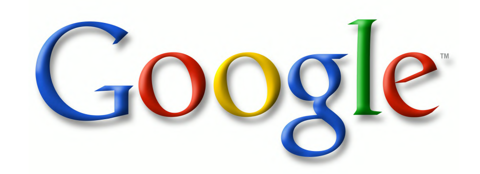





DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



J. Scott[?]
Oct. 1804







S. Seite 390.

Neuer
Brittischer Plutarch.

Oder

Leben und Charaktere

berühmter Britten

welche

sich während des Französischen Revolutionskrieges ausgezeichnet haben.

Nebst

einem Anhange von Anekdoten.

Von

Friedrich Wilhelm Gillet,

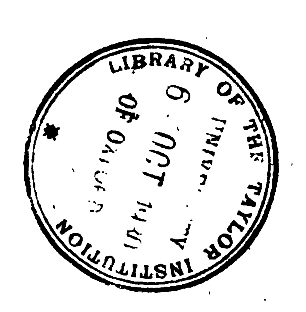
erstem Prediger bei der Werderschen und Dorotheenstädtschen Kirche.

Quid verum atque decens curo et rogo, et omnis in hoc sum.

HORAT. EPIST.

Mit einem Titelkupfer und 24 Bildnissen.

Berlin, 1804.
Bei Friedrich Maurer.



Vorrede.

Der Französische Revolutionskrieg ist zu wichtig, als daß Versuche, die Geschichte desselben aufklären zu helfen, einer Entschuldigung bedürften, und der, den das Publikum hier erhält, wird vielleicht auch um deswillen gut aufgenommen, weil die Britten eine so überaus bedeutende Rolle in jener Fehde spielten, und weil Männer in diesem Werke geschildert werden, welche ihr Vaterland, der vielfachen großen Mängel, die sich in die Regierung desselben eingeschlichen haben, und eines Kampfs auf Tod und Leben mit der geistreichsten, in vieler Hinsicht

mächtigsten Nation Europa's ungeachtet, aufrecht erhielten. Die Meinungen, die das Publikum jetzt von der Verfassung und von dem Zustande Großbritanniens unterhält, können der Größe derer, die in diesem Lande an der Spitze der Geschäfte stehen, so wenig Abbruch thun, daß sie vielmehr ein günstiges Vorurtheil für ihre Anlagen und Verdienste erwecken. — Der Drang der Umstände belebte und übte ja von jeher Talente aller Art, wenn Epidemien und böse Krankheiten wüthen, können große Aerzte ihre Geschicklichkeit am besten entwickeln und beweisen.

Sind nun gleich die Männer, deren Leben die gegenwärtige Sammlung enthält, im Allgemeinen schon bekannt genug, so ist doch dieser neue Brittische Plutarch, selbst in Hinsicht der vielen Englischen Biographien, welche neuerlich ans Licht kamen, keines Weges überflüssig, weil diese letztern, des in England herrschenden politischen Sektengeistes wegen, parteiisch zu sein pflegen, und weil nur

wenige deutsche Leser alle die Werke besitzen dürften, aus welchen der Verfasser seine Urtheile abgeleitet hat, und, mit deren Hülfe allein, man zu einer richtigen Würdigung der im Revolutionskriege berühmt gewordenen Britten gelangt. Angeführt sind diese Schriften nur dann, wenn zu vermuthen war, daß der eine oder der andere Leser sich näher würde unterrichten; und also gern wissen wollen, wo die erwähnte Materie umständlicher abgehandelt ist; benutzt und unter einander verglichen wurden sie mit der allerstrengsten Unparteilichkeit: daher denn auch nothwendig viele Dinge in diesem Werke eine ganz andre Ansicht erhalten müssen, als sie in den buchstäblich übersetzten parteiischen Berichten gewähren, die sich in den meisten andern deutschen Büchern oder Journalen befinden.

Die bekannten, vortrefflichen Public Characters, die von dem Jahre 1798 an in London erschienen, wurden fleißig benutzt, konnten aber auch nicht immer die Norm abgeben, da sie größten Theils von

Verfassern herrühren, die zur Oppositionspartei gehören, und machen die gegenwärtigen Biographien keines Weges entbehrlich, weil die Endzwecke beider Werke sehr verschieden sind. Jenes charakterisirt die für den Augenblick merkwürdigen Männer von allen Ständen, ohne eine bestimmte Absicht und für Britten; dieses hingegen schildert nur große Staatsmänner oder berühmte Krieger, hat feststehende Grenzen durch die merkwürdige Periode, die es umfaßt, und Leser andrer Art vor sich; deshalb mußte der Verfasser das Leben einiger Britten beschreiben, die man in den Public Characters vergebens sucht; deshalb die meisten in denselben mitgetheilten Biographien entweder ungenutzt lassen, oder ganz umarbeiten, viele, die schon mitten in dem Revolutionskriege abgefaßt waren, ergänzen, und bei allen, die er aufnahm, eines Theils die Familiennachrichten und die langen politischen Abschweifungen, die nur für Britten anziehend sein konnten, weglassen oder abkürzen; andern Theils

nicht nur, des oben schon angeführten Grundes wegen, oft die Urtheile umformen, sondern auch Begebenheiten und einzelne Ausdrücke, Amtsbenennungen z. B. die in dem genannten biographischen Werke oft nur angedeutet werden, durch Zusätze für jedermann kenntlich und verständlich machen, und Namen oder Jahrszahlen, worauf die Britten weniger als die Deutschen sehen, bald anführen, bald berichtigen. Uebrigens werden die zu der gegenwärtigen Sammlung aufgenommenen Britten nicht bloß von Seiten ihres Einflusses auf den Revolutionskrieg geschildert, sondern die Leser finden hier eine kurze Beschreibung ihres ganzen Lebens, in der das, was sie in demselben wirkten, nur etwas umständlicher, als das, was sie außerdem charakterisirt, erörtert ist.

Auf Veränderungen, die England und der politische Glaube mehrerer großen Britten während des Drucks dieses Werks erlitt, konnte natürlicher Weise nicht Rücksicht genommen werden.

Für indiskret können nur diejenigen den Verfasser halten, die gar nicht wissen, bis zu welchem Grade Publicität und Preßfreiheit in England gediehen sind. Dieser letztern wegen ist es wohl nicht undienlich zu bemerken, daß die Großen in unserm Vaterlande in der Sitte, erst nach dem Tode von dem Publikum gerichtet zu werden, kein neidenswerthes Vorrecht haben; vielmehr, da sie doch gern von sich reden lassen wollen — denn was für einen Vorzug hätten sie sonst nach dem Tode vor dem niedrigsten ihrer Diener — wünschen müßten, die Urtheile über ihre Person früher festgestellt zu sehen, indem dies das einzige bewährte Mittel ist, unredliche Schilderungen von ihrem Verhalten zu berichtigen, und die Wahrheit ans Licht zu bringen. So war Burke einst in dem Verdacht, meineidig gewesen zu seyn, und ein andres Mal wurde er öffentlich unnatürlicher Laster beschuldigt; weil aber diese boshaften Verläumdungen bei seinen Lebzeiten laut wurden, war es noch möglich, ihn so bündig zu recht-

fertigen, daß es nicht ein Mal nöthig schien, dieser boshaften Plaudereien, in seiner Biographie, auch nur mit einem Worte zu gedenken.

Was die angehängten Anekdoten betrifft, so ist ein blutiger Krieg eben nicht der Schauplatz, wo sich Witz und Laune entwickeln, und die Britten sind gewöhnlich an beiden — Wortspiele, die sich selten übersetzen lassen, abgerechnet — sehr arm; daher findet man nur einige launige Anekdoten, neben einzelnen rühmlichen Zügen, mehrentheils aus dem Leben sonst eben nicht ausgezeichneter Britten, und weniger bekannte Nachrichten von solchen Vorfällen, die auf den Revolutionskrieg, und auf die Art, wie er von den Engländern geführt wurde, einiges Licht werfen.

Der Brittische Plutarch, der in den Jahren von 1764 bis 1768 herauskam, beschäftigt sich mit dem Leben solcher Unterthanen der Englischen Krone, die vor Georg III. gelebt hatten; da die hier geschilderten sich unter dem letztern auszeichneten, kann dieses

Werk als eine Fortsetzung von jenem angesehen werden. Merkwürdig ist es, daß keiner von allen in den gegenwärtigen Biographien charakterisirten großen Leuten von denen abstammt, die das oben genannte Werk schildert — auch hier also haben die großen Männer wieder keine ihnen ähnliche Nachkommen, und es scheint wohl, daß ausgezeichnete Talente eben so wenig, als große Reichthümer, auf den dritten Erben kommen.

Die Leser werden es dem Herrn Verleger Dank wissen, daß er sie durch das Titelkupfer mit einem Kunstwerk von ganz besonderer Art bekannt gemacht, und daß er durch die nach den besten Abbildungen, die man sich hat zu verschaffen wissen, kopirten Portraits der geschilderten Britten für ihre Unterhaltung gesorgt hat: denn es ist Bedürfniß, das Bild eines Menschen zu sehen, wenn man sich mit seinem Leben beschäftiget, und man findet darin oft Aufschlüsse über sein Verfahren, oder glaubt sie wenigstens zu finden.

Zum Schluß werden die Leser gebeten, diesen neuen Plutarch als ein Ganzes anzusehen, und sich daher nicht zu wundern, wenn in dem Leben einzelner Personen, um Wiederholungen zu vermeiden, manches, was bei einer andern Gelegenheit abgehandelt war, vermißt wird; überhaupt aber nichts ganz Vollständiges und Befriedigendes zu erwarten: denn, wenn es auch an sich jetzt schon möglich wäre, alle Räthsel der so nahe liegenden, wichtigen und verwickelten Begebenheiten des Revolutionskrieges zu lösen, die Thaten der in demselben berühmt gewordenen Männer alle gehörig zu würdigen, und ihre Absichten immer zu errathen, so wäre dies nie das Werk eines Menschen, am wenigsten aber würde der Verfasser einer solchen Arbeit gewachsen sein. Der Letztere wird sich freuen, wenn seine Biographien Unterhaltung gewähren, und sich für die Mühe, welche die Berichtigung vieler hundert in denselben aufgestellten Thatsachen und gefällten Urtheile verursachen mußte, reichlich belohnt halten,

wenn sein Wunsch in Erfüllung geht, auch durch diese Schrift ein Scherflein zur Beförderung der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts beigetragen zu haben, indem er die Leser für dieses große Geschäft zu erwärmen sucht, und die wichtigen Wahrheiten zur Anschauung bringt, daß das Lob, dazu mitgewirkt zu haben, der größte Ruhm ist, den Sterbliche erlangen können, so wie das Zeugniß, nach Grundsätzen, ohne Menschenfurcht und ohne Eigennutz, handeln zu wollen, die höchste für sie erreichbare Staffel der Ehre.

Inhalt.

Inhalt.

Horazio

Horazio Nelson,

Vicomte Nelson of the Nile, Herzog von Bronte.

Der Sieger bei Abukir, der den stolzen Absichten der Französischen Republik auf das Mittelländische Meer, den ersten und den empfindlichsten Stoß versetzte, und nicht lange nachher, in wenig Stunden, der auf dem ersten Blick so furchtbaren Nordischen Alliance ein Ende machte, indem er, durch eine Schlacht, Beherrscher des Meeres ward, zu dem man seiner Nation den Zugang hatte verschließen wollen, ist hier billig der erste unter allen in dem Französischen Revolutionskriege ausgezeichneten Britten. Denn Nelson hat ganz unstreitig in demselben unmittelbar am kräftigsten gewirkt, und für seine Person am meisten gewonnen; wenn gleich andere von seinen Landsleuten, wahrer innerer Verdienste, der Mannichfaltigkeit und des Umfanges großer Eigenschaften, oder des Einflusses wegen, den sie mittelbar, durch ihre Aemter, auf die vorletzte Fehde der Britten mit den Franzosen hatten, für den Menschenkenner, und für den Geschichtsforscher wichtiger sein mögen.

Er zog, ohne durch seine Geburt im geringsten Anspruch auf Titel und bürgerliche Würden zu haben, als Kapitän eines Linienschiffes von nur vier und sechzig Kanonen, dessen Kommando er mit großer Mühe errungen hatte, aus dem Pfarrhause seines Vaters, als ein unbekannter, nicht vermögender Mann, in den vorletzten Krieg — und ist jetzt Vice-Admiral von der blauen Flagge, das heißt, er steht auf der mittleren *) Stufe der vornehmsten Englischen Seeleute, und hat schon über funfzig Admiräle hinter, und nur etwa eben so viele vor sich. Dabei besitzt er die Würde eines Peers des Brittischen Reichs, und Mitglieds des Oberhauses, und führt den Titel eines Vicomts, der ihm den Rang über alle Barone giebt **). Er gehört zu den

*) Im Jahre 1800 bestand die Englische Admiralität aus dem Admiral von der Flotte, Richard, und dem General der Marinetruppen, Graf Howe; aus acht Admirälen von der weißen Flagge und dem Generallieutenant der Marinetruppen; aus funfzehn Admirälen von der blauen Flagge, vierzehn Viceadmirälen von der rothen, zwölf V. A. von der weißen, und zwölf V. A. von der blauen Flagge; endlich aus eilf Contre- (Rear) Admirälen von der rothen, zwölf C. A. von der weißen, und ein und zwanzig C. A. von der blauen Flagge, die dem Range nach so folgen, wie sie hier angegeben sind. Noch gehören zu denselben sieben und zwanzig Alters halber in den Ruhestand gesetzte Admiräle.

**) Außer den Schotländischen und Irländischen Peers, die im Oberhause sitzen, befinden sich jetzt in demselben etwa vier und zwanzig Herzöge, zwölf Marquis, hundert Gra-

sechs und dreißig Rittern des Bath-Ordens, und ist, außerdem, daß er für sich und seine beiden nächsten Erben eine jährliche Pension von zweitausend Pfund, von mehr als zwölftausend Thalern, von der Nation bezieht, und sehr ansehnliche Besoldungen hat, mit Ehren reich geworden. Damit verbindet er den Titel eines Herzogs von Bronte in Sicilien, wie er sich denn Nelson und Bronte zu schreiben pflegt; und ist Großkreuz von dem Sicilianischen Orden des heiligen Ferdinands und des Verdienstes, Ritter von dem Türkischen Orden des halben Mondes von der ersten Klasse, und Groß-Kommandeur von dem St. Joachims-Orden, welche letztere Würde er, bald nach dem Frieden, aus den Händen des Grafen von Leiningen-Westerburg, als Ordens-Großmeister des Joachims-Ordens, empfing. Könige und Kaiser suchten ihn durch Geschenke, durch Titel und Orden zu belohnen, und Grafen glaubten sich geehrt, wenn er gleiche Abzeichen mit ihnen trüge. Das Englische Volk, welches konsequent genug ist, nichts mehr zu bewundern, nichts freigebiger und lieber zu belohnen, als die Verdienste seiner Seeleute, empfing ihn an öffentlichen Orten, und besonders in den Londner Schauspielhäusern, wenn er einmal von seinen Siegen ausruhete, mit sehr wilden, aber desto unverdächtigeren Beweisen seiner vollkommenen Zufrieden-

---

sen, achtzehn Vicomtes, hundert und fünf und zwanzig Barone, und sechs und zwanzig Bischöfe von der Englischen Nation, die im Parlamente alle gleiche Rechte haben.

heit. Die Städte wetteiferten, besonders da er von seinen glänzenden Expeditionen im Mittelländischen Meere zurückgekehrt war, um die Ehre, ihm das Bürgerrecht zu ertheilen; ein Heer von Dichtern, unter andern die Herren King, Sotheby, Bowles, Fitzgerald, Hildreth, besang den Sieger, und das schöne Geschlecht in ganz Europa, von jeher tapfern Männern so hold, verherrlichte, auf eine freilich sehr vergängliche, aber um so mehr in die Augen fallende Art, den Ruhm, den seine große Thaten verdienten.

Was aber ungleich mehr sagen will, es hat schwerlich einer von seinen Landsleuten unmittelbar einen größeren Einfluß auf den Gang der Dinge während des Krieges, und auf die errungenen Friedensbedingungen gehabt, als Nelson. Wenn die Franzosen ungestört im Besitz von Malta, Beherrscher des Mittelländischen Meeres, Herren von Aegypten, Vormünder der Pforte blieben, und die Plane ganz ausführten, die sie bei der ungeheuren Toulonet Zurüstung haben mußten, und die man sich, nach allen, was bei so sehr veränderten Umständen dennoch geschehen ist, nicht ausschweifend genug denken kann, welch eine ganz andere Gestalt hätte dann vielleicht schon Europa? Wäre es der Nordischen Alliance gelungen, den Handel der Engländer einzuschränken, und so den rechten Arm dieser kaufmännischen Nation mehr oder weniger zu lähmen, wie viel kühner, fester und selbstsüchtiger würde die Hand, die den Frieden diktirte, geworden, wie viel wankender jetzt schon das Gleichgewicht von Europa,

wie viel unsicherer das Schicksal aller derer sein, die noch etwas zu verlieren haben?

Horazio Nelson ist der dritte Sohn des Rektors und Predigers Edmund Nelson zu Burnham-Thorpe, in der Grafschaft Norfolk. Hier wurde er den 29. September 1758, im Pfarrhause, geboren. Seine Aeltern waren nicht arm, und seine Mutter stammte aus einer vornehmen Familie, sie war die Tochter des Doktor und Prediger Suckling zu Suffolk, und die Enkelin des Sir Carl Turner, der die Schwester des berühmten Sir Robert Walpole zur Frau hatte.

Sein Vater, da er ihn nach einem alten Klassiker benannte, mochte ihn wohl für die Wissenschaften bestimmt haben; aber sein Onkel, der Kapitän Suckling, der als Kontrolleur der Flotte, und Repräsentant für Portsmouth im Unterhause, im Jahre 1778, gestorben ist, ahndete Anlagen anderer Art in ihm, und nahm ihn, da er kaum zwölf Jahr alt war, von der Schule in North-Walsham weg, und auf das Kriegsschiff von vier und sechzig Kanonen, the Raisonnable genannt, welches er zu der Zeit kommandirte. Auf diesem Schiffe lernte Nelson mit seinem Freunde und Nachbar Carl Boyles, und nachmals, ebenfalls mit ihm, auf dem Schiffe Triumph genannt, den Seedienst. Auf einer Entdeckungsreise nach dem Nordpol, hatte er, unter Anleitung des Kapitän Phipps, nachmaligen Lord Mulgrave, besonders gute Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern, und seine Geschicklichkeit zu üben. Den 10. April 1777 wurde Lord

Nelson Lieutenant, und mit seinem Onkel, dem Kapitän Suckling, zu dem Admiral Sir Peter Parker, der damals an den Küsten von Jamaika postirt war, abgeschickt, und bald darauf als Kommandeur in einem Schiffe angesetzt; den 11. Junius 1779 aber zum Post-Kapitän ernannt. Im Jahre 1780 zeichnete er sich bei der Uebergabe des Spanischen Forts San Juan, auf der Fregatte Hinchinbroke, die er kommandirte, so vortheilhaft aus, daß der Hauptanführer Polson die ausgezeichneten Dienste, die er geleistet hatte, in seinen Berichten nicht genug erheben konnte.

Welch ein großes Zutrauen er sich durch sein tapferes und einsichtsvolles Benehmen in diesem Kriege zu erwerben wußte, erhellet aus einer Sendung nach den Inseln unter dem Winde, die er bald nach dem Frieden antrat: denn er führte dieselbe nicht nur, am Bord der Fregatte Boreas, an; sondern er hatte auch die Ehre, daß der Herzog von Clarence, des Königs dritter Sohn, der den Pegasus kommandirte, unter ihm diente.

Auf diesem Zuge wußte er sich den Königlichen Prinzen durch ausgezeichnete Dienste zu verbinden, der ihm dafür eine beständige Freundschaft geschenkt hat, und ihn noch jetzt immer, öffentlich im Oberhause, seinen edlen Freund nennt. Um diese Zeit verheirathete sich Nelson mit der Wittwe eines Doktors der Medezin, Namens Nesbit. Er führt zwar eine glückliche aber kinderlose Ehe mit ihr, und hat daher seinen Stiefsohn Herrn Nesbit, der den ganzen Revolutionskrieg

hindurch, zuletzt auch als Post-Kapitän unter ihm diente, immer bei sich.

Nelson bezeigte sich auf diesem Posten, mit den Fregatten, die er kommandirte, seinem Auftrag gemäß, sehr thätig gegen die Kontrebandiers, und erwarb sich dadurch den Dank und die Zufriedenheit aller, nur dieser Schelme selbst nicht. Sie belangten ihn, bei seiner Rückkehr, weil er besser als andere seine Pflicht gethan hatte, und würden ihn in einen weitläuftigen, verdrießlichen und kostspieligen Prozeß verwickelt haben, hätte sich die Admiralität seiner nicht angenommen, und ihrer Bosheit Grenzen gesetzt. Wer, wäre es auch nur aus Colquhouns unsterblichen Werken, die Verfassung Englands kennt, wird sich nicht darüber wundern, daß solch ein Diebesgesindel dort reich und mächtig genug ist, bei der elenden Justizverfassung, unter welcher das Land seufzt, angesehene und redliche Staatsdiener in Verlegenheit setzen zu können.

Nelson ließ sich nun zum ersten Mal, mit seiner Gattinn, häuslich in Alt-England nieder. Sein Vater räumte ihm dazu die Pfarrwohnung in Burnham-Thorpe ein, und bewohnte, nicht weit von diesem Orte, ein anderes Haus. Unser Held hatte sich schon so an die See und an das unstäte Leben gewöhnt, daß nur die Liebe zu seiner Frau, und die Anhänglichkeit an seine Familie, ihm die Ruhe und den Aufenthalt auf dem Lande erträglich machen konnten. Man weiß, daß die Seefahrer eben so gewissermaßen landkrank werden, wie wir uns auf ihrem Elemente übel befinden.

Diese Verlegenheit dauerte indessen nicht lange, denn sobald der eben beendigte Krieg ausbrach, erhielt Nelson, obwohl nicht ohne viele Mühe, das oberste Kommando über den Agamemnon, ein Linienschiff von vier und sechzig Kanonen, und genoß, da er sich Liebe und Achtung erworben hatte, der Annehmlichkeit und des Vorzugs, sich auf seinem Schiffe von Leuten umgeben zu sehen, die mit Neigung dienten, und ihn als ihren Vater ehrten. Die begüterten Nachbarn vertrauten ihm ihre Söhne als Kadetten an, und die ärmeren wollten am liebsten einem Landsmanne dienen, der ihr Zutrauen besaß.

Im Anfang des Krieges kreuzte er im Mittelländischen Meere. Fast jedes Zeitungsblatt verkündigte damals seinen Ruhm. Wo eine Batterie zum Schweigen gebracht, oder sonst etwas gefährliches und kühnes ausgeführt werden sollte, da war Nelson vorne an, und setzte sich jedes Mal der Gefahr muthiger und dreister aus, als es der Anführer, der Regel nach, thun darf. Daher kam es denn auch, daß er, bei der Belagerung von Bastia, welches den 22. Mai 1794 überging, ein Auge verlor. Es würde uns zu weit führen, wenn wir die Gelegenheiten alle, bei welchen er sich auszeichnete, hier nennen wollten. Bei einem Manne, der hundert und zehn Schlachten und kleineren Gefechten, mit immer gleichem Muthe beigewohnt hat, muß man sich auf diejenigen einschränken, die durch den Einfluß, den sie auf den Lauf der Dinge hatten, allgemeiner bekannt geworden sind.

Hierher gehört die Schlacht beim Vorgebirge St. Vincent. Nelson zeichnete sich in derselben, des subordinirten Postens, auf welchem er sich befand, ungeachtet, so vortheilhaft aus, daß der König *) ihn zu einem Ritter vom Bath-Orden erhob, und bald darauf zum Contre- (Rear) Admiral von der blauen Flagge ernannte. Er wußte nämlich den Plan des Spanischen Admirals, sobald er ihn errieth, durch ein eben so geschicktes als kühnes Manöver, zu vereiteln, wobei er es mit einem Linienschiff von vier und siebzig Kanonen, auf dem er sich eben befand, lange Zeit mit der Santissima-Trinidad, welches hundert sechs und dreißig Kanonen führt, und jetzt das größte unter allen Seeschiffen ist, aufnehmen mußte. Mit wahrem Heldenmuth enterte er, mit dem Schwerte in der Hand, das Schiff San-Joseph, und nahm dieses und den San-Nicholas, zwei der größten Linienschiffe, mit fort. Der Spanische Admiral wollte niemand an-

*) Der Bath-Orden von Heinrich IV. 1399 gestiftet, und 1725 von Georg I. erneuert, folgt gleich nach dem blauen Hosenband-Orden. Die Ritter tragen an einem handbreiten, gewässerten rothen Bande, von der rechten Schulter nach der linken Hüfte abhängend, ein goldnes blau-emaillirtes Schild, auf dem drei mit einem Bande verbundene goldne Kaiserkronen, und die Worte: Tria juncta in uno (Alle drei sind eins) stehen — überdem auf der Brust einen achtspitzigen, mit Strahlen gestickten silbernen Stern, in dessen Mitte, im blauen Felde, umgeben von einem rothen Kreise, die schon angeführten Worte und Kronen abermals zu sehen sind.

ders als ihm sein Schwert überreichen, und er übersandte dieses der Korporation von Norwich, so wie das, welches er nachmals dem Französischen Admiral, Blanquet, abnahm, der Korporation von London.

Bald nach diesem den 14. Februar 1797 erfochtenen Siege, detaschirte der Admiral, der die Ehre und den Namen von demselben trägt, ein Geschwader nach der Insel Teneriffa, dessen Absichten auf dieselbe gänzlich fehlschlugen. Lord St. Vincent, der die Stärke der hier gelegenen Festung Santa-Cruz nicht gehörig kannte, oder wie andere sagen, von den Ministern Befehl hatte, die Eroberung der Insel Teneriffa, es koste was es wolle, zu beendigen, schickte den 15. Julius unseren Held mit vier Linienschiffen, zwei Fregatten, und zwei Kuttern dahin ab, um Santa-Cruz einzunehmen.

Wie die Engländer so selten zu Lande glücklich sind, so scheiterte auch hier zum ersten Mal Nelsons Ruhm, wenn wir ihn nach dem Erfolg beurtheilen. Sein Betragen war indessen dieses Mal wie immer, überlegt, zweckmäßig und kühn. Er verlor, als er aus einem Boote kommandirte, durch eine Kanonenkugel den rechten Arm, aber so wenig die Gegenwart des Geistes, daß er sein Schwert, auf welches er, als auf ein Geschenk seines Onkels Suckling, einen besondern Werth legte, mit der linken Hand auffing, und sich auf der Stelle darüber freute, gerettet zu haben, was zu retten war. Die unter ihm dienenden Offiziere waren so muthvoll als er, und büßten zum Theil ihr Leben ein. Nelson,

seiner Instruktionen eingedenk, schlug alle gütliche Anträge des Spanischen Kommandanten aus, und versäumte nichts, um die Festung in seine Gewalt zu bekommen; welches aber, bei der Stärke des Forts, und bei der Art, wie es vertheidigt wurde, durch eine Handvoll ungeübter Leute unmöglich zu bewerkstelligen war.

Daß er hier nichts versehen haben mußte, erhellt schon aus dem ehrenvollen Auftrag, den er, bald nach seiner Genesung, vom Lord St. Vincent erhielt, die Toulonersche Flotte, welche die Franzosen für unüberwindlich hielten, und an die wenigstens in aller Art mehr als an irgend eine andere gewendet worden ist, aufzusuchen und zu schlagen. Nelson war nicht so glücklich, sie unter Weges aufzufangen, welches die ungeduldigen Britten ihm sehr übel nahmen. Er fand sie vielmehr in einer selbst gewählten, vortheilhaften Stellung am Ausflusse des Nils, unterstützt durch mächtige, am Ufer errichtete Batterien. Seine Flotte war der Französischen von dreizehn Linienschiffen und vier Fregatten, weder an Kanonen, noch an Mannschaft gleich, und der Sieg der letzteren, nach allen gewöhnlichen Manövern, nicht zu bezweifeln. Nelson aber warf sich, mit der ihm eigenen Kühnheit, schnell zwischen das Gestade des Meeres und die in Schlachtordnung gestellten Schiffe, und griff sie hier so unerwartet und so wüthend an, daß die Französische Flotte nicht besiegt und nicht zerstört; sondern, man kann sagen, vernichtet wurde, da, auch zur Flucht, nur zweien Fahrzeugen Ge-

legenheit blieb. Neun Linienschiffe fielen den Engländern in die Hände, und die andern wurden zerstört; die Franzosen zählten an Todten und Verwundeten fünftausend Mann. Alle im Hafen von Rosette befindliche Transportschiffe wurden verbrannt.

Diesen ewig denkwürdigen Sieg erklärten nicht nur die Zeitungsschreiber, sondern auch der Admiral Hood, und zwar öffentlich im Oberhause, für einzig in seiner Art, und für den größten, wichtigsten und entscheidendsten, der je erfochten worden, ja dieser berühmte Veteran, gewiß ein sehr kompetenter Richter, ging in dem Anstaunen desselben so weit, daß er behauptete, Nelsons Tapferkeit und Geschicklichkeit können auch in Zukunft nicht übertroffen werden.

Ihm selbst hätte, der in den Jahrbüchern der Geschichte ewig denkwürdige Erste August des Jahres 1798, beinahe das Auge, welches er noch übrig hat, gekostet: denn er empfing am Kopf vor der Stirn, durch ein abgesplittertes Stück Holz, eine heftige Wunde. Er verlor aber dadurch seine Besinnung so wenig, daß er den erfochtenen Sieg nicht nur, so weit es immer thunlich war, verfolgte, sondern auch dadurch zum Besten seines Vaterlandes benutzte, daß er seinen Landsleuten in Ost- und Westindien, der Pforte, und andern Mächten so schnell als möglich von demselben Nachricht gab.

Die Sieger, die man oft für Feinde des menschlichen Geschlechts hat erklären wollen, sind immer von

dem Theil desselben, der ihre große Thaten überlebte, mehr als sonst alle verdienstvolle Männer, erhoben, gerühmt und belohnt worden; dieses Glück hatte auch Nelson. Sein Antheil an den Prisengeldern, oder an den Belohnungen, welche der Staat für die eroberten Schiffe giebt, belief sich auf hundert und funfzigtausend Thaler *); er wurde zum Peer des Reichs, unter dem Titel eines Lord Nelson of the Nile und von Burnham-Thorpe, ernannt, und seine Gemahlinn an den Hof berufen und zum Handkusse gelassen. Das Volk wetteiferte in dem Verlangen, ihn auszuzeichnen, mit der Regierung. Dies ging so weit, daß sogar viele Korporationen, Magistråte zum Beispiel und Synoden, in eigenen Adressen, dem Könige zu dem Siege Glück wünschten, den Nelson erfochten hatte. Die beiden Häuser des Parlaments übersandten ihm Dankadressen, und das Unterhaus bewilligte ihm und den beiden nächsten Erben, die seinen Titel führen würden, auf den Antrag des Königes, eine jährliche Pension von zweitausend Pfund Sterlinge.

Eben so gerecht war das Ausland. Der Türkische Kaiser nahm den echten Schmuck, den er am Turban hatte, als er von diesem glücklichen Vorfall benachrich-

*) Selbst nach den Ausdrücken zu urtheilen, deren er sich, bei einer gerechten Beschwerde über die Kommissarien des Prisenamtes, und über die Härte vor kurzem im Oberhause bediente, mit welcher sie oft die verdienstvollsten Seeleute abweisen und warten lassen, gehört er zu den begünstigten, die schon befriedigt worden sind.

tigt wurde, ab, und sandte ihn, nebst andern Kostbarkeiten von Diamanten, und einem Pelz, der gegen funfzigtausend Thaler werth war, mit einem sehr verbindlichen Schreiben, an Nelson. Die Feder von Diamanten, die der Sultan von seinem Turban genommen hatte, ist der Englische Admiral, als ein Ehrenzeichen, berechtigt, am Halse zu tragen, und, wie schon erwähnt, hat er nachmals noch den Türkischen Orden des halben Mondes, von der ersten Klasse, erhalten. Auch der Russische Kaiser sandte ihm sein eigenes, reich mit echten Steinen besetztes Portrait, nebst einem sehr verbindlichen Glückwunschschreiben.

Da an den Küsten von Aegypten nichts weiter mehr zu thun war, als allenfalls die noch übrigen Transportschiffe in dem Hafen von Alexandrien zu verbrennen, und den hier befindlichen Franzosen alle Gelegenheit, Unterstützungen aus Europa zu erhalten, zu benehmen, ließ er den Kommodore Trowbridge, mit sechs Linienschiffen, zurück, und ging, nachdem er Anstalten zur Ausbesserung der übrigen gemacht hatte, wieder nach Europa.

Der König und die Königinn von Neapel empfingen ihn auf eine ausgezeichnete, ehrenvolle Art; die Hauptstadt war auf das prächtigste erleuchtet, und das Volk rief, als der Admiral seinen Einzug hielt: „*Viva bravi Inglesi*" vor ihm her.

Angenehmer und belohnender als dieses alles, mußte es für den patriotisch gesinnten Nelson sein, daß die kühnen Absichten der Franzosen auf Asien und auf

Afrika, auf Malta und auf das ganze Mittelländische Meer durch seinen Sieg nicht nur zum Theil vereitelt waren; sondern, daß auch die Alliirten seines Königs durch diese Demüthigung der großen Nation, wie es sich bald zeigte, von neuen mit Muth beseelt wurden, und die Türken sich nun laut gegen die Republikaner erklärten.

Im folgenden Jahre benutzte der König beider Sicilien Nelsons abermalige Gegenwart in Neapel, zur Bestrafung seiner rebellischen Unterthanen. Sie hatten mit einer kleinen Anzahl Französischer Soldaten sich dem Kardinal Ruffo, als Stadthalter des Königes, ergeben, und sich feierlich und förmlich den freien Abzug nach Toulon ausbedungen. Widrige Winde, der Abschied von ihren Verwandten und Geschäfte aller Art waren Ursache, daß sie siebzehn Tage lang mit ihren Schiffen in der Rehde liegen blieben. Die Ankunft der Englischen Flotte machte jetzt die Regierung dreist genug, jene Kapitulation auf eine Art zu brechen, die gewiß für niemand schmerzhafter war, als für den redlichen Britten selbst, der unschuldigerweise dazu Gelegenheit geben mußte. Wenn man deshalb, weil Nelson bald darauf mit dem Könige nach Palermo ging, von demselben durch den Titel eines Herzogs von Bronte geehrt, und mit dem Ritterorden seines Reichs dekorirt wurde, glauben will, er habe die Behandlung, die den unzufriedenen Neapolitanern widerfuhr, gebilligt, oder wenn man ihm wohl gar zumuthet, daß er sich den Unternehmungen des Hofes hätte widersetzen

sollen, so muß man von den Verhältnissen, in welchen Unterthanen, besonders Soldaten, mit souverainen Alliirten ihres Landesherrn stehen, gar keinen Begriff haben.

Von Neapel aus reiste Lord Nelson, in Gesellschaft des berühmten Lords Hamilton, der vor kurzem gestorben ist, und, wie man sagt, aus Freundschaft für dessen schon so lange und von so vielen bewunderte Gemahlinn, zu Lande, über Wien und Dresden, nach Hamburg, und so in sein Vaterland zurück. Die Auszeichnungen, die ihm aller Orten widerfuhren, waren eine sehr natürliche Folge seiner glänzenden Siege, ihm aber so gleichgültig, daß er sich sogar eine verbat, die nicht anders als schmeichelhaft für ihn sein konnte, und die ihm, wäre er nicht in so sehr interessanter Gesellschaft gereist, gewiß auch hätte angenehm sein müssen. Einer von den Helden des siebenjährigen Krieges, ein Mann, an edlen Gesinnungen unserm Seefahrer vollkommen gleich, durch lange bewährten Ruhm ihm überlegen, hatte auf seinen, bei Lenzen gelegenen Gütern, auf eine ganz ungesuchte Art (denn Nelson fuhr mit seinem Kahn durch den Zoll auf der Elbe, der jenem General gehört) ihm zu Ehren ein kleines Fest veranstaltet; aber der Engländer — wir wollen hoffen — verleitet durch seine Gesellschaft — vermied diese Zusammenkunft.

Nach der Rückkehr in das Vaterland suchte er seine alten Freunde auf. Ganz im Anfang des Jahres 1801 machte ihn der König zum Viceadmiral von der blauen

Flagge,

Flagge, nachdem er nicht lange vorher zum Contreadmiral von der rothen Flagge war ernannt worden, und im Mai desselben Jahres erhob er ihn zum Vicomte, unter dem Titel eines Viscount of the Nile.

Diese Auszeichnung hatte er durch seinen Zug gegen die Dänen verdient, den wir, hätte er sich nicht in unsern Tagen ereignet, für ein Mährchen halten würden, so schnell, so ganz, und doch mit so vieler Humanität wurden diese braven Wächter des Sunds, ihrer heldenmüthigen Gegenwehr ungeachtet, gedemüthiget.

Als nämlich die Nordischen Mächte ihre Unabhängigkeit zur See geltend machen, und die Dänen den Engländern den Durchgang durch den Sund wehren wollten, ging Nelson, unter dem Kommando des Admiral Parker, dahin ab, und drang sogleich, ohne Mühe, an der Schwedischen Seite, in den Sund ein; weil in Helsingburg noch durchaus keine Anstalten gegen den gemeinschaftlichen Feind getroffen waren. Während der Admiral Parker den linken Flügel der Dänen beobachtete, griff Nelson den rechten mit zwölf Linienschiffen und sechs Fregatten am 2. Aprill so wüthend an, daß die Feinde in vier Stunden besiegt wurden, wenigstens ihre Absicht verfehlt und dabei über tausend Mann an Todten, und eilf Schiffe, die jedoch alt und zum Dienst unbrauchbar waren, verloren; sonst aber alle Ehre eingelegt hatten. Nelson selbst ließ ihrem Muthe Gerechtigkeit widerfahren; versicherte, niemals vorher Zeuge von einer so tapfern Gegenwehr gewesen zu sein, und trug daher auch zuerst auf einen Waffen-

stillstand an. Daß er selbst ans Land stieg, und sich auf das artigste in derselben Zeit mit den Dänen unterhielt, in welcher ihre von ihm zerstörten Schiffe dampften, ihre von ihm verwundeten Landsleute winselten, war unstreitig eine Folge seiner menschenfreundlichen, schonenden Gesinnungen; aber es liegt etwas widerliches in dieser so genauen Vereinigung der Barbarei der Völker und der Härte ihrer Kriegesgesetze, mit der Humanität ihrer Anführer und den eigenthümlichen Gesinnungen derselben.

Schon am 11. Aprill verließ Nelson mit seiner Flotte Kopenhagen, und schiffte ungehindert, als Sieger, in der Ostsee umher. Die Schwedischen, Russischen und Preußischen Küsten sahen sich von ihm bedroht; aber er kehrte bald, ohne weitere Gewaltthätigkeiten, zurück.

Dieses Mal wurde ihm noch weniger Zeit, als sonst wohl zur Ruhe vergönnt: denn da die Franzosen im Sommer England von neuen mit einer Landung bedroheten, und furchtbare Anstalten an ihren Küsten dazu machten, ging Nelson mit einer Flotte und mit so ausgedehnten Vollmachten, als bisher nur ein Großadmiral von Britannien bekommen hatte, in See, um ihre Zurüstungen zu zerstören, und jeder Besorgniß von einer Landung ein Ende zu machen. Die übermüthige Sprache, die er hier führte (denn er hielt es für etwas leichtes, alle feindliche Anstalten ganz zu vernichten), war eine sehr natürliche Folge seiner großen Thaten und des Glücks, welches ihn begünstigte. Möchte der

große Mann eine Nation nicht gering schätzen, welche die Flecke, die sie in den Seekriegen jetzt erhält, mit der Zeit vielleicht eben so gut auswischen dürfte, als sie alle in früheren Landkriegen begangene Fehler, zum Schrecken Europens, gut zu machen gewußt hat! Schon damals hielten sich die Franzosen gut genug, gegen den zur See noch nie überwundenen Held. Einer seiner Angriffe auf eine Flotille bei Boulogne mißlang sogar. Dennoch setzte er ihre Küsten in Furcht, zerstörte viele von ihren Kriegesfahrzeugen, und that ihnen bis auf den letzten Augenblick großen Schaden: denn er erhielt auf der See, den Degen in der Hand, die Nachricht, daß die Feindseligkeiten beendigt seien. Jetzt (1803) sucht er, als Chef der Flotte im Mittelländischen Meere, in diesen Gewässern neue Lorbeeren.

Auch auf jenem Zuge gegen die zu einer Landung sich rüstenden Franzosen, gab Nelson häufige Beweise von persönlichem Muth und ruhiger Besonnenheit. Als, zum Beispiel, bei dem Angriff gegen Boulogne, eine Bombe nahe bei dem Boote niederfiel, in welchem er umherfuhr, um die Schiffe zu leiten und seine Leute anzufeuern, wollten die bestürzten Matrosen zurückrudern; Nelson aber befahl ihnen, sich an nichts zu kehren, sondern nach dem Schiffe zu fahren, wohin er wollte. Dieser Muth und diese Tapferkeit, verbunden mit Gegenwart des Geistes und gleichmüthiger Ruhe der Seele, bilden den Held. Daß er zuweilen alles wagt, daß er, den Regeln der Vorsicht zuwider, sich selbst der Gefahr aussetzt, obwohl mehren-

theils an der Erhaltung des kommandirenden Generals alles liegt, welches der ruhige Beobachter dem Admiral Nelson bei jeder von seinen Unternehmungen vorwerfen wird, das sind Fehler, die man gern entschuldigt, weil Alexander und Cäsar, Friedrich der Zweite und Suwarow ihnen ihren Ruhm verdanken, die man wenigstens nicht eher tadelt, als bis das Schicksal sich, durch einen unglücklichen Erfolg, gegen den erklärt, der sie begangen hat.

Durch kluge Vorsicht sichert der Weise sein Schicksal; aber groß und berühmt ist noch niemand dadurch geworden. Der Anführer eines Heers hat überdem kein besseres Mittel, seine Leute, denen die Sache, die verfochten wird, mehrentheils sehr gleichgültig ist, anzufeuern, als das gute Beispiel, die Verachtung der Gefahr, und das freiwillige Uebernehmen der wichtigsten, bedenklichsten Dienste. Wer dies, wie im Rausche, unwillkürlich thut, ist ein Wagehals, ein Freibeuter; wer aus Vorsatz tapfer ist, und dabei immer seine Besinnung behält, ist ein Anführer, ein General, und Nelson, der mit der linken Hand ein ihm werthes Schwert, in dem Augenblick auffängt, und den Wellen entzieht, wo ihm, auf dem gefährlichsten Punkt seiner Unternehmung, ein Schuß den rechten Arm raubt, ist ein geborner Soldat, ein Held.

Die kluge Vorsicht, mit welcher er, zum Besten seines Vaterlandes, von dem Siege bei Abukir Gebrauch machte, indem er die Alliirten desselben davon schnell benachrichtigte, und einen Boten nach Bombay

zu Lande sandte, um die Brittische Regierung in Indien, die beunruhigende Nachrichten von den Fortschritten der Franzosen am Mittelländischen Meere erhalten hatte, aufzumuntern, so wie sein Benehmen als Peer des Reichs, stempeln ihn auch als Staatsmann. Im Oberhause, wo bei weiten die meisten figuriren, und von mehr als dreihundert Mitgliedern kaum dreißig zu reden pflegen, gesellte er sich gleich zu den letztern. So unterstützte er unter andern den Antrag des Grafen St. Vincent, auf eine Danksagung des Hauses an Sir J. Saumarez, wegen des Angriffs der vereinigten Französischen und Spanischen Flotte bei Gibraltar. „Ich „habe die Ehre," sagte er, „ein Freund dieses braven „Kriegers zu seyn. Der edle Graf, der an der Spitze „der Admiralität ist, wählte ihn, um die Franzosen in „jener Gegend zu bewachen, und hat sich in seiner „Wahl keinesweges betrogen. Nie ist eine größere „Aktion bestanden als diese. Vor derselben hatte der „Admiral einen Angriff unternommen, den nur der ta„pferste Offizier wagen konnte. Bloß durch einen Zu„fall schlug ihm derselbe fehl, nämlich durch eine Wind„stille, denn sonst würde er die Französische Eskadre „genommen haben. Ich wage es zu behaupten, daß „die Geschwindigkeit, mit welcher der Admiral seine „Schiffe ausbesserte, den Muth, mit welchem er eine „überlegene Macht, nach einem gehabten Unglück, an„griff, und die meisterhafte Leitung der Aktion selbst, „nie übertroffen worden sind." Der Lord ließ sich hier als Kunsterfahrner über dieses Seegefecht so bün-

dig aus, daß der Zuruf: hört! hört! von allen Seiten erscholl, und setzte hinzu: „man wird sich weniger „über die Verdienste des Sir J. Saumarez wundern, „wenn man sich erinnert, daß er unter dem Lord Hood „und nachher unter dem Grafen St. Vincent gebildet „worden ist.“

Eben diese Gerechtigkeit ließ er bald darauf einem Anführer zu Lande widerfahren, als Lord Hobart auf eine Danksagung für den General Sir J. H. Hutchinson, wegen eines in Aegypten erfochtenen Sieges, antrug. „Wie sehr,“ sagte er, „der edle Kommandeur „sich um das Vaterland verdient gemacht hat, das „leuchtet erst dann recht ein, wenn man sich die Absichten der Französischen Republik vergegenwärtigt. Sie „wollte nicht bloß Aegypten in Besitz nehmen; sondern „ihre Herrschaft von dort aus bis nach Constantinopel „verbreiten, und sich einen neuen Weg zum Besitz Indiens bahnen. Um diesen großen Zweck zu erreichen, „hatten die Franzosen die Errichtung einer Schule in „Aegypten vor, durch welche sie die republikanischen „Grundsätze in Umlauf brächten, und zu dem Ende „mehrere hundert Knaben von ungefähr acht Jahren, „nebst vielen Professoren und Lehrern, mitgenommen, „durch deren Unterricht und Umgang die Jugend Aegyptens zur Revolution vorbereitet, und diese über Afrika „und Asien fortgepflanzt werden sollte.“

Als Lord Darnley auf eine Dankadresse an den König, für die Konvention mit Rußland, durch welche die Streitfrage, ob freie Schiffe die Ladung frei ma-

chen, entschieden, und der Grundsatz aufgestellt war, daß auch diese untersucht werden dürften, angetragen hatte, war Nelson ebenfalls dafür, und sagte: „das „unschätzbare Recht der Untersuchung, ist durch diesen „Traktat festgesetzt, und deswegen hat er meinen voll„kommenen Beifall. (Ein edler Lord (Grenville) tadelt „es zwar, daß Rußland durch diesen Vertrag die Frei„heit erhalte, unsere Feinde mit Seebedürfnissen zu „versorgen; aber dies mag es immerhin thun: denn, „wenn Frankreichs Schiffe während des Krieges ruhen, „und, aus Mangel an Seekriegesbedürfnissen, nicht „auslaufen können, werde ich, wenn ich eine Eskadre „kommandiren sollte, einem jeden sehr verbunden sein, „der sie in den Stand setzt, in See zu gehen, weil ich „versichert bin, daß dem Kriege dann bald ein Ende „gemacht sein werde."

Der Wunsch, daß Lord Nelson nicht mit so vieler Geringschätzung über die Franzosen urtheilen möge, ist schon vorher geäußert worden; aber die Bescheidenheit und die Liebe zur Gerechtigkeit, mit welcher er, in den vorhin aus seinen Reden angeführten Stellen, seiner geringeren und vornehmeren Nebenbuhler, eines Hood und St. Vincent, eines Saumarez und Hutchinson ehrenvoll erwähnt, verdienen bemerkt zu werden, weil sie zu den herrschenden Zügen seines Charakters, aber nicht alle Mal zu den Eigenschaften großer, thätiger Männer gehören. Wenn er gesiegt hatte, dankte er immer gleich, in besondern Adressen, allen denen, die den Sieg erfechten halfen; in seinen Berichten an die

Minister, schrieb er den glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen mehrentheils, besonders dem Muth und der Tapferkeit, der unter ihm dienenden Offiziere, namentlich bei Abukir, dem Capitain Berry und dem Lieutenant Cuthbert zu, und nichts lag ihm mehr am Herzen, als die Sorge für Belohnungen, den geleisteten Diensten und den übernommenen Gefahren angemessen. Auch da, wo die Gerechtigkeitsliebe der gewöhnlichen Menschen am ersten scheitert, beim Mein und Dein, verläugnete er sie nicht. Selbst bald nach seiner Heirath, als er noch kein Vermögen hatte, bewies er sich auf eine seltne Art uneigennützig. Seine Frau ist nämlich die Nichte und der Liebling des Präsidenten Herbert, eines außerordentlich reichen Mannes, von dem sie großen Vortheil hätte ziehen können, da er mit seiner einzigen Tochter, die wider seinen Willen geheirathet hatte, unzufrieden und auf dem Punkt war, sie zu enterben; aber Nelson ruhte nicht eher, als bis er den Vater mit der Tochter ausgesöhnt hatte, welches ihm, zum Nachtheil seiner eigenen Frau, sehr glücklich gelang.

Wie er Bescheidenheit und Liebe zur Gerechtigkeit, mit seltenen persönlichen Eigenschaften, auf eine nicht immer gewöhnliche Art verbindet, so vereinigt er mit diesen Tugenden und Vorzügen, die Ehrfurcht gebieten, auch die guten Eigenschaften des Herzens und des Charakters, die Liebe erwerben, und ist von den Fehlern frei, die man den Kriegern, und den Seeleuten besonders, ihrer rauhen, unstäten Lebensart wegen, allen-

falls zu gute hält. Er hat also sich selbst, und die Beispiele, unter welchen er seine Bildung empfing, besiegt. Dies giebt einem jeden, besonders aber einem Soldaten, gerechte Ansprüche auf allgemeines Lob, und wird auch dann noch bewundert, wenn man gegen seine kühnen Unternehmungen, durch größere oder neuere Siege, und durch die Menge wichtiger Begebenheiten aller Art, mit der Zeit gleichgiltiger geworden ist.

Lord Nelson ist nicht nur von jeher unbescholten und regelmäßig in seiner Aufführung gewesen, er hat auch das, was man Welt und gute Sitten nennt, in seiner Gewalt; er ist ein redlicher und ein feiner Mann: daher wurde der dritte Sohn des Königs, gerade in den für solche junge Herren entscheidendsten und gefährlichsten Jahren, seiner Oberaufsicht anvertraut, daher drängten sich mehrere junge Leute aus den besten Häusern nach dem Vorzug, unter ihm zu dienen. Wie die unstäte Lebensart auf dem Meere, und die Roheit der mehresten Seeleute seiner äußeren Bildung nicht nachtheilig wurde, so konnte noch viel weniger der beständige Anblick des Elends, mit welchem die Siege erkauft werden, und die Härte, die von der im Seedienste nöthigen strengen Subordination nicht zu trennen ist, sein Herz unempfindlich machen. Er ist gütig, menschenfreundlich, wohlthätig und liebreich. Man lobt ihn mit Recht als einen dankbaren Sohn, als einen zärtlichen Gatten, als einen treuen Freund, als einen schonenden, wohlthätigen Mann.

Als er vor dem Revolutionskriege mit seiner Frau

nicht weit von seinem Vater wohnte, war er am liebsten in dem Kreise seiner Geschwister *), und begleitete seinen Vater, der alle Tage eine Stunde lang vor dem Essen sich eine Bewegung zu machen pflegte, regelmäßig bei diesen Spatziergängen. Auf seinem Krankenlager, nach dem unglücklichen Vorfall bei Santa-Cruz, war er in Gedanken mehr mit seiner Familie, als mit sich selbst beschäftigt, und schrieb deswegen mit der linken Hand an die Admiralität, besonders um derselben seine Gattin und seinen Stiefsohn Nesbit zu empfehlen. Man sahe ihn nie vor Schmerz, aber immer dann weinen, wenn er sich, nach langer Trennung, mit alten Freunden zusammen fand, oder, diejenigen begraben half, die unter seinem Kommando, im Dienste des Vaterlandes, geblieben waren.

Wie sehr er bei Kopenhagen bemüht war, Menschenblut zu schonen, wie er, sobald es die Gesetze der Ehre nur irgend erlaubten, als Sieger, auf einen Waffenstillestand antrug, ist schon vorher bemerkt worden, und es verdient hier noch erwähnt zu werden, wie er den Vorschlag, Boulogne zu bombardiren, aufnahm. Als man ihm im August 1801, zur Unterstützung seiner Absichten auf die bei Boulogne vor Anker liegenden

---

*) Sein ältester Bruder Moritz ist, als Sekretär im Seedepartement, vor kurzem gestorben; seine beiden Brüder Wilhelm und Suckling, haben einträgliche Pfarren, der erste in Hilborough, der andre in Burnham-Sutton, und seine beiden Schwestern sind verheirathet.

Fahrzeuge, dieses anrieth, gab er zur Antwort: „ge-
„gen Frauenzimmer, und gegen Kinder
„führe ich keinen Krieg." Eben so gütig sorgte
er bei allen Gelegenheiten für die Armen: so unter-
stützte er die, die sich in seinem Geburtsort aufhalten,
regelmäßig alle Winter; auch war er unter den Sub-
skribenten für die Wittwen und Waisen der im Kriege
Gebliebenen immer einer der ersten und der freigebig-
sten. Nach der Schlacht bei Kopenhagen, gab er zu
diesem Behuf hundert und funfzig Pfund, oder unge-
fähr tausend Thaler.

Diese Denkungsart erwarb ihm von jeher die Ach-
tung und das Zutrauen seiner Freunde, und die An-
hänglichkeit und Liebe seiner Untergebenen und seiner
Landsleute. Er hat also das Ziel erreicht, welches der
redliche Mann sich vorsteckt; eine Belohnung, die in
allen Verhältnissen des Lebens entschiedenen Werth be-
hält, und die beste Schadloshaltung für die Mühselig-
keiten und Aufopferungen ist, mit welchen große Män-
ner kämpfen müssen. Auch haben, wenigstens die ersten
Wunder der Tapferkeit, durch welche er seinen Namen
anfangs berühmt machte, wohl mit ihren Grund in der
aufrichtigen Liebe und herzlichen Anhänglichkeit gehabt,
mit welchen die unter ihm dienenden Freunde und
Landsleute ihm ergeben waren.

Johann Horne Tooke.

So wie eine glänzende, vom Glück begleitete Thätigkeit Nelson auszeichnete, so ist Horne Tooke, seines stillen Verdienstes und des Patriotismus wegen, der ihm nur Schmach und Verfolgung zuzog, merkwürdig: und, sind die Engländer billig genug, sein Verdienst nicht nach dem Erfolg seiner Bemühungen zu bestimmen, so können auch die Deutschen ihm wohl einen Platz unter den in dem Revolutionskriege ausgezeichneten Britten gönnen. Sein Leben hängt nicht bloß in so fern mit demselben zusammen, als er in der bezeichneten Periode, im Gefolge des Schreckens, den sie verbreitet hatte, seine Hauptverfolgungen erlitt, und die Kühnheit, mit welcher er noch im Alter der herrschenden Partei trotz bot, eine Folge der Spannung war, in welche die Französische Revolution fast alle lebhafte Köpfe gesetzt hatte; er war es auch besonders, welcher den inneren Krieg in England unterhielt, der als eine der Hauptursache anzusehn ist, warum die Minister so hartnäckig gegen die Franzosen fochten, der wenigstens einen guten Vorwand dazu abgab, weil es wirklich zuweilen so aussah,

als würde es in England zu Auftritten, denen ähnlich kommen, die in Paris an der Tagesordnung waren.

Die Thaten der Sieger fallen freilich mehr als alle andre in die Augen, und füllen deswegen auch alle Seiten der meisten Geschichtsbücher, als wäre die Welt ein großes Exerzierhaus, und der Krieg nicht ein unvermeidliches Uebel, sondern die Bestimmung der Menschen. Aber das darf uns gegen die Bemühungen der Staatsmänner, am wenigsten jetzt, nicht gleichgültig machen, da der Genius unseres Zeitalters die Helden endlich um das Monopol, in der Geschichte zu glänzen, gebracht hat. Die Bemühungen kühner Staatsmänner und redlicher Patrioten, die alles durch sich selbst sind, alles ohne Aufmunterung, ja größtentheils ohne Hoffnung auf äußere Vorzüge thun, fordern offenbar mehr innere Kraft, und, wenn ein Mann, wie Horne Tooke, sich ihnen dreißig Jahre lang, bloß aus Pflichtgefühl unterzogen hat, so sollte man sich, durch die einseitigen Berichte seiner Widersacher, nicht zu unbilligen Urtheilen gegen ihn verleiten lassen, wie es häufig in deutschen Schriften geschehen ist. Gesetzwidrige Verhaftungen, öffentliche, fiskalische Anklagen, ungerechte Beschuldigungen, haben wenigstens auf Theilnahme Anspruch; und wenn der, der damit heimgesucht wird, seinen Ueberzeugungen und seinem Charakter treu bleibt, mit dem Verlust seiner Güter und seiner Freiheit, mit öffentlicher Schande, mit dem nahen Tode bedrohet, nicht nur die ganze Fassung und Gleichmüthigkeit der Seele, sondern auch die ihm eigene Heiterkeit und Laune behält, so kann man

ihm wohl, selbst die zu heftigen Ausbrüche der letzteren, verzeihen.

Wie man übrigens auch über diese Art von Märtyrern denken mag, so sind ihre Unternehmungen nichts weniger als unnütz: denn was würde aus England, was aus der ganzen Welt werden, wenn nur allein die herrschende Partei und die Minister reden dürften? Ein sehr verehrungswürdiger Minister urtheilte, als von strengen Bücherverboten in einem Lande die Rede war, in dem es nie zu denselben gekommen ist, und sagte von Amts wegen: „weite Preßfreiheit sei nöthig, „ein Mal weil alle Staatsdiener dem Volke „verantwortlich bleiben müßten, dieses „aber keinen andern Weg habe, seine Be„schwerden anzubringen, als die Publici„tät; zweitens, weil dadurch allein der Re„gent erfahren könnte, ob seine Minister „ihre Schuldigkeit thun, und ihren Ge„schäften gewachsen sind." Ausgeführt können die Wünsche dieser sogenannten unruhigen Köpfe freilich nicht immer werden, aber sie setzen den zu kühnen Anmaßungen und Fortschritte derer, die die Herzen der Fürsten in Händen, oder die ausübende Gewalt von Rechtswegen haben, die nöthigen Grenzen. Das wußte niemand besser, das lehrt niemand für alle kommende Zeiten deutlicher, als die Dominikaner in Spanien, die Mönche alle, und besonders die Jesuiten. Ehrliche Staatsmänner orientiren sich bei den unbestochenen kühnen Patrioten, das Publikum wird durch sie, in der

Gewohnheit zu denken und zu prüfen, erhalten, und wenn auch die gleichzeitige Generation oft mit Verachtung auf ihre Vorschläge herabsieht, so benutzen sie doch gewöhnlich die kommenden Geschlechter.

Johann Horne Tooke wird noch öfter citirt werden, als die Kompendienschreiber seiner Zeit. Er ist im Jahre 1736 in London geboren, und der Sohn eines reichen Bürgers, der sich besonders, als Schatzmeister des Hospitals der Grafschaft Middelsex, durch eine weit ausgedehnte Wohlthätigkeit, einen guten Namen erwarb; dem zufolge der Sohn noch immer der genannten Anstalt, als einer ihrer Vorsteher, einen Theil des geerbten Vermögens schuldig zu sein glaubt. Sein Vater hieß Horne, und den Namen Tooke nahm der Sohn von einem Freunde und Wohlthäter an, der ihn, wegen seiner Feindschaft gegen das Ministerium, zum Erben aller seiner Güter, die sich auf funfzigtausend Pfund Sterlinge beliefen, einsetzte.

Der junge Horne wurde sorgfältig erzogen, und in den besten Schulen, zuletzt in der von Westmünster, gebildet. Der Keim zu dem Ehrgefühl, welches ein Hauptzug in seinem Charakter geblieben ist, zeigte sich schon damals, aber in rohen Schalen. Er hielt sehr viel auf sein Aeußeres, und strengte sich ungewöhnlich an, wenn es ausgezeichneten Arbeiten galt; die alltäglichen aber ließ er sich für Geld von ärmeren Mitschülern anfertigen. Auf dem akademischen Gymnasium zu Eton, auf dem er, nach Art der jungen reichen Leute, sich von dem Schulstaube reinigen mußte,

entwickelte sich auch der andere Hauptzug seines Charakters, eine Neigung zur strengen Satyre, deren Geißel er jedoch nie mit Muthwillen, sondern fast immer, ernsthafter Absichten wegen, und nur über verächtliche Gegenstände, zu schwingen sich erlaubte.

Im Jahr 1754 bezog er das Johannis-Kollegium in Cambridge. Hier wurde er arbeitsam und anhaltend fleißig, wie er sich auch durch eine verständige regelmäßige Aufführung, die auf den Englischen Universitäten so selten als auf den unsrigen ist, auszeichnete. Er promovirte dort als Magister, und machte die Anlage zu einem Werke über seine Muttersprache, welches ihm in der Folge viel Ehre brachte, und weiter unten noch gewürdigt werden wird.

Seine Familie, besonders seine Mutter, hatte ihn der Kirche geweiht, und er würde eine Hauptstütze derselben geworden sein, wenn das Schicksal, welches ihm selten hold war, nicht auch hier seine Tücke gegen ihn ausgeübt hätte. Er wurde dem Könige empfohlen, und erhielt die Expektanz auf die Stelle eines Hofkapellans, ja damit die Aussicht auf die höchsten geistlichen Würden, und das bestimmte Versprechen, dazu befördert zu werden. Sobald es die Jahre erlaubten, bekam er vorläufig die Pfarre zu Brentford.

Um sich zu bilden, besuchte Horne nun das feste Land, und machte die sogenannte große Tour durch Europa zwei Mal. Er begnügte sich aber nicht damit, die seltenen und verbotenen Waaren der Hauptstädte auszukosten, er suchte die gute Gesellschaft, und machte

sich

sich in derselben den Anstand und die Gewandtheit zu eigen, ohne welche man in der großen Welt nicht fort kömmt, und die für ihn, als für einen künftigen Bischof und Hofmann, einen doppelten Werth haben mußte. Sein Herz aber nahm an den Wünschen seiner Familie keinen Antheil, und hatte sich von den Grundsätzen und Sitten der feinen Welt nicht anstecken lassen, wie wir gleich sehen werden.

Georg der Dritte hatte in seiner Abwesenheit den Thron bestiegen, und gleich einer neuen Sonne den Lauf der Planeten geändert. Der berühmte Wilkes, damals, als Represcntant von Aylesbury, Mitglied des Unterhauses, war bei dieser Umwälzung von der Höhe nicht nur herabgestürzt worden, zu der sein Zivismus und seine Beredsamkeit ihn erhoben hatten, sondern wurde sogar gesetzwidrig verfolgt und eingekerkert. Der junge Horne, bei dem die Vorliebe für die Verfassung von Alt-England über die Wünsche einer zärtlichen Mutter, und über die Hoffnung, die auch ihn zuweilen bezaubert haben mochten, leicht siegte, floh nach Paris, sobald er erfuhr, daß der vertriebene Wilkes sich da aufhielt. Der patriotische junge Mann stattete ihn aus, hielt ihn frei und bezahlte seine Schulden, als er von allen verlassen, ein Outlaw, oder, wie wir es nennen, Vogelfrei war. Ja! da Wilkes späterhin, im Jahre 1768, den Versuch, ein Represcntant von London zu werden, scheitern sah, öffnete ihm Horne, zum Verdruß der herrschenden Parthei, mit nicht geringer Gefahr, sein Haus zu Brentford, und empfahl ihn so nachdrücklich, daß

er, als Abgesandter der Grafschaft Middelsex, einen Sitz im Parlamente erhielt.

Daß ihm Herr Wilkes mit Undank lohnte, das verschmerzte er leicht, weil er sich schon lange überzeugt hatte, wie sehr weit der Privatcharakter dieses Mannes seinen Bürgertugenden nachstand; aber desto empfindlicher mußte es ihm sein, daß einer der redlichsten und kühnsten Patrioten, der nun schon länger als ein Menschenalter hindurch sein Inkognito *) zu erhalten gewußt hat, ihn angriff, und seine Gesinnungen verdächtig machte. Dies gab zu einem Briefwechsel zwischen ihm und dem berühmten Junius Gelegenheit, der uns hier zu weit führen würde, obwohl er sich zur Ehre unseres Horne endete: denn der Riese, der einen Sir Wilhelm Draper überwand, einen Lord Mannsfield in Schrecken setzte, einen Herzog von Grafton verdächtig machte und den Thron selbst angriff, sahe sich von ihm zum ersten Mal besiegt.

Noch größere und wichtigere Gegenstände ergriffen bald unsern Horne. Der Amerikanische Krieg, der niemand gefiel, empörte sein für Freiheit und Gerechtigkeit schlagendes Herz so sehr, daß er, zu ohnmächtig, etwas erhebliches gegen dieses verderbliche Unternehmen thun zu können, einen Schritt wagte, der frei-

*) Daß Burke nicht Verfasser der Junius 's Letters gewesen, ist ausgemacht gewiß; ob aber, wie Campbell will, James Boyd, oder, wie Posselt mit ihr behauptet, ein gewisser Rosenhagen sie geschrieben habe, ist noch zweifelhaft.

lich alle Formen beleidigte. Nach der Schlacht bei Lexington nämlich eröffnete er bei seinen Freunden, und, durch öffentliche Anzeigen in den Zeitungen, bei seinen Landsleuten, eine Subskription: „Für ihre un„glücklichen Brüder in Amerika, die grau„samer und boshafter Weise von den Brit„tischen Truppen verfolgt und ermordet „wurden." Damals führte der junge Pitt dieselbe Sprache: denn er debütirte damit, den tiefsten Abscheu gegen den Amerikanischen Krieg und gegen die Art, wie man die in den Kolonien ausgebrochenen Unruhen stillen wollte, zu bezeigen. Ihn führte sein Patriotismus auf die Zinne der Ehre und der Macht, den armen Horne dagegen verfolgte der öffentliche Ankläger des Königes, und warf ihn in die Kingsbench, wo er lange gefangen saß.

Die Hoffnungen auf einen geistlichen Sitz im Oberhause waren längst verschwunden, und Horne hatte mit der Pfarre von Brentford, die er etwa zwölf Jahre beibehielt, den geistlichen Stand verlassen, um sich den Rechten zu widmen. Schade, daß die Beisitzer der Juristenfakultät im Temple, obwohl er sich unter ihrer Aufsicht und Anleitung ausgebildet, und mit dem Gange der Geschäfte bekannt gemacht hatte, ihn, unter dem Vorwand, daß er ein Geistlicher sei, nicht aufnehmen wollten. Er würde gewiß ein großer Rechtslehrer geworden sein *).

*) Ein Mal ein Priester, alle Mal ein Priester,

Obwohl Horne nichts vorstellte, da er seine erste Laufbahn verlassen hatte, so genoß er doch, seiner Talente, seiner seltnen Kenntnisse, und besonders des Muths wegen, mit welchem er sie geltend zu machen wußte, ein großes Ansehen und die allgemeine Achtung. So führte ihn einst, während der Koalition von Fox und Lord North, Herr Pitt aus einer öffentlichen Volksversammlung in seinen Wagen, und hielt, weil es eben regnete, seinen eigenen Hut über Hornes Kopf, damit Wind und Wetter ihn nicht treffen sollten, wobei er laut sagte: „ich kann nicht Sorge genug für „die Gesundheit eines Mannes tragen, der „von einer so ungemein großen Wichtig„keit für das Wohl des Staats ist." Und noch immer fürchtet oder ehrt man ihn. Als z. B. wie wir bald sehen werden, der Graf Temple ihm den im Unterhause eingenommenen Sitz streitig machte, benachrichtigte er Horne Tooke, auf eine sehr verbindliche Art, in Person, von diesem seinen Vorhaben, und versprach, weil Tooke eben nicht ganz wohl war, ihm von dem Verfolg der Sache schriftlich Nachricht geben zu wollen, wenn er durch Unpäßlichkeit verhindert würde, den Debatten beizuwohnen. Dennoch war er zu leicht gegen einen Fox und einen Lord Hood, die wer weiß was alles für Bekanntschaften und Mittel in die Wage legten. Er bewarb sich im Jahre 1790 verge-

---

sagten die Rechtslehrer mit dem Tridentinischen Conzilium, als Johann Horne sie durch einen Prozeß zwingen wollte, ihn aufzunehmen.

bens mit ihnen um eine Representantenstelle für Westmünster. Wir wollen zu seiner Ehre glauben, daß bloß die mehr als zweideutigen Mittel, die man sich bei den Parlamentswahlen, namentlich auch in Westmünster, zu erlauben pflegte, eine Bittschrift an das Parlament veranlaßten, die freilich in sehr harten Ausdrücken darüber Beschwerden führt.

Er sagte darin unter andern, daß in dem Bezirk von Westmünster sich siebzehntausend zweihundert ein und neunzig Hausbesitzer befänden, die nicht im Parlament representirt würden, obwohl sie mehr zu den Einkünften des Staats beitrügen, als die *), die das Recht hätten, hundert Glieder ins Unterhaus zu senden; daß bei den letzten drei Parlamentswahlen in Westmünster erweislich Bestechungen und Ungerechtigkeiten aller Art Statt gehabt hätten, daß man sogar Gewalt gebraucht, ja, bei jeder von diesen Wahlen in den Jahren 1784, 1788 und 1790, Mordthaten ausgeübt habe, und daß dieses alles, als gäbe es keinen öffentlichen Ankläger, keine Gesetzgebung, keine Regierung im Lande, unbestraft und ungeahndet geblieben; daß sogar nicht die geringsten Anstalten gemacht wären, um ähnlichen Unthaten für die Zukunft vorzubeugen. Er begab sich des Rechts auf eine Untersuchung über das Verfahren bei den Wahlen, weil dies viel Zeit, viel Mühe, und mehr Geld kosten würde, als zwanzigjährige Aufopferungen und Verfolgungen ihm übrig gelassen hätten;

*) Er spielt hier auf die Besitzer der verfallnen Burgflecken an.

wünschte aber die Ernennung von einem Ausschusse des Parlaments, um demselben solche Beweise vorzulegen, die das Unterhaus zu nachdrücklichen Maßregeln vermögen würden, obwohl er überzeugt sei, daß bei weiten der größte Theil der Mitglieder des sogenannten Hauses der Gemeinen nicht von dem Volk erwählt wären, und daher nothwendig ein Interesse dabei hätten, eine gleiche Volksrepresentation zu hindern. So wenig er die Glieder des Unterhauses dadurch für seine Sache einnahm, so beleidigte er sie noch außerdem durch die harten Worte: „daß die Sitze für die Gesetzgebung „in demselben so öffentlich gemiethet und „gekauft würden, wie auf den Jahrmärk- „ten die Standplätze fürs liebe V . . h."

Nach mehreren Debatten über diese sonderbare, beleidigende Bittschrift, siegte der Vorschlag der Herren Pitt und Fox, die so selten einig sind, daß man die Bittschrift annehmen, und in einem Ausschusse die Klagen, die sie enthielte, untersuchen müsse. Wenn man bedenkt, was zu einem juristischen Beweise gehört, so wird man sich nicht wundern, daß bei der Untersuchung nichts herauskam. Burke rief darauf das Parlament zu einer exemplarischen Bestrafung eines Verbrechers auf, der das Unterhaus in den Augen des Volks herabgewürdigt habe. Pitt, vielleicht aus alter Freundschaft und gewohnter Achtung gegen Horne's große Talente, rieth, sich nicht damit zu übereilen, und die Sache für jetzt auszusetzen: das heißt, in der Sprache des Parlaments, so viel, als den Handel für immer

aufgeben und endigen, und es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß das Parlament dem Premierminister beistimmte.

Mit dem Revolutionskriege zog sich ein neues Ungewitter über das Haupt unseres Demagogen zusammen. Die Volksgesellschaften, die sich aller Orten in Schotland und England, und nirgends in größerer Zahl und enger vereinigten, als in der Nähe des Throns, beunruhigten, nicht ganz ohne Grund, die Minister: denn, wenn auch der Wunsch nach einer Reform der Parlamentswahlen, den der erste Minister selbst, in früheren Zeiten, so lebhaft gefühlt und so laut geäußert hatte, wirklich der Hauptzweck ihrer Vereinigung war; so konnte man doch nicht wissen, was sie sonst vielleicht noch für Absichten hatten, und ob die einzelnen Verbrüderungen es alle gleich redlich mit dem öffentlichen Wohle meinten, und Pitt hatte gewiß Recht, wenn er selbst jene Reform damals für sehr unzeitig hielt. War das Betragen dieser Gesellschaften nicht ganz unverdächtig, so schob ihnen die ängstliche Stimmung, in welcher die Hofpartei sich befand, und die man von Paris aus reichlich nährte, die gehässigsten Plane unter. Man beschuldigte sie, daß sie die ganze Verfassung umwerfen, und der Monarchie ein Ende machen wollten, und bewaffnete sich, zu ihrer Unterdrückung, mit der Suspension der Habeas-Corpus-Akte *), und mit der Befestigung des Towers.

---

*) Diese Akte, welche die Britten, nächst der Magna Charta

Dem zu Folge wurde Horne Tooke, nebst vielen andern, in seinem eigenen Hause arretirt, und, gleich einem Verbrecher, in enge Gefangenschaft gesetzt. Die Minister hielten die Kriminalordnung des Landes für solche Hochverräther nicht für strenge genug, und setzten daher am 10. September 1794 eine besondere Kommission zur Untersuchung ihrer Verbrechen ein.

Den 17. November ging das Verhör von Horne Tooke an, und dauerte fünf Tage. Der öffentliche Ankläger beschuldigte ihn:

1) er habe dem Könige den schuldigen Gehorsam versagt;

2) er habe sich bemüht, Rebellion und Meuterei gegen Se. Majestät zu stiften, um die Gesetzgebung über den Haufen zu werfen, und Se. Majestät abzusetzen;

3) er habe verdächtige Bücher, Resolutionen und Instruktionen veranlaßt und verfaßt, und verrätherischer Weise die Verbreitung derselben befördert, und

4) er habe boshafter und verrätherischer Weise

---

und dem Vorzuge von Leuten ihres Gleichen, oder einer Jury, gerichtet zu werden, für ihr größtes Privilegium halten, gewährt ihnen das Recht: die Ursach ihrer Gefangennehmung sogleich zu wissen, innerhalb vier und zwanzig Stunden vorläufig verhört, und wenn sie kein Kapitalverbrechen begangen haben, augenblicklich nach diesem Verhör, gegen Stellung eines Bürgen, der verspricht, daß die streitige Sache nach den Gesetzen ausgemacht werden solle, losgelassen zu werden.

Gewehre und Waffen angeschafft, als Flinten, Büchsen, Piken und Beile, um Aufstand und Rebellion gegen den gnädigsten König zu erregen und zu befördern.

Man erschrickt, wenn man solche Anschuldigungen nur aussprechen hört; aber Horne Tooke blieb vollkommen ruhig während seines Prozesses, so bedenklich auch seine Lage, so groß und so nahe auch die Gefahr war, die Unvorsichtigkeit, durch welche er sich in seinem patriotischen Eifer zu weit hatte führen lassen, mit dem Leben, oder, wie Margarot, Gerald, Muir und Palmer, mit der Deportation nach Botanybay, bezahlen zu müssen; obwohl er zu der Zeit eben nicht vollkommen gesund war. Es mußte ihm freilich zur Aufmunterung dienen, daß er die öffentliche Meinung und den ersten Rechtslehrer seiner Zeit, Herrn Erskine, für sich hatte; aber es konnte ihm auch gerade eben dies, bei der damaligen Stimmung der Hofpartei, und bei ihrer Erbitterung gegen ihn, zum Nachtheil gereichen. Das Bewußtsein, es gut gemeint zu haben (denn gefehlt hatte er in der Form wirklich), hielt ihn aufrecht: er behielt nicht nur die Gegenwart des Geistes, er verlor selbst seine Laune nicht. Als man ihm erlaubte, sich neben seinen Konsulenten hinzusetzen, bemerkte er, wie er dies für keine Begünstigung halte, sondern ein Recht darauf zu haben glaube. Als einige Glieder der Jury, wegen Unpäßlichkeit, das Ende des Prozesses nicht abwarten wollten, sagte er: „er hoffe, daß man keinen Kranken aufnehmen werde, denn er wollte lieber auf dem Fleck

„sterben, auf dem er stände, als zugeben, daß die „Jury oder das Gericht diesen Platz eher verließen, als „bis seine Sache beendiget sei. Er bäte, gesunde „Leute zu wählen, damit sie über die Erfüllung ihrer „Pflichten nicht leiden möchten, sondern er das erste „und einzige Opfer bliebe u. s. w." Als der Königliche Kronfiskal, in seiner überaus langen Rede, sich ein Mal so ereiferte, daß er ausrief: „sollte der König ein an„deres Parlament nehmen, als das ist, welches „ihm die Verfassung Englands vorschreibt, „so würde er sich für schuldig halten, sein Leben zu „verlieren, und ich bin versichert, er würde es lieber „aufgeben, als gegen seinen Krönungs-Eid handeln," rief Horne Tooke aus: „Wie, führt der Königliche „Kronfiskal hochverrätherische Reden?" und wandte sich mit den Worten an ihn selbst: „ich will Sie um „alles in der Welt Willen nicht unrecht verstehen; „aber sagten Sie nicht, der König sei schuldig, „am Leben gestraft zu werden, wenn er ein an„deres Parlament nähme?"

Erskine vertheidigte ihn so geschickt, und es traten so viele ehrwürdige Männer auf, um von der Reinheit seines Charakters, und von seinem unbescholtenen Leben Zeugniß abzulegen und sich für sein künftiges Benehmen zu verbürgen, daß die Jury, nach einer Ueberlegung von nur acht Minuten, ihn für unschuldig erklärte. Das zahlreich im Gerichtshof, und haufenweise in den angrenzenden Straßen versammelte Volk bezeigte mit lautem Freudengeschrei seine vollkommene

Zufriedenheit mit der Wendung, welche dieser Prozeß genommen hatte. Sobald es wieder ruhig geworden war, bedankte sich Tooke bei seinen Richtern, bei seinem Defensor, und bei den Gliedern der Jury. Er fing diese Rede mit der Bemerkung an: daß er geneigter wäre, ein gütiges Betragen zu fühlen und anzuerkennen, als um dasselbe zu bitten, und schloß sie mit der Hoffnung, daß der Königliche Kronfiskal in Zukunft vorsichtiger in seinem Betragen sein werde.

Seine Freunde zerflossen in Thränen, und selbst mehrere Günstlinge des Hofes vergaßen ihre Rolle auf einige Augenblicke, und konnten die Freude nicht unterdrücken, die sie über seine Befreiung empfanden. Wer hätte auch, bei dem Anblick eines so edlen, gleichmüthigen, beredten und unschuldigen Mannes, der sein graues Haar mit eben so vieler Ehre als Würde trägt, und jetzt, nach einer langen strengen Gefangenschaft, wieder an das Tageslicht kam, gleichgültig bleiben können.

In ganz anderer Gestalt stand er im Frühjahr 1801 vor seinem Ankläger Sir Johann Wilford, der in der Zeit zum Sprecher im Unterhause befördert war, und ihn als Mitglied desselben mit ausgezeichneter Freundlichkeit begrüßte, und mit anscheinender Genugthuung empfing. Denn was ihm die Bürger von Westmünster nicht hatten anvertrauen wollen, das übertrug ihm der Wahlherr von dem verfallenen Flekken Old-Sarum, Lord Camelford, ein naher Verwandter von Herrn Pitt, und ein Schwager von Lord

Grenville. Er wurde den 16. Februar als Repräsentant für Old-Sarum vereidet, und an demselben Tage trug Lord Temple, ein Neffe des Minister Grenville, auf die Untersuchung der Frage an: ob er als ein Geistlicher auch fähig sei, im Parlament zu sitzen?

Nach vielen Debatten über diese Frage (jetzt wie immer unnütz, da der Wille der herrschenden Partei doch jedes Mal siegt) wurde festgesetzt, daß der Repräsentant von Old-Sarum für die kurze Zeit, welche das gegenwärtige Parlament noch zusammen bliebe, das Recht, als ein Glied des Unterhauses, zu stimmen und zu sprechen, behalten, aber nicht fähig sein sollte, zu irgend einem künftigen Parlamente von neuem erwählt zu werden.

Er sprach oft und gut in der kurzen Zeit, die er im Unterhause zubrachte, aber nicht ernsthaft genug und mit zu vieler Laune, als daß er bei deutschen Lesern, welche gewohnt sind, sich die Versammlung der Repräsentanten so vieler Millionen Menschen, als ein vorzüglich ehrwürdiges Kollegium zu denken, durch die Art wie er redete, sonderlich gewinnen sollte. Man muß übrigens nicht glauben, daß er seine Grundsätze hier oder anderswo, nach Art der Volkstribunen, mit Poltern und Schimpfen vorgetragen habe, dazu hatte er zu viele Erziehung: denn er ist im Aeußeren so fein und so gewandt, als ein Hofmann, wenngleich in seinen Grundsätzen, und in der Redlichkeit, mit welcher er sie immer ungescheut vorträgt, einem solchen sehr unähnlich;

aber er nutzte im Parlament die Ueberlegenheit, die ihm Alter, anerkannter Werth, der Märtyrer-Ruf und eine seltene Geistesgegenwart gaben; doch oft mehr zur Belustigung seiner Anhänger, als zur Beförderung der guten Sache.

Ohne sein wahres Verdienst schmälern zu wollen, verdankt er die allgemeine Achtung, die ihm das Publikum immer bewiesen hat, und die Bewunderung, die ihm seine Anhänger so oft öffentlich zollten, doch wohl größtentheils seinem Scharfsinn, seinem guten Humor, und dem, was man feine Welt nennt, oder was den guten Gesellschafter ausmacht. Er ist allen alles, und daher auch von den Damen besonders wohl gelitten; und wenn dies aller Orten das Glück derer macht, die gern glänzen wollen, so muß es in England um so eher weit führen, da es den Britten gewöhnlich an der Mannichfaltigkeit der Kenntnisse, an der Lebhaftigkeit im Vortrag, und an der Gewandtheit im Aeußeren fehlt, die den liebenswürdigen Gesellschafter bilden.

Er besitzt ein ansehnliches Vermögen; hat aber zu seinem Vergnügen und zu seiner eigenen Belehrung mehrere, zum Theil mühsame literarische Arbeiten unternommen, die, der etwanigen gelehrten Leser wegen, hier zum Schluß noch genannt werden sollen.

In seiner ersten Gefangenschaft setzte er die gelehrten Untersuchungen über die Englische Sprache fort, die er schon auf der Universität angefangen hatte, und gab im Jahre 1778 seine Letter to Mr. Dunning, on the English Particle, heraus, von der Johnson, obwohl

ihn Horne nicht mit besonderer Schonung behandelt hatte, sagte: „wenn ich eine neue Auflage von meinem „Wörterbuche machen sollte, so würde ich mehrere Ety„mologien des Herrn Horne aufnehmen *).“

Im Jahr 1786 gab er zum ersten- und zwölf Jahr später zum zweiten Mal seine ΕΠΕΑ ΠΤΕΡΟΕΝΤΑ, or the Diversions of Purley **), eine etymologische Schrift, heraus. Er hatte dieses Werk zuerst von dem Landsitze seines Gönners und Erblassers Tooke, dessen Namen er seit 1782 mit angenommen hat, benannt, und so viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn darin bewiesen, daß selbst die seinen Verdiensten um die Etymologie ihren Beifall nicht versagen konnten, die ihn, seiner politischen Meinungen wegen, haßten und verfolgten. Es enthält so äußerst scharfsinnige Grundsätze der Etymologie, als Wissenschaft, daß es auch von Deutschen Sprachforschern mannichfach benutzt werden könnte.

Da im Jahr 1787 die Nation durch das falsche Gerücht beunruhigt war, als habe der zweite Mann im Staate eine Papistinn geheirathet, schrieb er seine Letter to a Friend, on the reported marriage of his Royal Highneſs the Prince of Wales, in welcher er die Meinung, als sei kein Englisches Weib, wäre sie auch noch so schön, werth, die Gemahlinn eines Englischen Prinzen zu sein, als lächerlich und den Vorfahren fremd stempelt.

*) Siehe Boswell's Life of Johnson, S. 266 des zweiten Theils.

**) Geflügelte Worte, oder Belustigungen zu Purley.

Im Jahr 1788 schrieb er Two Pair of Portraits, presented to all the unbiassed Electors of Great Britain; and especially to the Electors of Westminster. By John Horne Tooke, an Elector of Westminster, in welcher Schrift er den Minister Pitt und dessen Vater, den edlen Chatam, auf Unkosten des Lord Holland und seines Sohnes, den Herrn Fox, erhebt. Ob damals eigennützige Absichten seinen Pinsel leiteten, läßt sich nicht mit Gewißheit ausmachen; aber es ist sehr unwahrscheinlich, und auf alle Fälle erklärt sich die Veränderung, die seine Gesinnungen gegen die Herren Pitt und Fox erlitten haben, weit natürlicher aus andern bekannten Umständen.

Carl Cornwallis,
Marquis von Cornwallis.

Der Marquis von Cornwallis vereinigt nicht nur in seiner Person die stillen Tugenden des eben geschilderten Patrioten, und die glänzende, vom Glück begleitete Thätigkeit des kühnen Helden, der, in der hier aufgestellten Gallerie berühmter Britten, vorn an stehet; er ist vielleicht unter allen, die ich schildern werde, ja unter allen Engländern seiner Zeit der ruhmwürdigste, wenn man auf die Mannichfaltigkeit, der dem Vaterlande geleisteten Dienste, der bekleideten Aemter und der dabei entwickelten Talente und geübten Kräfte sieht. Die Gemeinplätze, welche, in dem Leben gewöhnlicher Menschen, so oft mit Recht als emphatisch und übertrieben getadelt werden: er ist in allen vier Welttheilen gleich bekannt — er hat sich in allen, und um alle Verdienste erworben — er ist eben so ehrwürdig als Gesetzgeber, als Senator und Feldherr, wie als Mensch — die Strenge und die Rechtlichkeit seiner Grundsätze wird nur durch die Festigkeit übertroffen, mit welcher er sie

ununterbrochen ausübte, sind, bei der Lebensbeschreibung dieses ungewöhnlichen Mannes, nackte Wahrheiten. Eine einfache, ungekünstelte Nachricht von seinem thatenvollen Leben, in welchem der Verfasser sich so selten als möglich zu neuen Exklamationen hinreißen zu lassen verspricht, mag der Belag zu diesem hochklingenden Eingange sein.

Cornwallis wurde bei der Taufe Carl benannt, und führte außerdem, bis zum Tode seines Vaters, des Grafen von Cornwallis, den Namen eines Lord Broome, nach der sehr alten adelichen Familie, aus welcher er stammt. Er ist den 31. December 1738 geboren, und war im Jahre 1758, also vor dem zwanzigsten seines Alters, schon Hauptmann in dem Craufurdschen leichten Infanterieregiment. Drei Jahre später begleitete er den tapfern Marquis von Granby, als Adjudant, nach Deutschland, um in dem siebenjährigen Kriege, der hohen Schule des Militärs für die damaligen und vielleicht auch für die folgenden Zeiten, die Kriegeskunst zu erlernen. Er zeichnete sich hier so vortheilhaft aus, daß er in dem Jahre 1761 schon Oberst war.

Nach der Rückkehr in sein Vaterland, bildete er sich, als Representant des Fleckens Eye, im Unterhause zum Redner und Staatsmann. Er mußte aber diesen seinem Geschmack angemesseneren, und zur Bildung junger Männer vor andern dienlichen Tummelplatz bald mit dem Oberhause vertauschen, weil sein Vater schon im Jahre 1762 starb, und er von ihm den

Titel eines Grafen Cornwallis, so wie die Würde eines Peers des Reichs erbte. Nun war er wirklicher Lord, und zwar der sechste von seiner Familie, so lange hatte er nur, wie dies den Söhnen der Grafen nachgesehen wird, den Titel eines solchen geführt. Drei Jahr darauf erhob ihn der König zu der Würde eines Kammerherrn von dem Königlichen Schlafgemach (Lord of the King's Bedchamber), und er nannte ihn bald darauf zu seinem Adjudanten, wodurch ihm der Weg zu einem bessern Fortkommen in der Armee gebahnt wurde.

Cornwallis war ungewöhnlich schnell in der Armee empor gekommen: denn in den ersten Jahren seiner Dienstzeit herrschten die Mißbräuche im Avancement noch nicht, die der Aristokratismus und der Geldgeist späterhin eingeführt haben. Er hatte sich im siebenjährigen Kriege ausgezeichnet, und die beiden Ehrenstellen, die ihm der König fast zu gleicher Zeit anvertraute, beweisen, daß er Eigenschaften, die selten bei einander sind, Feinheit in der Bildung und persönlichen Muth, auf nicht gewöhnliche Art, in sich vereinigte. Aber die Stärke seines Charakters, die Strenge seiner Grundsätze, und die Rechtlichkeit seiner Gesinnungen, fand er erst jetzt zu beweisen Gelegenheit, indem er, was im Parlament so äusserst selten, und, bei den vom Hofe durch Aemter und Titel begünstigten Personen, ganz unerhört ist, in den Debatten immer seinen Ueberzeugungen folgte, und daher sehr oft gegen die Minister zu reden und zu stimmen wagte. Die gute Sache war immer die seinige.

So erklärte er sich gegen den Sklavenhandel, den er, wie wir in der Folge sehen werden, in Ostindien ganz abstellte, und erwarb sich dadurch selbst um die gemißhandelten Afrikaner, Verdienste. Auch war er einer von den vier Lords, die sich, unter Anführung des ehrwürdigen Grafen Camden, gegen die Bill auflehnten, die Großbritannien das Recht ertheilte, den Amerikanischen Kolonien Gesetze zu geben, und durch welche Lord North dieselben unversöhnlich erbitterte, und so ihren nachmaligen Abfall veranlaßte. Eben so protestirte er dagegen, als man dem Volke gewisse Vorrechte, die Preßfreiheit betreffend, nehmen wollte, und, so groß war schon damals der Ruf von seinen seltnen Talenten und echt patriotischen Gesinnungen, daß die Regierung, welches beinahe ohne Beispiel ist, ihm die Unabhängigkeit, die er als Senator behauptete, nicht entgelten ließ; sondern ihm so ungewöhnliche Beweise eines ausgedehnten Zutrauens gab, als wenige seiner Zeitgenossen erhalten haben, wie wir noch oft in der Folge sehen werden.

So erhielt er im Jahre 1766 das drei und dreißigste Infanterieregiment *), welches er in der Folge immer behalten hat, weil es zu den vollständigen in der Englischen Armee gehört, indem es eine Grenadierkompagnie, eine Kompagnie leichter Infanterie, und acht Musketierkompagnien hat, und tausend Mann zählt.

*) Siehe Geislers Geschichte der Großbritannischen Kriegsmacht, S. 120.

Im Jahre 1768 verheirathete er sich mit der Tochter des reichen James Jones, Jemima Tullicken genannt, die ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter brachte. Gleich allen gefühlvollen, guten Menschen, ein Freund häuslicher stiller Freuden und der unschuldigen Jugend, verlebte er mehrere glückliche Jahre mit ihr; aber viel zu früh raubten ihm Pflicht, Ehre und Vaterland nicht nur diesen seligen Genuß, sondern auch die vornehmste Quelle desselben.

Sein Regiment ging im Jahre 1775 nach Amerika, und er hätte es, dem in seinem Vaterlande und zu seiner Zeit unter dem Militär herrschenden Geiste gemäß, und unter dem Vorwand seiner persönlichen Verbindungen mit dem Könige, nicht nur, ohne öffentlichen Tadel fürchten zu dürfen, verlassen können; sondern es war ihm auch, auf Vermittelung des Onkels seiner Frau, des damaligen Erzbischofs von Canterbury, vom Könige befohlen. Aber ein Befehl der Art, der bloß entschuldigt nicht bindet, und der Wunsch eines angesehenen Verwandten, konnten sein nur für Pflicht und Ehre schlagendes Herz nicht bewegen, ja selbst durch die Thränen einer zärtlichen Gattin, selbst durch die Liebe zu ihr und zu seinen Kindern, ließ er sich nicht abhalten, seinem Vaterlande in einer Verlegenheit zu dienen, von deren nachtheiligen Folgen, wie es seinen reifen Einsichten gleich anfangs einleuchtete, nur große Anstrengungen und ungewöhnliche Kraftäußerungen es würden sichern können. Daß man dergleichen zu machen nicht für gut finden, sondern, anstatt, mit einem

planmäßigen, regulären Feldzuge die Unzufriedenen aufzureiben, sich in kleinen Haufen mit ihnen schlagen, und ihnen so zum Besinnen und zu auswärtigen Verbindungen Zeit lassen, daß eben deswegen auch er keine Gelegenheit haben würde, sich durch große wesentliche Dienste auszuzeichnen, und daß im Gefolge der männlichen Festigkeit, mit welcher er sich aus den Armen der besten, zärtlichsten Gattinn losriß, ihre zarte Organisation ganz zerstört werden sollte, das konnte er nicht vorher sehen, kaum befürchten.

Aber nicht nur der muthvolle Entschluß, nach Amerika zu gehen, den er im Jahre 1776 ausführte, sondern auch seine militärische Laufbahn in diesem Welttheile machen ihm alle Ehre, wenn man bedenkt, daß ein subordinirter General nicht weiter gehen darf, als es die Befehle mit sich bringen, und daß er, wenn die Hauptdisposition fehlerhaft ist, nur wie es Cornwallis immer that, seinen Mann stehen; aber nicht große Endzwecke durch Siege, die anhaltende Vortheile gewähren, erreichen kann.

Er war kaum im November in der Provinz Neu-Jersey ans Land gestiegen, als er sich hier festsetzte und diese ganze Provinz einnahm. Da er bald darauf diesen Feldzug für geendigt hielt, begab er sich nach New-York, um den Winter über einen Besuch in England zu machen; allein, sobald er hörte, daß Washington die Quartiere des kommandierenden Generals Sir Wilhelm Howe durchbrochen und bei Trentown gesiegt habe, kehrte er, seinen gewohnten

Grundsätzen gemäß, auf seinen Posten zurück, mußte aber, im Gefolge des eben erwähnten Unfalls, Princetown, und bald darauf die ganze Provinz Neu-Jersey verlassen, obwohl er manchen Vortheil über die Amerikaner erlangt, und dabei Muth und Geschicklichkeit genug bewiesen hatte.

Im Juli 1777 schiffte er sich mit dem Chef ein, und landete mit ihm an der westlichen Seite des Elk-Flusses, bei Baltimore. Bei dem Uebergang der Armee über den Fluß Brandywine, kommandirte er ein großes Korps, und hatte viel Antheil an dem Siege, der hier über eine Armee von sechzehntausend Mann, unter dem General Washington, erfochten wurde. Noch in demselben Jahre, den 14. September, nahm er Philadelphia ein, welches unter andern Umständen für die Engländer hätte entscheidend werden können.

Cornwallis, der immer deutlicher einsah, daß, wenn es an sich schwer sein mußte, mit zwei und funfzigtausend Mann, von sehr verschiedenem Werth und Gehalt, ein Land von so ungeheurer Ausdehnung zu unterjochen, als das war, welches sie zur Ordnung zurückführen sollten, dies, bei der Art, wie General Howe den Krieg führte, und, nachdem die Hessischen Regimenter, die besten in der Armee, so sehr gelitten hatten, am wenigsten möglich sein würde, ging nach England, um dem Könige über die Lage der Dinge in Amerika die Augen zu öffnen, und die Meinung, die der Graf Chatam vergebens verfocht, zu unter-

stützen: daß man nämlich den Feindseligkeiten in Amerika und den Beschwerden der Kolonien auf das schleunigste ein Ende machen müsse, weil es zu weit gekommen sei, als daß man jetzt noch Amerika erobern könne, und weil dies völlig unmöglich sein dürfte, wenn sich Frankreich öffentlich mit den Abtrünnigen verbände, wie alle Welt wüßte, daß dies bald geschehen würde, indem schon lange heimliche Verbindungen zwischen Amerika und Frankreich ihren Absichten hinderlich gewesen wären. Er wurde aber von der Hofparthei überschrieen, jedoch vom Könige zum Gouverneur des Towers, welche Stelle tausend Pfund Sterling einträgt, und zum Generallieutenant ernannt. Als solcher ging er im Jahre 1779 nach Amerika zurück, um unter Sir Heinrich Clinton, welcher in der Zeit das Oberkommando erhalten hatte, Charlestown zu belagern. Er nahm diese Stadt ein, und behauptete die Provinz Süd-Carolina an der Spitze von viertausend Mann. Kaum hatte er gehört, daß der berühmte General Gates sich bei Camden mit einer gleich starken Macht festsetze, als er ihm entgegen ging, und ihn den 16. Oktober, nach einem heftigen Treffen, schlug. Er verfolgte das fliehende Heer zwanzig Englische Meilen weit, zerstreute es auf diese Art gänzlich, machte tausend Gefangene, und erbeutete sieben Kanonen, nebst dem größten Theil der Bagage, obwohl er einen Theil seiner kleinen Armee, um Süd-Carolina und seinen Rückzug zu decken, zurückgelassen hatte, und Gates also über mehr Truppen kommandirte, als er.

Sobald der Graf erfuhr, daß der General Arnold zu den Engländern übergegangen und in Chesapeak gelandet sei, beschloß er, sich mit ihm zu vereinigen, um die Amerikanische Armee, die der nachmals so unglückliche Lafayette anführte, aus dem Felde zu schlagen. Er schickte zu dem Ende den Oberst — jetzigen General — Tarleton mit einem Korps Reuterei ab; Arnold sandte ihm die Jäger der Königin, unter Anführung des Obersten Simcoe, entgegen, und so erfolgte die beabsichtigte Vereinigung der beiden Armeen den 20. Mai 1781 bei Petersburg. Gleich darauf gingen die Britten über den Fluß James, um den Französischen Anführer zu verfolgen, der ihnen aber durch Eilmärsche und kluge Maßregeln entkam.

Dieser Versuch mißfiel dem Chef, der eine solche Entfernung von dem Mittelpunkte der Operation, wegen Neu-York besorgt, nicht billigte. Die Mißhelligkeiten zwischen Clinton und Cornwallis gingen so weit, daß beide an das Publikum appellirten, wobei der letztere jedoch nicht aufhörte, die Ordres des Oberbefehlhabers genau zu befolgen. General Washington glaubte, davon Vortheil ziehen zu müssen, und beschloß, wo möglich einen entscheidenden Streich auszuführen, welches, da der Französische General Rochambeau ihn mit so vieler Einsicht unterstützte, zum Nachtheil der Engländer, nur zu gut gelang. Die vereinigte Amerikanische und Französische Armee ging durch Philadelphia gerade auf Cornwallis los, und stellte sich ihm den 28. September gegenüber.

Da Clinton von der grossen Gefahr der Armee unseres Lords unterrichtet war, warf sich dieser, im Vertrauen auf die ihm versprochene Hülfe, in die Stadt York. Der erwartete Sukkurs blieb aus, es fehlte den Truppen an allem, sogar an Munition, und der Feind war ihnen an Zahl sehr überlegen, daher dem Grafen Cornwallis nichts anders übrig blieb, als sich zu ergeben, oder dem mächtigeren Feinde listig zu entschlüpfen. Er versuchte kühn genug das letztere, aber vergebens, indem sich nun auch Wind und Wetter gegen ihn erklärten. Er wollte in der Nacht über den Fluss setzen, den dort mit einem Korps Kavallerie postirten General überrumpeln, und seine Leute, mit den Pferden der überwundenen Kavallerie, eilig retten. Ein Theil der Truppen war schon des Nachts eingeschifft, als ein sehr heftiger Sturm, wobei der reissende Strom die Fahrzeuge der Britten abwärts trieb, sie hinderte, das andere Ufer zu erreichen. Ein neuer ähnlicher Versuch konnte nicht gemacht werden; Cornwallis sahe sich daher genöthigt, den 17. Oktober 1781, unter ehrenvollen Bedingungen, zu kapituliren, und sich mit seiner ganzen Armee, siebentausend Mann stark, den Feinden zu ergeben.

Der Graf kehrte nun in sein Vaterland zurück, um im Schoosse seiner Freunde, seines jüngern Bruders unter andern, des Dr. Jakob Cornwallis, der in der Zeit Bischof von Lichtfield und Cowentry geworden war, von den Beschwerden eines Krieges auszuruhen, der, so unglücklich er auch sein mochte, wegen der Art, wie

er an der Führung desselben Theil genommen, ihm gerechte Ansprüche auf die Achtung des Publikums erworben hatte, die er auch in reichem Maße genoß. Ein Krieg anderer Art störte bald seinen Frieden von neuem: in den politischen Mißhelligkeiten, und großen Veränderungen im Ministerium nämlich, welche in den Jahren 1782 und 1783 statt hatten, verlor er das ehrenvolle Amt eines Gouverneurs des Towers von London; aber er erhielt es im Jahre 1784 wieder.

Da der Staat zu dieser Zeit seiner Dienste nicht bedurfte, machte er eine Reise nach Deutschland. Das Militär war der Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit; er wohnte daher den Musterungen des großen Friedrichs bei Berlin und Breslau bei, und wurde von diesem Monarchen mit der Achtung behandelt, die seinem Stande gebührte, wenn gleich nicht ganz mit der Auszeichnung, deren seine persönlichen Eigenschaften ihn werth machten.

Bald nach der Rückkehr in das Vaterland suchte der Hof einen Generalgouverneur für Ostindien; der aber, der kritischen Lage wegen, in welcher diese wichtigen Besitzungen sich befanden, wo möglich militärische Kenntnisse mit bewährter Staatsklugheit, und große Fähigkeiten mit Liebe zur Tugend und zum Recht vereinigen sollte. Cornwallis besaß diese Vorzüge, und etwas in seinem Vaterlande viel seltneres: die Gnade des Königs nämlich, das Zutrauen der Minister, und die allgemeine Liebe des Volks — alle bestimmten ihn einmüthig für Ostindien. Es hatte

noch nie ein Graf und Peer des Reichs den Posten eines Beamten der Indischen Kompagnie übernommen, Cornwallis verstand sich aus Patriotismus, jedoch nur unter der Bedingung dazu, daß er beides, Generalgouverneur und Chef der Truppen, würde, und so die ausübende Gewalt ganz in Händen hatte. Er erhielt sogar die Vollmacht, nach Gutbefinden Krieg zu erklären, Bündnisse zu schließen und Frieden zu machen, und wurde durch den Orden des blauen Hosenbandes *), eine Ehre, die nur wenige genießen, ausgezeichnet. Sein Jahrgehalt bestand aus 45000 Pfund Sterling, oder beinahe dreimal hunderttausend Thalern.

Nur solch ein Mann konnte den Schaden, den Hastings und andere habsüchtige Befehlshaber in Indien angerichtet hatten, einigermaßen gut machen, und den Britten wieder zu dem Einflusse in diesem Welttheile verhelfen, der ihnen wegen ihres Handels so wichtig ist; der aber, durch das schändliche Betragen seiner Vorgänger, einen heftigen Stoß erlitten hatte. Sie waren nicht nur gewohnt, Blutigeln gleich, die Indier auszusaugen, und hatten so die Landleute in dem Grade muthlos gemacht; daß viele ihre Aecker verließen, und es daher immer mehr an dem nöthigen fehlte; sie belasteten auch die Kompagnie, nicht nur im Gefolge ihrer

*) Dieser Orden, der vornehmste von den Englischen Ritterorden, ist nur, da er den Prinzen vom Hause und auswärtigen Fürsten ertheilt wird, für sehr ausgezeichnete Britten; gegenwärtig besitzen neunzehn diesen Vorzug, und, außer ihnen, vierzehn fürstliche Personen.

Raubsucht, sondern besonders deshalb, weil die öffentlichen Einnahmen in dem verwüsteten Lande mit jedem Jahr abnehmen mußten, immer mehr und mehr mit Schulden, und begnügten sich nicht damit, die geringeren Kasten mit einer Schauder erregenden Grausamkeit zu martern: sie erbitterten auch die Geistlichen, weil sie in ihrer Verblendung selbst das Heiligste nicht schonten, vielmehr jedes Herkommen, jede Sitte der feinfühlenden Hindus mit Füßen traten, und tyrannisirten die größten und mächtigsten Fürsten, die Alliirten der Ostindischen Gesellschaft, mit gleicher Härte und Unbesonnenheit. Es entstand daher die sehr gegründete Besorgniß, daß die letzteren, des Englischen Jochs müde, sich mit dem Erbfeind der Britten, dem Tippo Sultan, vereinigen würden. Dieser Besorgniß ist auf immer ein Ende gemacht, welches die Britten vorzüglich dem Lord Cornwallis verdanken, da er zuerst den Sultan so sehr demüthigte, und durch den Frieden, den er ihm vorschrieb, den Grund zu seinem nachmaligen gänzlichen Untergang legte: denn er nahm ihm fast die Hälfte seiner Länder, nebst den meisten Festungen und den wichtigsten Pässen, ab. In dieser Hinsicht gehört alles, was Cornwallis in Ostindien that, schon zu der, auf dem Titel angedeuteten Periode: denn der Revolutionskrieg mußte eine für Europa, und besonders für Britannien, noch weit unvortheilhaftere Wendung nehmen, wenn Cornwallis den Einfluß seiner Landsleute in Ostindien nicht wieder hergestellt hätte, und dem Tippo Saib dann wahrscheinlich die Plane gelun-

gen wären, die er, mit Hülfe der Franzosen, zum Nachtheil der Engländer, ausführen wollte.

Im September 1786 kam der Graf, mit seinen ausgedehnten Vollmachten, in Kalkutta an, und übernahm den 12ten desselben Monats die Regierung. In den Monaten März und April meldeten die Londner Zeitungen von beiden Partheien seine glückliche Ankunft mit gleicher Freude, der Verfasser war, mit vielem Vergnügen, Zeuge einer so seltenen, in London fast unerhörten Vereinigung zur Theilnahme an einer allerdings wichtigen Bothschaft. Jede Zeitschrift verband mit der Nachricht von Cornwallis glücklicher Ankunft irgend ein Kompliment. Ganz Indien, sagt das Europäische Magazin *), die Eingebornen sowohl als die Europäer, freuen sich über das Glück, von Cornwallis regiert zu werden.

In der That hatten von den Europäern wohl nur wenige Ursach, sich über den uneigennützigen Lord zu freuen: denn er untersagte ihnen die Härte, die sie sich bisher erlaubt hatten, und schnitt ihnen, was sie noch übler empfanden, so viel möglich jede Gelegenheit zu Betrügereien ab, ja er verabschiedete, gleich nach seiner Ankunft, begangener ähnlicher Vergehungen wegen, mehrere angesehene Mitglieder des Handelskollegiums in Bengalen. Um so gerechter war die Freude der Eingebornen. Gleich bei seiner Ankuft trauten die

*) Siehe European Magazine for 1787 im März S. 212 und im April S. 292.

Indischen Fürsten, die Nabobs und Rajahs, ihren Sinnen nicht, als der Gouverneur, mit einer Uneigennützigkeit, von welcher noch kein Europäer, jemals jenseits der Linie ein Beispiel gegeben hatte, die üblichen Geschenke höflich abwies. Sie hielten ihn, des Sterns wegen, den er auf seiner Brust trug — denn es war noch nie ein Ritter vom Hosenbandorden nach Indien gekommen — für ein Wesen besonderer Art, da man in diesen Gegenden, wie überhaupt nicht an Regententugenden, so am wenigsten an Europäische Großmuth und Gerechtigkeit glaubte. Gleiche Ursach hatten die Kompagnie und der Hof mit ihm zufrieden zu sein: denn er füllte nicht nur die Schatzkammer von Bengalen, so daß er die Gouvernements von Madras und Bombay mit Gelde versehen, und große Summen zum Handel nach China hergeben konnte; er übte nicht nur Recht und Gerechtigkeit, er stiftete auch durch seine weisen Finanzeinrichtungen bleibenden Nutzen; er erwarb den Britten das Zutrauen wieder, welches sie in jenen Gegenden verloren hatten, und befestigte so ihren Kredit, und vermehrte ihren Einfluß. Dennoch konnte er eben so wenig alle die Wunden heilen, die seine Vorgänger geschlagen hatten, als wir jede seiner lobenswerthen Verordnungen hier rühmen dürfen. Wir wollen nur noch, als allgemein wichtig, bemerken, daß er den Sklavenhandel in Bengalen abschaffte, und strenge Strafgesetze dagegen machte.

Als erste Militärperson war der Graf besonders darauf bedacht, die Armee besser zu disziplniren. So

stellte er unter andern die Beschwerden ab, welche die Offiziere von den Regimentern der Kompagnie bisher über die Geringschätzung geführt hatten, mit welcher sie sich von den Linientruppen behandelt sahen. Um ihnen die nöthige Aufmunterung zu verschaffen, brachte er das Gesetz in Vorschlag, welches von dem Könige genehmigt wurde, daß die Offiziere der Kompagnie, nach dem Datum ihres Patents, mit den Königlichen rangiren, und die letztern nur im Fall, daß zwei von einem Tage datirt wären, den Vorzug haben sollten.

Der Krieg mit Tippo Sultan, dessen Führung er anfangs dem Gouvernement von Madras überlassen hatte, zog sich in die Länge, und wurde nicht nach dem Sinne des erfahrnen, muthigen Generalgouverneurs geführt; er übernahm daher selbst das Kommando, kam den 12. December 1790 bei der Armee an, und erhielt bald durch Europäische Manövers, durch Eilmärsche, den schwerfälligen Orientalischen Truppenkorps fremd, durch maskirte Angriffe und geschickte Stellungen, ein entschiedenes Uebergewicht über den nicht ganz ungeübten Feind, der ein Heer von dreimalhunderttausend Mann anführte, und stolz auf dasselbe, den Titel eines Königs der Welt, angenommen hatte. Es gelang ihm, mit einer zehnmal kleineren Macht, den wichtigen Paß von Muglu einzunehmen, Bangalore mit Sturm zu erobern, und den Tippo bis unter die Mauern seiner Hauptstadt zurückzutreiben. Hier aber hatte dieser seine ganze Macht in einem wohlbefestigten Lager gegen die Europäische Klugheit, und gegen

den Muth eines der ersten Brittischen Generale, gesichert. Cornwallis suchte vergebens die Armee des Sultans zu überrumpeln, und kehrte, da ein offener Angriff nicht rathsam und die Regenzeit eingetreten war, weshalb man die Belagerung von Seringapatnam nicht mehr anfangen konnte, wieder nach Bengalore zurück. Dahin beorderte er auch den General Abercromby, der ihm mit einem kleinen Heer zur Hülfe kam, und bald darauf stießen dreißigtausend Maratten zu ihm.

Gleich im Frühling 1792 ging er mit der nun zahlreichen Armée von neuen auf die Hauptstadt von Mysore los, und griff das verschanzte Lager der Indier, weil er den Krieg gern bald endigen wollte, dreist an, nöthigte den Tippo zum Rückzug, und machte, da sich dieser in seine Hauptstadt warf, alle Zurüstungen zur Belagerung von Seringapatnam. Er würde auch diese Stadt gewiß erobert haben, wenn nicht unerwartete Unfälle, an welchen der Graf ganz unschuldig war, den Fortschritten der Belagerer Einhalt gethan, und diesesmal noch den Erzfeind der Engländer in Indien gerettet hätten. Tippo war indessen so gedemüthiget, und so in Schrecken gesetzt, daß er ohne Weigerung die harten Friedensbedingungen annahm, die der Sieger ihm vorschrieb. Er mußte einen sehr großen Theil seiner Länder, beinahe die Hälfte derselben, an die Kompagnie und an ihre Alliirten abtreten, eine ansehnliche Geldbuße, als Rantion der Hauptstadt, erlegen, die Zahlung noch größerer Summen, zur

Ersat-

Erstattung aller Kriegskosten, in Terminen übernehmen, und, bis zur Erfüllung dieses Vertrags, dem Generalgouverneur seine zwei ältesten Söhne mitgeben. Geschah es aus Liebe zu diesen oder aus Furcht vor den Britten, die, unter Lord Cornwallis Anführung, Wunder thaten, und unwiderstehlich waren: genug, Tippo Sultan erfüllte, mit der allergrößten Pünktlichkeit, jeden Artikel des für ihn drückenden Friedens. Cornwallis entsagte seinem Antheile an den beträchtlichen Summen, welche Tippo, zum Ersatz der Beute von Seringapatnam, hatte geben müssen.

Bald nach diesem glorreichen und vortheilhaften Frieden ging der Graf nach Europa zurück, ohne sich an den ergiebigsten Quellen der Schätze, aus welchen er nach Belieben schöpfen konnte, im geringsten bereichert zu haben. Ein Sieg, der mehr für seinen Werth in den Augen gutgesinnter Menschen entscheidet, als die vom Glück begleitete unermüdete Thätigkeit, mit welcher er einen sehr mächtigen Feind in so kurzer Zeit ganz gedemüthigt hatte; denn bei weitem die meisten Menschen sind geneigt, verjährte Mißbräuche, besonders wenn der Eigennutz im Spiel ist, als gesetzliche Verfassungen gelten zu lassen, und ein Beamter, dessen Vorgänger feil waren, kann nur mit Mühe die Insinuationen und Umspinnungen des an Bestechungen gewöhnten Volks, von sich abwehren.

Die Indier verloren ihn ungern, und bewilligten ihm, zum öffentlichen Beweise ihrer Dankbarkeit, ein Ehrendenkmahl, welches in kolossalischer Größe, von

dem Bildhauer Bacon in weißem Marmor verfertigt, in Calcutta aufgestellt ist. Der Staat erkannte die ihm geleisteten Dienste, und überhäufte den Graf mit Würden und Belohnungen aller Art. Cornwallis wurde noch im Jahre 1792 zum Marquis *) ernannt, und erhielt, als Geheimerrath des Königes, einen Sitz in dem geheimen Konseil desselben, wie auch, mit Beibehaltung seiner übrigen Bedienungen, das ehrenvolle und sehr einträgliche Amt eines Generalfeldzeugmeisters, mit welchem ein Sitz in dem Königlichen Kabinet, welches aus den aller vornehmsten Beamten des Staats bestehet, verbunden ist. Die Ostindische Kompagnie bewilligte ihm eine Pension von fünftausend Pfund, mehr als 30,000 Rthlr. auf zwanzig Jahr.

Im Jahre 1794 wurde er nach Deutschland gesandt, um die in den Rheinländern befindliche Preußische Armee, für welche England bekanntlich Subsidien bezahlte, in Augenschein zu nehmen. Er betrug sich

*) Die Marquis folgen gleich nach den Herzogen. Diesen letzten Titel hat der jetzt regierende König nur ein paar Mal ertheilt, weil er für die Königlichen Prinze bleiben, und ein besseres Verhältniß zwischen den Herzogen und Marquis — die dem Aussterben nahe waren — wieder hergestellt werden soll. Von den vierzehn Marquis, die jetzt leben, hat nur einer, George Paulet, Marquis von Wincester nämlich, diese Würde von seinen Vorfahren, die sie seit zweihundert und funfzig Jahren besaßen, die andern verdanken sie Georg dem Dritten.

dabei mit vieler Klugheit, und mit einer Mäßigung, die den Britten seines Standes selten eigen ist; kehrte aber doch zurück, ohne seinen Auftrag erfüllt zu haben.

Der Marquis genoß nun von neuem die Freuden des häuslichen Lebens in seinem Vaterlande, jedoch wieder nur auf einige Jahre: denn als die Gährungen im Innern von Irland allgemein und bedenklich wurden, als eine Landung von Seiten der Franzosen unvermeidlich zu sein schien, war er es, welcher die doppelte Gefahr, von der Irland bedroht war, abwendete, und so diese schöne Insel seinem Vaterlande erhielt.

Irland wurde schon lange, mehr in Fesseln gehalten und mit Mißtrauen bewahrt, als regiert; es war der Schauplatz beständiger Meutereien, gewaltsamer Raubsucht und der unerhörtesten Grausamkeit, welche die Papisten gegen die Anhänger der hohen Kirche, und diese gegen jene ausübten. Die Katholiken, die drei Viertheile aller Einwohner ausmachen, rächten sich für die Schmach, welche der kleinere Haufen der Protestanten ihnen anthat, durch Sengen und Brennen, sie ängstigten die begünstigten Nebenbuhler auf alle Weise, und mordeten nicht selten bloß zur Lust. Diese mißbrauchten ihre Gewalt, und wütheten mit Ueberlegung, und, unter dem Schutze der Gesetze, grausamer, als jene. Außer der gewöhnlichen Folterbank und den bekannten Mitteln der Tortur, deren man sich häufig bediente, war es nichts seltenes, Verdächtige, selbst wenn es Personen von Ansehen und unbescholtenem Ruf

waren, bis aufs Blut geißeln, oder so lange in dem Galgen zappeln zu lassen, bis ihnen eben der Athem ausgehen wollte, um sie zum Geständniß zu bewegen. Die auf solche Weise gereizte und immer unterhaltene Unzufriedenheit brach im Jahr 1798 in eine Insurrektion aus, die wohl durchdacht war, und, troß des entschlossenen Widerstandes, den die Königlichen Truppen, und besonders die Freiwilligen von der Englischen Kirche leisteten, ihre Absicht, Irland unabhängig und frei zu machen, würde erreicht haben, wenn die drei zur Unterstützung derselben bestimmten Französischen Flotten zu gleicher Zeit hätten landen können.

Was ein Mal mißlungen war, konnte in der Folge vielleicht glücklicher ausgeführt werden; Irland mußte daher einen Vicekönig haben, der als Soldat die Gefahr von außen abzuwenden, und als Staatsmann der Desorganisation im Inneren ein Ende zu machen im Stande war. Die Anhänger des Königs wählten einstimmig dazu den Marquis von Cornwallis, und den Feinden desselben verging der Muth, als ihn die Wahl getroffen hatte.

Der neue Vicekönig, oder Lordlieutenant, hatte kaum den 20. Julius 1798 sein Amt übernommen, als die Revolution, nach einigen über die Rebellen erfochtenen Siegen, ihren bedenklichen Charakter verlor, und nur einzelne Haufen, mehr Räuberbanden als Armeen ähnlich, noch umher schwärmten. Wie er den Sturm im Innern zu dämpfen wußte, so setzte er sein Königreich auch durch eine geschickte Vertheilung der Trup-

pen in den Stand, jeden Versuch von einer Landung bald zu vereiteln. Eben so angelegentlich sorgte Cornwallis für Ruhe und Wohlstand, alle Bedrückungen hörten auf, das Plündern ward eingestellt, die Foltern, die Geißeln, die Peitschen, und der Strick wurden, als Instrumente, einer gesetzlichen Verfassung unwürdig, bei Seite geworfen, und dem militärischen Despotismus enge Gränzen angewiesen. Die gelandeten Franzosen machte er zu Gefangenen, und die inländischen Bedrücker, furchtbarer als diese, hielt er in Ordnung, so daß es ihm gelang, durch seine Großmuth, durch seine Mäßigung und Offenheit sogar das gegenseitige Zutrauen der sich bis dahin so verhaßten Parteien, bis auf einen gewissen Grad herzustellte, und viele, die der Regierung abgeneigt gewesen waren, wieder zu gewinnen.

Selbst diejenigen unter den Rebellen, die von dem Generalpardon, den der Marquis von Cornwallis hatte bekannt machen lassen, nichts wissen, und lieber sterben als ihren Groll aufgeben wollten, behandelte er mit Schonung und väterlicher Liebe, oder vielleicht hielt der edle Mann diese Nachsicht nur für eine, versäumten und vielfach gereizten Kindern, schuldige Gerechtigkeit. Hier, zum Belag, wenigstens ein Beispiel von der Weisheit, mit welcher er seine Macht ausübte.

---

*) Siehe a fair Representation of the present political ſtate of Ireland &c. by Patrick Duigenan. London 1799, S. 164 u. d. f.

Einer von den vorher erwähnten verzweifelten Rebellenhaufen, der aus sechshundert Mann, mehrentheils Räubern und Deserteuren von den Königlichen Regimentern bestand, hatte sich in den Gebirgen von Wicklow festgesetzt, und beunruhigte von dort aus die Grafschaften Kildare und Meath. Die Freiwilligen von den Protestanten machten auf diese Elenden, wie auf alle ähnliche kleinere Haufen von Rebellen, als auf wilde Thiere, Jagd. Dies untersagte der Marquis, und rettete unter andern den eben erwähnten Haufen, von den wüthenden Nachstellungen gereizter Feinde, auf folgende Art. Er schickte zwei Generale mit einem kleinen Korps gegen sie ab, die, geführt von einem der Gegend kundigen Eingebornen, den Ort erreichten, an welchem sich die Rebellen zu versammeln und zu berathschlagen pflegten, und die sie durch Liebkosungen gewannen, anstatt sie gewaltsam zu unterjochen. Sie sandten nämlich zwei katholische Priester ab, welche den Rebellen zureden, und ihnen den Generalpardon vorlesen mußten, und hatten vorher schon so viel junge Mädchen, als nur in der Gegend aufgetrieben werden konnten, an dem obenbeschriebenen Ort zusammen gebracht, eine Menge von Irischen Pfeifern gedungen, und mehrere Oxhoft mit Branntwein aufgestellt. Unterdessen nun, daß die Priester mit den Rebellen unterhandelten, mußten die Pfeifer spielen, und die Mädchen tanzen. Alles dies machte einen so erwünschten Eindruck auf die Rebellen, welche von fern die für sie bereitete Lockspeise sehen konnten, daß die meisten ihre

Piken wegwarfen, an dem Feste Theil nahmen, und, übersatt vom Branntwein, mit dem Pardon in der Tasche, nach ihrer Heimath zurückkehrten.

Als wären Ordnung, Ruhe, Sicherheit, und gegenseitiges Zutrauen den Bewohnern Irlands nicht bestimmt, wurde der Bau, den der Marquis mit so vieler Weisheit schon gegründet hatte, durch den Plan zu einer Vereinigung von Irland und von Großbritannien, den die Englische Regierung durchsetzte, erst aufgehalten, und bald ganz zerstört. Seinen Instruktionen gemäß, mußte Cornwallis die Union empfehlen und unterstützen, und es scheint, als sei ihm dies anfangs, so lange als er glaubte, daß man redlich mit den Irländern verfahren und den Katholiken die Rechte geben würde, die sie so oft hatten ertrotzen wollen, von Herzen gegangen. In der Rede, mit welcher er den 2. August 1800 die allerletzte Sitzung des Irländischen Parlaments beschloß, sagte er unter andern: „Ich „bin überzeugt, daß die große Maßregel, die jetzt vollendet ist, nur durch die gewisse Ueberzeugung von „ihrer Seite ausgeführt werden konnte, daß sie dazu „dient, die Ruhe ganz wieder herzustellen und immer „zu erhalten, dem Handel und den Manufakturen dieses Landes aufzuhelfen, die Vereinigung desselben „mit Großbritannien auf immer zu begründen, und so „die Hülfsquellen des ganzen Reichs zu vermehren."

„Sie werden nicht verfehlen, diese Gesinnungen „und Grundsätze unter Ihre Landsleute immer mehr „zu verbreiten, und so das gute Zutrauen zu erweitern

„und zu befestigen, welches diese zu Ihren über die
„Union angestellten Untersuchungen hatten. Vor allen
„Dingen werden Sie sich angelegen sein lassen, jeden
„immer mehr davon zu überzeugen, daß Irland, mit
„Großbritannien zu einem Königreiche vereinigt, durch
„denselben Souverain regiert, von denselben Gesetzen
„beschützt, in ein und demselben Parlamente represen-
„tirt, bald alle die Vorzüge genießen muß, deren Besitz
„die Britten zu dem reichsten, glücklichsten und freie-
„sten Volke macht, wenn es dem Geiste der Ordnung
„und der Industrie den Eingang nicht wehrt."

„Ehe ich schließe, muß ich Ihnen und der ganzen
„Nation noch ein Mal von Herzen dazu Glück wün-
„schen, daß dieses große Werk, welches die feierliche
„Sankzion des Königs an dem bedeutungsvollen Tage
„erhalten hat, an dem seine erhabene Familie die Re-
„gierung über unsre Königreiche antrat, nun ganz zu
„Stande gebracht ist. Jetzt ist das Reich in der That
„durch Ihre Bemühungen so fest vereinigt, und durch
„diese Vereinigung so stark geworden, daß es alle Ver-
„suche seiner Feinde, es durch Spaltungen im Innern
„zu schwächen, oder durch Gewalt von außen her zu
„überwältigen, leicht vereiteln kann, u. s. w."

Die mißtrauischen Irländer verließen sich aber auf
seine Rede nicht, weil sie ihn für ein bloßes Werkzeug
des über alles verhaßten Brittischen Ministers hielten;
er verlor daher immer mehr und mehr den Einfluß und
die Gewalt, die er vorher über die Gemüther ausgeübt
hatte. Als einen unverkennlichen Beweis, wie ungern

die Iren sich zu der von London aus diktirten Vereinigung verstanden, hat man es gewiß anzusehen, daß die Unionsbill am 7. Februar 1800, nach einem zwei und zwanzig Stunden langen Streite, nur mit hundert acht und funfzig gegen hundert und funfzehn Stimmen, im Hause der Gemeinen, durchging, da man doch gewiß dieses Mal weder Geld, noch sonst irgend eins von den Mitteln, wodurch man sich immer Einfluß zu verschaffen weiß, gespart hatte. Schon im Herbste 1800, nöthigten Unordnungen, Meutereien und Widersetzlichkeiten den zum Glimpf geneigten Vicekönig zu strengen Maßregeln, und, da sich die Irländer wieder hintergangen, die Katholiken hinten angesetzt glaubten, wurden die innern Bewegungen so heftig, daß man, vor einer Landung der Franzosen immer noch nicht sicher, das Kriegsgesetz in Irland, oder die Akte zur Unterdrückung der Rebellion, und zur bessern Sicherung der Personen und ihres Eigenthums erneuern, und wieder zu dem militärischen Verfahren seine Zuflucht nehmen mußte. Dennoch war er, von der andern Seite, mit immer gleichen Liebe, für das Wohl der Irländer besorgt. So traf er Anstalten zur Abwendung des Mangels und der Theurung, die um diese Zeit, weil man, wegen Mangel an Wasser, nicht Mehl genug mahlen konnte, allgemein zu werden drohete, und theilte unter andern eine große Menge Reiß, den die Regierung hatte kommen lassen, zu sehr mäßigen Preisen, an alle Bedürftigen aus.

Da es sich nun offenbar zeigte, daß man den Pa-

pisten die Zusicherungen, welche der Minister, und, in dessen Namen, Cornwallis ihnen gegeben hatte, nicht halten wollte, beschloß der letztere, die Vicekönigswürde aufzugeben. Ein Schreiben, welches er in Irland, im Monat März bekannt machen ließ, beweist, daß er diesen Vorsatz schon zu der Zeit gefaßt hatte. Es heißt in demselben: „ein Theil der Administration zu London „sei abgegangen, weil der Antrag zu den Bewilli- „gungen für die Katholiken in Irland, einstweilen zu „große Hindernisse gefunden habe; ihre Sache sei aber „nicht vergessen und aufgegeben. Herr Pitt werde „das äußerste thun, um die öffentliche Meinung für „diese Angelegenheit zu gewinnen. Die Katholiken „müßten sich gegenwärtig pflichtmäßig, ruhig und dul- „dend verhalten." „Sollten sie aber" — heißt es am Schlusse — „zu Gewaltthätigkeiten schreiten, oder die „Idee fassen, ihren Zweck durch konvulsivische Maßre- „geln erreichen zu wollen, so müßten sie natürlich den „Beistand derer verlieren, die zwar ihre Stellen für sie „aufgegeben haben, aber nichts destoweniger es stets „für Pflicht halten, jeder Sache sich zu widersetzen, die „auf Verwirrung zielt."

Erst am 27. Mai 1801 konnte der Marquis Cornwallis dem Grafen Hartwicke die Statthalterschaft von Irland übergeben und nach England abgehen. Daß der Hof nichts gegen ihn hatte, zeigte sich schon vor seiner Rückkehr dadurch, daß man seinem Bruder, dem Kontreadmiral von England, Cornwallis, die wichtige und überaus einträgliche Befehlshaberstelle

über die Kanalflotte, die vom Grafen von St. Vincent verlassen war, übergab, und noch deutlicher, als der Marquis bald nachher den Auftrag erhielt, den Frieden von Amiens abzuschließen.

Er wohnte nun den Kabinetsversammlungen bei, hielt viele Privatkonferenzen mit dem vormaligen und jetzigen Premierminister, und trat erst im November mit der Pracht in Amiens auf, die sein wichtiger Auftrag, und das Benehmen des Französischen Negotiateurs, Joseph Bonaparte, forderten.

Für ihn war der Auftrag überaus ehrenvoll, und für das Publikum, die auf ihn gefallene Wahl, ein sicherer Beweis, daß das Englische Kabinet es dieses Mal ernstlich mit dem Frieden meine, woran man, wenn ein Whiteworthe oder Malmesbury abgesandt worden wären, immer noch würde haben zweifeln müssen. Die Bedingungen des Friedens standen schon größtentheils durch die Präliminarien fest, und es blieb ihm nicht viel mehr übrig, als mit Weisheit und Beharrlichkeit darüber zu wachen, daß die Präliminarartikel nicht zum Nachtheil seiner Nation ausgelegt und angewendet wurden.

Eine kurze Uebersicht der Aemter und Würden, die ihm anvertraut wurden, und die er zum Theil noch bekleidet, so wie der vornehmsten Verdienste, die er sich erwarb, mag hier am Schlusse die Ausdrücke rechtfertigen, mit welchen diese Lebensbeschreibung sich anfängt.

Ehe er, durch den Tod seines Vaters, als Graf

und Peer des Reichs, einen Sitz im Oberhause erhielt, bildete er sich in der Kammer der Gemeinen zum Redner und zum Staatsmann. Er war Adjudant des Königs, Anführer großer und kleiner Armeen, und der erste, der die Aemter eines Generalgouverneurs von Ostindien und eines Chefs aller dasigen Truppen, mit uneingeschränkten Vollmachten, in seiner Person vereinigte. In Asien herrschte er, gleich einem Könige, über mehr als zwanzig Millionen Menschen, und in Europa führte er, als Lordlieutenant von Irland, den Titel eines solchen.

Er ist noch Kammerherr des Königs, Redner im Oberhause, Chef eines vollzähligen Regiments und General der Infanterie, Konnetable und Gouverneur vom Tower zu London, Geheimerath des Königs und Beisitzer seines geheimen Konseils, Marquis von England, Generalfeldzeugmeister und Mitglied des Königlichen Kabinets, der Zwanzigste von den drei und dreißig Rittern des blauen Hosenbandes, und der Gegenstand eines Ehrendenkmals in Ostindien, wo seine Landsleute vor ihm nur Schande geerntet hatten.

Und er verdient diese Auszeichnungen alle: denn er nahm an dem siebenjährigen Kriege einigen, an dem Amerikanischen einen großen, ehrenvollen Antheil; er suchte, sich im Frieden durch weite Reisen zu vervollkommnen, und von Friedrich dem Großen und andern ausgezeichneten Generalen die Kriegskunst zu erlernen; er stürzte den Tippo Sultan von seiner Höhe, und stellte das Ansehn und den Einfluß seiner Lands-

leute in Ostindien wieder her, und erhielt seinem Könige Irland, dessen Bewohner er für immer glücklich und frei zu machen, vergebens bemüht war. Er schloß zu Amiens Frieden, und, was mehr ist, als alles dies, er wagte es oft, sich der herrschenden Partei zu widersetzen, und dem Könige unmittelbar, in Person, Gegenvorstellungen zu machen; er vertheidigte immer sowohl die Rechte der Britten, als aller ihnen unterworfnen Völker, und war, wenn er auch nicht so viel Gutes that, als er stiften wollte, dennoch der Wohlthäter vieler Millionen; daher wurde er auch immer von dem Volke geliebt, von den Ministern gefürchtet, und von dem Könige geehrt.

Lord Adam Duncan,

Baron von Lundie, und Vicomte von Campredun.

Der Graf von St. Vincent hatte den Spaniern durch das Treffen, welches er ihnen am 14. Februar 1797 lieferte, den Muth benommen, offensiv gegen England zu handeln, und, in Vereinigung mit den Franzosen, die Verlegenheit zu benutzen, in der die Regierung dieses Landes sich wegen der jakobinischen Gesinnungen befand, die in Irland mit jedem Tage allgemeiner, und so oft auf den Brittischen Flotten selbst laut wurden; aber bald darauf droheten die Holländer, mit sieben und zwanzig Kriegsfahrzeugen zu der Brester Flotte zu stoßen, und die Zeitumstände zur Schmach eines Feindes zu benutzen, der sie freilich bei der empfindlichsten Seite angegriffen hatte. Denn die Engländer waren im Besitze eines großen Theils ihrer Kriegsmacht und ihrer auswärtigen Besitzungen, der Grundpfeiler ihres politischen Ansehns und der Quellen ihres Reichthums.

Glücklicherweise fehlte es auch hier nicht an einem Jervis. Der Admiral Duncan schlug die Holländische Flotte, sobald sie sich in See wagte, nachdem sie drei Monathe lang im Texel von ihm war blokirt gehal-

ten worden, und hatte er nicht Gelegenheit, gleich dem Sieger bei St. Vincent, Europa, durch einen ungleichen Kampf mit einem weit mächtigern Feinde, in Erstaunen zu setzen, so erwarb er sich doch dadurch allgemeine Ansprüche auf Bewunderung, daß er die feindliche Flotte, die immer etwas stärker als die seinige war, fast ganz aufrieb.

Der Batavische Admiral de Winter benutzte am 7. Oktober 1797 die Abwesenheit des Admiral Duncan, der sich, wie einige wollen, um die Holländer herauszulocken, wie es aber ungleich wahrscheinlicher ist, um sich mit Munition, Proviant und andern Nothwendigkeiten zu versehen, nach Yarmouth mit dem größten Theil seiner Flotte begeben, und nur einige Fregatten zum Rekognoszirен zurück gelassen hatte, und ging mit funfzehn Linienschiffen, sechs Fregatten, und sechs kleinen Kriegsfahrzeugen in See. Sobald Duncan Nachricht davon erhielt, ging er den Feinden mit vierzehn Linienschiffen, zwei großen Fregatten, jede von funfzig Kanonen, und zwei kleineren entgegen. Die Holländer waren also immer noch überlegen: denn er hatte nur tausend und sechs und sechzig Kanonen, und 8315 Mann an dem Bord seiner Schiffe; jene aber führten tausend und sechs und siebzig Kanonen, und ihre Equipage war um 357 Mann stärker.

Am 11. Oktober, Morgens um neun Uhr, griff Duncan die Batavische Flotte so unerwartet und so heftig an, daß sie nicht Zeit behielt, eine ordentliche Linie zu bilden. Er hatte seine Stellung zwischen der

feindlichen Flotte und den Holländischen Küsten genommen, warf sich zuerst auf die Arriergarde, und seegelte dann, um zwölf Uhr Mittags, durch die Linie der Holländer an zwei Punkten durch. Dies Manöver war von entschiedener Wirkung: die feindlichen Schiffe kamen immer mehr in Unordnung, und wurden einzeln von den Engländern angegriffen. Das Treffen war sehr heftig, und die Gegenwehr der Holländer, wenn gleich es zu ihrem Nachtheil ausfiel, überaus tapfer. Ihr Admiralsschiff, Vryheid oder Freiheit genannt, von vier und siebzig Kanonen — größere Schiffe befanden sich in beiden Flotten nicht — gerieth mit mehreren Englischen Kriegsschiffen zugleich ins Gefecht, verlor alle Masten und sein Thauwerk, und wurde so übel zugerichtet, daß es sich den Engländern ergeben mußte, so daß der Admiral de Winter in Gefangenschaft gerieth. Gleiches Schicksal hatte ihr eben so starkes und noch schöneres Linienschiff, Jupiter genannt, und der darauf befindliche Viceadmiral Reyntjes. Außer diesen beiden Matadoren in der Batavischen Flotte, fielen den Engländern noch folgende Schiffe in die Hände:

1) Haarlem . .	von	68	Kanonen.
2) Admiral de Vris	—	68	—
3) Gelykheid . .	—	68	—
4) Wassenaer . .	—	64	—
5) Herkules . .	—	64	—
6) Delft . . .	—	56	—
7) Alkmaar . .	—	56	—
8) Monnikendam .	—	44	—

Auch

Auch die übrigen Holländischen Schiffe wurden sehr beschädigt, und kamen ganz durchlöchert, in einem höchst elenden Zustande, in den Texel zurück. Die erbeuteten Fahrzeuge waren so übel zugerichtet, daß es den Siegern nur mit vieler Mühe gelang, sie nach den Englischen Häfen zu bringen, und daß der Delft an den Küsten von Norfolk sank.

Die Holländer, die sich so lange wehrten, müssen einen großen Verlust an Todten und Verwundeten erlitten haben. Auf jedem der beiden Admiralsschiffe, die jedes nur fünfhundert und funfzig Mann am Bord hatten, fand man zweihundert und funfzig Verwundete und Todte. Auch die Engländer bezahlten ihren Sieg theuer genug. Sie verloren zwar ungleich weniger als die Holländer, zählten aber doch über tausend Todte und Verwundete.

Der Enthusiasmus und die Freude der Englischen Nation über diesen glorreichen Sieg mußten um so größer sein, je entscheidender er war, und jemehr er nahe an den Brittischen Küsten erfochten wurde: denn schon am frühen Morgen, den 13. Oktober, verkündigte ihn der Donner der Kanonen vom Tower aus und das Läuten aller Glocken den hocherfreuten Londnern, und viele andre ansehnliche Städte feierten ihn auf ähnliche Weise und durch Feste aller Art. Für die Wittwen und Waisen der in der Schlacht gebliebenen Englischen Seeleute wurden allein auf Loyds Kafferhause in London eilftausend Pfund Sterling, mehr als 66000 Thaler, gesammelt. Der

König wollte die siegreiche Flotte mit einem Besuch beehren, nur widrige Winde hielten ihn davon zurück; er verlieh den Admirälen und vornehmsten Offizieren derselben das Recht, die große goldene Medaille zu tragen, und belohnte den Chef, mit dem wir es hier eigentlich allein zu thun haben, wahrhaft königlich.

Duncan wurde zum Peer des Reichs erhoben, und erhielt von dem Ort, aus dem seine Familie herstammt, den Namen eines Baron Duncan von Lundie in der Grafschaft Perth, und von der Gegend, in welcher er den eben beschriebenen Sieg erfochten hatte, den Titel eines Vicomte von Campreduin *). Auch trug der König auf eine jährliche Pension von zweitausend Pfund für ihn und für seine beiden nächsten Erben in der Peerwürde an, die das Parlament gern bewilligte. Als er am 8. November seinen Sitz im Oberhause einnahm, theilte ihm der Großkanzler den Dank des Parlaments mit, und pries seinen Sieg in einer beredten Anrede; mehrere Städte ertheilten ihm das Bürgerrecht, und machten ihm Geschenke mit kostbaren Degen, oder mit geschmackvollem Silberzeuge.

Der Vicomte Duncan ist zwar schon seit 1795 Admiral von der blauen Flagge, da er aber vor seinem Siege über die Holländer nicht viel Gelegenheit

*) Die Schlacht wurde eigentlich zwischen Campreduin, Egmond und Wyk, etwa zwei Seemeilen weit vom Lande, geliefert.

gehabt hat, sich auszuzeichnen, wollen wir uns bei seiner Lebensbeschreibung nicht lange aufhalten.

Adam Duncan wurde den 1sten Julius 1731 zu Dundee in Schotland geboren, und stammt aus einer alten adelichen Familie her, welche seit langer Zeit in dem Besitz von Lundie, in der Grafschaft Perth, ist. Erst vor einigen Jahren, da sein älterer Bruder, der Oberst Duncan starb, trat er den Besitz der Familiengüter an, die etwa funfhundert Pfund eintragen.

Er widmete sich sehr früh dem Seedienst, und kommandirte den Valliant als Postkapitän, welches er den 25. Februar 1761 geworden war, unter Lord Keppel, dessen Freundschaft er genoß, und der ihn zum Kapitän seines Schiffs machte, als er ein besonderes Kommando erhielt. Er nahm sich seiner bei dem Kriegsgericht an, welches über ihn gehalten wurde, und blieb seines Lehrers treuer Freund, bis Keppel starb.

Im Amerikanischen Kriege half er, unter Rodney, im Anfange des Jahres 1780, die Spanier schlagen und Gibraltar verproviantiren.

Den 24. September 1787 wurde er Kontreadmiral, im Jahre 1793 Viceadmiral, zwei Jahr später Admiral von der blauen, und im Jahre 1799 Admiral von der weißen Flagge.

Er ist mit der Nichte des Exminister Dundas, von der er mehrere Kinder hat, verheirathet, und verdankt wahrscheinlich dieser Verbindung das Kommando, welches er über die Nordseeflotte erhielt, und so glücklich führte, daß die Batavische Republik immer unthätig

bleiben mußte. Die Meutereien der Matrosen erschwerten ihm den Dienst sehr, und kränkten ihn, seiner redlichen Denkungsart und seiner Anhänglichkeit an den König wegen, persönlich, außerdem daß sie bei ihm, wie bei allen nüchternen Britten, sehr große und sehr gerechte Besorgnisse erweckten. Als eine Probe seiner ungekünstelten und doch nachdrücklichen Art zu sprechen, wollen wir die Rede hierher setzen, die er den dritten Julius 1797 an die Besatzung seines Admiralsschiffs hielt:

„Meine Kinder! da rufe ich euch schon wieder mit „sorgenvollem Herzen zusammen: wie sollte mich das „von neuem auf der Flotte ausgebrochene Mißvergnügen nicht betrüben? Ich nenne es Mißvergnügen: denn Beschwerden kann und darf das Schiffsvolk nicht führen. Nie war ein Brittischer Admiral „so unglücklich als ich es jetzt bin, da man in dem Augenblick von meiner Flotte desertirt, wo ich dem Feinde „gerade gegen über stehe — bisher hielt ich so etwas „für unmöglich. Der größte Trost, den mir Gott „schenkt, ist der, daß ihr, die Offiziere, Matrosen und „Seesoldaten dieses Schiffs, mir treu geblieben seid. „Empfanget dafür den aufrichtigsten Dank, aus der „Fülle eines erkenntlichen Herzen."

„Ich hoffe, euer Beispiel wird die Verirrten zu „ihrer Schuldigkeit, zu den Pflichten zurückbringen, die „sie nicht nur ihrem Könige und ihrem Vaterlande, „sondern sich selbst schuldig sind. Die Brittische Flotte „war von jeher die Stütze der Freiheit, die uns aus „den Händen unserer Vorfahren überliefert wurde, und

„die wir, wie ich gewiß glaube, unseren Nachkommen „erhalten werden. Dies können aber nur Einigkeit „und Gehorsam bewirken."

„Wer sich unter euch durch Liebe zur Ordnung und „durch Treue ausgezeichnet hat, verdient den Dank „des Vaterlandes, und wird gewiß in der Folge dafür „belohnt werden; schon sein eigenes Bewüßtsein muß „ihm eine Aufmunterung gewähren, die süßer und „dauerhafter ist, als der vorübergehende Schwindel, „der die Ungehorsamen bethört."

„Es war mein Stolz, mit euch in den Texel auf „eine Flotte hinabzusehen, die es, aus Furcht vor uns, „nicht wagt herauszukommen. Mein Stolz ist nun „gedemüthigt — was ich fühle, läßt sich nicht aus„drücken! Unser Becher floß über und machte „uns übermüthig. Die allweise Vorsehung schickte „diesen Unfall als Warnung, und ich hoffe, er wird „uns weiser machen: ihr wollen wir vertrauen, von „ihr allein kann Hülfe kommen."

„In unserer Mitte giebt es viele brave redliche „Männer, und ich für mein Theil habe zu euch allen „das beste Zutrauen. Ich bezeuge euch noch ein Mal „meine vollkommene Zufriedenheit mit eurem Be„tragen."

„Möge Gott, der so lange euer Führer war, euch „noch länger regieren — und die Brittische Flotte, der „Stolz und die Stütze unseres Vaterlandes, ihren ge„wohnten Glanz bald wieder erhalten, um nicht nur „das Bollwerk der Britten, sondern auch das Schrecken

„der Welt zu sein. Dies kann aber nur dann gesche-
„hen, wenn wir alle gleich treu und gleich unterwürfig
„sind — so flehet denn zu dem Allmächtigen, daß er
„uns richtig denken lehre. Gott segne euch
„alle."

Die Mannschaft auf dem Admiralsschiff fühlte sich durch diese Rede so bewegt, daß aller Augen in Thränen schwammen, als Duncan sie entließ, und sie auseinander giengen.

Der Vicomte Duncan hat sich jetzt zur Ruhe begeben, und erholt sich von den Beschwerden des Krieges in dem Kreise seiner Freunde und seiner Verwandten, von diesen und von allen, die ihn kennen, seines freundschaftlichen Herzens und seiner bewährten Rechtschaffenheit wegen, geliebt und geehrt.

Was die Figur des Admirals anbelangt, so hat er, seiner riesenhaften Gestalt und Größe ungeachtet — denn er ist sechs Fuß und drei Zoll hoch — doch ein angenehmes Aeußere, welches mehr anzieht und Zutrauen einflößt, als zurückstößt und Furcht erweckt.

† 4 Aug. 1804

Lord Grenville.

Lord Grenville gehört zu den bekanntesten Männern in ganz Europa, wenn gleich, seinen Anlagen und seinen wirklichen Verdiensten nach, kaum zu den berühmtesten seiner Nation. Wir kennen ihn alle aus den Zeitungen, weil er als erster Staatssekretär, oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Briefwechsel mit fremden Höfen führte und die öffentlichen Verhandlungen unterzeichnete, und weil die Generale und die Gesandten zum Theil ihre Berichte an ihn adressirten. Sein Posten aber ist mehr glänzend und ehrenvoll, als wichtig, und von der Art, daß er besondere Gelegenheit geben sollte, große Talente, wenn man sie besitzt, in demselben zu entwickeln. Der erste Staatssekretär in England hat nicht ein Mal so viel Einfluß, als andre Minister der auswärtigen Angelegenheiten, seitdem der jedesmalige erste Lord der Schatzkammer, als wirklicher Premierminister, alle wichtige Geschäfte selbst abmacht, und sich seiner Kollegen nur etwa wie abhängiger Kabinetsräthe bedient. Ehedem waren die beiden Staatssekretäre die ersten Minister des Königs *).

*) Der erste Staatssekretär hat das südliche, der andre das nördliche Departement. Die Hannöverischen Angelegenhei-

So war denn auch Lord Grenville nur ein Werkzeug seines Freundes und Vetters Pitt. Dennoch ist nicht zu läugnen, daß er sein Ministeramt zehn Jahre lang mit vieler Klugheit, mit großer Einsicht, und mit männlichem Ernst verwaltet hat, und daß die auswärtigen Geschäfte, in der Zeit, in welcher er sie betrieb, zahlreicher und mannigfaltiger, schwieriger und verdrießlicher waren, als jemals in England, und als vielleicht überhaupt je irgend wo.

Wilhelm Wyndham Grenville wurde den 25. Oktober 1759 geboren. Er ist der zweite Sohn des Georg Grenville, der in den ersten Jahren der Regierung des jetzigen Königs Premierminister war, der sich, als Redner und als Finanzier vielen Ruhm, aber, als der Erfinder der Stempelakte, der traurigen Folgen wegen, die diese harte Einrichtung nach sich zog, wenig Liebe erworben hat, und schon im Jahre 1770 starb. Er hat viele in besonderm Ansehn stehende Verwandte. Sein ältester Bruder, der Marquis von Buckingham, und dessen erstgeborner Sohn, der Graf Temple, sind, ihres großen Reichthums wegen, bekannt, und sein jüngerer Bruder, Sir Thomas Grenville, ist seiner liebenswürdigen Eigenschaften, besonders der Geradheit seines Charakters wegen, be-

ten werden von einer deutschen Kanzellei besorgt, und die Admiräle und Seeoffiziere senden ihre Berichte an den Sekretär der Admiralität. Der Minister des Kriegswesens heißt jetzt auch mehrentheils Staatssekretär; er sorgt besonders für den Unterhalt der Armeen.

rühmt. Es war eben deshalb ein überaus feines Kompliment für den jetzt regierenden König von Preußen, wenn nicht etwa eine noch feinere Politik dahinter verborgen lag, daß man gerade diesen im Frühjahr 1799, mit außerordentlichen und sehr wichtigen Aufträgen, nach Berlin sandte, weil man durch einen offenen, biederen Mann am glücklichsten wirken zu können hoffte.

Wilhelm Wyndham Grenville verrieth schon in der Jugend nicht gemeine Anlagen, und legte sich mit außerordentlichem Fleiße, nach Art der Britten, auf die alte Literatur, und späterhin auf die Geschichte, und andere noch näher mit der Politik verwandte Wissenschaften. Diese gute Bildung und die großen Bekanntschaften, die er hatte, konnten ihm, seiner Jugend wegen, im Jahre 1780, als ein neues Parlament erwählt wurde, noch nicht eine Stelle in demselben verschaffen; aber einige Jahre nachher, nahm er einen in demselben erledigten Platz ein. Er schloß sich gleich so fest an Herrn Pitt an, daß er, so lange Fox Minister war, tapfer mit ihm gegen dessen bekannte Ostindien-Bill focht, bald darauf aber, als Pitt zur Regierung gelangte, so gut wie dieser den vorher bestrittenen Vorschlag unterstützte und durchsetzen half. Er wußte sich, da er oft auftrat, und zuweilen schöne, fleißig ausgearbeitete Reden hielt, von Anfang an im Unterhause einiges Gewicht zu verschaffen; besonders aber erwarb er sich Ansprüche auf Achtung und augenblickliche Bewunderung, da er in den Jahren 1786 und 1787 in den Debatten über den mit Frankreich abzuschließen-

den Kommerztraktat, seltene Kenntnisse von allem, was den Handel betrifft, verrieth, und das wahre Interesse beider Nationen mit einer Deutlichkeit auseinander setzte, die, in einer so verwickelten und bedenklichen Materie, große Schwierigkeiten hatte, die ihm eben deswegen die Aufmerksamkeit aller und die Achtung seiner Partei erwarb. Da er überdem den kleinen Dienst gut inne hatte, und die Gebräuche und Formen des Unterhauses gehörig kannte, so ernannte ihn dasselbe zum Sprecher, und er bekleidete dieses Amt zu allgemeiner Zufriedenheit. Es trug zu der Zeit, außer vielen Nebeneinkünften, an stehendem Gehalt nur viertausend Pfund, die nachmals um zweitausend vermehrt wurden.

Im Jahr 1791 folgte er dem Herzog von Leeds als Staatssekretär, nachdem er schon im *) vorhergehenden Jahre zum Baron, und, unter dem Titel Lord Grenville, zum Peer des Reichs erhoben, ja auch im Oberhause wieder zum Sprecher ernannt worden war **). Die Gährung, in der sich eben damals Europa befand, gab ihm reichlich Gelegenheit, seine Ministertalente, Klugheit besonders und Vorsicht, die ihm

*) Siehe S. 62 des Europäischen genealogischen Handbuchs auf d. J. 1800 von Jacobi Th. I.

**) Bekanntlich ist der Kanzler jederzeit Sprecher im Oberhause; wenn aber die Kanzlerwürde, wie es wol geschieht, durch drei oder vier Kommissarien verwaltet wird, so muß ein eigner Sprecher für das Oberhaus ernannt werden.

eigen sind, zu entwickeln. Der Geist des Aufruhrs blies so mächtig über den Kanal hinüber, und wurde so absichtlich von Paris aus verbreitet, daß die Freunde und Minister des Königs dem Dämon selbst zu der Zeit schon wehren mußten, als sie die Franzosen, die ihn losgelassen hatten, noch schonend behandeln wollten. Auch war die Nation über die Fragen getheilt, in wie fern England Ursach habe, sich in die Händel des festen Landes zu mischen, und namentlich jetzt, vereinigt mit Preußen, die Vergrößerung Rußlands, auf Unkosten der Pforte, zu verhindern? Lord Grenville hielt die Meinung, daß Großbritannien mit dem übrigen Europa nichts zu schaffen habe und ohne Alliirten für sich allein bestehen könne, besonders deswegen für ein gefährliches und verwerfliches Vorurtheil, weil England wenigstens immer darauf bedacht sein müsse, das Gleichgewicht in Europa zu erhalten, und verfocht standhaft den Satz, daß Preußen Ursach habe, über die Vergrößerung Rußlands besorgt zu sein, weil dieser Staat in der That zu mächtig zu werden drohe, und daß England um so weniger gleichgültig dabei bleiben könne, je deutlicher dieses Nordische Reich die Absicht blikken lasse, eine bedeutende Seemacht zu werden.

In derselben Rede rühmte er, daß England, frei von allen ehrsüchtigen und eigennützigen Absichten, nur immer auf den status quo, zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe, dringe. Dies sei in dem Traktat des Römischen Kaisers mit der Pforte, in dem Frieden zwischen Rußland und Schweden, in den Bemühungen,

dem Hause Oesterreich die Niederlande wieder zu verschaffen, und in dem Frieden zwischen Rußland und der Türkei, sichtbar. „Alles dieses,“ so schloß der pathetische Redner, „ist dem Geiste der friedfertigen, edlen „Grundsätze vollkommen angemessen, nach welchen „wir regiert werden. Auf die nie, weder von uns „noch von irgend einer andern Nation, erreichte Zinne „der Macht und des Glücks erhoben, gebrauchen wir „unsere Gewalt nicht zur Vermehrung unserer Besitzun„gen oder unseres Ansehens; es fällt uns nicht ein, von „den Drangsalen, unter welchen andre Völker seufzen, „Vortheil ziehen zu wollen, noch der Wunden wegen, „die uns zu der Zeit, als wir noch schwächer waren, „geschlagen wurden, der verächtlichen Stimme niedri„ger Rachsucht Gehör zu geben, von glücklichen Augen„blicken, mögen sie auch noch so vortheilhaft sich uns „darstellen, Gebrauch zu machen, oder die Unordnun„gen zu unterhalten, die Greuel zu verlängern, mit „welchen unsere Nachbaren und Nebenbuhler kämpfen. „Keine Macht hatte je so viel Einfluß auf die Welthän„del, als England; wir haben sie gebraucht Frieden in „Europa zu stiften, und wir wünschen nichts weiter, „als daß alle Nationen erfahren und bekennen mögen, „daß wir Freunde, nicht Zerstörer anderer Völker sind.“ Der böse Revolutionskrieg, der bald darauf seinen Anfang nahm, ist der nicht immer treue Kommentar dieser schönen Worte. Schade, daß Grenville den Frieden nicht schloß, er hätte die Bedingungen wenigstens, die England sich gefallen ließ, für Fol-

gen der von ihm aufgestellten Grundsätze ausgeben können.

So lange der Krieg noch nicht erklärt war, behauptete Lord Grenville in seinen Reden und Schriften eine große Vorsicht. Er tadelte die jenseit des Kanals ausgedachten neuen Lehren, und bewies, wie unsinnig sie wären, wie sie insonderheit in England gar nicht angewandt werden könnten, ohne ihren Werth oder Unwerth für andre Nationen zu bestimmen. Die Proklamation, die im Jahr 1792 gegen aufrührerische Schriften erlassen wurde, unterstützte er unter andern mit folgenden Gründen. Man habe absichtlich und geflissentlich unter alle Klassen des Volks aufrührerische Schriften verbreitet, deren Schreibart und deren Form verriethen, daß man nicht auf ihren Verstand und auf ihre Urtheilskraft, sondern auf ihre Leidenschaften wirken wolle, und ihre Gemüther gern aufbringen und erhitzen möchte. Ob diese Proklamation durch Paines verächtliche triviale Schmähschrift veranlaßt worden wäre, könne wohl niemand im Ernst fragen, sagte er weiter; er wenigstens halte sie für das elendeste, unsinnigste Werk, welches je durch die Presse gegangen; aber es wären Schriften anderer Art in Umlauf gebracht, und im Gefolge dieser würden Gesellschaften errichtet und Zusammenkünfte gehalten, welche öffentlich Grundsätze verbreiteten, die auf den gänzlichen Umsturz aller bisher bekannten und bewährten Regierungsformen hinzielten: ja nicht zufrieden, sie hier ausgebreitet zu haben, hätten sie sogar den Samen des Aufruhrs

der Armee unter dem Schiffsvolk mitzutheilen, und auch dort Unordnung und Meuterei zu stiften gesucht. Wer könne nun wohl mit Recht sagen, die Minister hätten ruhig zusehen, die ausübende Gewalt sich nicht einmischen sollen, sei es nicht vielmehr leicht, im Anfang die drohende Gefahr abzuwenden, die, wenn man diese Vorschrift vernachlässigte, leicht sehr groß und ernsthaft werden könne? Auch müsse man, bei der Beurtheilung dieser Maßregeln, den Umstand nicht aus den Augen verlieren, daß die Urheber der aufrührerischen Plane mit dem Auslande in Verbindung wären.

Lord Grenville blieb lange der Meinung, man müsse sich in Frankreichs Angelegenheiten nicht mischen; das stolze, ungerechte Betragen der Franzosen aber nöthigte seinen König zuletzt zum Kriege. Die Engländer konnten nicht gleichgültig dabei bleiben, daß die Franzosen nicht nur den Wunsch, die Brittische Verfassung umzustoßen, laut äußerten; sondern auch die heimlichen Gesellschaften, die damit in London und in allen Gegenden der Insel umgingen, aufmunterten. Es entstand darüber ein Federkrieg zwischen unsern Lord und den Französischen Minister Chauvellin, auf den bald ernsthaftere Auftritte folgten. Wer diese verursacht hat, kann nicht zweifelhaft sein, und ich begreife nicht, wie man mehrere Bücher über diese Frage schreiben konnte.

Ehe sich die Engländer die allergeringste Feindseligkeit gegen Frankreich erlaubten, hatte der Na-

tionalkonvent dekretirt: die Französische Nation wolle allen Völkern, welche die Freiheit zu erringen willens wären, Beistand leisten, und habe ihren Generalen befohlen, solche Nationen thätig zu unterstützen, und alle die Bürger in Schutz zu nehmen, welche für die Sache der Freiheit gelitten hätten oder etwa noch leiden möchten *), ja, nicht nur die Absicht verrathen, die Schelde zu öffnen, sondern auch sich zu diesem Schritt für berechtigt erklärt. Das erste war eine Kriegsdeklaration an alle Machthaber auf Erden, das andere eine Aufforderung dazu für jeden handelnden Staat. Wenn man überdem erwägt, daß die Engländer nicht ohne Grund besorgten, die Franzosen würden die Kaiserlichen Niederlande behalten, und dadurch für immer ein Uebergewicht über Holland bekommen, so waren sie, ihres Handels wegen, genöthigt, und, als Alliirten des Kaisers und der Holländer berechtigt, zu den Waffen zu greifen. England muß, so urtheilten die Brittischen Politiker damals sehr richtig, in wenigen Jahren zu einer zweiten Macht auf der Schale von Europa herabsinken, wenn Frankreich die Kaiserlichen Niederlande, und dadurch entschiedenen Einfluß auf Holland behält.

---

*) Lepeaux brachte dieses Dekret in Vorschlag, und Serjeant trug darauf an, daß es in alle Europäische Sprachen übersetzt und gedruckt werden möchte. Beides wurde den 19. November 1792 vom Nationalkonvent genehmigt.

Lord Grenville drückte sich über diese Gegenstände, in dem mit Chauvellin geführten vorher erwähnten Briefwechsel, wahr und bündig genug so aus: „Frank„reich," sagte er, „kann kein Recht haben, die Ver„träge, welche wegen der Schelde geschlossen sind, auf„zuheben, wenn es nicht etwa die Befugniß haben soll, „jedes andere zwischen Europäischen Mächten getrof„fene Abkommen, so wie alle Vorzüge, welche Eng„land und dessen Alliirten genießen, zu vernichten. Es „müßte die souveraine Herrschaft über die Niederlande, „oder ein Recht haben, dem ganzen Europa Gesetze „vorzuschreiben, wenn es über die Schelde disponiren „wollte. England wird nie zugeben, daß Frankreich „sich die Gewalt anmaße, nach Gutbefinden, und un„ter dem Vorwand eines vorgeblichen, natürlichen „Rechts, dessen Gränzen es nach Gefallen bestimmt, „das politische System Europens zu vernichten, wel„ches auf feierliche, förmliche Verträge gegründet, und „von allen Mächten einstimmig garantirt ist. Die Eng„lische Regierung wird den Grundsätzen, die sie nun „schon länger als ein Jahrhundert befolgt hat, treu „bleiben und nicht gelassen zusehen, daß Frankreich sich „irgend eine Oberherrschaft über die Niederlande an„maße, oder sich im Allgemeinen zum Schiedsrichter „aller Rechte und Freiheiten Europens aufwerfe." Und wenn gleich der Französische Minister den Inhalt des Dekrets vom 19. November, durch seine schriftliche Erklärungen, mildern wollte, so erwiederte der Englische Staatssekretär sehr richtig: man müsse nicht

auf.

auf die Worte des Erstern achten, sondern auf das Verfahren des Nationalkonvents sehen, alsdann bliebe kein Zweifel übrig, daß Frankreich die Absicht habe, auch in andern Staaten Meutereien und Rebellionen zu stiften. Er spielte damit auf die allerdings sehr beunruhigenden und völkerrechtswidrigen Verbindungen an, die der Französische Konvent mit den in London errichteten politischen Gesellschaften unterhielt, und auf die unerhörte Indiskretion, mit welcher er den Abgeordneten derselben Gehör gegeben.

Da die Englische Regierung auf solche Weise von innen mehr als von außen zu fürchten hatte, und die Zahl der Fremden, der Franzosen insonderheit, mit jedem Tage anwuchs, war es eine nicht unnöthige Vorsicht, die Unruhen, die sie hätten stiften können, durch gesetzliche Einrichtungen abzuwenden; Lord Grenville veranlaßte daher das Oberhaus, dergleichen in Vorschlag zu bringen. Daß diese Anordnungen, die persönliche Freiheit, die man in Britannien zu genießen gewohnt war, auf mannigfaltige Weise beeinträchtigten, ist nicht zu leugnen; aber sie sind durch das übermüthige Betragen so vieler unruhigen Köpfe und durch andre bekannte Zeitumstände vollkommen gerechtfertigt. Lord Grenville brachte das Gesetz zur Einschränkung der Fremden — Alien-Bill *) genannt — zuerst

*) Was man im gemeinen Leben Foreigners — Fremde — nennt, das heißt in den Gesetzen Aliens, von dem lateinischen alienus.

am 19. December 1792 im Oberhause in Vorschlag, und trug in den folgenden Jahren mehrere Male auf die weitere Ausdehnung desselben an. Die Opposition machte noch öfter Einwendungen dagegen, so daß er die ganze Zeit seiner Amtsführung hindurch darüber kämpfen mußte. Noch kurz zuvor, ehe er aus dem Ministerio schied, in den letzten Tagen des Jahres 1800, wollte der Lord Holland *) die Alien-Bill zurückgenommen wissen. Er tadelte sehr bitter an derselben, daß sie die Gewalt der Minister ausdehne, daß es unmenschlich sei, Leute aus dem Königreiche zu verweisen, die ohne offenbare Lebensgefahr nicht in ihr Vaterland zurückkehren könnten, und unverantwortlich, Männer, die Engländerinnen geheirathet, und geborne Engländer zu Kindern hätten, unvorbereitet ihren Geschäften zu entreißen, um sie einzukerkern oder wegzujagen. Daß sie die Minister nicht nur aber in den Stand setze, jeden nach Gefallen zu verjagen, sondern auch diejenigen zurückzuhalten, die sie, aus was immer für Ursachen, nicht wollten weiter reisen lassen. Lord Holland meinte überdies, die Fortdauer dieser Gesetze sei um so unschicklicher, da alle Furcht vor den Einwirkungen der Propaganda längst aufgehört habe, und sie mit der Einschränkung eingeführt worden, daß sie nur bis zum Frieden, und immer nur von sechs Monath zu sechs Monath, gültig sein sollten u. s. w.

---

*) Diese Debatten stehen S. 614 des London Chronicle for 1800.

Lord Grenville bezeigte sein Erstaunen über das falsche Licht, in welchem diese Bill sich den sonst so hellen Einsichten des edlen Lords gezeigt hätte. Mit dieser Bill sei es, so wenig dem Scheine nach oder in der That, auf Grausamkeit und Unterdrückung abgesehen, daß sie vielmehr jeder für eine Duldung und Wohlwollen athmende Verfügung halten müsse, durch welche die humane und unverkennlich menschenfreundliche Regierung dieses Landes ihre Arme öffne, um eine sehr beträchtliche Anzahl unglücklicher Unterthanen eines benachbarten Volks, eine Zahl, die durch nichts begränzt wäre, also tausend und abermal tausend Elende, liebevoll zu umfangen. Man könne unmöglich leugnen wollen, daß es unumgänglich nöthig gewesen sei, die ausübende Gewalt mit der Machtvollkommenheit auszurüsten, welche derselben durch die erste Alien-Bill verliehen worden. Wäre dies nicht geschehen, so würde vielleicht das großmüthige Wohlwollen, welches der Englischen Nation so sehr zur Ehre gereiche, gemißbraucht worden sein, und wohl gar die Vernichtung ihrer Konstitution, ihrer Religion, ihrer Gesetze, und aller der Vorzüge, die sie zu einem großen, freien und glücklichen Volke machten, herbeigeführt haben. Wenn der edle Lord auf Mißbräuche, die von dieser Akte gemacht werden könnten, ohne einen bestimmt anzugeben, hindeute, so wisse er in der That nicht, auf was für geheime Umstände er habe anspielen wollen, und könne darauf weiter nichts erwidern, als daß er hiermit förmlich und feierlich erkläre, wie die Gewalt, welche die

Akte verleihe, auch nicht ein einziges Mal gemißbraucht worden sei, und wie die Ausübung derselben der Diskretion eines Ministers anvertraut worden wäre, dessen anerkannt edle, sanftmüthige und humane Denkungsart, durchaus nicht besorgen lasse, daß er es über sein wohlwollendes Herz werde bringen können, einen Unglücklichen zu unterdrücken. Eben so wenig dürfe man auch nur einen Augenblick dem Gedanken Raum geben, daß er sich der Gewalt, welche die Alien-Bill ihm giebt, ohne dringende Noth bedienen werde. Was die Fortdauer dieses Gesetzes anbelange, so sei ihm keine Ursache bewußt, warum es jetzt schon zurückgenommen werden solle, vielmehr halte er es der Klugheit gemäß, dasselbe noch sechs Monat nach dem allgemeinen Friedensschlusse gelten zu lassen; er werde daher die Bill, welche die Absicht habe, die Dauer eines höchst wohlthätigen und nützlichen Gesetzes zu verlängern, welches noch dazu wiederholentlich die Sanktion der Gesetzgebung erhalten habe, aus allen Kräften unterstützen.

Lord Grenville brachte mehrere ähnliche Gesetze, um die Konstitution und das Leben des Königs gegen die Unternehmungen aufrührerischer und unruhiger Köpfe zu sichern, in Vorschlag, und nahm fast an allen Begebenheiten des unglücklichen Krieges, den seine Landsleute mit der neuen Republik führten, thätigen Antheil. Allein wir können und mögen die Bemühungen, welchen er sich, als Gesetzgeber und als Sprecher im Oberhause, als Staatsmann und Minister der auswärtigen Angelegenheiten unterzog, hier um so weniger

auszählen, da ihn seine Landsleute mit Recht für ein Echo und für einen treuen Agenten des Premierministers halten.

Um des Lords Talente, und seine Art zu denken und zu reden, näher kennen zu lernen, mag hier lieber noch eine Probe von seiner Beredsamkeit stehen, und zwar gerade die, die gleich folgen wird, um seine Gesinnungen in einer, auch für Ausländer wichtigen und anziehenden Angelegenheit kennen zu lernen, und die Geschicklichkeit zu bewundern, welche er dabei in einer Lage beweist, die jeden Hofmann, besonders aber einen Englischen, verlegen machen mußte, da der Brittische Adel den König und seine Familie, der Konstitution und der Gewohnheit gemäß, noch jetzt sklavischer *) ehrt, als es in vielen andern Ländern geschieht.

Es widersetzte sich nämlich der dritte Sohn des Königs, der Herzog von Clarence, im Jahr 1799, aufgefordert von der Liverpooler Kaufmannschaft, gewissen Einschränkungen in Betreibung des Sklavenhandels, welche Lord Grenville mit Herrn Pitt, eben so wie die Bitte der Sierra-Leona-Kompagnie, daß sie Gesetzeskraft erlangen möchten, billigte. Nach meh-

*) Die Gesetze erstrecken sich nicht auf die Handlungen des Königs — er wird für heilig gehalten — wer ihn anredet, beugt das Knie, selbst der Großkanzler und die Erzbischöfe. — Die Minister sind für alles, was gegen die Gesetze geschieht, verantwortlich; wer aber den König nur im geringsten tadelt, wird gestraft, welches sonst auch Parlamentsrednern wol widerfahren ist.

reren vorläuftigen Debatten, suchte der Herzog den 5. Julius, in einer Rede *), die mehrere Stunden dauerte, das Unbillige, Unnöthige und Unschickliche der oben angegebenen Einschränkungen darzuthun, und nahm den Sklavenhandel überhaupt, aus folgenden Gründen, in Schutz. Weil das Vorgeben, als suchten die Sklavenhändler die Neger in Kriege zu verwikkeln, durch Herrn Park widerlegt sei, der dargethan habe, daß die Sklaven, gerade in Kriegszeiten, am theuersten und am seltensten wären. Weil, da die Afrikaner nur Verbrecher zu Sklaven verkaufen, der Sklavenhandel nichts grausameres veranlasse, als was sie selbst sich täglich gegen ihre eigenen Landsleute erlaubten: denn die Bösewichter, die sie nach Botany-Bay schleppten, wären doch wohl nichts besser als Sklaven. Und weil Menschen der einzige erhebliche Artikel wären, den man in Afrika, gegen Englische Manufakturwaren, eintauschen könne, da die übrigen, selbst das Elfenbein mit eingeschlossen, immer nur unbedeutend blieben. Ueberdies würden ja die Neger, was man auch in Europa über sie beschließen möchte, nach den von Herrn Stevens erhaltenen Nachrichten, in weit größerer Zahl nach der Türkei, nach Aegypten, nach Rußland, und nach Ostindien ausgeführt, und von ihren Mahomedanischen Herren so grausam behandelt, daß er das Gefühl der edlen Lords,

---

*) Diese ganze Debatte steht im IX. Bande des Parliamentary Register, S. 501 u. d. f.

durch eine Schilderung ihrer Lage, nicht empören wolle. Auch der Kaiser von Marokko entführe alljährlich mit Gewalt eine Menge Neger, von welchen er eine eigene Armee unterhalte. Dieser Afrikaner sowol, als die übrigen Europäischen Mächte, hielten die Schwarzen viel härter, als die Britten in Westindien, denen man schon um deswillen Bedenken tragen sollte, ein grausames Verfahren gegen ihre Sklaven zuzutrauen, weil sie größten Theils auf Englischen Schulen und Universitäten ihre Erziehung erhielten. Die Franzosen hätten gut reden, da sie in diesem Augenblick nichts in Westindien besäßen, und die Gesetze der Dänen zur Abstellung des Sklavenhandel, widerlegten sich am besten, durch einen Wechsel vom 12. Februar dieses Jahres, den er eben in der Hand halte, und der auf den hiesigen Dänischen Konsul, als eine Bezahlung für Negersklaven, ausgestellt sei. Endlich aber und besonders wäre Westindien, welches bei der Aufhebung des Sklavenhandels zu Grunde gehen müsse, gar zu wichtig für Britannien; auch wisse er nicht, was das Mutterland antworten wolle, wenn die Westindier *) demselben zurießen: „du hat uns eingeladen, Ländereien in den Inseln zu kaufen; du hast versprochen, uns mit den

---

*) In des Verf. Fragmenten zur Kenntniß der Vorzeit ꝛc. Bd. I. S. 300, kann man sehen, wie die Westindischen und Liverpooler Kaufleute diese Verwendung des Herzogs aufnahmen.

„nöthigen Arbeitern zu versehen; du hast uns vermocht,
„unser Vermögen auf diese Anlagen zu verwenden; du
„hast nicht nur uns, sondern auch die Ausländer auf-
„gemuntert, große Summen dazu herzugeben. Wenn
„du nun unsere Unternehmungen hemmst, so haben
„wir und unsere Gläubiger, ein vollkommenes Recht,
„eine hinreichende Vergütung zu fordern."

Lord Grenville, der ungern, und nur von Amts wegen, dem gnädigen Sohne seines hohen Gebieters widersprach, wollte dieses Verfahren wenigstens durch ein Kompliment beschönigen. Er fing daher seine Gegenrede mit der Aeußerung an: er müsse zwar den von ihm in das Oberhaus gebrachten Antrag mit einigen Worten unterstützen; er wolle aber keinesweges dadurch auf die Gründe anspielen, deren sich eben eine hohe Person bedient habe, mit welcher er sich in keinen persönlichen Streit einlassen dürfe, weil sie sich einander keinesweges gleich wären. Der dreiste Lord Romney und der ehrliche Thurlow, der, eben weil er nicht beugsam genug war, von den Geschäften zu früh entfernt wurde, unterbrachen ihn wegen dieser Höflichkeitsbezeigung, und tadelten sie als verfassungswidrig. Der erste meinte: persönlich wäre allerdings kein Mitglied des Oberhauses einer Königlichen Hoheit gleich; jeder aber, den Ihro Majestät in dasselbe gesetzt, habe mit allen andern, wenn es aufs Reden ankomme, gleiche Rechte; und der andere sagte treuherzig: „ich bin ei-
„ner der geringsten in Ansehung des Ranges, ich mache
„auch keine Ansprüche auf Ueberlegenheit der Talente,

„oder andere Vorzüge und Rücksichten; aber ich be=
„haupte, nicht nur der hohen Person, die eben gespro=
„chen hat, und die meine edlen Lords mit so vielem
„Vergnügen angehört haben, sondern sogar dem Prin=
„zen von Wales, wenn er gegenwärtig wäre, und als
„ein Peer des Parlaments handelte, vollkommen
„gleich zu sein, u. s. w."

Lord Grenville bemerkte, die Einwendungen der beiden edlen Lords hätten ihn nicht überzeugt; da=
her wolle er, ohne weiteres seine Meinung über die in Rede stehende Frage sagen, und sich auf die ihm eben gemachten Einwendungen ferner nicht einlassen. Er bitte das Haus, die Natur der eingebrachten Bill zu erwägen; ehe er sich aber darüber auslasse, müsse er im Allgemeinen erklären, daß die Vortheile, welche mehrere Individuen, oder selbst der Staat von der Fortdauer des Sklavenhandels zwischen Westindien und der Afrikanischen Küste ziehen möchten, ihn nie bewe=
gen würden, ihn zu billigen, oder diesen Verkehr für etwas anderes, als für eine ungerechte, inhu=
mane, betrügerische, auf Räuberei und Mord ausgehende Unternehmung zu hal=
ten. So verabscheuungswürdig und empörend diese Geschäfte indeß immer sein möchten, so wäre es ja nicht die Absicht der heutigen Bill, sie zu unterbrechen, man wolle nur der Fortdauer derselben in einem einzigen bestimmten Landstrich, in welchem sie auf eine zehn Mal schändlichere Weise, als in andern Gegenden, betrieben worden wären, Einhalt thun. Der Flächeninhalt des

Distrikts, auf dem die Bill den Sklavenhandel fortzusetzen verbiete, mache nicht den dritten, kaum den vierten Theil der ganzen Küste aus, auf welcher er betrieben würde. Man könnte daher unmöglich behaupten, daß die Ausführung dieser Bill die Kolonien hindern werde, sich mit den nöthigen Sklaven zu versehen, und das um so weniger, da es sich vor kurzen an den Schranken des Oberhauses ausgewiesen habe, daß aus dem erwähnten Distrikt jährlich nicht viel mehr als dreitausend Sklaven ausgeführt werden könnten, welches nur etwa den zwanzigsten Theil aller der Elenden ausmache, die jedes Mal in derselben Zeit, auf Brittischen Schiffen, von der Afrikanischen Küste weggeschleppt würden. Es sei überdies von der äußersten Wichtigkeit für die edlen Lords, die Ursache dieser verhältnißmäßig kleinen Anzahl in Erwägung zu ziehen, die erwiesener Maßen darin ihren Grund habe, daß diese Gegenden, weil sie näher an Westindien als die übrigen Küsten liegen, mehr entvölkert würden, indem man von hier aus die meisten Neger weggeführt. Sollte noch irgend ein edler Lord die Entvölkerung dieses Distrikts in Zweifel ziehen, so nehme er sich die Freiheit, an die Zeugnisse zu erinnern, in welchen bemerkt wurde, daß alle Schiffe, die an diesem Theil der Küste Sklaven einhandeln wollten, immer einige Monathe länger auf ihre volle Ladung warten müßten, als diejenigen Fahrzeuge, die weiter hinauf angelegt hätten. Um aber die Klage; als würden die Westindischen Kolonien, durch die Einschränkung, welche die Bill in Betreibung des

Sklavenhandels vorschlägt, zu Grunde gehen, ganz zu entkräften, verweise er das Haus auf die durch Zeugnisse feststehende Thatsache, daß auch nicht einer, der dreitausend, von der genannten Küste, jährlich ausgeführten Sklaven nach Englischen Westindischen Besitzungen geführt würde; sondern daß man sie schon seit mehreren Jahren zu Demerara und in einigen Handelsplätzen, an der Amerikanischen Küste, verkauft hätte. Deswegen würden die Einwohner Westindiens das vorgeschriebene Gesetz, wenn es vom Parlament gebilligt wäre, nur gelegentlich und durch die Zeitungen kennen lernen, und es sei also ausgemacht gewiß, daß das Verbot, an der genannten Küste zu handeln, weder die Englischen Kolonien, noch im Wesentlichen den Brittischen Handel beeinträchtige. Von der andern Seite aber habe sich für diese Maßregeln eine Kommüne verwendet, die mehr Achtung verdiene, als die, welche der Sklavenhandel angeht, und die, wenn man sie nach Gründen des gemeinen Besten beurtheile, jede Art von Schutz und von Aufmunterung fordern könne, die das Haus ihr widerfahren zu lassen vermöge. Dies sei die Sierra-Leona-Kompagnie; eine Gesellschaft, die durch die reinsten, edelsten Grundsätze der Menschenliebe und der Gerechtigkeit verbunden, und, mit großer Anstrengung und Aufopferung, bemüht sei, ihre wohlwollenden Absichten zu erreichen; eine Gesellschaft, die sich seltener Verdienste rühmen könne, und Aufmunterung im höchsten Grade verdiene. Einer von den Zeugen, die neuerlich an den Schranken

des Hauses gegen die vorgeschlagene Bill aufgetreten wären, habe sich zwar spöttischer Reden gegen diese Kompagnie bedient, und von ihren schwachen, unbedeutenden Versuchen, einige Artikel des Handels hervorzubringen, gesprochen. Allein er wolle die edlen Lords fragen, ob wohl irgend eine von den jetzt reichen und blühenden Kolonien in Amerika, in den ersten funfzig Jahren nach ihrer Gründung, größere Fortschritte gemacht hätte, als die Sierra-Leona-Kompagnie in den sieben letzteren? Ob es unerheblich wäre, daß diese Kompagnie Elfenbein in Großbritannien einführe, und auf dem Wege sei, diesem Handel eine beträchtliche Ausdehnung zu geben, oder gleichgültig, daß sie einen Farbestof entdeckt habe, der ein schöneres Blau, als das Indigo gebe? Ob man es für nichts achte, daß sie Baumwolle bauet, die sehr ergiebig zu werden verspricht? Um dieses ihr Verdienst zu entkräften, habe zwar ein Zeuge ausgesagt, daß sie durch den Anbau der Baumwolle den Westindiern Schaden zufügen würde; sollte indessen irgend ein Lord auch nur den geringsten Werth auf diese Einwendung legen, so bemerke er, wie der Mangel an Baumwolle eben jetzt so groß wäre, daß die Manufakturisten sich dadurch in ihren Arbeiten gehindert sähen. Mit einem Worte: die Sierra-Leona-Kompagnie habe einen so guten Anfang gemacht, daß man sich von ihren fernern Bemühungen wesentliche Vortheile für England versprechen könne. Es gäbe kein Land auf der Erde, welches nicht mancherlei den Menschen nützliche und für andere Gegenden

nöthige Dinge hervorbringen könne. Afrika, welches man so lange nur unterdrückt, ausgeplündert und verwüstet hätte, habe diesen Vorzug, diese natürliche gute Anlage, mit allen übrigen Theilen der Erde gemein. Er verlange jetzt nichts von dem Hause, als die Genehmigung einer Maßregel, die dazu dienen sollte, nicht nur diese natürliche Anlage jener Gegenden, unter der Vorsorge der sehr werthen und ehrwürdigen Komüne, von der er eben gesprochen habe, zu benutzen; sondern auch eine Gegend, die lange dem Raube und der Grausamkeit wäre Preis gegeben gewesen, von den aller schrecklichsten Drangsalen zu befreien: denn diese Gegend sei eben so gut einer Verbesserung fähig, als die Neger zur Ausbildung geschickt wären. Jeder Lord, welcher sich darüber zu belehren wünsche, brauche nur die Reisen des Herrn Parck (ein Buch, welches er mit großer Aufmerksamkeit durchstudiert habe) zu lesen, um sich zu überzeugen, daß die Neger, die im Innern des Landes leben, gebildet sind, daß sie Ländereien anbauen, daß sie alle die geselligen Tugenden üben, in welchen die gebildetsten Völker ihre Ehre suchen, und sich besonders durch Gastfreundschaft und Aufrichtigkeit auszeichnen. An den Küsten des Meeres wäre es freilich anders; die Geschichte aller Zeiten lehre aber auch, daß die Gegenden, in welchen Sklavenhandel getrieben wurde, sich immer mehr oder weniger in einem Zustande der Barbarei befunden hätten. Thucydides sage, auf der ersten oder zweiten Seite: alle nahe an der See gelegenen Staaten Griechen-

lands wären vordem ungebildet gewesen, weil man in diesen Ländern mit Sklaven gehandelt habe, und eben das war der Fall mit unserer eigenen Insel, zu der Zeit als die Römer hier zuerst landeten. Gerade eben so wäre die Gegend, von welcher jetzt gesprochen würde, dieses schändlichen und blutdürstigen Verkehrs wegen, in einer höchst traurigen Lage, ihre Schiffskapitäns hätten es sich hier sogar erlaubt, ganze Familien heimlicher und betrügerischer Weise mit wegzuschleppen. Einige von diesen Kapitäns wären neulich an den Schranken des Hauses, als Zeugen, aufgetreten (er habe bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal Leute zu ihrem eigenen Besten einen Zeugen-Eid ablegen sehen), und vier von ihnen hätten sogar geschworen, daß alle Schiffe, die nach den höher gelegenen Küsten handeln, an den in der Bill verbotenen Distrikten anlegen müßten, um sich mit Proviant zu versehen, und daß sie da gelandet wären. Am andern Tage aber habe es sich, aus ihrem Reise-Journal, ergeben, daß sie an diesen Küsten nicht vor Anker gegangen waren, und gezeigt, daß es durchaus nicht nöthig sei, hier zu landen, weil von hundert Schiffen, welche diese Gegenden besuchen, es nur etwa zwei zu thun pflegen. Er wolle die Empfindungen, die dieser Vorfall in ihm erwecken müssen, unterdrücken; aber er sei überzeugt, daß die edlen Lords mit jenen Menschen ganz anders verfahren sein würden, wenn dieselben zu der Zeit, als das falsche Zeugniß abgelegt wurde, eben sowohl als Richter

hier gesessen hätten, wie sie als Gesetzgeber versammelt waren. Er wolle noch einer Thatsache erwähnen, um die vorgeschlagene Bill zu unterstützen, und zu zeigen, mit welcher Grausamkeit der Sklavenhandel an der Küste besonders getrieben würde, von welcher hier die Rede sei — in der langen Zeit nämlich, welche die Englischen Schiffe dort zubringen müßten, um eine volle Ladung von Sklaven zu erhalten, träte jedes Mal eine ungewöhnliche Sterblichkeit unter den unglücklichen elenden Bewohnern derselben ein; es möge dieselbe nun herrühren, wovon sie wolle, so glaube er mit Recht sagen zu können, die Menschen, welche das Opfer derselben würden, wären ermordet. Dieses nun sei die schreckliche Ansicht, welche das bedauernswürdige Land gewähre, dessen tiefe, schon so lange blutende Wunden die Bill heilen solle, die er in Vorschlag gebracht habe. Wenn sich auch dieser Vorschlag noch aus Gründen des Eigennutzes bestreiten ließe, so müsse keines Menschen Privatvortheil das Haus auch nur einen Augenblick abhalten, eine so gerechte und billige Vorkehrung zu treffen; indessen sei auch dies nicht einmal der Fall, vielmehr habe er durch eidliche Aussagen, an den Schranken des Parlaments, beweisen lassen, daß der Handel, dessen Abstellung er wünsche, nur sehr wenig Vortheil gewähre, und sehr viel Unheil anrichte, u. s. w.

Nach diesen Proben von der Beredsamkeit des Lords Grenville wird man, mit den Engländern, dafür halten, daß sie mehr deklamatorisch, leidenschaftlich und

geräuschvoll, als gründlich, eindringend und überzeugend ist. Vielleicht hatte das Leidenschaftliche seinen Grund in den Zeitumständen, und das Deklamatorische darin, daß der Redner fremden Ueberzeugungen, den Eingebungen des Premierministers, folgen mußte.

Zu seinem Amte schickte er sich ganz vortrefflich. Er hat viel äußere Würde, ohne zurückzuschrecken; er spricht und schreibt gut und geläufig, ohne die Cirkumspektion, die ihn nie verläßt, merken zu lassen; seine große Belesenheit gewährt ihm eine Bekanntschaft mit dem Auslande, die in England weit seltener als bei uns ist; und der Glanz, den seine angesehene Familie, den mehrere reiche Verwandte um ihn her verbreiten, ersetzt das, was ihm an eigenem Vermögen abgeht. Er ist fleißiger, und eben daher gelehrter; er ist auch in seiner Lebensart ordentlicher und mäßiger, als es Männer seines Standes zu sein pflegen.

Seine große, sich immer gleich bleibende Anhänglichkeit an Herrn Pitt, ist in der Verfassung Britanniens gegründet, und wird dadurch gerechtfertigt — im Gefolge derselben mußte er mit ihm, seinen Ministerposten verlassen. Pitt resignirte bekanntlich den 11. Januar 1801, Lord Grenville Tages darauf, und beide sind auch als Privatleute noch unzertrennlich verbunden, und, in der Hauptsache, einer Meinung.

Lord Grenville sollte also den Krieg nicht endigen, der ihm unsägliche Arbeit, und gewiß manche schlaflose Nacht verursacht hat. Er verlor dabei nichts, als die ansehnlichen Geschenke, die der Minister des

auswär-

auswärtigen Departements bei Friedensschlüssen erhält: denn er würde keine bessere Bedingungen, als sein Nachfolger, der Lord Hawkesbury, von den Franzosen erzwungen, und sich so immer, wie jeder gute Britte, in seinen Erwartungen getäuscht gefunden haben.

Er verlor durch seine Abdankung, an sichenhaften jährlichen Gehalt, nur zweitausend Pfund. Jeder Staatssekretär bekömmt aber außerdem eine namhafte Summe für seine Tafel, und oft ansehnliche Geschenke; auch hat er einige Zimmer im Königlichen Pallaste, zur Betreibung seiner Geschäfte, inne. Die Würde eines Beisitzers des Geheimen Consiliums des Königs — zu dem jetzt hundert und sechzehn Räthe gehören — behält Lord Grenville, so lange er lebt, wie alle, die einmal dazu gelangt sind; aber er ist, seit seiner Abdankung, nicht mehr Mitglied des Königlichen Geheimen Kabinets; eine Ehre, die er nur mit acht andern theilte.

Uebrigens hat er sich unabhängig zu machen gewußt: denn er behält für seine Person sechstausend Pfund, an jährlichen Pensionen, und Herr Pitt verschaffte seiner Gemahlinn, noch kurz vor der Abdankung, ein Wittwengehalt von funfzehnhundert Pfund Sterling, im Fall des früheren Absterbens des Lords Grenville. Auch hat er wohl so wenig, als seine Kollegen, auf die Rückkehr ins Ministerium Verzicht gethan: denn er besucht das Oberhaus sehr fleißig, und nimmt mit vieler Wärme und mit großem Ernst an den

Berathschlagungen Theil. Man will sogar wissen, daß er, selbst nach seiner Abdankung, noch dazu verpflichtet gewesen sei, weil er sich mit Herrn Pitt feierlich und förmlich anheischig machen müssen, das neue Ministerium thätig unterstützen zu wollen, ehe sich Herr Addington an die Spitze desselben stellte. Wie ihn seine gewohnte Mäßigung, seine hofmännische Beugsamkeit dabei so verlassen können, daß er die Maßregeln seiner Nachfolger oft mit Bitterkeiten tadelte, beständig mit Geringschätzung auf sie herabsah, und sich mehrere Male, sogar persönliche Unhöflichkeiten gegen sie erlaubte, ist unbegreiflich. Dieses sein leidenschaftliches Benehmen soll allein daran Schuld sein, daß er seinen vorigen Sitz im Kabinet noch nicht wieder eingenommen hat: denn im April d. J. 1803 behaupteten die Londner Politiker ganz laut: Herr Pitt habe bloß deswegen das Steuerruder nicht wieder erhalten, welches ihm von neuem um diese Zeit zugedacht gewesen und angetragen worden sei, weil er fest darauf bestanden, daß die Herren Spencer und Grenville auch wieder eingesetzt werden müßten; der Hof dieses aber, in Hinsicht des Betragens, welches Herr Grenville und seine Partei sich in der letzten Zeit erlaubten, durchaus nicht habe eingehen wollen. Jetzt — 1804 — ist er an der Spitze eines eignen Regiments bereit, sein Vaterland zu vertheidigen.

Alexander Hood,

Vicomte Bridport.

Dieser bejahrte, berühmte Seemann ist der Sohn eines Geistlichen, Namens Hood, der erst Landprediger war, und als Pastor und Rektor *) von Thornecombe in Devonshire starb, und der jüngere Bruder des Lords Hood, dem er, in Absicht des militärischen Ranges, vorgekommen ist. Nach einer sorgsamen Erziehung, die ihm sein Vater selbst gab, widmete er sich dem Seedienste, wozu ihn wahrscheinlich die Lage seines vom Meere nicht weit entfernten Geburtsortes, des Dorfs Butleigh, Gelegenheit gab. Er hatte das Glück, sich unter den berühmten Admirälen Smith und

*) Die Rektors und Vikars sind die eigentlichen Pfarrherrn; die Rektors aber geniessen den zu ihren Pfarren, von Alters her, gehörigen Zehnten ganz ohne Ausnahme, dahingegen die Vikars nur den kleinen Zehnten erhalten; den grossen aber den Gutsbesitzern lassen müssen, die das Recht darauf mit den Gütern erhalten haben, die bei der Reformation den Klöstern abgenommen wurden.

Saunders zu bilden, und der hohe Rang, den er jetzt als Peer des Reichs im Staate, und als Viceadmiral von England auf der Flotte einnimmt, spricht so laut für seine Verdienste, daß hier bloß seine militärische Laufbahn bezeichnet, und das wichtigste von dem, was er gethan hat, angeführt werden soll.

Im Jahr 1746 wurde er Lieutenant, und zehn Jahr später Postkapitän. Im Jahr 1757 erhielt er das Kommando über die Antelope, eine Fregatte von funfzig Kanonen, mit welcher er bald darauf das Französische Schiff Aquilon von acht und vierzig Kanonen, und einer Besatzung von vierhundert und funfzig Mann, zu Grunde richtete. Der Kapitän Hood verlor nur drei Mann bei diesem Gefecht, von welchen einer, ein gewisser Murray, sich noch sterbend so heroisch und so patriotisch betrug, daß sein Benehmen erwähnt zu werden verdient. Er lag halb tod und ohne Besinnung unter dem Verdeck, nachdem er beide Beine durch einen Schuß verloren hatte; erwachte aber durch die Zeichen, welche die Uebergabe des feindlichen Schiffs begleiteten, freute sich herzlich darüber, schwang triumphirend die Hände über den Kopf, und starb während dieser Beweise einer aufrichtigen Theilnahme.

Zwei Jahr später nahm Hood mit der Minerva, einer Fregatte von zwei und dreißig Kanonen, die er zu der Zeit kommandirte, das Französische Fahrzeug Ecureuil von vierzehn Kanonen und einer Besatzung von hundert zwei und zwanzig Mann, weg, und den 23. Januar 1761 erwarb er sich, durch ein kühneres

Unternehmen, durch einen wichtigeren Dienst, die Achtung des Hofes und des Publikums. Er griff nämlich mit der Minerva ein ihm überlegenes, Französisches Schiff an, den Warwick; ein Schiff, welches die Franzosen den Engländern abgenommen hatten, und welches zu sechzig Kanonen gebohrt war, damals aber nur vier und dreißig Kanonen führte, dagegen eine Besatzung von dreihundert Mann, und eine Kompagnie Soldaten am Bord hatte, welche letztere es nach Pondichery, zur Verstärkung der dortigen Garnison, führen sollte. Beide Schiffe litten gleich anfangs sehr durch ein heftiges, gegenseitiges Feuer; aber Hood siegte zuletzt, durch seine Entschlossenheit und durch die vortrefflichen Vorkehrungen, die er auf der Stelle zur Erhaltung seines vielfach beschädigten Schiffes traf. Das Französische Fahrzeug mußte sich ergeben, und zählte vierzehn Todte und zwei und dreißig Verwundete; auf der Minerva waren dreizehn geblieben, und drei und dreißig verwundet.

Noch in demselben Jahre erhielt er das Kommando über einen Theil der Eskadre, welche die jetzt regierende Königinn von England abholte, und, nach dem Frieden von Paris, ein Wachschiff bei Portsmouth; im Jahr 1766 aber folgte er dem Sir Carl Saunders, in der Stelle eines Schatzmeisters, bei dem großen Hospital zu Greenwich.

Als im Jahre 1778 der Krieg mit Frankreich ausbrach, erhielt er das Kommando über den Robust, ein Linienschiff von vier und siebzig Kanonen, mit wel-

chem er unter dem Admiral Keppel diente, und bei Wegnehmung der Französischen Kauffahrer, der Ostindischen insonderheit, sehr thätig war. Den 27. Julius wohnte er dem Treffen bei, welches die Admiräle Keppel und d'Orvilliers im Westen der Insel Quessant anfingen, ohne daß es zu einem Siege gekommen wäre, und focht mit dem Admiral Sir Hugh Palliser in einer Linie. Er hatte sich mit seinem Linienschiffe, durch falsche Signale verleitet, ohne seine Schuld, der Gefahr zu sehr ausgesetzt, so daß er durch das nahe feindliche Feuer fast alle seine Masten verlor, und vierzehn volle Schüsse, einen unter andern aus einem Achtundvierzigpfünder unter dem Wasser erhielt; er führte aber dessen ungeachtet sein Fahrzeug mit so vieler Einsicht, und sorgte so gut und so schnell für die Ausbesserung desselben, daß er nur fünf Todte und siebzehn Verwundete auf demselben hatte, und in der Linie blieb.

In den Kriegsgerichten, welche das unentschiedene Seegefecht bei Quessant über den Admiral Keppel und den Viceadmiral Palliser veranlaßte, betrug er sich gegen seine vormaligen Chefs so, daß er die öffentliche Meinung gegen sich hatte, und vom Volk gehäßt wurde.

Nachdem Hood schon den 26. September 1780 Contreadmiral von der weißen Flagge geworden war, ging er im Jahre 1782, am Bord des Linienschiffs, die Königinn, von neunzig Kanonen, mit Lord Howe nach Gibraltar, kommandirte eine Eskadre

von dessen großen Flotte, und hätte Theil an den geschickten Manövern, durch welche es dem Lord Howe gelang, Gibraltar zu entsetzen, und der Besatzung, gerade noch zur rechten Zeit, Hülfe aller Art zuzuführen.

Im folgenden Jahre trat der Contreadmiral Hood, als Abgesandter des Fleckens Bridgewater, in das Unterhaus, und den 7. Mai 1782 wurde er zum Ritter von dem Bathorden ernannt. Bei den Feindseligkeiten, die im Jahre 1790 gegen Spanien auszubrechen drohten, ließ er seine Flagge anfangs von dem Linienschiff London, von acht und neunzig Kanonen, und bald darauf von der Victory wehen, die hundert Kanonen führt.

Den 1. Februar 1793 wurde Sir Alexander Hood Viceadmiral von der rothen Flagge, und kommandirte einen Theil der Kanalflotte, unter Oberanführung des Grafen Howe. Hier zeichnete er sich an dem denkwürdigen 1. Junius d. J. 1794, und an den vorhergehenden Tagen, ganz besonders aus. Er fing das Treffen auf der Höhe von Quessant, gegen Villaret-Joyeuse an, und war dem feindlichen Feuer wieder so sehr ausgesetzt, daß sein Schiff, hätte er nicht mit so vieler Einsicht und Thätigkeit für die Erhaltung desselben gesorgt, wahrscheinlich zu Grunde gegangen wäre. Er erhielt dafür, gleich den andern hohen Offizieren von der siegreichen Kanalflotte, die Medaille mit der goldenen Kette, und wurde bald darauf zum Ritter, unter dem Titel eines Baron Bridport, ernannt.

Den Grund zu seiner gegenwärtigen Grösse legte er im Junius 1795 durch das Treffen bei l'Orient. Er stieß ganz unerwartet, an den Französischen Küsten, am 22. Junius auf eine Republikanische Flotte von zwölf Linienschiffen, eilf Fregatten, und mehreren kleinen Kriegsfahrzeugen. Der Admiral Bridport machte sogleich Jagd auf dieselbe, so daß sie eine Schlacht, die des andern Tages nahe bei l'Orient ihren Anfang nahm, nicht vermeiden konnte. Das Treffen dauerte drei Stunden, und endigte sich mit der gänzlichen Niederlage der Franzosen. Der Admiral manövrirte so geschickt, daß drei von den feindlichen Linienschiffen die Seegel streichen mußten, und nur das ganz nahe Land, welches den Franzosen Schutz verlieh, die übrigen Schiffe rettete. Den Engländern kostete dieser Sieg nicht mehr als dreißig Todte und hundert und siebzehn Verwundete.

Im Jahre 1796 den 31. Mai wurde der Ritter Bridport zum Peer des Reichs, und vier Jahr später zum Vicomte ernannt, nachdem er schon früher Admiral von der weißen Flagge, und den 12. März 1796 Viceadmiral von England geworden war. Als Lord Howe das Kommando der Kanalflotte niederlegte, erhielt er den wichtigen Auftrag, sie zu führen, wobei er sich viel Ehre erwarb, und seinem Vaterlande große Dienste leistete.

Lord Bridports erste Frau war die Tochter eines Predigers und Doktors West, und die Nichte des verstorbenen Lords Cobham, und verband ihn mit der

Pittschen und Lyttletonschen Familie, mit welcher sie verwandt war. Als diese im September 1782 starb, heirathete er, den 26. Junius 1788, eine gewisse Bray aus Edmonton, die einzige Tochter des verstorbenen Thomas Bray.

Lord Bridport verbindet mit den militärischen Vollkommenheiten eines Rodney und eines Duncan, die ihn berühmt machen mußten, die natürliche Billigkeit und die gefälligen Sitten, die Liebe und Zutrauen erwerben; denn die, welche unter ihm gedient haben, sprechen von ihm wie von einem Vater, nicht wie von einem Vorgesetzten, und Kommandeur; die Engländer verzeihen ihm daher sein zweideutiges Betragen gegen die Admiräle Keppel und Palliser jetzt gern.

Samuel Hood,

Vicomte Hood.

Lord Hood wurde, wie sein Bruder, der Admiral Bridport, zu Butleigh geboren, und genoß gleiche Vorzüge mit ihm, in Absicht auf eine sorgsame Erziehung und auf eine vortreffliche Anführung im Seedienste. Auch er lernte denselben unter dem Admiral Smith, der ihn zum Lieutenant machte, und unter welchem er sich, bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders dadurch auszeichnete, daß er, mit einem bewaffneten Boote, ein feindliches Kriegsschiff wegnahm, bei welchem höchst kühnen und tapfern Unternehmen er eine Wunde in der Hand erhielt.

Im siebenjährigen Kriege war er anfangs Postkapitän; erhielt aber bald darauf die Vestalinn, eine Fregatte von zwei und dreißig Kanonen. Er war kaum den 13. Februar 1759, mit der Flotte des Admirals Holmes aus Portsmouth ausgelaufen, als ihn der Sturm von derselben trennte, und er auf die Bellona, ein Französisches Schiff, dem seinigen vollkommen gleich, stieß. Er griff es an, und zwang es, nach einem Gefecht von vier Stunden, die Segel zu strei-

chen. Da er eben erst ausgelaufen war, und sein Gegner von der Insel Martinique kam, war er ihm offenbar überlegen; dessen ungeachtet gefiel sein tapferes Benehmen dem berühmten Weltumsegler, Lord Anson, der damals an der Spitze der Admiralität stand, so sehr, daß dieser den jungen Hood dem Könige Georg den Zweiten vorstellte, und empfahl, worauf er sogleich, als eine große Belohnung für einen geringen Sieg, das Kommando über ein Linienschiff von vier und sechzig Kanonen, Afrika genannt, erhielt.

Nach dem Pariser Frieden lebte er still und eingezogen mit seiner Frau, einer Susanne Lindzee aus Plymouth, die er schon im Jahre 1753 geheirathet hatte. Aus dieser Ehe stammt sein Sohn, der Kapitän Hood, der, so tapfer und so unternehmend als der Vater, sich in dem letzten Kriege vielfältig, besonders aber dadurch ausgezeichnet hat, daß er den Batterien von Toulon entschlüpfte, nachdem er das Unglück gehabt hatte, in diesen feindlichen Hafen einzulaufen, weil er ihn noch in den Händen seiner Landsleute glaubte.

Als der unglückliche Amerikanische Krieg anging, bekam der Admiral das Kommando über eine eigene Eskadre. Er kommandirte einige Zeit auf der Station von Boston, und hatte Muth genug, den Zustand der Kolonien so unruhig und so wild zu schildern, als er in der That war, indessen daß der General Gage und die meisten andern die Nation und den Hof hintergingen, alle Schuld auf Washington, Adams und Hancock warfen, und versicherten, diese würden, von den

im Ganzen zur Ruhe geneigten Einwohnern, bald als Rebellen bestraft werden, und dann alle Unruhen von selbst ein Ende nehmen.

Im Jahr 1780 wurde er zum Admiral, und bald darauf zum Ritter ernannt. In der Folge that er den Franzosen grossen Abbruch in Westindien, besonders zeichnete er sich bei der Insel St. Christoph oder St. Kitts, im Anfang des Jahres 1782 aus, als er dem Grafen de Grasse, so sehr ihm dieser auch überlegen war, Widerstand leistete. Dieser berühmte Admiral hatte, widriger Winde wegen, seine Absichten auf Barbados aufgeben müssen, und erschien unerwartet mit neun und zwanzig grossen Kriegsfahrzeugen bei St. Kitts. Hood hatte nur zwei und zwanzig Schiffe, manövrirte aber so geschickt, daß er ihm den Vortheil der Stellung abgewann, und ihn so empfing, daß der Graf das Treffen bald aufgab, und der Brittischen Flotte weiter nichts anhaben konnte. Die Franzosen hatten viele Todte und gegen tausend Verwundete, und das Admiralsschiff, die Stadt Paris, war sehr zusammengeschossen. Sie eroberten zwar den 13. Februar das Fort Brimstonehill; aber wagten es nicht wieder, den tapfern Hood zu Wasser anzugreifen.

Bei dem wichtigen Siege, vom 12. Aprill desselben Jahres, erndtete unser Held neue Lorbeeren ein: er führte den Vortrab von zwölf Linienschiffen, am Bord des Barfleur von neunzig Kanonen, an, brachte den Feind durch seinen muthigen, heftigen Angriff gleich in Unordnung, und setzte dem Grafen de Grasse so

zu, daß sich dieser ihm als Gefangener ergab, und sein Admiralsschiff *) die Segel vor ihm streichen mußte. Der Hauptanführer Sir George Bryndges, nachmals Lord Rodney, sagt in seinem Amtsbericht: Sir Samuel Hood, der zunächst unter mir kommandirte, hat sich in diesem Treffen so ausgezeichnet tapfer und lobenswerth benommen, daß ich seine Dienste nicht genug preisen kann. Deswegen trug er dem Admiral Hood auch auf, den fliehenden Feind zu verfolgen, welches dieser so geschickt ausführte, daß er, mit einem Verlust von sechs Todten und vierzehn Verwundeten, dem Feinde noch zwei Linienschiffe und zwei Fregatten abnahm. Die übrigen alle gingen, eins ausgenommen, welches Frankreich erreichte, auf dem Meere unter, weil sie auf der schnellen Flucht nicht Zeit hatten, zu ihrer Rettung Anstalten zu machen.

Auch mußte Samuel Hood, während der Chef

*) Für Seeoffiziere ist der Umstand merkwürdig, daß vorher noch nie ein Schiff vom ersten Range — zu welchem die Stadt Paris von 110 Kanonen gehörte — von einem Admiral genommen und aufgebracht worden war, und, der Laien wegen, muß bemerkt werden, daß der erste Rang der Englischen Kriegsschiffe mit 100, der zweite mit 90, der dritte mit 64, der vierte mit 50, der fünfte mit 32, der sechste mit 20 Kanonen ausgeht. Die Fahrzeuge von den drei ersten Klassen heißen Linienschiffe, die von den folgenden mehrentheils Fregatten, und die, die unter 20 Kanonen führen, Kutter, Jachten, u. s. w.

im Hafen Port-Royal in Jamaika die Flotte ausbesserte, mit allen noch haltbaren Schiffen, unter welchen fünf und zwanzig von der Linie waren, bei Kap-Français auf St. Domingo bleiben, um die Bewegungen des Feindes, wenn er noch irgend etwas zu unternehmen wagen sollte, zu beobachten.

Bald nach dem Frieden wurde er Hafengeneral von Portsmouth, und, nachdem der König noch in dem Jahre 1783 die dortige Flotte in Augenschein genommen hatte, Baron und Lord von Irland. Da Rodney im Mai 1782 in das Oberhaus ging, und also die Stelle eines Representanten von Westmünster verlassen mußte, wünschten die Minister, daß die Wahl auf den Admiral Hood fallen möchte, der als Irländischer Lord von dem Brittischen Unterhause nicht ausgeschlossen war. So sehr aber die Bürger von Westmünster seine Tapferkeit ehrten, so wollten sie doch den Ministern nicht zu Gefallen leben; späterhin aber gelang es ihm, als Abgesandter von dieser Komüne, einen Sitz im Unterhause zu bekommen.

Bei dem Anfang des vorletzten Krieges, erinnerte sich der Hof der von ihm geleisteten Dienste und die Nation sah es gern, daß der sieggewohnte Hood das Kommando über die wichtige, für das Mittelländische Meer bestimmte Flotte erhielt. Wem schwebt nicht der unersetzliche Schaden vor Augen, den er der Französischen Flotte, durch die Besitznahme des Hafens von Toulon, zufügte, wenngleich die Hauptabsicht dieser Expedition, von dem Süden Frankreichs

aus, die in der Hauptstadt versammelten Representanten des Volks zu stürzen, durch den nicht zu ermüdenden Eifer der Bürger Ricard, Freron, Barras und Robespierre, und durch die Geschicklichkeit des Bonaparte, der hier sein Probestück machte, vereitelt wurde.

Admiral Hood hielt sich nur einige Monathe, am Ende des Jahres 1793, in Toulon; aber er vernichtete einen ansehnlichen Theil der Französischen Flotte, und eins von ihren größten Seearsenälen, wobei sich unter ihm Sir Sidney Smith besonders auszeichnete. Auf Sengen und Brennen war es hier ein Mal angesehen; aber Hood gab, mitten in diesen privilegirten Unmenschlichkeiten, einen Beweis wohlwollender Gesinnungen, indem er, als Toulon den Republikanern überlassen werden mußte, alle Königlich- und Englischgesinnten Einwohner dieser Stadt (gegen funfzehntausend Seelen) mitnahm, und so von dem Tode rettete. Er setzte diese Unglücklichen zum Theil auf der Insel Elba, zum Theil in und bei Livorno ab.

Die Meinungen über die Größe des dem Franzosen damals zugefügten Schadens waren sehr verschieden, und sind, wie die meisten Urtheile, selbst über die wichtigsten Begebenheiten in jenen tumultuarischen Zeiten, jetzt nicht mehr mit Gewißheit zu bestimmen. Wenn man die Nachrichten, welche Englische und Französische Journale, namentlich der Morning Chronicle, ein Oppositionsblatt, und die Annales patriotiques et litteraires, eine gemäßigte Schrift,

davon gaben, mit einander vereinigt, so nahmen die Britten doch ein und zwanzig Kriegsfahrzeuge mit, die zusammen siebenhundert und sechs und vierzig Kanonen führten, und verwüsteten deren vier und zwanzig, auf welchen sich eintausend vierhundert und acht Kanonen befanden; die Franzosen verloren also, bloß an Kriegsschiffen, — den Schaden, der in dem Hafen, auf den Docken und in dem Arsenal angerichtet wurde, ungerechnet — eine Million und sieben und siebzigtausend Pfund Sterling oder 6,406,200 Thaler; denn, nach einer unter den Englischen Seeleuten damals allgemein angenommenen Taxe, war ein Schiff so viele tausend Pfund werth, als es Paare von Kanonen am Bord führt, ein Linienschiff von vier und siebzig Kanonen z. B. sieben und dreißigtausend Pfund *).

Hood vereinigte sich nun wieder mit der nach den Hierischen Inseln detaschirten Eskadre, und erschien noch im Anfang des Jahres 1794, heftiger Stürme und widriger Winde ungeachtet, vor Genua, um diesen Hafen zu blockiren, weil die Republik, allen Regeln der Neutralität zuwider, die Franzosen in Nizza immer noch mit Provision versorgte, ja den Engländern die nachgesuchte Erlaubniß, daß ihre Flotte in dem Hafen von Spezzia überwintern dürfe, unter dem

*) Die Rede ist hier von Schiffen, die im Hafen in Ruhe liegen: denn ausgerüstete, segelfertige Fahrzeuge sind ungleich mehr werth, und lassen sich nicht im Allgemeinen abschätzen.

dem Vorwande, daß dadurch Mangel an Lebensmitteln in der Republik entstehen würde, nicht ertheilte, obwohl sie im vorjährigen Winter den Französischen Schiffen dieses zugestanden hatte. Hood sandte auch eine Flotille nach Livorno, um den Großherzog von Toskana, der sein immer gleich weises und überlegtes Betragen gegen die neue Republik so theuer hatte bezahlen müssen, in Ordnung zu halten, und der Koalition geneigt zu machen.

Der erste Angriff des Admirals Hood auf Korsika, im Februar desselben Jahres, wurde zwar durch widrige Winde vereitelt; aber er nahm kurz darauf die ganze Insel in Besitz, um sie auf einige Zeit mit England zu vereinigen.

Bald nachher ging er in sein Vaterland zurück, um den Ministern im Unterhause zu dienen: denn er war abermals einer von den Representanten von Westminster. Bei der neuen Parlamentswahl im Jahre 1796 aber, sahe man mit Gewißheit vorher, daß er, wegen zu großer Anhänglichkeit an die Minister, nicht wieder erwählt werden würde; der König setzte ihn daher ins Oberhaus, indem er ihn, den 28. Mai desselben Jahres, zum Peer des Reichs, unter dem Titel eines Vicomte Hood, erhob. Im Unterhause vorbereitet und geübt, ist er einer von den wenigen Lords, die sich öfter hören lassen. Zum Beweise seiner billigen und bescheidenen Denkungsart mag hier folgende Stelle aus einer Rede stehen, die er den 21. November 1798 hielt, als das Haus dem kühnen Nelson eine Dankadresse

wegen des am Ausflusse des Nils erfochtenen Sieges bewilligte. Vicomte Hood bezeigte seine Freude über die Gelegenheit, die sich ihm darbot, dem edlen, tapfern Nelson, die Bewunderung und den Beifall zu zollen, die der Sieg verdiente, von dem die Rede war *). „Er höre und bewundre gern," sagte er weiter, „große, glänzende Beispiele von tapferm Benehmen zur „See. Alle Anwesenden seien gewiß mit ihm von der „Erzählung eines Sieges wie betäubt, der nicht „nur eben so glänzend als jeder frühere wäre, sondern „sie alle überträfe, die allergrößten und ausgezeichnetesten nicht ausgenommen; ja er nähme keinen Anstand zu behaupten, daß dieser Sieg, wenn man ihn „von allen Seiten betrachte, nicht nur wunderbarer „als alle die, deren die Geschichte gedenkt, sondern auch „von der Art sei, daß sich für die Zukunft kein Beweis von größerer Geschicklichkeit und Tapferkeit denken lasse. Je bescheidener Lord Nelson selbst denke, „desto mehr sei es die Pflicht des Publikums, seine „Dienste anzuerkennen, u. s. w. u. s. w."

In dem Wapen, welches er als Vicomte erhielt, sind zwei Seejungfern als Schildhalter, und die Worte: *ventis secundis*, als Devise, sehr glücklich angebracht.

Vicomte Hood ist seit dem Jahre 1799 Admiral von der weißen Flagge, und von seinem Bru-

*) Siehe The Parliamentary Register, Vol. 7. pag. 51.

der Alexander nur durch den Ritter Chaloner Ogle getrennt; auch erhielt er schon im Jahre 1798 die ehrenvolle und einträgliche Stelle eines Gouverneurs von dem grossen Hospital zu Greenwich.

Richard Brinsley Sheridan.

Sheridan gehört schon deswegen in den Plan dieses Werks, weil er zu der Zeit, als Fox sich, entrüstet über die Fortsetzung des Revolutionskrieges, zurückgezogen hatte, das Haupt der Oppositionspartei war.

So lange der Krieg dauerte, hieß seine Losung Friede, und wenn die Minister Anstalten gegen die bedenklichen Pläne erhitzter Landsleute treffen wollten, begegnete er ihnen mit Spott.

Sheridan sahe und sagte es oft genug vorher, daß man dreißig Millionen Menschen, die eines von den glücklichsten Ländern des Erdbodens bewohnen, und, durch einen gewissen Grad der Bildung, der über alle, selbst über die niedrigsten Klassen des Volks verbreitet ist, ihren Zeitgenossen auch geistig überlegen sind, nicht wie Schulknaben leiten und züchtigen, noch aushungern, oder durch Beharrlichkeit ermüden könne. Allein er streuete den ersten Urhebern der Französischen Revolution so freigebig Weihrauch; er ließ sich so ganz, so unselbstständig von ihren glatten Worten mit fortreißen;

er träumte so süß von der Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts, von der Beglückung des ganzen Erdbodens durch ein Paar unmoralische Ränkemacher, daß er jetzt — gleich allen denkenden Männern seiner Zeit — als ein Betrogener dasteht, und sich so gut wie die Minister, nur auf eine andre Art, geirrt hat. Dennoch beharrte er nicht immer ganz eigensinnig auf seiner Meinung, sondern war bereit, die Revolution und ihre Vorfechter zu tadeln, da ihre Verächtlichkeit in die Augen leuchtete. Als zum Beispiel der Prinz von Wales ein kostbares Portrait seines ehemaligen Busenfreundes, des Herzogs von Orleans, durch seinen untersten Stalljungen zerschneiden und verbrennen ließ, sagte Sheridan, der dem durchlauchtigsten Jakobiner vordem auch ergeben gewesen war: „es ist Schade, so ein Meisterstück „von Hans Sloane zu vernichten, man sollte lieber „dem Herzog durch einen andern Mahler einen Strick „um den Hals legen, und ihn so aufhängen „lassen."

Wenn Sheridan nun gleich für und wider den Revolutionskrieg nicht viel mehr thun konnte, als wir andern alle: darüber denken nämlich, und wider denselben sprechen, so ist er doch durch den Ort, wo er seine Zweifel und seine Einwendungen laut werden ließ, wie überhaupt durch seltne Rednertalente, so bekannt, als Künstler und Schriftsteller auch im Auslande so berühmt, als die Geißel der Brittischen Minister, und, als ei Schoßkind des Glücks, so aus-

gezeichnet, daß jeder den Mann gern näher wird kennen lernen wollen, der ihm durch mündliche und schriftliche Geistesprodukte schon manchen frohen Augenblick bereitet hat.

Sheridan ist der dritte Sohn eines großen Schauspielers und berühmten Schriftstellers, Thomas Sheridan, der zu seiner Zeit, besonders wegen seiner Vorlesungen über die Beredsamkeit, und wegen vieler ästhetischen und gelehrten Werke, in großem Ansehn stand. Wie das Beispiel des Vaters schon die Laufbahn bezeichnete, auf der er den Weg in den Tempel des Ruhms gefunden hat, so sog er auch mit der Muttermilch den Sinn für die Werke der Kunst und das richtige ästhetische Gefühl ein, welche ihn weiter als alle die brachten, die mit ihm zu gleicher Zeit demselben Ziele zueileten: denn seine Mutter erwarb sich durch viele gute Schauspiele, und angenehme, unterhaltende Erzählungen großen Ruhm, und zwar weit früher, als die Schreibewuth das schöne Geschlecht in England ergriff.

Richard Brinsley Sheridan wurde den 4. November 1751 — der Geburstag ist nicht im Kirchenbuche bemerkt — in Dublin getauft, und im siebenten Jahre in die Akademie — so nennen die Britten jede Winkelschule — eines gewissen Whyte, mit seinem älteren Bruder, dem Verfasser des besten Werks über die Revolution in Schweden, der als Kriegssekretär in Irland gestorben ist, gebracht. Damals stand er seinem älteren Bruder weit nach, wie er denn über-

haupt nicht zu den frühreifen Köpfen gehört, die es selten weit bringen. Seine Mutter übergab ihre Söhne dem Herrn Whyte mit den Worten: „Diese Knaben „werden ihre Geduld üben; ich habe sie bisher allein „unterrichtet, und kann aus Erfahrung davon spre„chen, denn zwei so vernagelte Köpfe sind mir nie vor„gekommen,“ und noch fünf Jahr später, da ihr älterer Sohn sich weit mehr als der andere auszeichnete, schrieb sie an eine Freundinn: „Dick (Richard) ist seit „Christmessen (1762) auf der Schule zu Harrow, denn „da er wahrscheinlicher Weise zu nichts, als zu irgend „einem Gewerbe taugen wird, wollen wir ihn frühe „sich selbst überlassen.“ Seine Aeltern waren nämlich nach Windsor gezogen, und hatten ihre Söhne ebenfalls nach England kommen lassen.

Der Rektor in Harrow stimmte der Mutter bei, und gab den jungen Sheridan ganz auf, oder beschäftigte sich lieber mit den Kindern aus vornehmen Familien. Es war einem Herrn Parr, einem Unterlehrer, aufbehalten, die Anlagen zu entdecken, die so lange in dem kleinen Dick geschlummert hatten, und das Ehrgefühl, welches allein zum Außerordentlichen führt, und von der Zeit an immer einen Hauptzug in Sheridans Charakter ausgemacht hat, zuerst zu wecken. Kaum war dies rege geworden, kaum hatte der gute Parr dem jungen Sheridan begreiflich gemacht, daß man sich durchaus nicht auszeichnen könne, wenn man nicht einen großen Theil seiner Zeit und seiner Kräfte dem Studieren widmete, als der junge Mensch, bei einem

guten Gedächtnisse, und bei einem seltnen Grade von Witz und von Scharfsinn, es bald allen seinen Mitschülern zuvor that, die Bewunderung aller, die ihn kannten, auf sich zog, und, im dreizehnten Jahre, ganz unerwartet den Herrn Rektor und seine Mütter, wegen ihrer Urtheile über ihn, verlegen machte, und beschämte. So brachten die ersten Aeußerungen seiner Geisteskräfte, ohne sein Verschulden, eben die Wirkung hervor, die sie nachmals, zur Schmach der Brittischen Minister und vieler gleichzeitiger Scribler, so oft absichtlich gehabt haben: denn, in seiner literarischen und politischen Laufbahn, mochte er in der Folge immer gern, alle, die mit ihm zu thun hatten, überraschen, beschämen und verlegen machen. Auch zeigte es sich schon damals, daß er die Ehre nicht als eine Gefährtinn großer Anstrengung und ungewöhnlicher Kraftäußerung liebe, sondern als seinen Götzen anbete: denn kaum wußte er so viel, wie die übrigen Schüler, kaum wurde er mehr wie die andern gerühmt, als er zu der vormaligen Trägheit zurückkehrte.

Dennoch war der Vater mit seinen Fortschritten so zufrieden, daß er es für unnütz hielt, ihn auf eine Universität zu senden, und ihn gleich in den Tempel *) nach London brachte. Er liebte die gute Gesellschaft

*) Diese und ähnliche in London befindliche Lehranstalten für Juristen, besuchen alle in England die Rechte studierende Jünglinge zuletzt, weil auf den Englischen Universitäten mehr für das, was wir Humaniora nennen, als für die Fakultäts-

schon damals, und hätte gern an allen Zerstreuungen der Hauptstadt Theil genommen; zu seinem Glücke aber mußte er größten Theils auf beides Verzicht thun, und sich die Zeit mit Studiren vertreiben, weil sein Vater ihm nur wenig abgeben konnte.

Diese eingeschränkten Vermögensumstände und der Geschmack, den er der Literatur, durch fleißiges Lesen aller Englischen Klassiker, abgewonnen hatte, brachten ihn mit dem zwanzigsten Jahre zu dem Entschluß, zum Schreiben seine Zuflucht zu nehmen. Schauspiele lohnen in aller Art am besten, wenn sie eine gute Aufnahme finden; er wagte sich daher an einige kleine komische Stücke, gab aber, da sie durchfielen, alle Hoffnung auf, in diesem Fache vorwärts zu kommen. An einer poetischen Uebersetzung des Aristänetus, die ihm gewöhnlich zugeschrieben wird, hat er nur wenig Antheil.

Was der junge Sheridan auch für Pläne gehabt haben mochte, so scheiterten sie bald, einer wie der andre, an der Leidenschaft, welche ihm die liebenswürdige Linley — damals eine der ersten Schauspielerinnen auf dem Theater, welches ihm jetzt gehört — einflößte. Es fehlte nicht an Nebenbuhlern, und dem Vater der Geliebten konnte ein junger Mann ohne Namen und ohne Vermögen nicht sonderlich gefallen; aber die

wissenschaften gesorgt ist. Den Namen hat diese Anstalt von dem Gebäude, in dem sie sich befindet, und welches den Tempelherren gehört hat.

Schwierigkeiten stählten nur den Muth des Liebhabers, und das Glück, welches ihm immer hold gewesen ist, gab ihm bald Gelegenheit, den erwünschten Thron in dem Herzen seiner Geliebten einzunehmen.

Ein junger, süßer Herr, Mathews, hatte in der Zeitung von Bath eine Anzeige drucken lassen, die den guten Namen der Demoiselle Linley verunglimpfte; Sheridan nöthigte den Herausgeber, ihm den Verfasser zu nennen, und, da sich dieser in der Zeit nach London begeben hatte, folgte ihm Sheridan nach. So gut sein Gegner auch focht, so siegte er doch, von der Liebe beseelt, und nöthigte Herrn Mathews, mit dem Degen in der Hand, die eben erwähnte Anzeige zu widerrufen.

Der Sieger eilte mit diesem Widerruf nach Bath, und legte ihn dort, in der Zeitung, dem Publikum vor. Das war mehr als sein Feind erwartet hatte, und es kam zu einem neuen Zweikampf: erst auf Pistolen, dann mit dem Degen. Bei dem letztern floß von beiden Seiten reichlich Blut, und die Kämpfer schlugen immer, auch als sie beide schon auf der Erde lagen, noch auf einander los, bis die Sekundanten sie aus einander brachten.

Diese ritterlichen Uebungen krönte ein ritterlicher Zug. Die dankbare Linley floh mit ihrem Geliebten übers Meer nach dem festen Lande, und, nachdem die Hochzeit hier in der Stille vollzogen war, weigerten sich die Aeltern derselben nicht länger, die eheliche, öffentliche Einsegnung zu erlauben, die, bald nach der Rück-

kehr des hochbeglückten Paars, in dem Vaterlande Statt hatte.

Sheridan's reges, richtiges Ehrgefühl erlaubte nicht, daß seine Frau auf dem Theater bliebe. Seine Umstände waren sehr schlecht; seine Lage war überaus drückend; dennoch wies er, und zwar mit Unwillen, selbst das Anerbieten von der Hand, welches die Unternehmer des damals eben eröffneten Pantheons seiner Gattinn, der Billington ihrer Zeit, machten, obwohl es unerhört *) vortheilhaft war: denn sie sollte für zwölf Abende tausend Pfund, und für den dreizehnten, als für ihr Benefice, eben so viel haben.

Sheridan wollte nur sich selbst seinen Unterhalt und sein Glück verdanken. So demüthigend die Erinnerungen an die früheren Versuche im dramatischen Fache waren, so aufmunternd war der große Beifall, den das Publikum ihm späterhin, der Gedichte wegen gegeben hatte, welche der heftigsten und edelsten aller Leidenschaften — wir wissen schon für wen — ihr Dasein verdankten, und der große Ruf, den er durch glücklich bestandene Abendtheuer erlangt hatte, versprach neuen dramatischen Arbeiten eine bessere, wenigstens auf alle Fälle eine heißhungrige, Aufnahme. Er bot daher den Unternehmern des Theaters von Koventgarden ein Stück, unter dem Namen the Rivals an, wel-

*) Mrs. Billington bekömmt jetzt nur von den beiden großen Theatern in London für die fünf Wintermonathe dreitausend Pfund, und muß in jeder Woche wenigstens ein Mal singen.

ches auch den 17. Januar 1775 zum ersten Mal aufgeführt; aber durch die Nachlässigkeit eines der vornehmsten Akteurs so entstellt wurde, daß Sheridan dieses Schauspiel — um den widrigen Eindruck, den die erste Vorstellung desselben gemacht hatte, auszuwischen — merklich veränderte, worauf es den verdienten Beifall erhielt.

Das nächste Stück, welches er für die Bühne bearbeitete, wurde mit großem Beifall aufgenommen, obwohl er es in acht und vierzig Stunden vollendet hatte, weil es mehr für das Zwergfell als für das Herz geschrieben ist. Es heißt: St. Patrick's Day, or the Scheming Lieutenant. Bald darauf gab er die komische Oper the Duenna heraus.

Im Jahre 1776 kaufte Sheridan, in Gesellschaft mit seinem Schwiegervater und mit einem gewissen Dr. Ford, dem berühmten Garrick den Antheil, den dieser an dem Theater von Drury-Lane hatte, für dreißigtausend Pfund Sterling ab.

Sein Haus wurde nun, wozu er es längst gern gemacht hätte, der Zufluchtsort der feinen Welt und der besten Köpfe, und Sheridan fing an, sich den Weg zu seiner politischen Laufbahn, besonders auch durch große Bekanntschaften und durch eine genaue Verbindung mit Herrn Fox, zu ebnen. Eben so eifrig suchte er zugleich die Bühne, über welche er die Aufsicht hatte, durch seinen veredelten Geschmack und durch neue eigene dramatische Dichtungen, zu heben. Den 24. Februar 1777 brachte er seinen Trip tho Scarborough,

und, den 8. Mai desselben Jahres, seine uns allen vortheilhaft bekannte Lästerschule aufs Theater.

Dieses letztere Stück war ihm vorzüglich gut gerathen; aber, daß es ihn zu dem Range des ersten Dichters seiner Zeit in England erheben, und ihm so viel Ruhm durch ganz Europa verschaffen würde, als glückliche Umstände aller Art es wollten, das hatte er wohl nicht erwarten können. Alle öffentliche Blätter waren seines Ruhmes voll, die Kritiker beschäftigten sich nur mit den Schönheiten der Lästerschule, und suchten, wie bei den alten Klassikern, selbst da welche, wo der Verfasser keine hatte ausspenden wollen. Genug Sheridan und seine School for Scandal war lange Zeit Mode. Sein Nebenbuhler Cumberland war der einzige, der dieses Stück mit Gleichgültigkeit aufnahm; aber selbst dieser Umstand diente zu Sheridan's Verherrlichung, weil er ein bon mot veranlaßte, welches, nächst der Lästerschule selbst, das wichtigste war, wovon die feine Welt zu sprechen wußte. Einen Tag später nämlich, als dieses Stück zum ersten Mal aufgeführt ward, fragte Sheridan einen seiner Freunde, wie wohl Cumberland zu dem Stück ausgesehen haben möchte, „denn ich höre," setzte er hinzu, „daß „er in einer von den Theaterlogen gewesen ist." „Er „blieb," antwortete der Freund, (ich habe ihn genau beobachtet) „ganz ernsthaft, und verzog auch nicht ein „Mal eine Muskel zum Lachen." „So," erwiderte Sheridan, „das war verteufelt undankbar; denn, als „sein neues Trauerspiel in der vergangenen Woche

„zum ersten Mal gegeben wurde, habe ich alle Akte „hindurch immer gleich herzlich gelacht.“

Bald darauf gab er das Singspiel, the Camp, und, einige Zeit nachher, seine Kritik (Critic) heraus. Die letzte Arbeit fand allgemeinen Beifall, weil die richtigen ästhetischen Grundsätze, die in derselben empfohlen werden, mit einer Menge lustiger Einfälle, unterhaltender Schwänke und satyrischer Ausfälle durchwebt sind.

Garrick's Tod gab ihm Gelegenheit, sein Dichtertalent von einer andern Seite zu zeigen. Er verfertigte eine Rede zum Gedächtniß desselben, welche der Schauspieler Yates im Monath März 1779 auf dem Theater von Drury-Lane vortrug; die aber, obwohl sie, in Hinsicht ihres Inhalts und besonders ihrer poetischen Vollkommenheit wegen, ein Meisterwerk ist, keine sonderliche Aufnahme fand.

Wenn gleich Sheridan schon lange den Antheil, den Garrick an diesem Theater hatte, allein besitzt, und davon, wie von seinen dramatischen Arbeiten, ungemein großen Vortheil zieht, so war er doch von jeher, und ist noch immer in sehr schlechten Umständen. Die vorhin schon von ihm gerühmte Gastfreundschaft, der Umgang, besonders mit Herrn Fox und andern Männern aus den ersten Familien, lösen dieses Räthsel auf. Er hatte sich wahrscheinlich einen Sitz im Unterhause erschmausen wollen; die Herren Herzoge aber von seiner Bekanntschaft, die das Recht, Representanten des Volks zu ernennen, besaßen, fanden immer noch nähere

Freunde, wenn eine Stelle im Parlament zu besetzen war. Sheridan entschloß sich daher, bei der allgemeinen Wahl im Jahr 1780, für bares Geld zu kaufen, was er durch Freundschaftsbezeigungen nicht hatte erlangen können. Er wandte sich an die Bürger von Stafford, denen er von sehr bedeutenden Leuten empfohlen ward, und die in dem Rufe stehen, daß sie weder von den Ministern abhangen, noch Bestechungen oder Kabalen unter sich dulden. So ehrlich indessen und so uneigennützig diese guten Leute auch sein mochten, so mußte er doch, gewisser bei den Wahlen eingerissenen Mißbräuche und vieler damit unzertrennlich verbundenen Kosten wegen, tausend Pfund Sterling aufbringen — welches ihm nicht wenig Mühe machte — um seine Absichten in Stafford zu erreichen. Dieses Mal hatte Sheridan offenbar den guten Wirth gemacht: denn die Sitze im Unterhause kosten oft zehn und zwanzig Mal mehr *).

---

*) Wer wohlfeiler dazu gelangen will, muß List oder Gewalt brauchen, und auch davon sind die Beispiele nicht selten. Als der bekannte Taylor im Jahre 1768 in Berwick auf der Wahl war, und den Einfluß eines in London wohnenden sehr mächtigen Wahlherrn fürchtete, vermochte der Kandidat den Schiffer, der seinen Antagonisten nach Berwick bringen sollte, durch vierhundert Pfund, ihn in Norway ans Land zu setzen. So kam Taylor, der nun ganz freies Spiel hatte, weil sein Gegner nicht zugegen war, ohne weitere Kosten — also noch wohlfeiler als Sheridan — ins Unterhaus. Im Jahre 1791 brachte ein weit offneres Betra-

Sheridan hielt sich gleich zu der Opposition, und, obwohl er anfangs nur stillschweigend gegen die Minister votirte, so bewies er sich doch in den Volkszusammenkünften und in den Wigh-Klubs, in welchen er jetzt seinen Platz gleich hinter Herrn Fox behauptet, als ein eifriger Gegner derselben. Auch hatte er an dem periodischen Werke the Englishman, welches mit der Administration des Lords North sehr unsäuberlich verfuhr, einen grossen Antheil, und, als die Rockinghamsche Partei im Jahr 1782 siegte, wurden seine Bemühungen, durch die Stelle eines Sekretärs in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten, dessen Chef Fox ward, belohnt. Diese Freude dauerte nicht lange, und Sheridan schrieb nun noch heftiger in dem Journal, der Jesuit genannt *), gegen den Grafen Shel-

gen einen andern Kanditaten, wahrscheinlich mit einem auch geringeren Kostenaufwande, ins Parlament. Die sechzehn Wahlmänner eines Schotischen Fleckens waren gerade getheilt; dies bewog den Entschlossensten der Klienten, einen ihm nicht geneigten Wahlherrn mit Gewalt nach London zu schleppen, und, bis die Wahl vorüber war, einzusperren. — Ein Verfahren wie das leztere, dürfen sich jedoch nur die Anhänger der Minister erlauben, jeder andere würde mit dem Staupenschlag dafür bezahlt werden. — Der Held, von dem die Rede ist, wurde auch in der That zur Verweisung aus dem Vaterlande und zum Staupbesen verurtheilt — aber gleich nachher begnadigt.

*) Dieses Werk zog dem Verleger, dem Herrn Wilkin, weil er die Verfasser desselben nicht nennen wollte, einjährige Gefäng-

Shelburne, der Premierminister geworden war. Als die Koalition den letzteren gestürzt hatte, gelangte Sheridan noch ein Mal zu einem öffentlichen Amte; er wurde im April 1783 zum Sekretär der Schatzkammer ernannt; weil aber Pitt bald darauf ans Ruder kam, von neuen der Opposition einverleibt.

Da seine Laufbahn als öffentlicher Beamte kaum ein Jahr dauerte, verlohnt es sich nicht der Mühe davon zu reden, und, da Ordnung und Pünktlichkeit die einzig wesentlichen Erfordernisse der beiden Aemter sind, die er bekleidete, thut man ihm sicher einen Dienst, wenn man diese Periode seines Lebens mit Stillschweigen übergeht.

Immer hatten jene Aemter sein Selbstgefühl geweckt, und was bedurfte es weiter, um einen Mann von so seltenen Talenten, und von so vieler Geistesgegenwart über die Alltagskinder zu erheben, die, wie aller Orten, so auch in der Oppositionspartei des Brittischen Unterhauses, die große Mehrheit ausmachen. Sheridan wurde bald der Nebenbuhler eines Fox

Gefängnißstrafe, und die großen Kosten zu, die mit solch einer öffentlichen Anklage in England verbunden sind. Selbst die letzteren sollen dem armen Wilkin nicht ersetzt worden sein, wobei man, zu einiger Rechtfertigung des Herrn Sheridan, bemerken muß, daß viele andere, außer ihm, an dem Jesuiten Theil genommen hatten, und daß er gewiß nicht der Verfasser des Aufsatzes ist, der die Unzufriedenheit des Ministeriums mit dem genannten periodischen Werke, und die erwähnte Untersuchung veranlaßte.

und eines Burke, gleich ihnen der Liebling des Volks, der Wohlthäter der Zeitungsschreiber und die Geißel des nicht zu bessernden Pitt. Was dieser letztere von dem berühmten Sohne eines Lord Holland, und von dem Veteran Burke gelassen erduldete, glaubte er sich von dem Sohne eines Schauspielers, von einem Theaterdichter und Neuling in der Politik, nicht gefallen lassen zu dürfen; er griff unseren Held also aller Orten, wo er Blößen zu entdecken glaubte, mit Heftigkeit und mit höchst unschicklichen Anspielungen auf sein Herkommen und auf seine Beschäftigungen, an. Sheridan vertheidigte sich, groß durch das Gefühl persönlicher Vorzüge, so gut, daß er die Lacher auf seine Seite bekam, und den Premierminister zwang, den Richard Brinsley Sheridan zu ehren, mit wie vieler Verachtung er immer auf den nicht Hochwohlgebornen Unternehmer des Drury-lane-Theaters herabsehen mochte. Lavater sagte einst zu dem Verfasser: Spott thut so weh als Feuer, da ihn dieser auf den Ketzerthurm in Zürch verwies, weil der Zürcher Apostel gerade in dem Augenblick, wo beide vor demselben standen, über das unglimpfliche Verfahren der deutschen Theologen gegen ihn bitter klagte. Wenn Johann Kaspar Recht hat, so ist es nicht zu verwundern, daß Pitt Sheridans Feind ist und immer bleiben wird: denn es läßt sich alsdann keine schmerzhaftere Empfindung denken, als die, welche der erste Staatsmann, das Haupt der ersten oder doch in ihrer

Art einzigen Versammlung in Europa haben mußte, da ein so lange kaum bemerkter Freibeuter in der Politik, sein sonst so hohes, anständiges Benehmen im Parlamente in die muthwillige Zanksucht eines erboßten *) Knaben umtaufte, und die ganze Welt auf Unkosten dessen lachen ließ, der seinen ernsthaften Charakter bloß darum verlassen hatte, weil er seinen Gegner lächerlich machen und so vernichten wollte. Diese Züchtigung half, und Sheridan hatte von der Zeit an Ruhe.

Witz, Scharfsinn, Laune und Geistesgegenwart hatten schon unzählige Male die Aufmerksamkeit des Publikums auf ihn gezogen. — In dem Prozeß gegen den Generalgouverneur Hastings erwarb er sich die Achtung der Bessergesinnten, weil er diese glänzenden Eigenschaften im Dienste der guten Sache brauchte, und zum ersten Mal Fleiß und Ausdauer damit verband, um seine edlen Absichten recht gewiß zu erreichen. — Die Reden, die er im April 1787 und im Mo-

*) The *angry boy* (der hitzige, erboßte Knabe) ist ein bekanntes, altes Englisches Schauspiel, und Sheridan sagte, weil Pitt ihm den Rath gegeben hatte, das Fach der Politik, von der er nichts verstehe, aufzugeben, und lieber wieder zu seinen dramatischen Beschäftigungen zurückzukehren: er danke für des Ministers guten Rath, und werde zu seiner Zeit Gebrauch davon zu machen wissen, das erste Stück, welches er bearbeiten würde, sollte der zweite Theil des erboßten Knaben sein. Pitt behielt von dieser beißenden Anspielung lange den Beinamen des angry boy.

nach Junius des folgenden Jahres gegen Hastings hielt, gehören unstreitig zu den ersten Meisterstücken ihrer Art. Er malte nicht so grell als Burke, bei dessen Schilderungen unsre liebenswürdige Linley und viele Damen ohnmächtig wurden; aber sein Vortrag, einfach und doch schön, wahr und doch edel, gedrängt und doch verständlich, heftig und doch so, daß er Schonung durchblicken ließ, brachte bei vielen tausend Zuhörern Wirkungen hervor, wie man sie in neueren Zeiten der Beredsamkeit zuzutrauen nicht mehr gewohnt ist. Auch griff sich der Redner so sehr an, daß er den 10. Junius 1788 mitten im Reden von einer Ohnmacht befallen wurde, die nichts weniger als ein Theaterkniff war: denn er fuhr erst in der folgenden Sitzung, drei Tage später, da fort, wo er hatte inne halten müssen.

Hastings Tyrannei, meinte er, könne nicht nach gemeinen Regeln beurtheilt, oder mit dem Maßstabe anderer Tyrannen gemessen werden, er sei ein Wütherich, ein Ungeheuer. Einem Nero, einem Kaligula diene es zur Entschuldigung, daß sie zum Herrschen geboren, daß sie gewohnt gewesen, ihre Unterthanen als ihnen tief untergeordnete Kreaturen zu betrachten, und sich von aller Verantwortung frei geglaubt hätten. Hastings wäre ein kaltblütiger Tyrann, nicht geboren zu herrschen, gewohnt, täglich mit seines Gleichen umzugehen, mit Instruktionen versehen, und verpflichtet, genau Rechenschaft, nicht nur von seinen Handlungen, sondern auch von ihren Bewegungsgründen

abzulegen. Hastings Betragen in Oude verglich Sheridan mit dem Ungeheuer in der Fabel, das alles, was es nicht verschlingen konnte, durch seinen giftigen Hauch tödtete, und dann das Land als eine elende scheußliche Wüste verließ. Er bewies, daß der Nabob von Oude und seine Unterthanen ihre Ländereien gar nicht mehr anbauen wollten, um der Raubgier der Engländer nicht neue Nahrung zu geben. Hastings politische Künste, diesen Fürsten gegen seine neunzigjährige Mutter aufzuhetzen, standen in einem um so abscheulicheren Lichte da, weil diese würdige Frau das Leben ihres Sohnes, in früheren Jahren, mit Gefahr ihr eigenes zu verlieren, gerettet hatte, als nämlich sein Vater, in einem Anfall von Wuth, ihm den Kopf spalten wollte, deckte sie den Liebling mit ihrem Körper, und fing den Säbelhieb auf, u. s. w. u. s. w.

Diese schönen Reden *) sind zwar noch viel zu wenig unter uns bekannt, aber außerdem, daß sie in einem Auszuge immer verlieren würden, haben die unvollkommenen Versuche der Art, die der Verfasser an verschieden Orten fand, ihm alle Lust benommen, dem Publikum Bruchstücke davon mitzutheilen.

Der Eifer, mit welchem er den Nero seiner Zeit verfolgte, mag den Fleck auswischen, den sein politischer Charakter bald darauf, während der traurigen Krankheit, erhielt, die den König zur Betreibung seiner

*) Man findet sie in dem Trial of Warren Hastings, London 1788, so wie auch in dem European Magazine von den Jahren 1787 und 1788.

Geschäfte völlig ungeschickt machte. Er huldigte damals nicht nur mit vielen andern der neuen Sonne, er war sogar eifrig bemüht, sie als den einzigen, wahren und rechtmäßigen Leitstern der Nation aufzustellen. Man sahe ihn mehr in der Residenz des Prinzen von Wales (Carleton House genannt) als in seinem eigenen Hause, und er wohnte den Versammlungen jederzeit bei, welche mehrere Große des Reichs zu Gunsten des Thronerben hielten.

Außerdem hat er sich immer uneigennützig und patriotisch im Unterhause betragen. Man kann leicht denken, daß er ein eifriger Verfechter der Parlamensreform, der Preßfreiheit, der religiösen und politischen Duldung, mithin auch der armen Neger war; daß er die Vereinigung mit Irland mißbilligte, und die Bundsbrüchigkeit verwünschte, die man sich bei dieser Gelegenheit gegen die papistischen Irländer erlaubt hat. Auch war er nicht immer blind gegen die Minister eingenommen, oder mit ihren Maßregeln durchaus unzufrieden. So machte er zum Beispiel gemeinschaftliche Sache mit ihnen, als es im Jahre 1797 darauf ankam, das rebellische Schiffsvolk zu unterjochen; und als dem Könige für den letzten Frieden eine Dankaddresse ertheilt werden sollte, sagte er: „Ich denke von „denen verschieden, welche die Bedingungen glorreich „und ehrenvoll nennen, auch von denen, welche behaupten, man hätte gar keinen Frieden machen sollen. „Es ist ein Friede, dessen sich jeder freut, auf den aber „keiner stolz ist; gerade so ein Friede, wie der Krieg

„ihn verdiente. Es war der schlimmste Krieg, den „dies Land je gehabt hat, und ich weiß nicht, ob je„mand lebt, der, nach einem solchen Kriege, einen „bessern Frieden hätte machen können." In dem gegenwärtigen Kriege, in dem alle Parteien ihre Privatmeinungen bei Seite setzen, ist Sheridan nicht nur auf die Vertheidigung seines Vaterlandes ernstlich bedacht; sondern beweiset sich auch dem Hofe so ergeben, daß er, als zweiter Oberstlieutenant des St. James Volontairkorps, dem Könige, bei der im Oktober 1803 gehaltenen großen Musterung, vorgestellt wurde, und sich dieser eine ganze Weile mit ihm unterhielt. Ja es ist sogar oft die Rede davon gewesen, daß er in das Ministerium kommen sollte, und jedermann weiß aus den Zeitungen, wie Addington den ehemaligen Vicepräsidenten der Opposition an sich zu ziehen wußte.

Als Redner entspricht Sheridan den großen Erwartungen noch am ersten, mit welchen Ausländer das Unterhaus zu besuchen pflegen. Zwar fehlt ihm das Feuer eines Fox, die Würde und die ruhige Besonnenheit eines Pitt; aber er spricht am angenehmsten, sein Vortrag ist elegant und verräth klassische Gelehrsamkeit. Wenigstens war dies sonst der Fall. Jetzt, da sein Ruhm fest steht, vernachlässigt er sich. Sheridan hat eine starke, deutliche, sonore Stimme, nur wenn er heftig wird, und eben so schnell sprechen will, als er denkt, ist er schwer zu verstehen. In scharfsinnigen Bemerkungen, glücklichen Repliken und passenden

Seitenblicken ist er Meister; wenn man aber, wie billig, über sein eigenes Vergnügen, nicht die Bestimmung des Redners, die Würde eines Volksrepresentanten ganz vergißt, möchte man wünschen, daß er seinem Witz und seiner oft so bitteren Laune weniger freies Spiel ließe.

Sollte z. B. ein Britte, auch wenn es gegründet wäre, dem öffentlichen Ankläger seiner Nation wohl vor der ganzen Welt sagen: die Rede, die er gehalten habe, setze die Kraft seines Gedächtnisses und den Glanz seines Witzes in ein helles Licht, nur habe er diese Vollkommenheiten auf eine etwas verkehrte Art benutzt; denn das Gedächtniß habe seinem Witz aushelfen müssen, und die Thatsachen habe er aus seiner Phantasie geschöpft. „Wahrlich," setzte er hinzu, „man muß „bei den scherzhaften Einfällen, die so oft vorkamen, „die Treue seines Gedächtnisses bewundern, und den „Reichthum der Erfindung, den Schwung, den seine „Einbildungskraft nimmt, anstaunen, wenn er die „Fakta ausmittelt." In der Rede, die Sheridan gegen die Union mit Irland hielt, setzte er sogar, um witzig zu sein, in den letzten der hier weiter unten angeführten Worte, etwas voraus, wovon ihm das Gegentheil bekannt sein mußte. „Der Minister," sagt er, „giebt dem Irländischen Parlamente den guten Rath, „die enge Sphäre zu verlassen, in der es sich bisher „bewegte, und seinen Wirkungskreis durch eine Vereinigung mit dem Reichsparlament zu erweitern, und „meint: es würde davon große Vortheile

„ziehen. In der That meine Herren," fuhr Sheridan fort, „die Irländer haben das Glück, ein Parla„ment zu verlassen, in dem der erste Kanzler der Schatz„kammer seine Stelle verlor, weil er seinem Gewissen, „und dem Interesse seines Vaterlandes gemäß handel„te, und dem Reichsparlament einverleibt zu werden, „in welchem ein Kanzler der Schatzkammer sitzt, den „sie nie los werden können, weil menschliche Kräfte ihn „nicht aus seiner Lage zu bringen vermögen. Viel„leicht sind sie durch den Uebergang in das „Reichsparlament sogar glücklich genug, „einen gleichen Antheil an den Hunderten „von Millionen zu bekommen, die Britan„nien schuldig ist!" Im Aprill 1801 sagte Sheridan, da von jakobinischen Gesinnungen die Rede war. „Gütiger Gott! wenn drei Viertheile des Volks „der Armuth und dem Hunger preis gegeben sind, „wenn sie, um sich zu erhalten, betteln, kann man „dann ihr Mißvergnügen den geheimen Künsten der „Intriguanten zuschreiben? und muß ein Mensch ja„kobinisch denken, um zu fühlen, daß ihm hungere?" Eben so übertrieben war der Ausruf: „Eine Armee „von sechs Mann, kommandirt von einem „Schneider, die in dem Dachstübchen eines „Hinterhauses kampirt, bei den Hökerwei„bern fouragirt, und ihre Musterungen in „Piccadilly *) hält, setzt uns so in Schrecken!"

*) Eine der lebhaftesten Straßen in London.

womit Sheridan, etwas früher, die Anstalten lächerlich machen wollte, welche die Minister gegen die Unruhen und Meutereien trafen, die, von Paris aus unterstützt, bedenklich genug waren.

Vor einiger Zeit fing Sheridan an, die Schauspiele des Herrn von Kotzebue für sein Theater zu bearbeiten, nachdem er mehr als zwanzig Jahr lang nichts für die Bühne geschrieben hatte. Die Engländer nehmen ihm dies sehr übel, und haben vollkommen Recht, in so fern ihr Tadel auf Sheridans Gewohnheit geht, die deutschen Stücke dem Geschmack des dickhäutigen Pöbels, durch herzerschütternde, nierenzermalmende Scenen, durch grelle Vereinigung des Niedrigkomischen mit dem Sentimentalerhabenen, durch unwahrscheinliche Vorfälle und öftere Abwechselungen des Theaters, anzupassen. Ihm indessen die Schmach anzuthun, und die Stellen aus seiner Kritik, in welchen er elende Schauspiele charakterisirt, unter andern folgende: „was sagt ihr zu der Pracht, die ich verschwende! zu meinen Bataillen! zu dem erschrecklichen Getöse, das ich zu machen verstehe! zu meinen Prozessionen! — Kleinigkeiten, die trivialsten Dinge müssen zu rührenden Scenen Anlaß geben; das ist Gesetz. Schauspiele haben es nicht mit Begebenheiten zu thun, die im täglichen Leben vorkommen, ihr Feld sind Auftritte, die nie erfolgen, allenfalls solche, die sich möglicher Weise hätten ereignen können, u. s. w." Solche Stellen, sage ich, auf ihn anzuwenden, mag billig sein, aber es ist auf

alle Fälle ungerecht: denn so weit hat der Himmel den Verfasser der Lästerschule gewiß nicht verlassen, daß man seine Vorliebe für die erwähnten Bearbeitungen als Sache des veränderten Geschmacks sollte betrachten können; sie hat vielmehr unstreitig ihren Grund in einem durch dringende Bedürfnisse genährten Eigennutz. — Haben doch die Erholungen der Regenten oft genug das Schicksal der Völker entschieden, warum soll die Weinflasche eines berühmten Dichters nicht ein Mal den Geschmack der ersten und reichsten Stadt, und so gewissermaßen der ganzen kultivirten Welt leiten!

Schade, daß Sheridan — in den Klassikern seiner Nation so bewandert — nicht bemerkt hat, was Sherlock von Shakespear sagt: „er müßte Possen, „die Todtengräberscenen, Hexentänze u. s. w. in seine „Stücke, um des Volks Willen, durch welches er seine „Absicht — reich zu werden — allein erreichen konn„te, einmischen. Moliere war darin glücklicher: er „hing seinen Stücken eine pöbelhafte Farce an, die er „als ein Nachspiel aufführte. Das konnte Shakes„pear nicht: weil man zu seiner Zeit nur ein Stück „gab:" denn seinem Nachfolger, unserm Sheridan, war es erlaubt, den Pöbel in Nebenstücken zu belustigen, da die Londner längst der unsinnigsten, mehrentheils pantomimischen Nachspiele gewohnt sind.

Hatte Sheridan, was wir Menschenhaß und Reue nennen, in seinem Fremden (the Stranger) entstellt, so ging er mit Rolla, einem Trauerspiel in

fünf Aufzügen, noch weit unbarmherziger um. Er nennt es Pizarro, und hat diesen Unhold zum Helden des Stücks gemacht. Dem Original sind mehrere Scenen angeflickt, in welchen ein entsetzlicher Lärm angestellt wird, ein Getümmel und Gemetzel ohne Gleichen. Pizarro wird auf dem Theater abgeschlachtet, und Rolla's Tod in einer Geisterpantomime sinnbildlich vorgestellt; Kora singt eine Bravour-Arie in dem Augenblick, wo sie über Rolla's Tod bis zum Wahnsinn erschüttert ist. So oft ein Held eintritt, schmettert Trompetenklang, und, um alles zu bezaubern, redet Rolla zu den Peruanern Worte, denen kein Britte, vom Könige bis zum Nachtwächter, widerstehen kann. „Sie," heißt es unter andern in jener Anrede, „von einem wilden Wahnsinne „ergriffen, fechten für Gewalt, für Plünderung und „für die Erweiterung ihrer Herrschaft — wir für unser Vaterland, unsre Altäre, unsre Ehre! — Sie „(nämlich die Spanier und Franzosen) folgen einem „Abenteurer, den sie fürchten, und gehorchen einer „Gewalt, die sie hassen. — Wir dienen einem Monarchen, den wir lieben, einem Gott, den wir „anbeten!"

Von dem Beifall, den Pizarro bei der Nation fand, zeugt die öftere Wiederholung desselben: er wurde mehrere Monathe hindurch, immer einen Tag um den andern, aufgetischt; die beiden Majestäten, die fünf Jahre lang nicht in dem Old-Drury gewesen waren, besuchten es Pizarro zu Ehren wieder, und Pitt, der

sonst kein Schauspiel liebt, und Sheridan sehr ungern huldigt, folgte ihrem Beispiel. Beneidet Sheridan nicht, ihr Deutschen Kunstgenossen — es regnete Guineen, aber in den grundlosen Schlund einer zerrütteten Oekonomie, und die Gefälligkeit, mit welcher Sheridan — nach Art der übrigen Theaterdirektoren — den Majestäten zum ersten Male vorleuchtete, als sie, Pizarros wegen, sein Schauspielhaus mit einem Besuch beehrten, setzte ihn, wenigstens auf kurze Zeit, dem Verdacht aus, als seien ihm seine politischen Grundsätze eben so feil, wie die ästhetischen.

Es ist, zur Ehre der Engländer, schon bemerkt worden, daß diese komische, mit Pantomime und Gesang vermischte Tragödie nichts weniger, als allgemeinen Beifall in London findet, und, der mit der Englischen Literatur nicht bekannten Leser wegen, muß noch hinzu gefügt werden, daß die Brittischen Rezensenten der treuen Uebersetzung, welche Miß Plumptree von dem Trauerspiele Rolla geliefert hat, den Vorzug vor dem Pizarro geben; und daß das Heer *) von Schriftstellern, welches Kotzebue's Stücke mit mehrerer Diskretion als Sheridan übersetzt und überträgt, sein Publikum ebenfalls findet.

---

*) Als da sind die Herren Thompson, Lawrence, Dutton, Lewis, Neumann, Ludger, Hoare, Dibdin, Shink und Cumberland, und die Uebersetzerinnen, Miß Plumtree, Maria Geißweiler und Madame Inchbald, vierzehn an der Zahl, wenn man Sheridan mitrechnet.

Obwohl die Englischen Rezensenten und Journalisten mit Sheridan, seit seiner Vorliebe für die Deutschen Schauspiele, unzufrieden sind, so haben sie es dem Nationalinstitut in Paris doch sehr übel genommen, daß der Musikus Joseph Haydn, der im Jahre 1802 mit Sheridan zum Mitgliede desselben auf der Wahl war, ihm vorgezogen und wirklich aufgenommen wurde; und sein Schauspiel, das Lager, welches ein Jahr später ins Publikum kam, gefiel den Kunstrichtern eben sowohl als dem Volk.

Man kann leicht denken, daß Sheridan ein unterhaltender Mann und ein sehr guter Gesellschafter ist, und die, die ihn näher kennen, rühmen seinen Umgang als lehrreich, und schätzen ihn, wegen der seltenen Welt- und Menschenkenntniß, die mit der klassischen Gelehrsamkeit nicht immer verbunden geht.

Die schöne, geistvolle Linley, die seine Jugend bezauberte, und seinem ganzen Leben die Richtung gab, die es genommen hat, starb im Junius 1792, und hinterließ ihm nur ein Pfand der Liebe, einen Sohn, seinen Aeltern an Talenten ähnlich. Im Jahre 1795 heirathete Sheridan die jüngste Tochter des Dr. und Predigers Newton Ogle, Dechant von Winchester, von der er auch nur einen Sohn hat.

Obwohl die Ordnung und die Pünktlichkeit, mit denen er die Direktion über das erste Theater im Königreiche führt, alle Aufmunterungen und alles Lob verdienen, so wird doch niemand in Abrede sein, daß er ein Schoßkind des Glücks ist. Nicht leicht erreichte

jemand die Höhe, auf welcher sich Sheridan befindet, mit so leichter Mühe wie er. Vergriffen hat sich das Schicksal nicht: denn er besitzt seltene Talente, und ist in der Hauptsache immer ein rechtlicher und sehr liebenswürdiger Mann; aber, nicht beharrliche Anstrengung, regelmäßiger Fleiß, bewährte Ausdauer in immer gleichen Grundsätzen und muthvolle Thätigkeit, die sonst auf die Zinne des Ruhmes führen, sondern ein paar gute Einfälle, zwei oder drei vorzügliche Schauspiele, einige meisterhafte Reden, und ein reges, richtiges Ehrgefühl — welches ihn in jüngeren Jahren wenigstens immer leitete — haben Sheridan dazu verholfen, als Künstler, als Schriftsteller und als Staatsmann Tausenden von seinen Landsleuten und Zeitgenossen den Rang abzulaufen.

Lord Francis Rawdon,

Graf Moira.

Bei den verschiedenen Landungen, mit welchen Frankreich in dem vorletzten Kriege von England aus bedroht wurde, und bei einigen, welche die Britten wirklich ausführten, finden wir den Grafen Moira immer sehr thätig, bald als Chef, bald als untergeordneten General. Da alle diese Unternehmungen ihren Zweck verfehlten, und die Engländer auch dieses Mal wieder, zu Lande, kein Glück hatten, konnte der Graf wenig Lorbeern einernten, obwohl er die erhaltenen Aufträge mit Muth und Einsicht ausführte, und an den begangenen Fehlern sehr unschuldig war.

Moira stammt aus der sehr alten Familie, der Rawdons her, welche sich, bereits in den Zeiten der Eroberung, in der Grafschaft York niederließen. Im siebzehnten Jahrhundert begaben sich seine Vorfahren nach Irland, und erhielten dort die Ehrentitel, die sie, ehe der gegenwärtige Graf einen Sitz im Englischen Oberhause erhielt, führten. Sein Vater hieß John Rawdon, Graf von Moira, und seine Mutter war aus der Familie der Hastings. Den 7. Dezember

1754

1754 geboren, erhielt er eine, seinem Stande und seinen viel versprechenden Talenten angemessene Erziehung, und bewies, gleich dem großen Turenne, schon sehr früh, nicht nur Muth und Unerschrockenheit, sondern auch, bei der Wahl seiner Spiele, eine Vorliebe zu Wagestücken und gefahrvollen Unternehmungen, und so zu dem Stande, dem er sich gewidmet hat. Auf ähnliche Art zogen, als er zu lesen anfing, immer gewagte Unternehmungen, und die, die sie mit Kühnheit ausführten, besonders seine Aufmerksamkeit auf sich.

Im Jahre 1771 wurde er zum Fähnrich bei dem funfzehnten Infanterieregiment ernannt, und diente in der Folge in Amerika, während des Krieges der Kolonien mit ihrem Mutterlande. Lord Rawdon, wie er sich nannte, so lange sein Vater am Leben war, spielt eine große Rolle in den Berichten jenes Krieges. In der Schlacht bei Bunkers-Hill focht er als Lieutenant bei einer Grenadierkompagnie, die so mitgenommen wurde, daß nur sieben Mann von derselben unverwundet blieben, und zwei Schüsse, die er durch seine Mütze erhalten hatte, beweisen, daß er nicht zurück blieb. Der General Burgoyne bezeigte, daß er an dem Tage seinen Ruhm für immer bewährt habe. Nachmals half er das Fort Clinton stürmen, und im Jahre 1778, noch ehe er sein vier und zwanzigstes Lebensjahr zurückgelegt hatte, wurde er Oberstlieutenant. In der Schlacht bei Camden, den 16. August 1780, als die Brittischen Truppen einen vollkommenen Sieg erfochten, zeichnete sich Lord Rawdon ganz

besonders aus. Er erhielt den vorzüglichen Beifall des Lords Cornwallis, und dieser erwähnte, in seinen nach England abgesandten Depeschen, des Muths und der Geschicklichkeit desselben auf eine sehr ehrenvolle Art. Den Amerikanischen General Green schlug Lord Rawdon am 25. April 1781 bei Hobkinks-Hill. Er fand indessen nachher, daß seine Macht nicht stark genug sei, und zog sich aus Camden zurück. Kaum aber war er bald darauf durch die Ankunft neuer Truppen verstärkt, als er dem General Green von neuen ein Treffen anbot. Da Rawdon ihn nicht dazu bewegen konnte, zog er sich zurück, um einen festen Posten im Süden vom Flusse Santen einzunehmen.

Während seines Aufenthalts zu Charlestown im August, ließ er den Amerikanischen Obersten Isack Hayne mit dem Tode bestrafen. Bekanntlich war dieser gefangen genommen, und auf sein Ehrenwort, nicht weiter in dem damaligen Kriege gegen England zu dienen, losgelassen worden; hielt aber sein Wort so wenig, daß er aufs neue, mit den Waffen in der Hand, ergriffen wurde, nachdem er ein Bataillon königlichgesinnter Amerikaner zum Uebergang zu den Rebellen verführt hatte. Moira befolgte hier die durch ein altes Herkommen geheiligten Kriegsgesetze, und ist, selbst bei friedlichgesinnten Gemüthern, dadurch entschuldigt, daß der Oberstlieutenant, der jetzige Generallieutenant Balfour, mit ihm und gewissermaßen über ihn kommandirte, daß er sich selbst eine Veranlassung, schonend mit dem treulosen Hayne umgehen zu können wünschte.

indem er einige angesehene Eingeborne bat, sich durch eine Bittschrift für ihren Landsmann Hayne zu verwenden, welches aber nicht geschah, und endlich besonders deshalb, weil er den Treulosen, nicht durch militärische Gerichte, sondern von dem höchsten Gerichtshof der Gegend, in welcher er sich befand, den Prozeß machen ließ.

Seine Gesundheit unterlag zuletzt in dem Amerikanischen Kriege den großen Anstrengungen, und besonders der Hitze des Klima; aber sein Eifer war so groß, daß er der Armee, auf einem offenen Wagen, folgte und, liegend, so viel es sich thun ließ, seinen Dienst versah. Da er indessen immer elender wurde, und man ihm die vaterländische Luft als das beste Heilmittel anrieth, schiffte er sich ein, um nach Europa zurückzugehen. Auf dieser Reise fiel er den Franzosen in die Hände, und kam, nachdem er einige Zeit in Brest gefangen gesessen hatte, viel später nach England, als er es wünschte.

Seine Verdienste erhielten hier den gebührenden Ruhm, und wurden vielfach belohnt. Er bekam den 20. November 1782, als Oberst, das Kommando über das hundert und fünfte Infanterieregiment, und wurde zugleich auch einer von den Adjudanten des Königs, ja bald darauf, am 5. März des folgenden Jahres, erhob ihn der König zum Englischen Peer, unter dem Titel eines Lords Rawdon, nach dem Orte dieses Namens in der Grafschaft York, in der, wie oben erwähnt worden, seine Vorfahren in alten Zeiten zu Hause gehörten. Als er die Erbschaft des Bruders seiner

Mutter, des Grafen Hastings von Huntingdon, in der Folge antrat, erlaubte ihm der König, den Titel *) und das Wapen dieser Familie zu führen. Sein Rang und sein Vermögen verschafften ihm nicht nur den Umgang der größten und angesehensten Männer; er besaß, seiner großen persönlichen Eigenschaften wegen, auch ihre Freundschaft. So haben der Prinz von Wales und der Herzog von York ihm immer ganz vorzüglich ihr Zutrauen geschenkt. Der letztere wählte ihn zum Sekundanten bei seiner bekannten Ehrensache mit dem Obersten Lenox. Wenn der Englische Biograph, bei dieser Gelegenheit, seinen Muth und seine Unerschrockenheit deswegen nicht hoch genug erheben zu können glaubt, weil er sich nicht, gleich dem Grafen Winchelsea, der den Obersten Lenox führte, auf alle Fälle, mit Postchaisen und ähnlichen Anstalten versehen hatte, so mochte dies wohl vielmehr seinen Grund in dem Rückhalt haben, den er sich von der hohen Person versprechen konnte, der er bedient war.

Ehe der vorletzte Krieg anging, war er, nach dem Tode seines Vaters, zum Besitz der Titel und des Vermögens eines Grafen von Moira in Irland gelangt, und Generalmajor geworden. Als solcher erhielt er im Jahre 1793 das Kommando über ein Truppenkorps, welches in der Nähe von Southampton ein Lager bezog, und, die Französischen Emigranten

---

*) Sein ganzer Titel heißt: Franz Rawdon Hastings, Lord Rawdon (in England) und Graf von Moira (in Irland).

mitgerechnet, dreizehntausend Mann stark war. Mit dieser Armee sollte er die Französischen Royalisten unterstützen. Die Expedition nach Bretagne verzögerte sich aber, ohne seine Schuld, wegen der Unentschlossenheit der Minister, so lange, daß die Royalisten sich nicht bis zu seiner Ankunft an den Küsten halten konnten, sondern, aus Mangel an Lebensmitteln, wieder tiefer ins Land zurückziehen mußten. Als der Graf Moira sich dem festen Lande von Frankreich näherte, entdeckte er daher kein einziges von den verabredeten Signalen, und ging bei der Insel Guernsey vor Anker, um einen günstigen Zeitpunkt zur Landung abzuwarten. Bald darauf wählte er die Insel Wight, auf der dreitausend Mann Hessen, die von Ostende kamen, zu ihm stießen. Immer noch konnten die Minister die Landung in Frankreich nicht aufgeben; allein die Plane wurden beständig abgeändert, so daß der Graf Moira oftmals von London nach der Insel Wight, und wieder zurück reisen mußte. Im März 1794 hielt der Graf eine Generalmusterung, alles war zum Einschiffen bereit, und der Admiral Macbride mit einer Eskadre segelfertig, die Landung zu decken; im Aprill aber, als es in Belgien nicht nach Wunsch ging, wurde die, für die Vendee bestimmte Kavallerie wieder aus gedachter Insel abgeholt und nach Ostende gebracht. Diesem Korps folgte, zwei Monath nachher, der Graf Moira selbst mit allen übrigen Truppen nach. Er landete glücklich in Ostende, welches schon die Kommunikation mit der Englischen Armee verloren hatte, und es war ein nicht

geringer Beweis seiner Einsicht und des gerechten Zutrauens, welches er zu seinen Leuten hatte, die ihn anbeteten, daß es ihm gelang, bei den weit stärkern Französischen Armeen vorbei zu marschieren, und sich mit dem Herzoge von York zu vereinigen, welches erst nahe bei Antwerpen geschehen konnte. Er bewies List, Klugheit, Muth und jede Eigenschaft eines großen Generals auf diesem Marsche. Hätte er sich nicht so zu stellen und zu drehen gewußt, daß der Feind ihn für weit stärker halten mußte, so würde er einem Angriff gewiß nicht entgangen sein; er ging aber, ohne Artillerie und fast ohne alle Vorräthe, so schnell und so entschlossen durch das feindliche Land vor den Armeen vorbei, daß es niemand wagte, ihn anzugreifen.

Der Herzog von York hatte den Lord Moira zwar, als einen alten Freund, gütig und herzlich aufgenommen; aber bei der Uneinigkeit, die damals unter den verschiedenen Armeen und ihren Befehlshabern herrschte, wurde er auch bald so unzufrieden gemacht, daß er nach England zurückkehren mußte. Hier blieb er einige Zeit in Unthätigkeit, erhielt jedoch bald von neuen das Kommando über eine bei Southampton stehende Armee, und im Sommer 1795 über ein am Wege von Rumsey gelagertes Heer. Von hieraus ging die berüchtigte Landung der Emigranten unter dem Grafen Puisaye, auf Quiberon vor sich; allein der Graf Moira ist sehr unschuldig an den traurigen Folgen dieses unglücklichen Zuges.

Der Graf Moira setzte während der Zeit, daß er

bei Southampton kommandirte, über dreißigtausend Pfund von seinem eigenen Vermögen zu: denn er nahm weder seinen Sold, noch sonst, unter irgend einem Titel, Unterstützungen vom Staate an. Noch uneigennützigere Gesinnungen, eine in der That seltene Liebe zur Gerechtigkeit, hatte er schon viel früher, während der kurzen Administration des Marquis von Buckingham, bewiesen: er wollte nämlich damals ein ihm angebotenes Regiment bloß deswegen nicht annehmen, weil er glaubte, daß es unter seinen Vordermännern ältere und verdienstvollere Offiziere gäbe. Das oft blinde Schicksal hat seine Großmuth unbemerkt gelassen, denn er ist nie Chef eines Regiments geworden.

Unstreitig würde es der Graf viel weiter gebracht haben, wenn er aus Liebe zu dem, was der große Hause Ehre nennt, zum Verräther an seinen Grundsätzen und ein Freund der Minister geworden wäre; da er aber — ohne jedoch, gleich den erhitzten parteiischen Gliedern der Opposition, den Ministern Tod und Verderben zu wünschen — immer nur seinen Ueberzeugungen folgte, und als ein ehrlicher Mann jederzeit der Wahrheit den Vorzug gab, so muß er in dem Ruhm, ein unbestechlicher Patriot zu sein — den selbst seine Feinde ihm lassen — das größte Glück suchen. Sein Benehmen in dem Brittischen und in dem ehemaligen Irländischen Oberhause hat jedes Mal bewiesen, daß er dieses Lob, für welches so wenige Engländer Sinn zu haben scheinen, vollkommen verdient. Es wird seinem Patriotismus und seiner Menschenliebe noch lange Ehre machen,

daß er ein Gesetz zum Besten armer, wegen kleiner Forderungen eingesetzten Schuldner in Vorschlag brachte und einzuführen wußte, durch welches viele tausend fleißige Bürger in den Brittischen Reichen die Freiheit, die sie sonst entbehren würden, und ihre Familien einen Versorger haben, der außerdem im Gefängniß schmachten müßte.

Mit nicht so glücklichem Erfolge kämpfte er für die Freiheit seiner Landsleute, der Irländer. Im guten Zutrauen zu der Perfektibilität der Menschen überhaupt, und der Iren insbesondere, unterstützte er die Plane, welche die Minister, während der Regierung des Grafen Fitzwilliam, durchsetzen zu wollen schienen; als aber seine und seiner Landsleute gutmüthige Hoffnungen bei der unerwarteten Zurückberufung des eben genannten Vicekönigs gänzlich vereitelt wurden, sahe Lord Moira alle die schrecklichen Folgen vorher, welche diese neue Täuschung einer so lange und so oft gereizten Nation, besonders während eines Krieges mit Frankreich, nach sich ziehen mußte. Das Feuer glimmte einige Zeit unter der Asche, und es würde, bei glimpflichen, weisen Maßregeln, sich wohl noch haben dämpfen lassen; der Graf Moira gab sich daher alle mögliche Mühe, die Minister für Irland einzunehmen, und zur Schonung gegen die unglücklichen Bewohner dieser Insel zu bewegen; aber vergebens. Das Feuer brach schrecklich aus, und, zu den Kränkungen, die ihm das Mißlingen seiner gutgemeinten Absichten, und das Unglück seines Vaterlandes verursachen mußten, kam noch

die traurige Erfahrung, die schon so oft angestellt worden ist, daß Insurrektionen und Rebellionen, wie alles, was so lange heilig war, so auch die Bande der Liebe und der Dankbarkeit zerstören: denn seine eigenen Unterthanen, auf den weitläuftigen Gütern, die er in Irland besitzt, für welche er sich nicht nur, als für seine Landsleute im Allgemeinen verwendet, sondern die er auch immer väterlich behandelt hatte, mordeten, verheerten und zerstörten, gleich ihren Nachbarn, alles, was ihnen vorkam. Der Eifer, den er jetzt (1803) beweist, ist eine sehr natürliche Folge seiner patriotischen Gesinnungen, und das Zutrauen, dessen er sich dabei erfreuet, eine Belohnung, die der große Mann durch viele dem Vaterlande dargebrachte Opfer verdient hat: er ist nämlich General von der Infanterie geworden, und führt das oberste Kommando in Schotland.

Als Privatmann betrachtet, hat der Graf viel Gefälliges, Einnehmendes und Liebenswürdiges: von der einen Seite die Gewandheit in den Manieren, den Anstand in der Haltung und die Leichtigkeit im Ausdruck, die in England nicht immer zu den Vorzügen der Großen gehören, und von der andern den Hang zur Wohlthätigkeit, den man bei den reichen Britten gewöhnlich findet. Er ist nicht bloß aus Ehrgefühl tapfer in der Schlacht; er ist, vermöge der Stärke seines Charakters, immer männlich und entschlossen. Einer von seinen Freunden soll, nachdem der Graf mit unbeschreiblicher Standhaftigkeit eine überaus schmerzhafte Operation an den Augen ausgehalten hatte, nicht sehr fein,

aber vielleicht desto passender bemerkt haben. Lord Moira würde gewiß, wenn er geköpft zu werden verurtheilt wäre, es sich zur Gnade ausbitten, daß man ihn vorher foltere.

Seine Lebensart ist einfach: als ein geborner Soldat steht er sehr früh auf, und beantwortet, jedes Mal des Morgens, alle eingelaufenen Briefe, um denen wenigstens Muth zuzusprechen, deren Bitten er nicht erfüllen kann; denn da er reich, mit den Großen verbunden und überaus wohlthätig ist, kann man sich leicht denken, daß die meisten mit Bitten aller Art angefüllt sind. Dieser Hang zur Wohlthätigkeit mag ihn wohl mit der Freimaurerei, der er eifrig ergeben ist, so genau verbunden haben. So lange er sich auf dem Lande aufhält, beschäftigt er sich am liebsten mit dem Ackerbau, auf den er sich sehr gut versteht, wie er denn alles Gemeinnützige aus dem Grunde zu lernen und möglichst zu befördern sucht. So ist er unter andern einer von den Vicepräsidenten der Society for promoting naval Architecture.

Er hält eine glänzende Tafel, lebt aber für seine Person sehr nüchtern und mäßig, und hat die Gäste am liebsten, die ihn aus dem Eßsaal auf seine Bibliothek begleiten: denn er liest viel, und man möchte sagen heißhungrig, alle neue Schriften, wodurch er sich einen seltenen Vorrath von Kenntnissen aller Art erworben hat. Ehedem, als er die Jagd fleißig besuchte, war er ein eben so geschickter als wilder Reiter, so daß ihm nicht leicht jemand folgen konnte.

Wie er als Staatsmann, zur Parteilichkeit zu edel und zu groß, jederzeit seinen eigenen Gang ging, so sagt er auch als Privatmann im Umgange gern seine Meinung; aber eben weil es ihm immer um die Sache selbst und um die Wahrheit, nicht um seinen Ruhm oder um andere parteiische Absichten zu thun ist, hört er aufmerksam die Einwendungen anderer an, und bequemt sich willig darnach, wenn sie die Prüfung aushalten. Je seltener man auf eine solche bescheidene Wahrheitsliebe und weise Nachgiebigkeit in einem Lande, das von jeher in Parteien getheilt war, und unter einer Klasse von Menschen stößt, die des öffentlichen leidenschaftlichen Disputirens gewohnt ist, desto billiger ist es, daß wir sie hier nochmals an dem Grafen Moira rühmen, besonders da er sonst feurig ist, und eine lebhafte Einbildungskraft hat, wie man aus seinen Reden im Parlamente weiß. Wem tönt nicht noch der kräftige Zuruf vor den Ohren, mit dem der Graf Moira seine Landsleute zum Kampf ermunterte? *) Stehe auf, stehe auf mein Vaterland! Erhebe dich in Einmuth, von gleichem Eifer beseelt! Du gehst unter, erfüllst du dieses Mal nicht deine Pflicht! Sie, Mylords! haben ächte Brittische Gefühle, aber wir müssen sie auch andern einflößen; es ist nicht genug, daß in ihren Adern Brittisches Blut fließt, der Einfluß desselben muß durch das Herz der ganzen Nation

*) In einer Rede, die er den 20. Junius 1803 im Oberhause hielt.

strömen? Wem schwebt nicht des Redners gräßlicher und doch gut gewählter Vergleich Frankreichs mit dem Giftbaum, unter dem England schlummernd, durch die herabträufelnden, ätzenden Tropfen — das nämlich, was in Gefolge des Friedens von Amiens geschahe — aus dem Todesschlaf geweckt wurde, vor Augen?

Heinrich Dundas,

Baron Demira und Vicomte Melville.

Heinrich Dundas stammt aus einer Nebenlinie der alten berühmten Schotischen Familie der Dundasse von Dundas her, und ist der jüngere Sohn eines Advokaten, der in Edinburg in großem Ansehen stand. Er wählte die Lebensart seines Vaters, und zeichnete sich schon früh in den Schotischen Gerichtshöfen so vortheilhaft aus, daß er Zutritt zu den besten Gesellschaften erhielt, und der Liebling der Großen in Edinburg ward.

Daher gelang es ihm auch in der Generalversammlung *) der Schotischen Kirche, die für die beste Schule junger Redner gehalten wird, einen Sitz zu bekommen, und er bereitete sich hier auf die große Laufbahn vor, die er späterhin im Brittischen Parlamente betrat.

*) Diese General Assembly ist gleichsam das geistliche Parlalament von Schotland; sie besteht aus den Abgesandten von den Provinzial-Synoden, und versammelt sich alle Jahr einmal in Edinburg, gewöhnlich im Monath Mai.

Eine Heirath mit der einzigen Erbinn des Gutes Melville, welches nahe bei der Hauptstadt Schotlands liegt, ersetzte ihm reichlich, was ihm an eigenem Vermögen abging, erleichterte ihm in einem Lande, wo alles feil ist, die Theilnahme an Aemtern und Würden, und verschaffte ihm die Annehmlichkeit, daß er in kurzen der Vater vieler Kinder, das Haupt einer großen und liebenswürdigen Familie ward.

Seine Wünsche waren damit nicht befriedigt. Er fuhr fort, mit vielem Fleiße und großer Anstrengung zu arbeiten, und zeichnete sich nicht bloß durch gute Einsichten und gelehrte Kenntnisse in Gerichtshöfen aus, sondern erwarb sich auch allgemeine Achtung durch seine vertraute Bekanntschaft mit Welthändeln aller Art, und durch eine Leichtigkeit im Arbeiten, die schon zu der Zeit den nachmaligen großen, glücklichen Geschäftsmann kenntlich machte.

Durch die Verbindung mit den Großen, denen er werth und unentbehrlich geworden war, wurde er dem Hofe bekannt, und, unter der Administration des Lords North, Lord- oder General-Advokat von Schotland. Wie seine Vorgänger von jeher Mitglieder des Parlaments gewesen waren, so wußte auch er sich einen Sitz im Unterhause zu verschaffen, und es bedarf kaum der Erwähnung, daß er, gleich allen, die ehrenvolle und einträgliche Aemter besitzen, die Partei des Hofes ergriff; aber es ist wunderbar genug, obwohl es sich aus seiner ursprünglichen Lebensart erklärt, daß Heinrich Dundas bei den vielen fürchterlichen Stürmen, die,

bald nachdem er an den öffentlichen Geschäften Theil zu nehmen anfing, ausbrachen, immer so zu segeln wußte, daß alle Winde ihn nach einem und demselben Hafen, und zwar gerade nach dem bringen mußten, den er sich von Anfang an ausersehen hatte.

Heinrich Dundas glaubte am besten allen Parteien Trotz bieten zu können, wenn er mit irgend einer der wichtigeren Nationalangelegenheiten vorzüglich beschäftigt, und vollkommen mit derselben bekannt, dadurch gewissermaßen unentbehrlich würde. Amerika war nicht mehr zu retten, er warf daher die Augen auf Ostindien, und fand in einer geheimen Komité, welche die Ursachen des damaligen Krieges in Carnatik und des Verfalls des Ansehns der Britten in den dortigen Gegenden untersuchen sollte, und deren Vorsteher er war, bald Gelegenheit, die großen und überlegenen Kenntnisse an den Tag zu legen, die er sich von den Ostindischen Angelegenheiten zu verschaffen gewußt. Ueberdies hatte er eine sehr glückliche Ahndung von dem Plane des Hofes gehabt, nach dem man die Gemäßigten aus den beiden alten Parteien vereinigen und so den Whigs und Torys gleichen Abbruch thun wollte, und sich darnach weislich gerichtet — kurz so betragen, daß Herr Pitt, sobald er zur Regierung gekommen war, eine Vereinigung mit diesem wichtigen, gewandten Manne für gut fand.

Um ihn für immer zu fesseln, gab man ihm schon im Jahre 1782 das überaus einträgliche Amt eines Schatzmeisters oder General-Zahlmeisters der Marine,

und die einflußvolle Würde eines Präsidenten des Ost-indischen Kommissions-Amts, wodurch er zu gleicher Zeit eines von den neun Mitgliedern des königlichen geheimen Kabinets ward. Thätig und mit dem Geschäftsgange bekannt, erwarb er sich in diesen, wie in allen Aemtern, welche er je bekleidet hat, vielen Ruhm. Von Seiten der Aufrichtigkeit in den Gesinnungen und der Uneigennützigkeit hält sein Charakter nach einigen keine strenge Probe aus, andre versichern, er habe in seinen Aemtern nichts erworben, sondern alles Vermögen erheirathet. Wendeborn erzählt in seinen Reisen durch England folgendes von ihm. Rumbold, der vor Hastings Gouverneur in Ostindien war, sandte ihm, als seinem Hauptankläger, durch seinen Sohn ein leeres weißes Buch, in dem hin und her zwischen den Blättern bedeutende Bankonoten lagen, und ließ fragen, ob er mit dieser Vertheidigungsschrift zufrieden sei, worauf der Prozeß einschläferte. Einige wollen sogar, der Rächer der vor Hastings in Ostindien begangenen Verbrechen habe dem Urheber, bei der erwähnten Gelegenheit, antworten lassen: ein Anhang würde ihn ganz rechtfertigen, und darauf noch mehrere Bankonoten erhalten. Immer aber können es die Britten nicht dankbar genug rühmen, daß er eine bessere Ordnung in dem Seedepartement einführte, und dadurch dem Staate von der einen Seite große Summen ersparte, von der andern aber den Seedienst weniger lästig machte, als er vorher, bei der Unordnung, die in der Entrichtung des Soldes und bei allen Auszahlungen Staat fand, gewesen

gewesen war. Auch die Verwaltung Ostindiens verdankt ihm die Einführung ökonomischer Grundsätze, und es war keine leichte Aufgabe, diese Länder von der einen Seite auszusaugen, und dennoch von der andern das Ansehn der Britten in denselben zu erhalten und zu erweitern. Wenn in der Folge über die fehlerhaften Grundsätze, die in der Regierung Ostindiens auch jetzt noch herrschen, geklagt werden wird, und wenn der Lord St. Vincent neuerlich sehr gerechte Beschwerden über die großen Mängel, die in dem Seekassenwesen noch immer Statt haben, geführt hat, so beweist dies bloß, daß Hert Dundas nicht alles thun konnte, was redliche Patrioten und erleuchtete Staatsmänner wünschen, obwohl dessen ungeachtet nicht zu läugnen ist, daß er, durch unermüdete Thätigkeit und gute Aufsicht, sehr viel leistete, und kühn anfing, den Stall des Augias zu reinigen.

Im Parlament war er immer der eifrige Vertheidiger aller Maßregeln des Premierministers. Seine Reden verrathen jederzeit viel gesunden Menschenverstand, viel Scharfsinn und viel Verschlagenheit, eine glückliche Welt- und Menschenkenntniß, und eine seltene Bekanntschaft mit allen dem Brittischen Scepter unterworfenen Ländern, und mit jeder Einrichtung dieses Reiches.

In dem Streit über den Sklavenhandel wich Herr Dundas mit seiner Meinung von beiden Parteien ab, und bedauerte sehr lebhaft, daß sie nicht ganz mit den Urtheilen der Männer übereinstimmte, die ihm

persönlich so werth, und deren Urtheile ihm im Allgemeinen wichtiger als seine eigenen wären. Aus Gründen, auf die niemand anders gedacht hatte, bewies er unter andern, daß man den Sklavenhandel nie, ohne Zustimmung und Mitwirkung der Assembleen (Regierungs-Ausschüsse) in den Kolonien, abschaffen könne, weil die Pflanzer — was immer die Brittische Regierung anordnen möchte — von andern Nationen Sklaven zugeführt erhalten würden, so lange sie es wünschten und nöthig fänden. Denn alle erfahrne Militärpersonen und Seeleute, sagte er, kämen dahin überein, daß man den Westindischen Inseln unmöglich alle Verbindung mit dem festen Lande wehren könne, wie noch in dem damaligen Kriege acht und zwanzig Englische Kriegsfahrzeuge die Französischen Inseln Guadeloupe und St. Luzia nicht einzuschließen und abzusondern vermocht hätten. Er hoffte, fuhr er fort, man werde ihm nicht einwenden, daß die Beispiele anderer Nationen, die sich den Sklavenhandel erlaubten, die Britten nicht verleiten müßten. Die Rede sei hier nur davon, daß die Sache der Menschheit und der Gerechtigkeit, das Glück der Afrikaner und der Wohlstand ihres Vaterlandes, der erwähnten Ursachen wegen, bei der Abstellung des Sklavenhandels von Brittischer Seite, nichts gewinnen könnten. Im Gegentheil würden dann die Verbesserungen, die sie in Betreibung des Sklavenhandels einzuführen bemüht wären, wegfallen, und die armen Neger noch ungleich unmenschlicher behandelt werden. Wenn andre meinten, man könne

den Afrikanischen Handel, der damit verbundenen Vortheile wegen, nicht aufgeben, so stimme er dem nicht bei: denn er sei fest überzeugt, daß die Britten, wenn ihnen auch ein Handelszweig abgeschnitten wäre, sich immer würden schadlos zu halten, und Mittel zu finden wissen, ihre Kapitalien vortheilhaft anzulegen, u. s. w. u. s. w.

Daß sich Dundas während der Krankheit, die den König unfähig zur Regierung machte, an seinen Freund Pitt fest anschloß, versteht sich von selbst; aber es gereicht beiden zur Ehre, daß ihre Vorkehrungen von einer überwiegenden Mehrheit im Volk gut geheißen und unterstützt wurden: denn der Besitz des allgemeinen Zutrauens ist immer für den, der sich darin befindet, ehrenvoll. Die Opposition, die den Ministern nie etwas Gutes gönnt, gab wohl ohne Grund vor, die Nation sei ihnen bloß deswegen ergeben, weil die übertriebenen Besorgnisse, die man von dem Verlust der Amerikanischen Provinzen hegte, nicht eingetroffen, sondern bessere Zeiten auf den Frieden gefolgt wären, wie das Volk erwartet hatte.

Als man mehrere von den aristokratischgesinnten Whigs, die, durch die Französischen Unthaten in Schrekken gesetzt, sich an den Hof anschlossen, durch einträgliche und ansehnliche Aemter zu fesseln für gut fand, wurde das Haupt dieser Partei, der Herzog von Portland, im Julius 1794 zum zweiten Staatssekretär ernannt. Dennoch glaubte der Premierminister, Herrn Dundas, der dieses Amt seit einigen Jahren ad interim

verwaltete, nicht missen zu können, und ernannte ihn daher ebenfalls zum Staatssekretär, welches zu einer merkwürdigen Debatte im Unterhause Anlaß gab. Herr Sheridan bemerkte nämlich, daß der Minister Dundas nicht ferner im Palament bleiben könne, indem das Amt eines dritten Staatssekretärs von der jetzigen Regierung abgeschafft und bestimmt worden sei: daß, wenn der König künftig dennoch einen ernennen sollte, er kein Mitglied des Unterhauses sein dürfe; da nun bekanntlich Lord Grenville und der Herzog von Portland Staatssekretäre wären, begreife er nicht, wie Herr Dundas es wage, im Unterhause zu bleiben. Der Premierminister meinte darauf, es könne des Herrn Sheridans Absicht nicht sein, seinen Freund Dundas um fünfhundert Pfund zu bringen, die in der erwähnten Akte beim Uebertretungsfall als Geldbuße festgesetzt wären: denn sein Freund sei nicht strafbar; er habe nichts neues angenommen, sondern nur die Reichssiegel, die er als Minister längst gehabt, behalten. Die Frage: wer der dritte Staatssekretär sei, beantworte sich von selbst: offenbar nämlich derjenige, der die Benennung eines Staatssekretärs annahm, als schon zwei vor ihm da waren. Die Häupter der Opposition kühlten nun ihren Muth durch die Aeußerung, daß ihr ehemaliger Freund, der Herzog von Portland, hiermit öffentlich als ein Titularminister, gewissermaßen als der oberste Sekretär des Herrn Dundas, bezeichnet sei. Der Minister Dundas entschuldigte sich selbst so gut er konnte, und versicherte, er habe als Staats-

sekretär kein besonderes Gehalt, bekomme auch nur zuweilen vom Könige Befehle zu Dingen, die zum inländischen Departement gehören: denn es stände dies allerdings unter dem Herzog von Portland, einem Manne von weit größeren Talenten und Tugenden, als er sich anzumaßen ein Recht habe.

Sein Versprechen, daß er die Stelle eines Staatssekretärs, die er der überhäuften Geschäfte wegen in dem Augenblick nicht aufgeben könne, auf jeden Fall nur noch kurze Zeit behalten wolle, hat er bekanntlich nicht erfüllt: denn er legte dieses Amt erst an dem Tage nieder, wo es seine Ehre forderte, gleich Herrn Pitt, alle Bedienungen aufzugeben. Es ist indessen nicht zu läugnen, daß er es sehr geschickt verwaltet, und, seiner vielen andern Aemtern ungeachtet, nie etwas in demselben versäumt hat. Von ihm rührt die große Thätigkeit und die Geschwindigkeit im Ausrüsten und Absenden der nöthigen Flotten her, durch welche sich die Britten in dem letzten Kriege vor ihren Vorfahren so vortheilhaft auszeichneten. Er ist auch der Urheber der mannichfaltigen Vertheidigungsanstalten im Innern des Landes *), die freilich nicht nur große Summen gekostet, sondern auch den Mangel und die Noth vermehrt haben, mit welchen die Britten während des Revolutionskriegs kämpften, die aber gemacht werden mußten: denn ob es besser war, bei den großen einmal

*) Den 4. April 1798 brachte Dundas die Bill zur wirksamen Landesvertheidigung ein.

nöthigen Anstrengungen auch dieses Opfer noch zu bringen, und so viele tausend Arme dem Feldbau zu entziehen, oder die Hauptstadt und die ganze Insel den Gefahren Preis zu geben, mit welchen sie das neue Rom von der einen, und das zahllose Heer der unzufriedenen Mitbürger von der andern Seite bedrohete, darüber kann jetzt, da der Parteigeist verdunstet ist, wohl kein Streit mehr sein. Dundas war es auch, der dem Könige zu der Unternehmung in Aegypten Muth machte, und diese Expedition so schnell entwarf, so geschickt leitete, und so kräftig von Ostindien aus unterstützte, daß er die Bewunderung aller Sachverständigen und den Dank aller derer verdient, die den neuen Römern nicht zu huldigen Lust haben.

Auf ähnliche Art leitete Dundas mit Einsicht, Thätigkeit, Muth und Glück die Angelegenheiten der Ostindischen Kompagnie, die dem Bankerot schon so nahe war.

Die Einrichtungen, die er in Ostindien traf, verrathen nicht nur eine genaue Kenntniß dieses Landes, so wie seiner Beschaffenheit, seiner Einwohner und Sitten, die dem Kopfe des Ministers Ehre macht; die Nachgiebigkeit und die Güte, mit welchen er bei neuen Anstalten jederzeit auf die Grundsätze, Gewohnheiten und Vorurtheilen der Muhamedaner und der Hindus Rücksicht nahm, legen auch ein vortheilhaftes Zeugniß für sein Herz ab, dem seine Widersacher nie viel Gutes zutrauen wollten. Er war weislich bemüht, Indien genauer mit Großbritannien zu verbinden, und den

Britten durch dieses Land einen Zuwachs an Macht zu verschaffen, damit es ihnen wenigstens nicht in dem Grade, wie ehemals, zur Last fiele. Die Unordnungen und die Unmenschlichkeiten, die vordem in Ostindien Statt hatten, und bei der gegen Hastings angestellten Untersuchung zur Sprache kamen, machten ihn vorsichtig in der Wahl der nach Ostindien zu sendenden Aufseher und Beamten — ihm verdankt gewissermaßen dieses Land das Glück und den Segen, den ein Marquis von Cornwallis und ein Marquis von Wellesley dort um sich her verbreiteten.

Das Glück vereinigte sich freilich mit seinem Eifer und mit seiner Thätigkeit. Dies sagte ihm auch Herr Wood, indem er ihm die Geschichte *) des letzten Krieges gegen den Tippo-Sultan zueignete. Folgende Stelle aus dieser Dedikation gehört ganz hierher. „Hätten wir nicht," sagt Herr Wood, „das Glück „gehabt, die Plane, die Tippo-Sultan, in Vereinigung mit den Franzosen, gegen uns schmiedete, zu „entdecken, ehe sie reif waren und ausgeführt werden „konnten, so wäre Indien vielleicht für uns verloren. „Hätte Bonaparte über Suez zehntausend Mann sei„ner besten Truppen, wie er es Willens war, dem

*) A Review of the Origin, Progress, and Result of the decisive War with the late Tippoo Sultan in Mysore: with Notes by J. Salmond. To which are added an Appendix etc. etc. together with a Dedication to the Right hon. Henry Dundas, by Wood etc. London 1800.

„Tippo zur Hülfe senden können, so hätten diese die
„Malabarischen Küsten eben so bald erreicht, als wir
„nur die Nachricht von einer Landung einer Französi-
„schen Armee in Alexandrien erhalten konnten. Frei-
„lich muß man Ihnen die Gerechtigkeit widerfahren
„lassen, daß Sie die Gefahr, die unsern Indischen
„Besitzungen von der Seite her drohete, längst geahn-
„det hatten. Sie bezeugten mir dies in einem Briefe
„über die Wichtigkeit des Besitzes von Malta, und da-
„durch, daß Sie, noch eher die Touloner Flotte aus-
„lief, Anstalten trafen, um Ostindien sicher zu stellen.
„So sehr damals Irland bedroht war, so verloren
„Sie das entfernte Indien dennoch nicht aus dem
„Auge. Fünftausend Mann der besten Truppen, die
„aus Gibraltar, aus Portugal und vom
„Kap weggenommen wurden, damit sie,
„der Hitze gewohnt, das Indische Klima
„um so besser ertragen möchten, gingen, reich-
„lich mit Waffen und Ammunition versehen, nach Ost-
„indien, und den Eingang in den Arabischen und Per-
„sischen Meerbusen erschwerte eine dazu bestimmte Flot-
„te. Sobald die Nachricht von der Landung der Fran-
„zosen in Aegypten ankam, erhielt der Marquis von
„Wellesley eine halbe Million Pfund Sterling in ba-
„rem Gelde, und dieser befolgte in allem, was er
„that, Ihre Meinung so pünktlich, und ging so un-
„verrückt den Weg, der Ihnen der beste schien, als
„hätten sie sich durch Telegraphen mit einander ver-
„ständigt, u. s. w. u. s. w."

Der Untergang des Reichs von Mysore ist freilich besonders den großen Eigenschaften eines Wellesley und eines Cornwallis zuzuschreiben; aber man sieht aus dem obigen, daß Dundas nicht bloß durch die Wahl dieser großen Männer an einer Begebenheit Theil hat, welche das Ansehen und den Kredit der Britten in Indien auf lange Zeit sichert, und die Hoffnung der Franzosen, in jenen Gegenden das Uebergewicht zu erhalten, vereitelt.

In dem Streit über die Frage, ob man den Ostindiern Schiffe zu bauen gestatten, und auf solchen Brittischen Schiffen, die nicht von der Ostindischen Kompagnie ausgerüstet worden, Rückfracht aus Indien mit nach England zu nehmen erlauben, oder es bei der alten Einrichtung, bei der der größte Theil des Gewinns auf die Fracht gerechnet werden mußte, lassen sollte, traf Dundas gleich den rechten Punkt. Er war der Meinung, die Kompagnie müsse das Monopol, alle Indische Produkte auf ihren eignen Schiffen zu verfahren, aufgeben, da der Schiffbau in England so theuer geworden sei, daß sich dieses Recht nicht mehr mit Nutzen ausüben lasse.

Was die Finanzen von Ostindien anbelangt, so konnte es Dundas, mit aller Einsicht und Ordnungsliebe, nicht verhindern, daß die Schulden der Kompagnie sich unter seiner Direktion ansehnlich vermehrten; sie betrugen nämlich im Jahre 1788 nur 7,622,000 Pf. Sterling, im Jahre 1801 aber deren 14,640,402. Dies mag hingehen, weil der Minister

nicht ganz freie Hand hatte, und weil es allerdings schwer hält, die Ordnung da wieder herzustellen, wo das Schuldenmachen einmal eingerissen ist; aber unverzeihlich bleibt es, daß der große Mann, anstatt patriotisch die Ursachen des Uebels bei seinem Abgange aufzudecken, sich rühmt, die Einnahme verbessert zu haben, obwohl das Verhältniß derselben zu den Ausgaben gegen ihn ist, woraus erhellt *), daß die Summe der Einkünfte, nur eines Theils durch die Erweiterung der Ostindischen Staaten, andern Theils durch den verminderten Werth des Geldes, anwuchs.

Die Schotten rühmen dankbar, daß Herr Dundas sein Ansehn zu ihrem Besten gebraucht hat, und der Hof muß bekennen, daß seine Landsleute zum Theil durch ihn der regierenden Familie geneigter wurden, als es sonst der Fall war, und daß der Rath, den er bei Besetzung der Kronämter in Schotland gab, mehr nach dem Interesse des Hofes als nach seinem eigenen abgemessen zu sein pflegte. Eben deswegen machten die Unzufriedenen in Schotland, die, besonders

*) Die Einnahme betrug zwar im Jahr 1800 die Summe von 9,912,750 Pfd. Sterl. und im Jahre 1788 belief sie sich nur auf 6,358,000 Pfd. Sterl., dagegen betrugen die gewöhnlichen, etatsmäßigen Ausgaben in dem ersten Jahre 9,196,853, in dem letzen nur 5,300,000 Pfd. Sterling. In beiden Jahren mußten von neuen Schulden gemacht werden; im Jahre 1800 nahm die Kompagnie 1,644,879 Pfd. Sterling auf.

im Anfang der Französischen Revolution, so viele Tumulte erregten, ihn gewöhnlich zu ihrem Stichblatt. So wurde unter andern durch diese das Bild des Ministers Dundas am 6. Junius 1792 öffentlich auf dem Markt in Edinburg verbrannt.

Zum Lesen ließen ihm seine Geschäfte nicht viel Zeit: dennoch las er klassische Werke, und schätzte die Verfasser derselben. Er war der Freund eines Robertson und eines Blair, und der Beförderer eines Bruce und eines Gillies. Dem ersten verschaffte er mehrere wichtige Aemter, und dem letzten, nach Robertsons Tode, die Stelle eines Historiographen für Schotland. Um jungen Gelehrten mehr Aufmunterung zu gewähren, bewog er auch den König, die Zahl seiner Hofkapellane für Schotland von sechs bis auf zehn zu vermehren. Nützliche Erfindungen unterstützt er gern: so befand er sich unter andern am Bord des Schiffs, welches Synimgton am 4. Aprill 1803, vermittelst eines Dampfboots (eines Boots mit einer Dampfmaschine) in Schotland, drei Englische Meilen weit, in einer Stunde buchsirte.

Dundas hat die guten Anlagen, welche die Natur ihm verlieh, nach Art der Britten, nicht zur Erlangung ausgebreiteter und glänzender Kenntnisse angewendet; sondern gründliche Einsichten in einigen ihm besonders nahe liegenden Fächern, namentlich von der Verfassung des Landes, von der Beschaffenheit der Ostindischen Besitzungen insonderheit, vom Marine- und Rechnungswesen zu bekommen gesucht, und sich dadurch unent-

behrlich gemacht. Da er einen nicht zu ermüdenden, regelmäßigen Fleiß mit dieser seiner Geschicklichkeit verbindet, so versäumte er in den wichtigen Aemtern, die jedes, besonders im Kriege, ihren Mann vollkommen beschäftigen, die sonst nicht vereinigt waren, und auch jetzt wieder getrennt sind, nie das allergeringste; vielmehr zeichneten sich alle seine Departements immer durch Pünktlichkeit und Ordnung, und durch einen schnellen Geschäftsgang aus. Dieses würde bei dem großen Umfange und bei der Mannichfaltigkeit der Arbeiten, die er vorzüglich während des Revolutionskrieges hatte, nicht möglich gewesen sein, wenn Dundas nicht einer der ersten Geschäftsmänner seiner Zeit wäre, wenn er nicht ein treues Gedächtniß, verbunden mit dem Scharfsinn, der das Wesentliche schnell aufzufinden, und allezeit von den Nebensachen richtig abzusondern weiß, besäße, wenn er nicht den glücklichen Ueberblick, die Leichtigkeit im Arbeiten und das richtige Gefühl hätte, wodurch alle Arbeiten abgekürzt und erleichtert werden.

Bedenkt man, wie oft sich Dundas öffentlich zeigen, wie vielen Sitzungen und Verhandlungen er beiwohnen, was alles für Besuche er abstatten und besonders annehmen mußte, so wird man es unerklärlich finden, daß er sich dessen ungeachtet kein Vergnügen versagte, daß er nicht nur an öffentlichen Lustbarkeiten Theil nahm, sondern auch oft und gern in großen und kleinen freundschaftlichen Zirkeln verweilte. — Ordnung, Pünktlichkeit und frühes Aufstehen, verbunden

mit den vorhin gerühmten Eigenschaften eines großen Geschäftsmannes, lösen dieses Räthsel.

Seine Freunde haben den Verdacht des Eigennutzes von ihm abwälzen wollen: wir wagen es daher nicht zu bestimmen, was ihn mehr zu den Anstrengungen und Aufopferungen bewog, denen er sich so lange unterzogen hat, die Liebe zur Ehre oder der Durst nach Gelde; daß er beides, Ehre und Geld in einem ganz ungewöhnlich reichen Maße zu erwerben gewußt, ist gewiß genug. Mit wie vieler List und Klugheit er sich in den stürmischen Zeiten, in welchen er seine Laufbahn begann, hat wenden und drehen müssen, wurde oben schon erinnert; aber dafür blieb er auch nachmals seinem Freunde Pitt immer gleich treu, und dem Hofe ganz ohne Wandel ergeben; und daß er darin weit mehr seine Ehre setzte, als in dem patriotischen humanen Bestreben, das Vaterland auf die Dauer zu beglücken, und die Menschheit zu veredeln, das wird er selbst, und vielleicht sehr gern, eingestehen. Der Egoismus, den Dundas mit den meisten großen Männern gemein hat, verleitete ihn nie zu kleinlicher Eifersucht und nicht leicht zur Parteilichkeit. Er zog das Verdienst hervor, er stellte die besten, edelsten Subjekte neben sich auf, und wenn er seine Freunde versorgte, so suchte er gewöhnlich diejenigen aus, die den Geschäften, welchen sie vorstehen sollten, gewachsen waren. Fleiß, Ordnungsliebe, Ausdauer, kluge Gewandheit und Eigennutz sind die nicht zuverkennenden Grundzüge seines Charakters.

Um die Vorwürfe, die Tierney, Sheridan und Fox ihm, bald nachdem er abgedankt hatte, öffentlich im Parlamente machten, zu entkräften, und das Herz des Herrn Dundas wenigstens in etwas sicher zu stellen, erinnere ich einer Seits an den Fehler der Opposition, alles zu übertreiben, anderer Seits aber an das viele Gute, was Dundas in Ostindien veranstaltete und beförderte, und an den Umstand, daß er ein gelernter Advokat war. Bei den Vorwürfen, die ihm Herr Fox macht, werden billige Leser nicht vergessen, daß der Erfolg und der Ausgang des Revolutionskrieges alle Welt, selbst die besten Köpfe, getäuscht hat.

Herr Tierney sagte am 2. Februar 1801 im Unterhause: von allen, die je an den öffentlichen Geschäften Theil genommen hätten, habe niemals jemand einen solchen gänzlichen Mangel an Humanität und Menschenliebe verrathen als Dundas — nie habe jemand das Blut seiner Mitgeschöpfe, so unbedeutender Absichten wegen und so ganz ohne Mitgefühl, vergießen lassen, als er — mit einem Worte, es habe noch niemand die Rolle des immer fertigen Zerstörers des menschlichen Geschlechts mit so vieler Gleichmüthigkeit gespielt, als dieser sehr achtbare Herr.

Sheridan *) tadelte gleich darauf sehr bitter den Kunstgriff des Herrn Dundas, die Aeußerungen der Opposition zu entstellen, zu verdrehen und unrich-

---

*) Beide Reden stehen im Monthly Magazine for 1801, Monat März, Seite 177.

tig auszulegen. Dieses Manöver, sagt er, verstehe niemand so gut, diese Kunst treibe niemand so systematisch als Dundas, dem nie wohler zu sein scheine, als wenn er mit Heftigkeit von andern angegangen werde, und der sich gerade dann am ersten das Ansehn zu geben wisse, als sei ihm leicht ums Herz, wenn er so recht im Innersten desselben erboßt wäre.

Fox hielt sich am 25. März desselben Jahres im Parlament über die Genauigkeit und über den Ernst auf, mit denen Herr Dundas dem Hause über seine Expeditionen, die doch alle mißlungen wären oder zu nichts geführt hätten, Bericht abstatte, und besonders über die Entschuldigungen, mit welchen er die fehlgeschlagenen Unternehmungen zu rechtfertigen suche. Der Unverstand in Person, sagte er, kann nicht solch ein Gemengsel von Rechtfertigungen zusammenbringen, als dieser sehr achtbare Herr uns eben aufgetischt hat. Amsterdam würde eingenommen worden sein, wenn Sir Ralph Abercrombie den 16. und nicht den 21. August gelandet wäre. — Sir Carl Stuarts Abneigung gegen die Russen verzögerte Abercrombie's Abreise nach dem Mittelländischen Meere. — Einigen Truppen habe es an neuen Kleidern, andern an Waffen gefehlt. — Man hatte beschlossen, den Oestreichern beizustehen, aber sie wollten keinen Beistand. — Die beiden Höfe waren nicht einig, und hatten keinen gemeinschaftlichen Plan entworfen. — St. Domingo wurde ungesund befunden, und ist besser als ein guter Markt zu benutzen, u. s. w. u. s. w. — Der Redner bemerkte, seiner

Erbitterung ungeachtet, recht treffend, es komme nicht darauf an, was man im letzten Kriege vernichtet oder erobert habe; sondern bloß auf das Verhältniß der beiden streitenden Länder, in Hinsicht der Macht, des Ansehns und des Einflusses. Wenn man sich rühme, Frankreichs Inseln erobert, den Handel dieses Landes zerstört zu haben, so wären ja dies eines Theils nicht die Absichten, die man bei dem Kriege gehabt, andern Theils müsse man wohl bedenken, daß man den Handel der Franzosen mit einem Aufwand von beinahe dreihundert Millionen Pfund Sterling, um welche die Nationalschuld vermehrt worden, zerstört habe, und daß man herzlich gern die Eroberungen wieder herausgeben wolle, um den Frieden zu erkaufen. Dagegen hätten die Franzosen u. s. w. Nun folgen Angaben, die gar zu wahr, und gar zu trostlos sind, und die Herr Fox, mit dem unbilligen, ungegründeten Urtheil schließt: Alles dies Unglück habe eintreten müssen, es hange mit den Unternehmungen der Minister wie Ursache und Folge zusammen, es sei die natürliche Ausgeburt ihrer Systeme — sie hätten Narrheit gesäet; daher müßten sie Elend ernten.

Herr Dundas hat sich zwei Mal verheirathet. Seine jetzige Gemahlinn ist eine Schwester des Grafen Hopethun. Daß er ein glücklicher Vater einer zahlreichen Familie ist, wurde schon erwähnt, als von seiner ersten Ehe die Rede war. Eine seiner Töchter ist mit dem ältesten Sohne des durch seinen Heldentod verewigten

Sir

Ralph Abercrombie, einem Rechtsgelehrten in Schotland, verheirathet.

Herr Dundas legte seine Aemter einen Tag später als Herr Pitt — am 12. Januar 1801 — nieder; und, wie er überhaupt das Lob großer Beharrlichkeit und aufrichtiger Treue in der Freundschaft hat, so ist er noch immer mit diesem seinem ehemaligen Kollegen innig verbunden: am 27. Mai 1801 feierte er z. B. den drei und vierzigsten Geburtstag des Herrn Pitt zu Wimbledon sehr prächtig, und bei den Versuchen, diesen großen Mann wieder an die Spitze der Geschäfte zu stellen, machte er gern den Unterhändler.

Der König hat Herrn Dundas — am Ende des Jahres 1802 — mit der Peer-Würde belohnt und ihm den Titel eines Baron Demira und Vicomte Melville gegeben: dies ist in der Ordnung; aber daß er ihn persönlich auszeichnet, ja sogar in seinem Hause besucht und mit Komplimenten überhäuft, das ist eine Ehre, die den Ministern gewöhnlich nicht widerfährt, wenn sie abgegangen sind. So meldeten die öffentlichen Blätter vom 19. Junius 1801: der König habe Herrn Dundas besucht und beim Frühstück die Gesundheit ausgebracht: „auf das Wohl des Mannes, welcher „die Geschicklichkeit hatte, die Expedition gegen Aegyp- „ten zu entwerfen, und die Standhaftigkeit, bei dersel- „ben, gegen meine Meinung, zu verharren.“ Dafür ist er auch dem Könige immer noch ergeben, und bei den Gefahren, mit welchen England von Frankreich aus

bedroht wird, auf die Vertheidigung Großbritanniens ernstlich bedacht.

Uebrigens hat sich Herr Dundas nicht nur durch seine Heirathen und durch die Schätze, die er zu erwerben Gelegenheit hatte, sondern auch durch ansehnliche Pensionen völlig unabhängig zu machen gewußt. Von der Ostindischen Kompagnie erhält er jährlich zweitausend Pfund, und seine Jahrgehalte zusammen genommen betragen funfzigtausend Thaler oder achttausend Pfund Sterling.

Ehe Dundas seinen Abschied nahm, hatte er der Aemter und Aemtchen nicht mehr als zwölf, die wir der Reihe nach hier aufführen wollen; die zuletzt genannten bekleidet er noch. Daß er Mitglied des Geheimen Konsiliums des Königs bleibt, und als Minister im Kabinet saß, versteht sich von selbst, wir rechnen ihm diese Würden nicht als Aemter an.

Er vereinigte die Bedienungen eines Staatssekretärs, eines Schatzmeisters der Marine, eines Präsidenten der Oberrechnungskammer der Ostindischen Gesellschaft, eines Gouverneurs des Grenwich-Hospitals, eines Kommissärs beim Chelsea-Hospital, eines ältern *) Bruders oder Direktors von

---

*) Die Aufseher dieser reichen Anstalt bilden zu gleicher Zeit eine Art von Kollegium, welches die Aufsicht über die Themse und über die Seeküsten führt, die Kapitäne der Kriegsschiffe examinirt, aufrührerische Matrosen bestraft, die Streitig-

Trinity-House, einem Institute, welches Seeleute und Piloten bildet, eines Siegel-Bewahrers des Staatssiegels von Schotland, eines Gouverneurs der Bank von Schotland, eines Kanzlers der Universität St. Andrews, eines privilegirten Buchdruckers der Bibel für Schotland, eines Archivars für die Grafschaft Middlesex und eines Gouverneurs des Charter-House, einer überaus reichen Stiftung für achtzig arme, bejahrte Hagestolzen, und für eben so viele verwaisete Knaben.

Zeiten der Matrosen mit ihren Befehlshabern, auf den Kauffahrtheischiffen, schlichtet, und eine Menge ähnlicher Vorrechte ausübt.

Johann Jervis,

Lord Meaford und Graf St. Vincent.

So getheilt auch in England die Meinungen über den letzten unglücklichen Krieg, sowohl über die Ursachen und die Nothwendigkeit, als über den Erfolg und Nutzen desselben waren, so vereinigten sich doch alle Britten in der Bewunderung der Siege, die ihre Landsleute zur See erfochten, und staunten mit gerechtem und frohen Entzücken die Helden an, denen sie die ehrenvolle und einträgliche Alleinherrschaft zur See verdankten.

Dem übrigen Europa ließen die Wunder, die in den Landkriegen ausgeübt wurden, kaum Zeit, den großen Thaten, welche die Engländer zur See verrichteten, mit gehöriger Aufmerksamkeit zu folgen, und das Handelsmonopol, welches sie ausübten, zog so manche Demüthigung für die Regenten, so mancher Druck für uns alle nach sich, daß wir, als Bewohner des festen Landes, die Siege der Britten nicht gehörig würdigen konnten und wollten.

Die unparteiische Nachwelt wird die Macht ihrer Marine, die Geschicklichkeit und den Muth ihrer Seeoffiziere bewundern, so lange der Name der Britten

und die Begebenheiten des Revolutionskrieges einen Platz in der Geschichte einnehmen, und unter den Helden, die sich in diesem Kampfe zur See auszeichneten, wird Johann Jervis, der Sieger bei St. Vincent, immer eine ehrenvolle Stelle einnehmen. Denn bis Nelson die Toulonner Flotte unter Brueix bei Abukir vernichtete, war der Sieg, den der Graf von St. Vincent über den Spanier Joseph de Cordova erfocht, der wunderbarste und einflußvollste unter allen, die je zum Besten der Engländer errungen wurden. Ja in einer Hinsicht bleibt, selbst nach den von Nelson verrichteten Wundern, dieser Kampf einzig und unübertroffen, in dem Verhältniß nämlich, welches die beiden kämpfenden Flotten zu einander hatten. Die Gesetze der Marine verbieten bekanntlich jedem Admiral, sich in ein Gefecht einzulassen, wenn die feindliche Flotte auch nur um einige Linienschiffe stärker ist; wie viel Muth, wie viel Selbstvertrauen mußte Sir Johann Jervis daher haben, da er eine Flotte zum Kampf nöthigte, die beinahe noch ein Mal so mächtig als die seinige war, mit funfzehn Brittischen Linienschiffen gegen sieben und zwanzig Spanische focht.

Johann Jervis ist im Jahre 1734 in Measford *) geboren, und der zweite und jüngste Sohn eines gewissen Swynsen Jervis, der verschiedene ansehnliche

*) In mehreren deutschen Schriften wird er, angeblich nach seinem Geburtsort, Lord Medford, und Jarvis genannt, beides aber ist falsch.

Aemter in der Admiralität bekleidete. Wahrscheinlich vermochte dieser letzte Umstand seinen Vater, ihn schon im zehnten Jahre auf die Flotte zu bringen.

Der junge Jervis hatte das Glück, den Seedienst von dem berühmten Lord Hawke zu erlernen, und benutzte dies so gut, daß er sich schon frühe auszeichnete; im Jahre 1755 Lieutenant, und fünf Jahr später Postkapitän ward.

Bald nach dem siebenjährigen Kriege, in welchem Jervis seine militärische Laufbahn begonnen hatte, begab er sich nach Frankreich, um mit der feinen Welt und ihrem Ton bekannt zu werden, und sich in der Französischen Sprache zu vervollkommnen, welches für jeden Englischen Seeoffizier wesentlich nöthig ist.

Nachdem er, während des Friedens, den Dienst auf der Westindischen Flotte erlernt hatte, und Kapitän geworden war, erwarb er sich, in dem vor vorletzten Kriege mit Frankreich, in den Gefechten vom 27. und 28. Julius 1778 zuerst durch den Muth und durch die Einsichten einen Namen, mit welchen er sein Linienschiff, der Foudroyant genannt, führte. Er war fast die ganze Zeit über dem feindlichen Feuer am meisten ausgesetzt; erwiederte es aber auch da noch, als er den größten Theil seiner Masten und Segel verloren hatte, und rettete es durch seinen Muth und durch die guten Anstalten, die er traf.

Weit gerechtere Ansprüche auf allgemeine Achtung erwarb sich der Kapitän Jervis in der wider seinen Chef, den Admiral Keppel angestellten Klage, in welcher

er eine nicht gemeine Gegenwart des Geistes, eine unbestechliche Festigkeit des Charakters, und eine Wahrheitsliebe bewies, die seinem Fortkommen leicht hätte schaden können.

Als Anführer zur See hatte er erst im April 1782 Gelegenheit, sich von neuen durch die Wegnahme des Französischen Schiffs, der Pegasus genannt, auszuzeichnen, die sein Chef, der Admiral Barrington, zu den glänzendsten Thaten zählte, die in dem Amerikanischen Kriege ausgeübt worden.

Jervis war mit seinem Linienschiff, dem Foudroyant, als der verstorbene Barrington auf eine Französische Flotte, nach Ostindien bestimmt, in der Gegend von Quessant Jagd machte, von den übrigen Englischen Schiffen abgekommen, und stieß auf zwei Französische Linienschiffe von vier und siebzig Kanonen, eins von vier und sechzig, und eine große Fregatte, welche die nach Ostindien bestimmten Kauffahrer begleiteten. Da eins von jenen größeren Französischen Schiffen große Summen in barem Gelde am Bord hatte, mußte das andere, der Pegasus genannt, den Kampf bestehen. Das Gefecht ging bald nach Mitternacht an, und schon nach einer Stunde mußte der Französische Kapitän, der Ritter de Sillans, sich ergeben. Die Ueberlegenheit des Britten zeigte sich besonders durch den großen Schaden, den er in so kurzer Zeit auf dem Pegasus angerichtet hatte, ohne selbst viel gelitten zu haben. Das Französische Schiff war sehr übel mitgenommen und zählte achtzig Todte und Verwundete; der Foudroyant litt

nur sehr wenig, auch nicht ein Mann war geblieben oder tödtlich verwundet. Jervis erhielt durch ein Stück Holz, welches ihm an den Schlaf fuhr, eine Wunde an dem einen Auge, die ihm eine beständige Schwäche an demselben zuzog. Das Meer war so ungestüm, daß der Englische Kapitän, und auch das mit großer Mühe, nur acht Mann und einen Offizier auf seine Prise bringen konnte, und in Gefahr war, sie aufgeben zu müssen, indem er sie bereits wirklich aus dem Gesicht verloren hatte, wenn nicht ein anderes Englisches Schiff, die Königinn genannt, sich ihrer bemächtigt hätte.

Der König belohnte den Muth und die Geschicklichkeit des kühnen Kapitäns mit den Insignien des Bathordens, und der Ritter Jervis heirathete bald darauf eine Tochter des Sir Thomas Parker, die Bruders-Tochter seiner Mutter.

Sir Johann Jervis wurde im Jahre 1787 Kontreadmiral von der blauen und drei Jahre später von der weißen Flagge, und hielt sich im Parlament zu der Opposition. Auf Empfehlung des Marquis von Landsdown wurde er zwei Mal von dem Flecken Groß-Yarmouth ins Unterhaus gesandt, und, da er diese Stelle seinem Freunde Beaufoy überließ, Representant für Wycombe. Nachmals fiel die Wahl der Bürger von Yarmouth, ohne sein Zuthun, ohne alle Kosten, ja selbst ohne sein Vorwissen, von neuen auf ihn; er hatte diesen Ort daher so lieb gewonnen, daß er lieber Graf von Yarmouth geheißen hätte, und den Titel, den er jetzt führt, nur deswegen schätzt, weil alle die braven

Männer dadurch geehrt werden, die ihm den Sieg bei St. Vincent erfechten halfen.

Dieses Treffen ist so wichtig, daß wir, zur bessern Würdigung desselben, uns über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten um jene Zeit, über die Beschaffenheit der beiden streitenden Flotten, und über den Kampf selbst nothwendig weitläuftiger auslassen müssen.

Englands Feinde hatten offenbar im Anfang des Jahrs 1797 den Plan, ihre Schiffe zu einer unüberwindlichen Flotte, die allein achtzig Linienschiffe gezählt haben würde, zu vereinigen, und damit die Englischen und Irländischen Küsten anzugreifen. In Irland würde man jeden Feind schon damals mit offenen Armen aufgenommen haben, und die Brittische Regierung konnte sich um diese Zeit auf die Gesinnungen der gemeinen Seeleute, die sich in einer Art von Insurrektionszustande befanden, nicht viel sicherer, als auf vier Fünftheile der Iren verlassen.

Nur der Befehl des Ministers, die feindlichen Flotten in ihren Häfen blockirt zu halten und zu schlagen, so bald sie sich heraus wagten, und der Heroismus, mit welchem Jervis und Duncan die Erwartungen der Minister übertrafen, konnten England in dieser bedenklichen Lage retten.

Die Blockade vor Cadix kommandirte, vor und nach dem Treffen bei St. Vincent, unser Held, nachdem er sich gleich im Anfang des Revolutionskriegs bei der Eroberung der Französischen Westindischen

Inseln ausgezeichnet hatte. Er übernahm diese Blokkade bald nach einem heftigen Anfall vom gelben Fieber, welches er in Westindien aufgefangen hatte, und betrug sich dabei so gut, daß der König, ehe noch die Nachrichten von seinem Siege über Don Cordova einliefen, schon bereit war, ihn mit der Peerwürde zu belohnen.

Don Joseph de Cordova kam am 5. Februar 1797, nachdem er den ersten desselben Monaths aus Carthagena ausgelaufen war, mit sieben und zwanzig Linienschiffen, eilf Fregatten, sechs Korvetten und einer Brigantine — die zusammen 2212 Kanonen, und, außer der gewöhnlichen Bemannung, viele Landtruppen am Bord führten — durch die Meerenge von Gibraltar. Der Admiral Sir Johann Jervis war beinahe um die Hälfte schwächer: denn er hatte 980 Kanonen weniger, und nur funfzehn Linienschiffe unter seinem Kommando; dennoch ging unser Held den 14. Februar, am frühen Morgen, muthig und dreist, ungefähr acht Meilen vom Kap St. Vincent, an der südlichen Küste von Portugal, dem überlegenen Feinde, obwohl er seine Stärke genau kannte, entgegen. Nicht als ein Tollkühner, sondern sichern Schritts und mit vieler Ueberlegung: denn Jervis hatte seinen Plan mit sämmtlichen Kapitänen der Kriegsschiffe so wohl überlegt, und ihnen so zweckmäßige, vielfache und gemessene Befehle ertheilt, daß während des Treffens fast gar keine Signale gegeben werden durften, welches die Bestürzung und Verwirrung der Spanier um vieles vermehrte.

Mit dem Anbruch der Morgenröthe stellte sich die Englische Flotte in Schlachtordnung, und stieß gegen eilf Uhr Vormittags, in zwei eng geschlossenen Linien, auf die feindliche Flotte. Die Spanier, die es nicht für nöthig hielten, so schwachen Feinden eine Linie entgegen zu stellen, segelten getrennt, in drei Abtheilungen, umher; geriethen aber bald in eine um so größere Verwirrung, als sie die Brittische Flotte mit vollen Segeln auf sich zu eilen sahen. Nun war es nicht mehr Zeit, eine Schlachtordnung zu formiren: denn Jervis benutzte ihre erste Unentschlossenheit so schnell, daß die Unordnung allgemein wurde; er segelte nämlich, in einer mit unglaublicher Schnelligkeit formirten Linie, unerwartet zwischen der Spanischen Flotte durch, und schnitt dadurch den dritten Theil derselben von dem eigentlichen Hauptkorps ab. — Wem fällt hier nicht der Admiral Rodney ein, der dieses Manöver zuerst ausführte, und dadurch am 12. Aprill 1782 den unvergeßlichen Sieg über die Französische Flotte des Admirals de Grasse in Westindien erfocht. — Unser Held verband mit dieser Kriegeslist eine Kanonade, mit welcher das Treffen seinen Anfang nahm. Die Spanier wurden von allen Seiten zurückgeschlagen, so tapfer und so anhaltend sie sich auch wehrten: denn das Treffen dauerte ununterbrochen bis am Abend fort. Das Admiralsschiff Santissima Trinidad, von 130 Kanonen, welches vom Admiral Cordowa, der sich auf eine Fregatte begeben hatte, verlassen worden war, drang mit sieben andern Linienschiffen vor, um zuletzt den Sieg zu

erzwingen; statt dessen aber wurde dieses Fahrzeug, das größte Kriegsschiff in der Welt, entmastet und so durchlöchert, daß es die Segel streichen mußte, und ohne die Fehler, die der Englische Kapitän Berkely beging, unfehlbar eine Beute der Engländer geworden wäre, die jedoch vier andere Spanische Linienschiffe, Salvador del Mundo und San Josef, jedes von hundert und zwölf Kanonen, den San Nikolas von vier und achtzig, und den San Isidoro von vier und siebzig Kanonen eroberten. Welch einen großen Antheil Nelson, als Kommodore, an der Eroberung dieser Schiffe, wie überhaupt an dem glücklichen Ausgange der Schlacht hatte, ist schon, in der Schilderung von seinem Leben, bemerkt worden.

Die Spanier haben ihren Verlust nicht bekannt werden lassen; aber er muß äußerst beträchtlich gewesen sein, da das Admiralsschiff allein vierhundert Todte und Verwundete zählte, und auf den vier genommenen feindlichen Schiffen funfzehn Offiziere und zweihundert ein und funfzig Gemeine geblieben, und dreihundert zwei und vierzig verwundet waren. Außerdem machten die Engländer, auf den eroberten Fahrzeugen, dreitausend zweihundert Mann zu Gefangenen. Jervis zählte an Todten und Verwundeten nur dreihundert Mann; zu den ersten gehörten drei, und zu den letzten fünf Offiziere *).

---

*) In der British and Foreign History p. 248 etc. und in den Principal occurrencer p. 44. etc., beide enthalten in dem

Der Spanische Admiral Don Cordova ging mit der geschlagenen Flotte nach Cadix; konnte, aber widriger Winde wegen, erst am 19. Februar in den Hafen einlaufen. Der Sieger landete an den Ufern des Tagus, um seine Prisen in Sicherheit zu bringen, und seine Schiffe auszubessern.

Je bedenklicher die Lage der Britten um diese Zeit war, mit desto größerem und allgemeinerm Enthusiasmus wurde die Bothschaft von einem entscheidenden Siege über die größte Flotte, die Spanien seit langer Zeit in See gestellt hatte, aufgenommen. Alle Parteien vereinigten sich zum Lobe dieser glorreichen That. Als man sie dem Publikum in den Schauspielhäusern ankündigte, ertönte bei den Worten: die Beherrscher des Oceans haben den Stolz und den Uebermuth Spaniens gedemüthiget, ein wildes Beifallklatschen, welches länger als eine Viertelstunde anhielt. Fast in allen Städten wurde dieser Sieg durch öffentliche Feste gefeiert.

In den beiden Häusern des Parlaments war man unerschöpflich in dem Lobe des braven Jervis, und bewilligte nicht nur ihm einstimmig Dankaddressen, sondern auch den Viceadmiralen Thomson Waldegrave

---

Annual Register for 1797, stehen die Amtsberichte von dieser Schlacht. Diese Sammlung, die alle Jahr in London erscheint, enthält immer über alle wichtige Begebenheiten, mithin auch über alle Seetreffen, gute und zuverlässige Nachrichten.

und Parker, dem Kommodore Nelson, allen übrigen Kapitäns und der Mannschaft der gesammten Flotte. Und, als der Sieger am 18. August 1799 in Portsmouth ans Land stieg, überreichte ihm der dortige Magistrat das Bürgerrecht dieser alten Stadt, wobei der Maire in einer kurzen Rede seinen bei St. Vincent bewiesenen Muth noch ein Mal pries.

Der König erhob den Ritter Johann Jervis zum Peer des Reichs, zum Baron Jervis von Meaford in England und zum Grafen von St. Vincent in Irland, gab ihm die große goldene Medaille, und trug auf eine jährliche Pension von dreitausend Pfund für ihn an, die das Unterhaus mit Freuden bewilligte.

Der Graf wurde den 14. Februar 1799 Admiral von der weißen Flagge, den 26. August 1800 Generallieutenant der Marinetruppen, und im folgenden Jahre, als die alten Minister abgingen, erster Lordkommissär der Admiralität, und dadurch nicht nur Beisitzer des Königlichen Geheimen-Konsiliums, sondern auch ein Glied des Kabinets. Dennoch blieb er im Oberhause seinen vorhin erwähnten politischen Grundsätzen treu, und, obwohl Lord St. Vincent für seine Person alle Ursache hat, mit dem nun beendigten Kriege zufrieden zu sein, so bewies er doch jedes Mal, wenn von der Führung und Fortsetzung desselben die Rede war, seine Unzufriedenheit mit den Absichten und Maßregeln der Minister. Im Jahr 1802 brachte er, zur Schmach derselben, als erster Lord von der

Admiralität *), eine Bill zur Untersuchung des Marinedepartements in Vorschlag, um die Unordnungen, die im Rechnungswesen begangen waren, und die beträchtlichen Unterschleife besonders, die man sich erlaubt hatte, auszumitteln. Des Einflusses wegen, den der Graf als Präsident der Admiralität hat, mochte ihm wohl der Prinz von Brasilien, noch im Jahre 1803, eine prächtige, mit dem Bildniß des Thronerben gezierte Dose, für die der Portugiesischen Seemacht vormals geleisteten Dienste, schenken.

Unser Held hat einige Jahre lang mehr oder weniger mit den Folgen des gelben Fiebers kämpfen müssen, befindet sich aber nun seit geraumer Zeit nicht nur vollkommen wohl, sondern auch im Besitz der ehemaligen Kraft und des jugendlichen Feuers, so daß er bereit ist, seinem Vaterlande ferner zu dienen, wie er bei jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot, durch überlegene Talente, durch große Geistesgegenwart, durch einen unerschütterlichen Muth und mit seltener Geschicklichkeit im Seedienst, das Ansehen, die Ehre und den Einfluß desselben zu erhalten und zu befördern suchte. Er

*) Die Regierung hat schon lange keinen Großadmiral des Reichs mehr ernannt, sondern läßt seine Stelle durch sechs Kommissarien verwalten, von welchen der Graf von St. Vincent der erste ist. Er ist als solcher verantwortlich, für alles, was die Marine angeht, und für alle Befehle, welche den Seeoffizieren gegeben werden. Man nennt ihn bald den ersten Lord von der Admiralität, bald kurz weg, the first of the admiralty.

hielt von jeher die Schnelligkeit, mit welcher alle Untergebene die Befehle der Obern ausführen, für entscheidend bei den Manövern zur See; deswegen zeichnete er sich in der Jugend durch willige Folgsamkeit aus, und forderte, wenn er selbst kommandirte, eben diese Aufmerksamkeit, eben diesen Gehorsam von seinen Untergebenen. Auch kann man es ihm als ein Verdienst anrechnen, daß er einigen Einfluß auf die Bildung des berühmten Nelson und des Herzogs von Clarence hatte.

Der Admiral Graf von St. Vincent ist beharrlich und treu in der Freundschaft, und seine unbestechliche Rechtschaffenheit, sein gerader Charakter, seine Wahrheitsliebe sichern ihm die Hochachtung der bessern Menschen, so wie seine Siege die Bewunderung des großen Haufens.

Edmund Burke.

Niemand fühlte während der Französischen Revolution das Ungerechte in den Anmaßungen der Franzosen tiefer; niemand sahe deutlicher und bestimmter vorher, was für ein furchtbares Uebergewicht diese Nation, ohne den einmüthigen Widerstand der Nachbarn, erlangen mußte; niemand fürchtete den Einfluß und die Verbreitung jakobinischer Grundsätze ängstlicher, als Burke: daher eiferte keiner mehr gegen die Freiheitsmänner als er. Daß er dafür bald vergöttert, bald zum feilen, charakterlosen Bösewicht herabgewürdigt wurde, lag in der überspannten Stimmung der Gemüther in der bezeichneten Periode; daß er weder das eine noch das andere verdiente, werden wir gleich sehen. In der Hauptsache konnte Burke nicht anders handeln, sein Verfahren war vielmehr sehr konsequent. Daß er oft schalt und schimpfte, anstatt zu tadeln und zu belehren; daß er das Kreuz gegen die Jakobiner, mit der Wuth eines Petrus des Eremiten, predigte, und daß er die Rechte des Königs auf eine ungebührliche, unerhörte Art ausdehnte, wird niemand billigen;

alles dies aber war eine Folge von der Heftigkeit seines Temperaments und von der Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft. Was er ein Mal gebilligt und lieb gewonnen hatte, das hielt er auch gleich für unentbehrlich, für ehrwürdig; sobald er daher zur Partei des Hofes übergegangen war, mußte er ein Anbeter des Königs, ein Sklave des Throns werden; und was diesen Uebergang selbst anbelangt, so verdient er deshalb keines Weges den Vorwurf der Unbeständigkeit oder der Untreue — nicht Burke's Grundsätze, nein die Umstände hatten sich geändert. Burke war von jeher ein Aristokrat, ein eifriger Anhänger der bischöflichen Kirche, ein Freund des Alten, ein Verehrer der durch die Erfahrung bestätigten Formen, und ein stolzer Mann gewesen. In einem Lande geboren, in dem der Adel verfassungsmäßig einen Theil der höchsten Gewalt besitzt, mußte er, so lange ein natürlicher Zustand der Dinge Statt hatte, sich gegen den auflehnen, der diesen Stand je länger je mehr um den Einfluß und um das Ansehn brachte, die ihm aus frühren Zeiten überliefert waren. Sobald aber eine ganz unerwartete Krise dieses Haupt der Aristokraten selbst in Gefahr brachte, gestürzt zu werden; sobald es das Ansehn gewann, als sollte mit ihm jede religiöse und politische Form zerschmettert, eine unbedingte Freiheit und Gleichheit eingeführt, und, anstatt der bewährten Einrichtungen, ein neues Regierungssystem, die Ausgeburt erhitzter Köpfe, befolgt werden, so mußte Burke, um Gut und Blut zu retten,

die Mißhelligkeit aufgeben, die er, gleichsam nur der Ehre wegen, so lange unterhalten hatte.

Auf die Wahl der Ausdrücke, wenn von den Ministern und ihren Maßregeln die Rede war, mochte die Hoffnung, durch Standeserhöhungen und Pensionen begünstigt zu werden, wohl Einfluß haben, nachdem einmal die bekannte Veränderung mit ihm vorgegangen war; allein es ist sehr lieblos, den Grund zu dieser Veränderung selbst in solchen Aussichten zu suchen, Theils weil sie sich aus dem bereits Gesagten weit natürlicher erklärt, Theils weil, wie wir nachher sehen werden, Burke mehr stolz als eitel, weder eigennützig, noch beim Ausbruch der Revolution in dürftigen Umständen, mithin gewiß nicht geneigt war, seinen Ruhm und seine Ehre für einen Titel und für ein Jahrgehalt zu verhandeln. Muth genug, das letztere abzulehnen, und seine Freiheit und Unabhängigkeit zu behaupten, hatte er bekanntlich nicht. Herr Miles berichtet in einer gegen Burke verfaßten Schrift, daß er eine Pension von 3700 Pfd. Sterling, von drei bis vier und zwanzigtausend Thalern, genieße, 1200 Pfd. Sterl. nämlich vom 5. Januar 1793, den Rest vom 24. Julius desselben Jahres an, und nennt ganz bestimmt die Fonds, aus welchen sie flossen. Auch weiß man, daß der König Herrn Burke zum Peer des Reichs hat erheben wollen, welches bloß deswegen unterblieb, weil sein einziger Sohn um die Zeit starb, in der diese Promotion Statt haben sollte.

Edmund Burke *), am ersten Januar 1730 in Dublin geboren, erhielt seine Erziehung besonders von einem gewissen Shakleton, einem rechtschaffnen Quåker. Er stammt von einer angesehenen Familie ab: sein Vater war ein Advokat und ein Protestant. Im Jahre 1749 promovirte Burke im Dreieinigkeits-Kollegio in Dublin, und trieb den demagogischen Apotheker Lucas, der aufrůhrerische Lehren verbreitete, zu Paren: erőffnete seine literarische Laufbahn also mit der Bekåmpfung des Demokratismus und der Neuerungssucht. Bald darauf ließ er sich in den innern Tempel in London aufnehmen: denn es konnten damals auch die Irlåndischen Juristen nur in diesem Kollegio der Rechtsgelehrten, die Befugniß zu prakticiren, erhalten. Sei es indessen, daß ihm das ungestalte Gemengsel der Englischen Rechtswissenschaft mißfiel, oder nőthigten ihn ökonomische Umstånde dazu; genug er beschåftigte sich wenig mit den Rechten, sondern schrieb über politische und andere Gegenstånde für die damaligen Journale. In der Gesellschaft einer Madame Woffington, die Geist, Herz und Sinne gleich sehr zu bezaubern wußte, lernte er um diese Zeit die feine

*) Der Verfasser folgt nicht bloß den Nachrichten, die Bisset von Herrn Burke giebt, sondern hat — seinen Grundsåtzen gemåß — alles, was über diesen berühmten Mann gesagt ist, verglichen, und vorzüglich auch die Biographie, die sich von ihm in dem IV. Bande des Monthly Magazine Seite 41 u. d. f. befindet, benutzt.

Welt kennen, und Talente aller Art geltend machen. Eine gefährliche Krankheit, die ihn befiel, gab seinem Leben eine andre Richtung: sein menschenfreundlicher Arzt nämlich, der Doktor Nugent, der im Tempel die Anstalten vermißte, die zur Pflege eines Patienten nöthig sind, nahm unsern Burke in sein Haus, welches eine Verbindung mit der liebenswürdigen Tochter seines Wohlthäters zur Folge hatte, die ein Hauptgrund der Zufriedenheit und der Ruhe war, deren er während eines langen Lebens genoß.

Sein Versuch über das Erhabene und Schöne wurde mit ungetheiltem Beifall aufgenommen, und durch die Theilnahme an einem sehr schätzbaren historischen Werke, dem jährlichen Register (Annual Register), welches der Buchhändler Jakob Dodsley und dessen Bruder Robert vom Jahre 1758 an besorgten, wollte er sich eine gewisse Rente sichern. Allein es zeigten sich bald glänzendere Aussichten; als nämlich sein alter Freund, der Lord Hamilton, Sekretär des damaligen Vicekönigs von Irland ward, begleitete ihn Burke, unterstützte ihn in seinen Arbeiten, und erhielt dafür eine Pension von 300 Pfd. Sterling aus den Irländischen Fonds, ja im Jahre 1765 machte ihn der Premierminister Lord Rockingham zu seinem Privatsekretär, und bahnte ihm so den Weg zur vertrauten Bekanntschaft mit den Großen des Reichs und mit allen Geheimnissen der Regierung. Je unsicherer dieses Amt war, desto mehr wird man sich über die Uneigennützigkeit wundern müssen, mit der er jetzt die

Pension aufgab, die ihm Hamilton verschafft hatte, weil er sich von ihm, als einem Gegner des Lords Rockingham, trennen mußte. Er verließ sich nicht ohne Grund auf die Vorsorge des letztern, und auf die Liebe seiner Freunde, des Lords Verney und des Doktors Saunders; sie setzten ihn in den Stand, ein ansehnliches Landgut bei Beaconsfield in Buckinghamshire für 23,000 Pfd. Sterling — die er nicht verzinsete und auch wohl nie wieder bezahlt hat — zu kaufen. Der Lord Verney ernannte ihn überdies, im Jahre 1765, als Herr des verfallnen Fleckens Wendower, zum Mitgliede des Unterhauses, und Burke hing nun in keiner Hinsicht von dem Einflusse des Hofes ab, da er im Parlamente die anständigste Gelegenheit, seine Talente geltend zu machen, und auf seinem Landgute eine angenehme Versorgung hatte.

Als der Marquis von Rockingham den 30. Julius 1766 resignirte, schrieb Burke gegen Lord Chatham, ging zur Oppositionspartei über, und wurde bald ein geehrter und gefürchteter Verfechter derselben: denn er war der erste Parlamentsredner seiner Zeit. Mit den Alten vertraut, dachte und sprach er eben so frei und eben so großherzig, wie ein Römer. Er hatte nicht nur das Wesen der Brittischen Verfassung und die alte Englische Politik aus den Werken eines Sydney, Locke, Milton, Harrington und aus alten Urkunden ergründet, er kannte eben so genau die Mißbräuche der jetzigen Verfassung, und verband damit einen so reichen Schatz von Kenntnissen aller Art, daß er über jeden

Gegenstand auf eine lehrreiche Art reden konnte. Sein Vortrag war anständig, oft majestätisch, und doch fließend und frei von allem unnützen Prunk; sein Ausdruck war gewählt und harmonisch, ohne gekünstelt und gesucht zu sein. Man kann leicht denken, daß er, als ein Haupt der Opposition, für die Preßfreiheit, für die Dissenter, wider die Einschränkung der Rechte der Geschwornen, kurz gegen jeden Versuch eiferte, die Macht der Krone auszudehnen. Nur für die Parlamentsreform war er, als Aristokrat, nicht eingenommen; dagegen erwarb er sich ein bleibendes Verdienst um die Menschheit, indem er das Parlament veranlaßte, das grausame Strandrecht in England durch ein Gesetz abzuschaffen. Bei seinem Bestreben, dem Prinzen von Wales, während der Krankheit des Königs, die oberste Gewalt zu verschaffen, machte er den Parteigänger.

Im Jahre 1772 reisete Burke nach Frankreich, wo er eine ausgezeichnet ehrenvolle Aufnahme fand. Die schöne Marie Antoinette, damals noch ganz unbescholten in ihren Sitten und in der Blüthe der Jahre, machte einen Eindruck auf sein Herz, der in der Folge immer blieb — daher seine Theilnahme an ihrem Unglück, daher die Lebhaftigkeit, mit welcher er während desselben ihre Reize und ihre Unschuld schilderte, daher vielleicht zum Theil der Unwille, mit dem er sich gegen die Revolution auflehnte. Wer dies unmännlich findet, der greife in seinen Busen und überlege, ob er es für billiger und weiser halten kann, dem Fortgang

der Revolution deswegen mit Freuden zugesehen zu haben, weil es feilen Skriblern gelungen war, eine Königinn zu brandmarken, die lange tugendhaft, und, neben kleinen Ausgelassenheiten, immer eine gute Mutter, eine von ihrem Gemahl geliebte Gattinn blieb, und einen König, der viele Jahre lang schwärmerisch von seiner Nation geliebt wurde, der die Achtung aller guten Menschen je länger je mehr wieder erhalten wird, und, was man immer sagen mag, selbst mehr Kenntnisse und mehr Kopf hatte, als viele von denen, die ihm beides absprechen.

Während der Streitigkeiten mit den Amerikanischen Kolonien stimmte Burke immer für friedliche Maßregeln, weil er einsah, wie unausführbar jeder Versuch, Amerika zu unterjochen, sein mußte. Nach seiner Meinung sollten sich die Amerikaner in der Folge selbst taxiren, und alle Parlamentsakten, die ihnen Abgaben auflegten, kassirt werden. Er hielt sie, besonders der Liebe zur Freiheit wegen, für unüberwindlich, die, wie er sehr richtig bemerkte, in allen Ländern, in welchen man Sklaven hält, reger und anmaßender als in Gegenden ist, wo man seines Gleichen nicht barbarisch herabwürdigen und mißhandeln darf; in denen man aber eben deswegen auch nie zu dem Selbstgefühl gelangen kann, welches die Griechen und Römer lange unüberwindlich machte, und welches, der verächtlichen Quelle, aus der es fließt, ungeachtet, zu allen Zeiten Wunder gethan hat. Wenn er, als Sekretär des Premierministers, vorher den Rath gegeben hatte, einen Mit-

telweg einzuschlagen, die Angelegenheiten der Kolonien, weder durch ein rasches Verfahren zu übereilen, noch die Würde der Krone durch Unentschlossenheit und Nachgeben aufzuopfern, und deshalb die Stempelakte zwar aufzuheben, dagegen dem Parlamente das Recht beizulegen, den Amerikanern Auflagen und Gesetze aller Art, nach Gefallen, vorschreiben zu können — wenn Burke sich auch sonst wohl in seinen Aeusserungen nicht immer ganz gleich blieb — so gereicht es einigermaßen zu seiner Entschuldigung, daß die Periode seiner größten Thätigkeit in eine Zeit fiel, in der der Parteigeist sich der Englischen Staatsmänner so sehr bemächtigt hatte, daß man sich entweder ganz zurückziehn, oder Partei nehmen mußte, welches eben so viel ist, als dem Verstande Fesseln anlegen. Bedenkt man überdies, wie leidenschaftlich und heftig er war, so wird man sich nicht wundern, daß er, mit Beiseitsetzung der Pflichten eines Patrioten und der Würde eines Volksrepresentanten, oft den erbitterten Parteigänger und den blinden Feind der Minister machte.

Mit dem Anfange des Monaths März 1782 erhielt Burke, als Rockingham und Fox ins Ministerium gekommen waren, die Stelle eines Generalzahlmeisters, die, weil es eben Krieg war, jährlich wohl vierzigtausend Pfund abwarf. Diese Freude dauerte indessen nicht lange: denn da Rockingham den ersten Julius desselben Jahres starb, legte Burke, so wie Fox, sein Amt nieder. Als der letztere bald darauf seine

berühmte Indische Bill ins Unterhaus brachte, wurde Burke mit dem harten, willkührlichen Verfahren des Generalgouverneurs Hastings in Ostindien bekannt, und mahlte es mit grellen Farben, um die Nothwendigkeit der von Fox vorgeschlagenen Maßregeln darzuthun, und es ist bekannt genug, mit welchem Eifer er ihn in der Folge fruchtlos angeklagt und verfolgt hat.

Noch heftiger und leidenschaftlicher eiferte er gegen die Französische Revolution, die mit seinen aristokratischen Grundsätzen im Widerspruch stand, und ihm auch als Weltbürger um deswillen mißfiel, weil er sie, der in Frankreich herrschenden vielfachen Mißbräuche ungeachtet, wegen der Sparsamkeit und Herzensgüte Ludwigs XVI., nicht für so ganz unentbehrlich hielt, und, weil er wußte, daß der leichtsinnige, ungestüme brausende Charakter der Franzosen eine strenge Regierung erfordere, die lebende Generation wenigstens nicht geschickt sei, sich, nach Grundsätzen wahrer Freiheit und vollkommner Gleichheit, zu regieren. Von mehreren politischen Werken, welche er um diese Zeit schrieb, haben seine Bemerkungen über die Französische Revolution, das meiste Glück gemacht: denn es wurden in wenig Monathen im Jahre 1790 achtzehntausend Exemplare von denselben verkauft. Burke fand Nachbeter und Widersacher ohne Zahl, und unter letztern zeichneten sich Paine und Makintosh besonders aus. Seine Verbindung mit Sheridan hatte, unter diesen Umständen, gleich ein Ende; mit Fox dagegen war er so innig verbunden, daß

sich beide lange nicht von einander trennen konnten, und immer mit einiger Achtung begegnet haben. Burke war sehr unzufrieden, als seine, eigentlich nur für den Herzog von Portland und für den Lord Fitzwilliam bestimmten fünf und funfzig Klagepunkte gegen Fox, durch die Treulosigkeit eines gewinnsüchtigen Schreibers, ins Publikum kamen, und Fox trug nach Burke's Tode darauf an, daß sein Leichnam in der Westmünsterkirche beigesetzt werden sollte, welches auch gewiß geschehen wäre, wenn Burke nicht, in seinem Testamente, alle Ehrenbezeigungen der Art verbeten hätte.

Wie Burke alles leidenschaftlich betrieb, so nahm er sich auch der Katholiken in Irland mit mehrerer Wärme als Klugheit an, brachte diese seine unglücklichen Landsleute dadurch nur immer mehr auf, und reizte sie zur Widersetzlichkeit. Dies war im Jahre 1780, als er sich ihrer gegen die Minister annahm, und auch während des Revolutionskrieges, da er mit dem Hofe gemeinschaftliche Sache machte, der Fall. Im Jahre 1780 feuerte er die Irländischen Papisten durch eigne an sie gerichtete Adressen an, und lehrte sie ihre Stärke kennen, und im Jahre 1792 sandte er seinen einzigen *) Sohn an sie ab, der sichs zur Ehre rechnete, ihr Agent zu sein, und ihr Bestes eifrig betrieb, obwohl ihre Absichten heimlich gewiß auf eine Vereini-

*) Siehe a Fair Representation of the State of Ireland etc. Ab. 1799, S. 114 — 116.

gung mit der Französischen Republik gingen, und Burke hätte bedenken sollen, daß die Papisten in Irland die Protestanten bald verdrängen würden, wenn sie gleiche Rechte mit ihnen bekämen, und daß sie, ihres Mangels an Bildung, und ihrer gänzlichen Abhängigkeit von den Priester wegen, auf jeden Fall nur allmählig und mit großer Vorsicht, zu dem Besitz der ihnen zu gönnenden Freiheit gelangen durften. Sie hatten bereits einen katholischen Konvent in Dublin errichtet, der das Volk durch die Priester zusammen berufen, und durch diese Primärversammlungen Repräsentanten wählen lassen sollte, und dessen Zusammenkünfte der Magistrat zu Dublin, auf Burke's Betrieb, dulden mußte. Sie schickten eine Deputation mit ungeziemenden Klagschriften an den König ab, der Burke Gehör verschaffte, und bald nachher einen Gesandten nach Frankreich. Burke war es ebenfalls, der die Minister, namentlich den Herzog von Portland, und wahrscheinlich auch Pitt, so sehr für die Katholiken in Irland einnahm.

Obwohl Burke den Umgang mit den Großen suchte, und mit vielen Männern aus den ersten Familien in Verbindung lebte, so ketteten ihn seine literarischen Bedürfnisse doch noch fester an die gelehrtesten und berühmtesten Männer seiner Zeit: an Johnson, Goldsmith, Nugent, Hawkins, Sir Josua Reynolds, Garrick, u. v. a. Der unbegrenzte Umfang seiner Kenntnisse und die glückliche Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft machten ihn zu einem so guten Gesellschafter, daß er in den Klubs der Männer eben sowohl, als in den

Theegesellschaften der Damen den ersten Platz einnahm. Seine Geschichte der Englischen Kolonien, die Raynal fleißig benützte, und sein Versuch über das Erhabene und Schöne, beweisen, wie viel die Wissenschaften und Künste dabei verloren haben, daß Burke mehrentheils nur für Parteien und für die Geschichte des Tages schrieb. Bisset hat alle diese seine Flugschriften genannt, nur die Thoughts and Details on Scarcity, die erst nach Burke's Tode 1800 gedruckt wurden, konnte er nicht aufführen. Die Urtheile eines so großen Staatsmannes über diese Materie würden allgemein wichtig und anziehend sein, wenn er sie nicht mit den Augen eines Landmanns und Gutsbesitzers, mithin einseitig, betrachtet hätte. Er thut sich S. 44 viel darauf zu gute, daß man, seitdem das Getreide ein Gegenstand der Spekulation geworden ist, nichts mehr von gänzlichem Mangel hört; allein der Menschenfreund wird vielleicht lieber alle zehn Jahr ein Mal einige Menschen geradezu vor Hunger sterben, als den größten Theil seiner Mitbürger anhaltend darben und von kraftlosen Kartoffeln leben sehen, indessen daß der nahrhafte Rocken und der schöne Weizen von Würmern verzehrt werden. Uebrigens hat es sich, bald nach Burke's Tode, in den Jahren 1800 und 1801, in welchen viele Menschen in England vor Hunger starben, gezeigt, daß das menschenfeindliche Kornwuchersystem sich auch jenes zweideutigen Vorzugs nicht einmal rühmen kann.

Im Jahre 1784 wurde Burke zum Lord-Rektor der Universität Glasgow erwählt. Wie er diese Hul-

digung seiner Gelehrsamkeit wegen verdiente, so war er auch ein Kenner der schönen Künste, mit Ausschluß der Musik, eben deswegen schätzte ihn der Mahler Sir Josua Reynolds so sehr, daß er ihm in seinem Testamente eine Schuld von 2000 Pfd. Sterl. erließ; und eben so viel an barem Gelde aussetzte. Burke machte nicht bloß einen Zeitvertreib aus der Kunst; er arbeitete in jüngern Jahren selbst dafür, und munterte junge Künstler gern auf: so ließ er den Mahler Barry auf seine Kosten nach Italien reisen.

Burke verdankt den Ruhm, den er erlangt hat, vielleicht mehr dem weisen Gebrauch, den er von seinen Kräften machte, als der Größe seiner Talente: denn er hatte nicht nur einen tiefen, durchdringenden Verstand, ein treues, viel umfassendes Gedächtniß, eine lebhafte, lenksame Einbildungskraft, er war auch, was die Genies, die guten Köpfe, so selten zu seyn pflegen, fleißig, ausdauernd und beständig. Männer von Talent sind gewöhnlich Freunde des Neuen, und suchen eher durch eine augenblickliche, ungewöhnliche Anstrengung und Kraftäußerung zu glänzen, als auf dem mühsamen Pfade der Ausdauer und des Fleißes einen bleibenden Ruhm zu erreichen; Burke beschützte das Herkommen und die Formen, die er vorfand, wobei er dem Widerspruch weniger ausgesetzt war; Burke arbeitete und wirkte anhaltend und unermüdet, daher nahmen seine Kenntnisse, sein Einfluß und sein Ruhm mit jedem Jahre zu. Für den Umfang und für die Mannichfaltigkeit seines Wissens zeugt die Versicherung

des gelehrten Johnson und des scharfsinnigen Fox, daß sie nie mit Burke in Gesellschaft gewesen, ohne etwas von ihm gelernt zu haben. Eben diese Gabe mit jedem auf eine angenehme und doch belehrende Art reden, allen alles sein zu können, verbunden mit einer lebhaften Imagination, mit einer nicht zu ermüdenden Thätigkeit und mit einer unerschütterlichen Körperkraft, verschafft die Art von weit ausgedehntem Ruhm, dessen sich Burke erfreuete. Solche Männer werden, so lange sie leben, abgöttisch verehrt, mit ihren Anbetern aber stirbt auch ihr Ruhm ab. Nur allein der Versuch über das Erhabene und allenfalls die Geschichte der Brittischen Kolonien dürften Burke's Namen auf die spätere Nachwelt bringen.

Seine Fehler werden durch die Lebhaftigkeit und Lenkbarkeit einer Einbildungskraft entschuldigt, die alle Augenblick über den Verstand siegte, und immer bald alles, was sie einmal lieb gewonnen hatte, für das allein Wahre hielt. Daher kam es, daß er in Irland Verwirrung anrichtete, anstatt Gutes zu stiften, daß er sich während der Revolution mehr als ein Mal lächerlich machte, daß seine Aeußerungen sich oft unter einander widersprachen, daß er in dem Prozesse gegen Hastings alle Schonung, alle Billigkeit aus den Augen setzte, und dadurch zu dem ungerechten Verdacht Anlaß gab, als behandle er ihn deswegen so feindselig, weil er seinem Bruder keine angesehene Bedienung habe geben wollen, daher kam es endlich, daß er den Lord Gordon

auf eine nicht zu entschuldigende Weise aushöhnte und verspottete, als dieser bereits hülflos im Gefängnisse saß. Sonst war er ein Mann von strengen Sitten und von dem besten Herzen, ein zärtlicher Gatte, ein liebevoller, verständiger Vater, ein treuer Freund, ein nachsichtsvoller Herr, ein überaus wohlthätiger Versorger der Leidenden und der Armen. In den letzten Jahren seines Lebens nahm er sich der Emigranten besonders an; unter seinen Unterthanen und Nachbarn suchte er die Industrie aufzumuntern, und Fonds für Arme, Alte, Kranke, und für Kinder, des Unterrichts bedürftig, zu stiften und zu vermehren. Um den Kranken desto besser helfen zu können, studierte er die Medizin, welches ihm, als er einst ein vom Arzte für seine Frau verschriebenes Mittel selbst verfertigte, sehr übel bekam: denn er hatte, aus Versehen, Laudanum eingemischt, und man kann leicht denken, welche Todesangst er litt, bis seine Frau durch kräftige Gegenmittel ihre Gesundheit wieder erlangt hatte. Vielleicht war seine Wohlthätigkeit eine von den Ursachen, um welcher Willen es ihm oft an barem Gelde fehlte, obwohl er allezeit ein häusliches, nüchternes Leben geführt hat. Er war gern auf dem Lande, bewirthschaftete sein Landgut größten Theils selbst, und lebte auch in der Stadt in so fern ländlich, daß er immer schon sehr früh an die Arbeit ging.

Burke hatte einen starken, festen Körperbau, und war ungewöhnlich groß; wenn er sprach, wurde er

freund-

freundlich und nahm jeden für sich ein, bis man eine seiner Lieblingsmeinungen antastete.

Mit seinem einzigen Sohn, einem gelehrten, geachteten Mann, der im sechs und dreißigsten Jahre (den 2. August 1794) starb, verlor er die Stütze und die Freude seines Alters; auch genoß er des Ueberflusses, in den ihn die Freigebigkeit des Hofes versetzt hatte, und der Muße, die er sich dadurch verschaffte, daß er in den letzten Jahren des Lebens seinen Sitz im Parlamente aufgab, nicht lange: denn er starb auf seinem Landgute den 8. Julius 1797.

Heinrich Addington.

Je weniger es irgend jemand selbst in England erwartet hatte, daß Herr Pitt durch den Sprecher des Unterhauses abgelöst werden würde, der die besten Jahre seines Lebens kleinlichen Geschäften widmen, die überlieferten Formen ängstlich bewachen, den Wust alter Akten mühsam durchsuchen und auf dem schlüpfrigen Wege des Herkommens vorsichtig einhergehn mußte, um so begieriger ist man natürlicher Weise jetzt, recht viel von ihm zu wissen. Findet diese Neugier keine sonderliche Befriedigung, so ist es nicht die Schuld des Verfassers, es rührt vielmehr von der Denkungsart des Herrn Addington, von seiner Lebensweise und von dem Glücke her, welches ihm seinen Weg ebnete: denn man kann nicht viel von einem Manne sagen, der in allen häuslichen und öffentlichen Verhältnissen jeder Zeit seiner Pflicht treulich nachkam, sich als Staatsmann zu dem Glauben des Herrn Pitt bekannte, und durch diesen Freund, ohne besondre Anstrengung, ohne allen Kampf, den höchsten Gipfel des Glücks, der Ehre und der Macht erreicht hat.

Obwohl die Aeltern des Herrn Addington nicht von Stande waren, so bahnten sie ihm doch den Weg zu den ansehnlichen Aemtern, die er frühe erhielt. Sein Vater lebte anfangs in dem Flecken Reading als Arzt und Vorsteher eines Privat-Irrenhauses; seine Mutter war die Tochter eines Schulhalters, des Magisters Johann Hiley; der letztere hinterließ aber seinem Schwiegersohn 15,000 Pfd., und setzte ihn dadurch in den Stand, mit solchem Glanze in London aufzutreten, daß er bald die meisten von seinen Kollegen ausstach, und sich zuletzt mit einem Vermögen von 100,000 Pfd. zurückzog. Er hatte sich durch seine medizinischen Kenntnisse sowohl, als durch gründliche Einsichten in dem Fache der Politik das Zutrauen des Lord Chatham in einem so hohen Grade erworben, daß ihn der Lord in einer sehr wichtigen Unterhandlung, die er mit dem Grafen Bute hatte, zum Bevollmächtigten wählte, und bis zu seinem Ende gern bei sich sah. Natürlicher Weise kam dadurch sein Sohn, der jetzige Premierminister, zu seinem großen Glück, mit dem jungen Wilhelm Pitt in Verbindung. Auch diesem letztern erwies der Doktor Addington, während der Gemüthskrankheit des Königs, einen sehr wesentlichen Dienst. Die großen und mächtigen Familien konnten nämlich damals Herrn Pitt's Maßregeln nur dann billigen und unterstützen, wenn sie die baldige Wiederherstellung des Königs für wahrscheinlich hielten, und dieser Meinung verschaffte besonders der Doktor Addington Eingang. Er hatte sich lange und viel mit Gemüthskrank-

heiten beschäftigt, und stand in dem Ruf, davon besonders gründliche Kenntnisse zu besitzen; daher forderten ihm die Lords öffentlich vor den Schranken des Oberhauses ein Gutachten über den Zustand des Königs ab. Addington *) hoffte besonders deswegen, der König werde bald wieder genesen, weil er vorher nie Anfälle von Melancholie und Gemüthsverwirrungen gehabt hatte, und wußte den Großen diese Hoffnung ebenfalls einzuflößen. Addington, der Vater, hatte Herrn Pitt aufrecht erhalten, als er dem Versinken nahe war, und, da er in der Folge das Steuerruder abzugeben für gut fand, erhielt es der Sohn wahrscheinlicher Weise bloß deswegen, weil ihm die Redlichkeit und Bescheidenheit eines treuen Jugendfreundes und anspruchlosen Mannes, einen Antheil an der Regierung, und die beliebige Rückkehr ins Ministerium sicherten. Der jetzige und der vorhergehende Premierminister waren nicht nur durch ihre Väter frühe mit einander bekannt geworden; sondern sie hatten auch in den glücklichen Jahren, in welchen das unbefangene Herz noch so zugänglich ist, als Mitglieder des Kollegiums der Rechtsgelehrten in Lincoln's-Inn, wo sie an einem Tische aßen, eine feste Freundschaft geknüpft, die sie als Männer durch gegenseitige Aufmerksamkeit immer mehr befestigten; daher gab sich Pitt alle mögliche Mühe, Herrn Adding-

*) Willis, dem der König seine Genesung verdankt, war Prediger in Lincolnshire, und genoß daher weniger eines allgemeinen Zutrauens, als Addington.

ton zum Nachfolger zu bekommen. Die Vorsicht ging so weit, daß der Kandidat zur Schatzmeister-Würde, bei den ersten vorläufigen Konferenzen, die er mit dem Könige hielt, in dem Wagen des Herzogs von Kent auf das Schloß fuhr, damit Herrn Pitts Wahl dem Könige nicht etwa durch diesen oder jenen einflußvollen Mann verleidet werden möchte.

Ehe Heinrich Addington die Rechtswissenschaften in Lincoln's-Inn betrieb, hatte er in Oxford studiert, und vorher die Schule in Winchester und verschiedene Privatanstalten besucht. Er ist im Jahre 1756 geboren, und erweckte, durch gute Anlagen und durch einen regelmäßigen Fleiß, bei seinen Lehrern und Aeltern schon frühe die Hoffnung, daß er ein gelehrter, brauchbarer Mann werden würde.

Seines Vaters Vermögen und Verbindungen verschafften ihm bald einen Sitz im Parlament, wo er gegen die Koalition und gegen die Indische Bill des Herrn Fox eifern, und seinem Freunde Pitt den Weg zur Premierministerstelle bahnen half. Sobald der letztere seine Absichten erreicht hatte, gab er Herrn Addington das Richteramt von Devizes, einem ansehnlichen Flecken in Wiltshire, wodurch ihm für immer ein Sitz im Unterhause gesichert war, und ernannte ihn zum Beisitzer des Handlungsraths, womit eine ansehnliche Besoldung verbunden ist. Im Jahre 1789 wurde er zum Sprecher des Unterhauses erwählt, indem er, durch den Einfluß seines Freundes Pitt, drei und siebzig Stimmen mehr, als sein Nebenbuhler Sir Gilbert El-

liot hatte, und er erwarb sich in diesem Amte, welches er zwölf Jahr lang bekleidete, den Ruhm eines gelehrten fleißigen Mannes, eines eifrigen, redlichen Verfechters der Rechte des Parlaments, und die Zufriedenheit aller Mitglieder desselben. Die Frage, ob der Prozeß gegen einen vom Unterhause angeklagten Staatsverbrecher auch in dem Fall fortgesetzt werden könne, wenn das Parlament aufgelöset worden, welche durch die gegen Hastings gerichtete Anklage zur Sprache kam, gab ihm besonders Gelegenheit, seine vertrauete Bekanntschaft mit der Englischen Verfassung zu zeigen. Er machte das Haus aufmerksam darauf, daß es der König und das Oberhaus, wenn die Frage nicht bejahet würde, in ihrer Gewalt hätten, einen Staatsverbrecher vor der Strafe zu sichern, der erste durch die Auflösung des Parlaments, das andre durch die Verzögerung des Prozesses. Noch dreister verfocht er die Vorrechte des Unterhauses, als die Peers im Mai 1791 die Belohnung von 40 Pfd., welche schon unter der Königinn Anna auf die Entdeckung eines Diebes gesetzt war, in gewissen Fällen vermindern wollten, und er die Kammer der Gemeinen bewog, diesen Vorschlag nicht anzunehmen, weil von der Verwendung öffentlicher Gelder die Rede sei, welche von dieser Kammer abhingen. Im Wesentlichen, und so oft es Herr Pitt wünschte, verfocht er dessen Meinung; als aber der Sklavenhandel abgeschafft werden sollte, neigte er sich auf die Seite des Herrn Dundas, und war, obwohl er diesen ganzen Verkehr für schändlich, für ein Verbrechen hielt,

der Meinung: daß er mit Vorsicht, und nur allmählig abgeschafft und verboten werden dürfe. Ueberhaupt begnügte sich Addington nicht damit, die lästigen Pflichten seines Amtes zu erfüllen, er nahm auch, sobald das Haus sich in eine Komité *) verwandelt hatte, jederzeit einen thätigen Antheil an den Berathschlagungen, und wirkte durch seinen beredten, gelehrten Vortrag mächtig auf die Gemüther.

Die Glieder des Unterhauses bewiesen ihm ihre große Zufriedenheit nicht nur dadurch, daß sie ihn in der Folge immer wieder, so oft ein neues Parlament erwählt wurde, einstimmig zum Sprecher ernannten; sie nöthigten auch Herrn Pitt, als er auf eine Gehaltserhöhung des Sprechers von 3000 Pfd. antrug, noch 1000 Pfund zuzulegen, und ihm, mit Beibehaltung seiner bisherigen Nebeneinkünfte, 6000 Pfund zu geben, wobei sich sonderbarer Weise gerade die Opposition am thätigsten bewies. An dem Tage, an dem diese Gehaltserhöhung zum Gesetz gemacht wurde (den 21. März 1790), starb der Vater des Herrn Addington, welches dem Unterhause eine neue Gelegenheit gab,

*) Bei wichtigen Angelegenheiten legt das Unterhaus wohl seinen Charakter als gesetzgebende Macht bei Seite, und verwandelt sich in eine Komité, die bloß untersucht; und da solche Komité sich jedes Mal einen Vorsitzer wählt, verläßt der Sprecher alsdann seinen Stuhl, und handelt wie ein bloßes Mitglied des Hauses, so lange die Berathschlagung dauert.

ihm seine Achtung zu beweisen, indem es die Sitzungen für zwei Tage aussetzte, und wodurch des Sprechers Vermögensumstände sehr verbessert wurden, indem er, das bewegliche Vermögen ungerechnet, bloß von den ihm in Berks und Devonshire hinterlassenen Landgütern eine jährliche Rente von 2000 Pfund erhielt.

In Hinsicht dieses, in Vergleich mit seiner mäßigen, eingeschränkten Art zu leben, reichlichen Einkommens, hat er doppelt wohl daran gethan, aus Neigung zu heirathen; in der That lebt er auch mit seiner nicht bemittelten, aber schönen Frau, von der er mehrere Kinder hat, die er sehr sorgfältig erzieht, ungemein glücklich. Ueberhaupt verbindet er mit den Eigenschaften, die den guten Geschäftsmann und den redlichen Patrioten bilden, und die sein öffentliches Leben ehrenvoll ausgezeichnet haben, jeden Vorzug eines liebenswürdigen Privatmanns. Im Aeußern ist er um nichts ansehnlicher, als Herr Pitt, obwohl nicht völlig so hager und nicht ganz so lang. Wenngleich Herr Addington als Freund, als Bruder, als Vater, als Gatte, als ein eifriger Beförderer des Gemeinnützigen allgemein geachtet wird, und sich durch den Fleiß, durch die Unparteilichkeit und durch den Anstand, mit welchen er die Sprecherwürde verwaltete, Rechte auf den Dank seines Vaterlandes erworben hat, so erhielt er doch durch dies alles keine Ansprüche auf das Amt eines ersten Lords der Schatzkammer und Kanzlers der Exchequer, welches ihm Herr Pitt am 17. März 1801 förmlich überließ. Früher konnte es, obwohl Pitt schon

den 11. Januar 1801 resignirte, nicht geschehen, weil der König krank war.

Man irrt sich, wenn man glaubt, die größte Schwierigkeit, mit welcher der Premierminister zu kämpfen habe, sei das Aufbringen des Geldes bei den beständigen großen Anleihen, und noch weit mehr, wenn man wohl gar wähnt, die Bankiers Angerstein, Battye, Shewell, Ellis, Goldsmid u. s. w. seien, aus Patriotismus oder zur Aufrechthaltung des öffentlichen Kredits, so bereit, dem Minister zu dienen; es geschieht bloß aus Eigennutz: denn die, die das Glück haben, mit dem Minister selbst zu unterhandeln, gewinnen immer fünf bis acht Prozent. Der Minister giebt ihnen erstlich Verschreibungen für die dreißig bis vierzigtausend Pfund, die sie liefern, auf welche so viel in den Büchern der Fonds angeschrieben werden muß, daß sie, nach dem Marktpreise, für hundert Pfund, die sie geben, über hundert und vier Pfund in den Stocks erhalten. Zweitens machen sich die Geldlieferanten überdies mancherlei Vortheile aus: mehrentheils überläßt ihnen der Minister Lotteriezettel zur nächsten Staatslotterie für einen geringeren Preis, die auch wohl ein Pfund vom Hundert bringen müssen. Um noch mehr zu gewinnen, und um ihr Geld bald wieder in Händen zu haben, verkaufen diese Bankiers ihren Scrip *) und ihre Lotteriezettel einzeln, und

*) Der Scrip ist die Verschreibung, die der Kreditor vom Minister erhalten hat, und, auf deren Zurücklassung in der

gewinnen dabei wieder, indem sie sich Mühe geben, die Stocks, die natürlich mit dem Scrip — den man in jedem Augenblick durch die Eintragung zum Stock machen kann — gleichen Preis haben, in die Höhe zu bringen, oder doch ihre Kunden zu überreden, die Stocks und die Lotteriezettel würden steigen, so daß sie oft sieben bis acht Prozent in ein par Tagen verdienen. Die Wuth, an dem Anleihegeschäft Theil zu haben und dabei gewinnen zu wollen, ist um die Zeit, in der es betrieben wird, mehrentheils so groß, daß auch die zweite Hand oft nicht leer ausgeht, daß die, die von den ersten Lieferanten kauften, auch noch mit Vortheil in kleinern Summen vereinzeln, und hier wieder diejenigen, die am wenigsten haben, den Schaden tragen müssen: denn in der Regel wird bei dem Omnium nicht viel mehr gewonnen, als der Minister bewilligen mußte, und selbst das nicht einmal, sobald die Stocks fallen. Auch dieses Räthsel erklärt die unüberwindliche Neigung der Menschen zum Spiel, und es ist lange nicht

Bank, in den Büchern der Fonds eben so viel angeschrieben werden muß, als sie enthält. Dieser Scrip hat an sich, und auch in Verbindung mit den Lotteriezetteln oder andern Vortheilen, die der Minister bewilligte, seinen Marktpreis. — Das letzte, alles nämlich, was die Lieferanten von dem ersten Lord der Schatzkammer erhielten, heißt das Omnium. Dieses Omnium ändert alle Tage seinen Preis: im Jahre 1803 galt es den 20. Aprill 15½, war den 15. Julius bis auf 4½ gefallen, und stieg dann wieder bis 5½.

so schwer zu lösen, als das Bestehen der Lotterien, bei welchen, im Laufe von zehn Jahren, vielleicht fünftausend Individuen verlieren, gegen eins, welches gewonnen, und von dem Gewinn bleibenden Nutzen hat.

Die Verwaltung der Staatsgeschäfte ist Herrn Addington dadurch sehr erleichtert, daß er das System seines Vorgängers befolgt, und dessen Rath benutzt: dies geht so weit, daß Herr Pitt nicht einmal Urlaub erhalten konnte, seinen Freund Dundas in Schotland zu besuchen, und Herrn Addington auf kurze Zeit zu verlassen. Er sagte daher auch vor dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges im Unterhause: „was mich selbst individuel betrifft, so bedaure ich „und erkläre es ohne Affektation, daß die Summe meiner Fähigkeiten für die große Krisis nicht pro„portionirt ist, in welcher dies Land sich befindet." Auf ähnliche Art drückte er sich oft aus; dennoch gründet sich das Urtheil, daß Herr Addington nicht allein regiere, weniger auf solche Aeußerungen, als auf eine förmliche Erklärung, die sein Schwager Bragge vor kurzen darüber gab: denn Addington prunkt gar zu gern mit einer erkünstelten Bescheidenheit. Gleich nach seiner Ernennung zum Sprecher, als der König die Wahl bestätigen sollte, welches eine bloße Formalität ist, äußerte Addington den Wunsch, der König möchte die Wahl verwerfen, und das Haus in den Stand setzen, ein würdigeres Subjekt zu wählen, indem er sich nicht stark genug fühle, diesem Amte vorzustehn, und erhielt natürlich durch den Großkanzler die Antwort, daß Se.

Majestät dieses Benehmen für einen besondern und neuen Beweis von dem innern Werth seines Charakters hielten, und ihn um so weniger von diesem wichtigen Amte freisprechen könnten. Bald darauf, nachdem er schon einige Monathe lang den Sprecherstuhl mit Ehren behauptet hatte, und einstimmig von dem neuen Parlament wieder für denselben bestimmt wurde, weigerte er sich abermals, diese Würde anzunehmen. Als er, nach vielem Bitten, endlich einwilligte, blieb er auf der ersten Stufe des Stuhls, der einer Kanzel ähnlich ist, stehen, und rief von neuen aus: „es ist noch kein „fester Entschluß gefaßt, Gentlemen! Sie können das „Geschäft, welches eben an der Ordnung ist, noch in „Erwägung ziehn," und nur das einstimmige Rufen: zum Stuhl! zum Stuhl! machte den Komplimenten ein Ende. Selbst, als er am 27. September 1796 zum dritten Mal einstimmig zum Sprecher ernannt war, weigerte er sich mit derselben Sprödigkeit, und meinte: das Amt eines Sprechers — welches er, wohl zu merken, schon acht Jahre lang bekleidet hatte — sei eben so ehrenvoll als irgend eins in England, und erfordere so große und so mannichfaltige Talente, als sich bei einem Menschen nicht leicht vereinigt fänden; ihm sei gar nicht wohl zu Muthe, wenn er die mancherlei wichtigen Geschäfte desselben mit seinen Anlagen und Kräften vergleiche; er bäte daher die Herren inständigst, sie möchten sich mit der Wahl ja nicht übereilen, u. s. w. u. s. w.

Was nun die von seinem Schwager und Busen-

freunde Bragge mitgetheilte Erklärung anbelangt, so erschien sie im Jahr 1803 unter dem Titel Cursory Remarks on the State of Parties, und es heißt in derselben unter andern: — wie schon im Leben des Lords Grenville bemerkt worden — „ich nehme es über mich zu behaupten, daß die gnädigen Anerbietungen des Vertrauens Sr. Majestät von dem Herrn Addington nicht eher angenommen wurden, als bis ein feierliches Ehrenwort von den letzten Ministern gegeben war, wodurch sie sich zur beständigen, thätigen und eifrigen Unterstützung verpflichteten. Ich erkläre, daß Pitt und Grenville in der ausdrücklichen Form dieser Worte eine solche Verbindlichkeit heilig und feierlich eingingen." Herr Bragge rühmt darauf die guten Dienste, die Pitt seinem Schwager so gern geleistet, und meint zwar, in der dritten Woche des Monaths April sei dieses Verhältniß dadurch erschüttert worden, daß Pitt nicht ohne seine Freunde ins Ministerium habe zurückkehren, und Addington den Lord Grenville durchaus nicht mit aufnehmen wollen; aber, wenn man erwägt, daß Herr Pitt nicht seinem Nachfolger, sondern ihrem beiderseitigen Herrn das oben erwähnte feierliche Versprechen geleistet hatte, und daß er immer noch bei wichtigen Angelegenheiten befragt wird, so sieht man augenscheinlich, daß höchstens die Privatverhältnisse dieser Herrn eine Veränderung erlitten haben können. Was den mißlungenen Versuch, Herrn Pitt ins Ministerium zurückzubringen, anbetrifft, so begreift man nicht, wie Herr Addington dem Lord Grenville die

kleinen Ausfälle, die er sich gegen ihn erlaubte, so unversöhnlich nachträgt, da er sich doch sogar mit den Häuptern der alten Opposition vertragen hat! Sollte er ihn wohl deswegen verworfen haben, weil er wünschte, Premierminister zu bleiben, und Herrn Pitt das auswärtige Departement zudachte? Ahndete dies vielleicht dem Herrn Pitt, und bestand er deswegen so fest darauf, daß Grenville seinen vorigen Platz wieder einnehmen müßte? Man weiß, daß die Last des Regierens auch ungewohnten Schultern bald leicht wird; und daß es in England nicht als eine Zurücksetzung angesehen wird, wenn der Premierminister späterhin ein andres Departement erhält, wie dies auch mit dem Herzog von Portland der Fall gewesen ist. In London vermuthen dies viele.

Je weniger es sich bestimmen läßt, wie viel Antheil Addington an der Regierung hat, um so schneller wollen wir über seine Administration forteilen, und von dem Frieden, der während derselben geschlossen würde, hier garnichts sagen, da er überdies den Krieg nicht anfing und nicht führte.

Bis jetzt hat Herr Addington für seine Verwandten nicht sonderlich viel gethan. Seines Bruders H i l e y, der im Unterhause sitzt, und schon in früher Jugend von einem Verwandten seiner Mutter ein ansehnliches Vermögen ererbt hat, bedient er sich oft bei wichtigen Unternehmungen, und dem Gatten seiner jüngsten, ihm besonders werthen Schwester, dem oft genannten B r a g g e, steht an der Spitze der Kommission

über die Königlichen Revenüen, und ist neuerlich Kriegssekretär geworden. Seine älteste Schwester ist die Gattinn eines Arztes, die zweite ist mit einem Kaufmann, die dritte mit einem Rentier, Namens Hoskins, der ursprünglich ein Tuchmacher war, verheirathet. Daß er seinem Sohn, einem Schüler, im Jahre 1802 eine Sinekure gab, hat man ihm sehr übel genommen, dagegen erwarb er sich bald nachher ein großes Verdienst um den Handel durch einen Kanal durch die Schotischen Hochlande, welcher die Fahrt der Schiffe in den dortigen Meeren um zwei Monathe im Winter abkürzt, und zu dem er 20,000 Pfd. bewilligen ließ.

Ob der gegenwärtige Krieg der Insel Malta wegen angefangen worden, oder ob er ein Versuch ist, die Macht der Franzosen zur See, und ihren Einfluß auf die auswärtigen Besitzungen einzuschränken und zu schwächen, damit sie nicht in Westindien und in den andern Weltgegenden eben so mächtig werden, als sie es auf dem festen Lande von Europa geworden sind, darüber kann wohl kein Streit seyn. In Westindien hielt man die Franzosen vor der Revolution schon für mächtiger, als die Britten, weil ihre Inseln fruchtbarer und größer, ihre Besitzungen nicht so zerstückelt waren, als die Englischen. Wie sollten die Engländer sich dort behaupten, wie Preis halten können, wenn die Franzosen — mit ihren gegenwärtigen Grundsätzen und Hülfsmitteln — Herren von ganz Domingo würden, welches allein mehr werth, als alle Englischen Westindischen Besitzungen, und drei Mal fruchtbarer, als selbst

Jamaika ist? Freilich könnte man auch fragen, ob die Britten sich nicht vielleicht selbst eine Grube graben, wenn sie Domingo, um es den Franzosen zu entreißen, unabhängig werden lassen: denn, bei einem so mächtigen Negerstaate, würden sie wahrscheinlich in kurzen einen Theil ihrer Kolonien verlieren, oder sie fortwährend so besetzt halten und so bewachen müssen, daß sie bald eine für das Mutterland unerträgliche Last werden könnten, weil es sieben Mal so viel Neger als Europäer in dem Englischen Westindien giebt, weil zerstreuet liegende Inseln nicht leicht eingeschlossen und vertheidigt werden können, und weil der Kredit nicht nur seine größte Höhe in England erreicht hat; sondern es in diesem Lande auch so an Menschen zu fehlen anfängt, daß man in dem jetzigen Kriege zum ersten Male sogar Landsoldaten hat pressen müssen, welches bereits zwar seit zwanzig Jahren durch eine Parlamentsakte erlaubt, aber vorher noch nie geschehen war. Selbst bei dieser Besorgniß sind die Minister nicht ganz zu tadeln — soll E . . . . . fallen, so ist die Beschleunigung des Falls gewissermaßen eine Wohlthat; Muth und männliche Entschlossenheit aber haben schon oft aus den verzweifeltesten Lagen Befreiung gewährt, Unthätigkeit dagegen und die unentschlossene Schlaffheit, die sich durch glatte Worte einschläfern läßt, und immer auf bessere Zeiten hofft, noch jeden ins Verderben gestürzt, der mit anmaßenden, mächtigen Nebenbuhlern zu thun hatte.

Thomas

Thomas Erskine.

Thomas Erskine wurde im Jahre 1751, auf den Gütern seines Vaters, des Grafen von Buchan, in Schotland geboren. Sein ältester Bruder führt jetzt den Titel der Familie, und der zweite hat eine ansehnliche Bedienung in Schotland. Der alte Graf von Buchan war ein Mann von seltenen Kenntnissen und vieler Bildung, und erzög seine Kinder sehr sorgfältig, erst auf dem Lande, und dann zu St. Andrews, einer alten Universität, die noch zwei Kollegia, oder hohe Schulen hat. Er ließ sich hier häuslich nieder, um mit Hülfe eines jungen gelehrten Theologen, seine Kinder zu bilden. Die sogenannten schönen Wissenschaften machten die Liebligsbeschäftigung des jungen Erskine aus, und er bildete seinen Geschmack nicht bloß durch das Lesen guter Bücher, sondern auch durch den Umgang mit der feinen Welt und mit guten Köpfen.

Da sich Thomas Erskine sehr früh entwickelte, trat er mit dem Jünglingsalter, aus Neigung, den Seedienst an; verließ ihn aber schon im Jahre 1768, weil er in demselben kein Glück hatte. Denn obwohl sein

Chef ihm, seiner persönlichen Vorzüge wegen, den Sold eines Lieutenants gab, so konnte er doch das Patent dazu nicht erhalten; er nahm daher in dem angeführten Jahre die Stelle eines Fähnrichs bei dem ersten Königlichen Infanterieregiment an, und diente sechs Jahr zu Lande, wovon er die Hälfte auf der Insel Minorka zubrachte.

Johnson und Boswell fanden einen besondern Gefallen an dem gebildeten, jungen Erskine. Machte ihm die Bewunderung dieser großen Männer Muth, oder geschah es bloß auf Zureden seiner Mutter, die als eine überaus einsichtsvolle, erfahrne Frau berechnen konnte, daß ihr Sohn bei seiner Armuth in der Armee immer kümmerlich würde leben müssen, der Ueberlegenheit seiner Talente und seiner Kenntnisse wegen sich aber durch die Feder leicht auszeichnen und empor schwingen könnte: genug Thomas Erskine faßte in seinem sechs und zwanzigsten Jahre, als Gatte und als Vater, den herzhaften Entschluß, ein Rechtsgelehrter zu werden.

Wie die Englische Verfassung in allen unerbittlich auf das Herkommen hält, so mußte auch Erskine die Universität in Cambridge besuchen, den praktischen Uebungen in einem Juristenkollegio in London beiwohnen, die nöthigen Gradus annehmen, bei älteren Advokaten in die Lehre gehen, und den ganzen vorgeschriebenen Weg zurücklegen; man kann leicht denken, daß es auf eine ehrenvolle Art geschahe. So trug er in Cambridge wegen einer Rede auf die Revolution des

Jahres 1688 den Preis davon, der auf den besten Vortrag gesetzt ist, weigerte sich aber ihn anzunehmen, weil er nicht Student, sondern nur, der Verfassung wegen, auf der Universität gegenwärtig war. Ungefähr um dieselbe Zeit machte auch eine launige, auf seinen Barbier verfertigte Ode, die oft abgedruckt worden ist, viel Aufsehen. Späterhin hat er zu schriftstellerischen Arbeiten keine Zeit gehabt: denn die im Parlament und in den verschiedenen Gerichtshöfen von ihm gehaltenen Reden, werden zwar oft gedruckt, gehören aber hier nicht her, weil es, wo nicht wider seinen Willen, doch mehrentheils ohne sein Zuthun geschieht.

Vier Jahr früher, als er diesen kühnen Entschluß faßte, hatte er sich verheirathet; man kann daher leicht denken, wie elend er sich, bei dem Solde eines Subalternenoffiziers, ohne eigenes Vermögen zu besitzen, behelfen mußte, und wie wohl es ihm jetzt thut, jedes Bedürfniß auf die anständigste Art befriedigen, an jedem Vergnügen, den allertheuersten nicht ausgeschlossen, Theil nehmen zu können. Jene Hungerperiode erleichterte ihm ein liebes, verständiges Weib, die ihn nach Minorka begleitete, und nachher auf jede Zerstreuung Verzicht that, als ihr Mann, um seine juristische Laufbahn bald zu vollenden, beständig mit gelehrten Arbeiten beschäftigt war. Die Gefährtinn in den Zeiten des Kummers theilt mit ihrem zärtlichen Gatten, und mit vier Söhnen und vier Töchtern, die sie von ihm hat, den Ueberfluß und die Schätze, die man sich bei dem ersten und berühmtesten Advokaten der

reichen und freigebigen Britten kaum groß genug denken kann.

Schon im Jahre 1778 übernahm er die Vertheidigung eines Kapitäns Baillie, dem der Lord Sandwich seine Stelle im Hospital in Greenwich genommen hatte, weil er einen Aufsatz gegen ihn geschrieben, den der Minister für ein Pasquill erklärte. Der angehende Advokat ließ sich hier, als er die Unbestechlichkeit seines Klienten pries, so derb über die Ungerechtigkeiten und Betrügereien des Lords Sandwich, als ersten Lords der Admiralität, aus, daß der Oberrichter, der berühmte Mansfield, ihn oft, jedoch immer vergebens, zur Ordnung verwies. So ungewöhnlich es damals war, die Minister öffentlich zu mißhandeln, wie es jetzt oft geschieht, so trat Erskine doch bald darauf wieder gegen den Premierminister, Lord North, auf, und nahm sich mit gutem Fortgang des Buchhändlers Carnan an, der sich dem Monopol widersetzte, welches das Parlament den Universitäten auf die Kalender gegeben hatte. Von dieser Zeit an häuften sich die Geschäfte mit jedem Tage, und sein Ruf ward bald so groß, daß der Admiral Keppel ihn zum Vertheidiger wählte.

Durch die glückliche Beendigung dieses Prozesses, in dem seine praktischen Kenntnisse vom Seewesen ihm sehr zu statten kamen, schwang er sich zu dem Range des ersten Advokaten von der zweiten Klasse empor; der vom Lord George Gordon im Jahr 1780 angezettelte Tumult erwarb ihm den Ruhm und das Ansehen eines der ersten Sachwalter im ganzen Königreiche: denn es

war warlich nichts geringes, diesen Sonderling von der Strafe des Hochverraths, die der Hof ihm zugedacht hatte, zu befreien. Das Zutrauen des Publikums nahm mit jedem Tage zu, und er hatte kaum fünf Jahre praktisirt, als er die Stelle des Herrn Dunning, des ersten und berühmtesten Advokaten vor ihm, vollkommen ausfüllte. Eben deswegen kommandirt er auch jetzt, als Oberst, das Korps der Londner Rechtsgelehrten.

Im Jahre 1783 erhoben ihn die Wahlmänner von Portsmouth zum Mitglied des Unterhauses, vermuthlich noch aus Dankbarkeit für die guten Dienste, die er dem Admiral Keppel geleistet hatte. Ein Schotte von Geburt, dreist und ungebunden im Denken und Reden, wegen seines großen Verdienstes unabhängig von der Krone, hat er im Parlament immer gegen die Minister geeifert, und sich besonders durch eine ernstliche Theilnahme an der Libell-Bill des Herrn Fox, und durch heftige Aeußerungen gegen die Rechtmäßigkeit des Revolutionskriegs, und gegen die unüberlegte Anstrengung ausgezeichnet, mit welcher derselbe nach seiner Meinung geführet wurde. Da er zu gleicher Zeit mehrentheils der Vertheidiger der Hitzköpfe war, an welchen die Minister den Unwillen auszulassen versuchten, den die Französische Revolution und die Furcht vor ähnlichen Auftritten im Vaterlande ihnen einflößten, so gehört Thomas Erskine auf jeden Fall hieher. Auch Paine und dessen Grundsätze vertheidigte er; und dies nahm der Prinz von Wales so übel, daß er ihn seiner Dienste entließ: er war nämlich einige Jahre lang dessen

General-Advokat gewesen. Man kann leicht denken, daß ihn dies nicht abschreckte, vielmehr vertheidigte er des dreisten Amerikaners Age of Reason, oder wenigstens dessen Herausgeber in einer schönen Rede, die unter folgendem Titel abgedruckt ist: The Speech of the Hon. T. Erskine, at the Court of King's Bench, Westminster, June 24th. 1797 in the cause of The King, v. Williams, for Publishing Paine's Age of Reason with Mr. Kyd's Reply, and Lord Kenyon's Charge to the Jury. Bald nachher legte er einen großen Theil seines Vermögens in Amerika an, ob aus Furcht, vor etwanigen Nachstellungen des Hofes, oder vor dem überspannten Nationalkredit, ist unentschieden.

Daß Erskine, beständig mit Geschäften überhäuft, nicht immer gleich gut spricht, ist sehr natürlich; daß er aber sogar schön reden kann, wenn er es nöthig findet, und sich vorbereitet, gestehen selbst seine Feinde zu. Sein Vortrag ist fließend und angenehm, und zeichnet sich durch die glückliche Sicherheit und Leichtigkeit aus, die dem Zuhörer so wohl thut; sein Anstand ist ungezwungen und edel, seine Stimme biegsam und wohlthönend.

Im Unterhause machte eine Rede viel Aufsehen, die unter folgendem Titel abgedruckt ist: Substance of the Speech of the Honourable Thomas Erskine in the House of Commons on Monday, the 3. d. of February 1800, on a Motion for an addreſs to the Throne, approving of the Refusal of Ministers to treat with the French Republic.

Erskine beweist in derselben unter andern, wie nichtig die Hoffnung der Minister sei, einen Prinzen aus dem Hause Bourbon wieder auf den Thron zu bringen, weil alle gegenwärtige Besitzer der Ländereien und der übrigen Güter in der Republik, wenn sie mit der Verwaltung derselben auch noch so unzufrieden wären, doch, ihres Vortheils wegen, gegen ein solches Verfahren sich vereinigen müßten und würden. „Sollte man,“ setzte er hinzu, „auch wirklich das Bourbonische Haus „wieder auf den Thron bringen, so könnte es doch nicht „ohne die heftigsten Erschütterungen, nicht ohne eine „unabsehliche Reihe von Kriegen geschehen, und wenn „Großbritannien an diesen allen Theil nehmen, und sie „beendigen wollte, so würde es sich selbst zerstören, von „seiner Höhe herabsinken, und ganz gewiß die Konsti„tution, die angeblich erhalten und beschützt werden „sollte, vernichten.“

„Ohne mich aber,“ sagt er zuletzt, „auf mögliche „Folgen einzulassen, ist so viel ausgemacht gewiß, daß „eine beleidigende Antwort die Regierung befestigen „wird, von der wir vorgeben, daß wir sie zerstören „wollen: denn sie wird die Gemüther zur Uebereinstim„mung und zur Vereinigung bewegen, dahingegen un„sere Absicht nur durch die Uneinigkeit derselben erreicht „werden könnte.“ Die Besorgniß, daß alle Franzosen dadurch einmüthig gegen sie aufgebracht, und bewogen werden dürften, über die Sorge für das allgemeine Wohl kleine, untergeordnete Beschwerden auf sich beruhen zu lassen, meinte er, sei unwidersprechlich in der

Handlungsweise aller Menschen und in dem Eigennutz derselben gegründet. Man brauche die Sache nur umzukehren, wenn man sich überzeugen wolle, was eine abschlägige Antwort für eine Wirkung hervorbringen werde. „Angenommen," sagt er, „wir hätten Frie„densvorschläge nach Frankreich geschickt, und die „Franzosen hätten sie verächtlich von der Hand gewie„sen; wir wären nachgiebig genug gewesen, jene An„träge zu wiederholen, die Franzosen aber ungefällig „genug, von neuem beleidigend zu antworten, was „würde die Folge gewesen sein? Ich würde, und ich „schließe von mir auf die Gefühle meiner Mitbürger, „ich würde gesagt haben: so verschieden wir auch über „die Ursachen des Krieges, und über die Art denken „mögen, wie er geführt wird, so ist es doch jetzt meine „Pflicht, für die Fortsetzung desselben zu stimmen. Die „Fortsetzung des Krieges hängt nicht mehr von Mei„nungen, nicht mehr von unserer freien Wahl ab, sie „ist Sache der Nothwendigkeit, die Pflicht der Selbst„erhaltung fordert sie, der Enthusiasmus, mit dem „jeder Britte die Unabhängigkeit und den Ruhm seines „Vaterlandes wünschen muß, macht sie unvermeidlich. „Unsere Antwort wird ihre Regierung befestigen, ihre „Armeen rekrutiren. Wie gern wird uns Bonaparte „die Deklamationen gegen seinen Charakter und gegen „seine Macht verzeihen, da sie ihm Gelegenheit ver„schaffen, die letztere auszubreiten und zu befestigen, „u. s. w. u. s. w."

Man rühmt an Herrn Erskine eine Mäßigkeit und

Enthaltsamkeit, die den thätigen Männern und großen Arbeitern nicht immer eigen ist, und zu gleicher Zeit eine Uneigennützigkeit und Redlichkeit, deren die Brittischen Advokaten sich am wenigsten rühmen können. Er ist nirgends lieber als in dem Schoße seiner zahlreichen Familie; hier, oder in dem Kreise vertrauter Freunde, bringt er die wenigen Augenblicke zu, die ihm von seinen vielen Geschäften übrig bleiben. Jeder Scherz, jeder Erguß munterer Laune, selbst Possen und kindische Einfälle, sind ihm in den Stunden der Erholung willkommen.

Lord Hobart.

Lord Hobart, Herrn Dundas Nachfolger im Ministerium, widerlegt, gleich mehreren von seinen Kollegen, das in England so weit verbreitete Vorurtheil, als wären die neuen Minister zu ihren Aemtern durchaus untüchtig, so unwissend und so unerfahren, daß sie von ihren Vorgängern beständig geleitet und unterstützt werden müßten. Man wird sehen, daß Lord Hobart Gelegenheit genug hatte, alle die Kenntnisse einzusammeln, alle die Erfahrungen anzustellen, die ihm in seiner gegenwärtigen Lage nöthig sind, und daß er sich von jeher in den zum Theil wichtigen Aemtern, die er bekleidete, sehr vortheilhaft ausgezeichnet hat.

Lord Hobart ist im Jahre 1760 geboren, und ist der älteste Sohn des jetzigen Grafen von Buckinghamshire, der im Jahre 1793, nach dem Tode seines älteren Bruders, zu diesem Titel gelangte.

Lord Hobart widmete sich dem Landdienst, und erwarb sich in Amerika schon sehr früh den Ruhm eines guten Soldaten und tapferen Mannes. Im Jahr 1779 kehrte er nach Irland zurück, wo sein Onkel, der Graf

von Buckinghamshire, Vicekönig geworden war. Als Adjudant desselben erwarb er sich in Irland Achtung und Liebe, und es gefiel ihm um so besser in Dublin, weil der Schwager seines Onkels, Thomas Conolly, der nahe bei dieser Hauptstadt sehr ansehnliche Güter hat, eins der glänzendsten und ersten Häuser ausmachte, und ihm Gelegenheit verschaffte, mit allen Großen des Reichs genauer bekannt zu werden.

Der Herzog von Rutland, der im Februar 1784 Vicekönig von Irland ward, wählte Lord Hobart ebenfalls zu seinem Adjudanten, erhob ihn zum Major, und machte ihn zum Generalinspektor des Kantonwesens in diesem Königreich. In diesem Amte, besonders aber als Redner im Unterhause, zeichnete sich Hobart so sehr aus, daß er im Jahr 1789 Staatssekretär oder Minister in Irland ward.

Seine Administration ist dadurch merkwürdig, daß er sich die Liebe seines großen Kollegen, des Herrn Pitt, erwarb, ohne das Interesse der Irländer aus den Augen zu verlieren, die ihm eine Menge von nützlichen Einrichtungen, und sogar einige bleibende Privilegien verdanken. Er verschaffte, unter der Regierung des Lords Westmoreland, den bis dahin gedrückten Katholiken ihre bürgerlichen Rechte wieder, und leitete dies mit so vieler Weisheit und Vorsicht ein, daß die Protestanten, die den kleinern, aber reichern Theil der Nation ausmachen, sich gegen diese Neuerung nicht mit Nachdruck auflehnten. Lord Hobart war auch der Schöpfer oder Stifter der Nationalmilitz, und stellte

dadurch eine Menge der drückendsten Mißbräuche ein, die sich unter den Volontärs allmählig eingeschlichen hatten. Das größte Verdienst erwarb er sich unstreitig dadurch, daß er eine bessere Oekonomie in den öffentlichen Ausgaben einführte, und viele öffentliche Beamten, die einen Platz im Unterhause gehabt hatten, aus demselben entfernte, um die Unabhängigkeit des Irländischen Parlaments zu befestigen.

Als ein thätiges Mitglied beider Parlamenter, des Brittischen und des Irländischen Unterhauses, war er vor andern geschickt, diese beiden Reiche genauer zu verbinden, und eins dem andern näher zu bringen. England legte, zur Erweiterung der Irländischen Handelsfreiheit, seine Navigationsakte vortheilhafter für Irland aus, und Irland gab das Recht auf, vom Vorgebirge der guten Hoffnung an bis nach der Magellanischen Straße handeln zu dürfen. Lord Hobart brachte diese Maßregeln in den beiden Parlamentshäusern in Vorschlag, und setzte sie glücklich durch.

Die Rebellion fing sich im Jahre 1793 damit an, daß sich ein kleines Korps, unter dem Namen des ersten Bataillons der Nationalgarde, dicht bei Dublin versammelte. Es hatte auf den Knöpfen und Waffen das Nationalwapen, die Harfe, ohne Krone, mit dem Motto: Freiheit und Gleichheit, und wurde von einem gewissen Hamilton Rowan angeführt, der nachmals aus dem Gefängniß entwich. Lord Hobart bemächtigte sich dieser Unzufriedenen, und traf

viele zweckmäßige Einrichtungen, um die Ruhe zu sichern, und dem Könige Irland zu erhalten.

Lord Hobart war Herrn Pitt von der Zeit an werth geworden, als er die Absichten und Vorschläge desselben, während der bekannten Krankheit des Königs, im Irländischen Parlament mit vieler Entschlossenheit und Weisheit zu unterstützen suchte; der Premierminister empfahl ihn daher dem Könige zu der Stelle eines Gouverneurs von Madras, wohin der Lord mit seiner Frau und mit seinen Kindern im Jahre 1794 abging, nachdem er sich die Anwartschaft auf das Amt eines Anwalds von der Irländischen Schatzkammer vorbehalten hatte. Er würde sich schwerlich dazu entschlossen haben, wenn man ihm nicht mit der Hoffnung geschmeichelt hätte, daß er bei nächster Gelegenheit Gouverneur von Bengalen werden sollte.

Lord Hobart erwarb sich in Indien durch Edelmuth und Uneigennützigkeit die Achtung der Unterbedienten und die Liebe der Eingebornen von der einen, und, durch sein ganzes Benehmen, die gerechtesten Ansprüche auf die Zufriedenheit des Hofes und der Ostindischen Kompagnie von der andern Seite.

Ihm verdankt Britannien besonders die Eroberung der Gewürzinseln und der Insel Ceylon; ihm verdankt Indien die Herabsetzung des Zinsfußes, indem er kräftige Maßregeln gegen den dort über alle Beschreibung weit gehenden Wucher traf. Dessen ungeachtet unterstützte man ihn von Europa aus nicht kräftig genug, als er mit dem Gouvernement von Bengalen in

Streit gerathen war; er kehrte daher im Jahre 1798 besonders deswegen nach England zurück, weil er sich in der Hoffnung, das eben genannte Gouvernement zu erhalten, getäuscht sah.

Die Civilbedienten und die Truppen, die unter ihm gedient hatten, die Handelsleute und die Eingebornen bedauerten den Verlust eines so gerechten, weisen und uneigennützigen Mannes, und gaben ihm ihren Dank und ihre Betrübniß in besondern Adressen zu erkennen. Die Direktoren der Ostindischen Kompagnie, obwohl er liberaler und populärer gewesen war, als sie es wünschen, ertheilten ihm eine jährliche Pension von zweitausend Pfund, und der König setzte ihn, mit dem Titel eines Baron Hobart, ins Oberhaus, zu welcher Ehre er außerdem, erst nach dem Tode seines Vaters gelangt sein würde. Er fand hier gleich anfangs Gelegenheit, sich in den Debatten über die Vereinigung Irlands mit Großbritannien auszuzeichnen, und dem Hofe wesentliche Dienste zu erzeigen: denn da er sechzehn Jahre lang mehrere und zum Theil die wichtigsten Aemter in Irland bekleidet hatte, konnte er mit reifen Einsichten und mit vielem Nachdruck über diesen Gegenstand reden.

Als Dundas mit Herrn Pitt abdankte, folgte ihm Lord Hobart im Kriegsdepartement nach; welchen Antheil er aber an den glänzenden Siegen, die bald darauf erfochten wurden, an der Fortsetzung des Krieges und an dem Frieden hat, ist schwer zu bestimmen, da

die Einleitung zu allem diesen doch offenbar seinen Vorgängern angehört, wenn man auch nicht annehmen will, daß die neuen Minister ganz von den alten geleitet werden.

Seine erste Gemahlinn starb in Indien; er hat sich aber, nach seiner Rückkehr, aufs neue mit einer Tochter des Lords Auckland verheirathet.

Es bedarf keiner Erinnerung, daß der Minister Hobart ein Mann von vieler Welt und von den feinsten Sitten ist. Er vereinigt damit mehr Jovialität und gute Laune, als Leute seines Standes sich in der Regel zu erlauben pflegen. Als Redner ist er in seinen Grundsätzen fest, und auf den Anstand bedacht, den viele Glieder des Parlaments auf eine höchst unschickliche Weise aus den Augen verlieren; er sucht mehr durch Gründe zu überzeugen als durch Worte zu überreden; sein Vortrag ist einnehmend und angenehm, und, was auch für Bewegungsgründe ihn leiten mögen, so weiß er sich doch immer das Ansehn zu geben, als sei das Vaterland sein Abgott, und als achte er nur auf die Stimme der Ehre und der Wahrheit. Er hat sich, wenn es nöthig war, tapfer, und immer, in allen seinen Aemtern, sehr thätig bewiesen; er ist ein Mann, der sich zu helfen weiß, der den Kopf nie verliert, sondern immer Auswege und Gegenmittel bereit hat, wie unerwartet und wie groß auch die Verlegenheiten sein mögen. Den Eifer, mit welchem Lord Hobart jetzt (1803) zur Vertheidigung seines Vaterlandes mitwirkt,

rühmt fast jedes Zeitungsblatt. Er besitzt nicht nur die Gabe sich beliebt zu machen, sein rechtschaffener, offener Charakter, seine unbescholtene Lebensweise und seine große Uneigennützigkeit verdienen Achtung und Beifall.

Graf Stanhope.

Karl Stanhope, der zweite Sohn des letztverstorbenen Grafen Philipp Stanhope, wurde den 3. August 1753 geboren, und gehört, seiner aufrichtigen, wüthenden Liebe für die Freiheit, so wie seiner seltenen Talente und seiner großen Geschicklichkeit wegen, um so mehr hierher, da er während des vorletzten Krieges anfangs gewissermaßen das Haupt der Opposition im Oberhause, und immer der kühnste von dieser Partei war.

Durch den Tod seines älteren Bruders erhielt er schon im Jahre 1763 das Recht auf die Würden seines Vaters, und den Titel eines Lords Mahon, den er bis zum Ableben des letztern führte.

Nachdem er zwei Jahre lang die Schule in Eaton besucht hatte, begleiteten ihn seine Aeltern nach Genf, wo er, besonders durch Herrn le Sage, seine Bildung erhielt, und den Grund zu den mannichfaltigen gelehrten Kenntnissen legte, die er besitzt, und so gut für das praktische Leben zu benutzen weis. Lord Mahon wurde enthusiastisch von den Genfern geliebt, und mußte seine

Zeit gut angewendet, besonders es schon früh in den mathematischen Wissenschaften weit gebracht haben, da er bereits vor dem achtzehnten Jahre den Preis erhielt, den die Schwedische Akademie der Wissenschaften und der Künste auf die beste Abhandlung über die Einrichtung des Pendels gesetzt hatte. Die Preisschrift des Lords, die in Französischer Sprache abgefaßt war, ist oftmals übersetzt, aber nicht in die Englische Sprache übertragen, oder jemals in England abgedruckt worden.

Auch in körperlichen Uebungen, auf welche die jungen Britten sehr viel Werth legen, im Reiten, Voltigiren, Schwimmen, Fechten und Schießen brachte es Lord Mahon ungemein weit. Zum Schützen bildete er sich in dem Kreise der Genfer Miliz, deren Mitglied er war.

Im Jahre 1774 finden wir ihn schon in seinem Vaterlande als einen Kandidaten zu einer Representantenstelle im Unterhause für Westminster; er gab aber, noch ehe es zur Wahl kam, seine Ansprüche und seine Hoffnungen auf. Gleich nachher erschien von ihm eine Schrift über die Mittel, das Verfälschen der Goldmünzen zu verhindern, und im Jahre 1777 erfand er seine Rechenmaschine, die anwendbarer und schätzenswerther ist, als es seine Vorschläge gegen die Falschmünzer sind. Zu eben der Zeit machte Lord Mahon verschiedene Experimente, um eine von ihm erfundene Methode, Gebäude, selbst hölzerne, vor dem Feuer zu sichern, zu bewähren, die alle glücklich ausfielen, und

großen Beifall erhielten. Bei einem Versuche, den er zu Chevening, in der Gräfschaft Kent, anstellte, waren mehr als zweitausend Zeugen zugegen, die einmüthig befriedigt wurden. Der Erfinder bewirthete in dem obern Geschoß des zu dem Experimente bestimmten Hauses, den Herrn Pitt, den Lord Chatham, den Lord-Mayor von London, den Präsidenten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, und die meisten Gesandten mit Eis, während gerade unter diesem Zimmer das heftigste Feuer wüthete, welches sich nur denken läßt. Die Gesellschaft war bloß durch einen gewöhnlichen hölzernen Boden, den der Lord nach seiner Art angelegt hatte, von den Zimmern getrennt, in welchen die Fensterscheiben, der großen Hitze wegen, wie Wachs zerschmolzen. Der Lord geht mit Herrn Hartley von dem Grundsatz aus, daß da, wo kein Luftzug ist, kein Feuer brennen kann.

Aehnliche Erfindungen zeichnen ihn von Seiten seiner seltenen mathematischen, mechanischen und physikalischen Kenntnisse vortheilhaft aus. Hierher gehört eine von ihm erfundene Methode, den Kalk in einem Ofen, der einem gewöhnlichen Windofen gleicht, so hart zu machen, oder gleichsam zu verglasen, daß kein spitzes Instrument in diesen Mörtel eindringen kann, und daß er die Stelle des Cements der Alten vertritt; eine bessere, wohlfeilere Art, Dächer zu decken, und alles, was er zur einfacheren Konstruktion der Gewitterableiter beigetragen hat. Ueber diesen letztern Gegenstand

sagt er viel schönes und anwendbares in seinen Principles of Electricity, die 1779 erschienen.

Um diese Zeit nahm der Lord auch großen Antheil an den Bemühungen des Volks, sich eine bessere Representation im Unterhause zu verschaffen. Die Grafschaft Kent wählte ihn zu ihrem Deputirten, und ernannte ihn zum Sprecher der Kentischen Komité; und er hat von der Zeit an immer die Reform der Parlamentswahlen als nöthig empfohlen und in Schutz genommen. So lange die Mißbräuche, die dabei Statt haben, dauerten, trug er kein Bedenken, sie zu seinem Vortheile zu benutzen. Er trat, unter Protektion des Grafen von Shelburne, als Representant des Fleckens Wycombe, in das Unterhaus, wo er sich, von Anfang an, zur Opposition gesellte. Er gehörte natürlich zu denen, die den Krieg gegen die Kolonien mißbilligten, und die Freiheit der Amerikaner, ihre Unabhängigkeit von dem Parlament wenigstens, vertheidigten. Auch vereinigte er sich hier mit Herrn Pitt sehr eng, um die Mißbräuche bei den Parlamentswahlen, besonders die Bestechungen, die dabei üblich, die großen Kosten, die dabei unvermeidlich geworden sind, abzustellen, weil beide sehr richtig urtheilten, daß das Unterhaus eine ganz andere Gestalt gewinnen müsse, wenn auch diejenigen Britten, die nicht zu großen Familien gehören, nicht in dem Besitz eines ansehnlichen Vermögens sind, bei den Wahlen als Kandidaten aufgestellt werden könnten.

Als im Jahre 1786 sein Vater gestorben war,

nahm er dessen Sitz im Oberhause, unter dem Titel eines Grafen von Stanhope, ein. Um diese Zeit erklärte er sich auch schon öffentlich gegen Herrn Pitt, und zwar zuerst in seinen gedruckten Bemerkungen über dessen Plan zur Verminderung der Nationalschuld. Dennoch widersetzte er sich — gewohnt seinen Ueberzeugungen zu folgen — den Wünschen derer, die im Jahre 1788, bei der bekannten unglücklichen Krankheit des Königs, den Prinzen von Wales gern auf den Thron gesetzt hätten, weil er behauptete, die Parlamenter müßten, als Repreſentanten des Volks, von dem alle Gewalt ausgehe, in solchen außerordentlichen Fällen zutreten.

Am 18. Mai 1789 trug der Graf auf den Widerruf einiger veralteten Gesetze an, die, für so strenge und für so grausam man sie auch jetzt halte, einst in der Folge vielleicht doch zur Unterdrückung des Volks gemißbraucht werden könnten, und wünschte vergebens, daß man einem jeden, nur den Papisten nicht — er unterscheidet hier sehr richtig katholische Dissenters, für die er sich ebenfalls verwendet, von den Anhängern des Pabstes — eine freie Religionsübung vergönnen möchte. Von den zwecklosen Gesetzen, gegen die er zu Felde zog, wollen wir einige der auffallendsten hier anführen. Wer die Kirche an einem Sonntag oder Festtag versäumt, giebt einen Schilling, wer einen ganzen Monath lang ausbleibt, zwanzig Pfund, und wer sich dadurch nicht bewegen läßt, soll gefangen gesetzt werden, bis er die Kirche zu besuchen verspricht. Wer

sich weigert, sein Kind taufen zu lassen, oder das Abendmahl zu genießen, wer der Ketzerei oder der Unzucht überführt ist, soll exkommunizirt werden; woraus folgt, daß er nicht vor Gericht zeugen, nicht kaufen oder verkaufen, niemand gerichtlich belangen, noch auf ein christliches Begräbniß Anspruch machen kann. Ein anderes Gesetz erkennt dem zehn Pfund Strafe zu, der einem Thier die Zunge ausschneidet, der die Rinde eines Apfelbaums abschält, oder einem von Sr. Majestät Unterthanen die Ohren abschneidet, und noch weit härter soll es geahndet werden, wenn jemand die Geister der Todten beschwört, und sie, sei es nun mit Früchten oder mit Fleisch, speiset.

Lord Stanhope ließ sich durch den Widerspruch, den der erwähnte Vorschlag fand, nicht abschrecken; sondern trug gleich nachher auf den Widerruf der sieben und zwanzigsten Akte Heinrichs des VIII. an, weil sie Gelegenheit giebt, die Quäker, der Abgabe an die Kirche wegen, zu verfolgen. Er berief sich darauf, daß man vor kurzen zu Coventhry sechs Quäker belangt habe, weil sie Bedenken trugen, gewisse Oster-Geschenke, etwa zwei Schillinge an Werth, zu entrichten, wobei ihnen, außer hundert und acht und zwanzig Pfund, die sie ihrem Sachwalter geben müssen, das geistliche Gericht eine Sportelrechnung von hundert und fünf und sechzig Pfund gemacht habe. Diese armen Leute mußten also für den Gulden, den sie Gewissens halber nicht geben zu können glaubten, achtzehnhundert Thaler bezahlen. Ja zu Worchester, versicherte der Lord, habe

man eben einen Eigenthümer in das gewöhnliche Gefängniß gesteckt, weil er einen Zehend verweigerte, der sich etwa auf fünf Schillig belief.

Die Rolle, die der Lord während der Französischen Revolution spielte, ist aus den Zeitungen bekannt. Schon in dem Jahre 1788 hatte er, in Verbindung mit vielen angesehenen Männern, das hundertjährige Jubelfest der Englischen Revolution gefeiert. Bei einer Versammlung, die diese Revolutionsgesellschaft — wie sie sich selbst nannte — den 4. November 1789 hielt, wurde Stanhope zum Präsidenten erwählt, und erhielt den Auftrag, im Namen der Versammelten, ein Glückwunschschreiben an die Nationalversammlung von Frankreich, wegen der erwünschten Zerstörung der Bastille, die am 14. Julius desselben Jahres Statt gehabt hatte, ergehn zu lassen. Dieser sonderbare Einfall rührte vom Dr. Price her, und machte der Nationalversammlung, die durch ihren damaligen Präsidenten, den Erzbischof von Aix, höflich antworten ließ, viel Vergnügen. Mehrere Französische Klubs schrieben nun an die erwähnte Englische Komitê, und der Lord Stanhope wiederholte in seinen Antworten den Wunsch, daß der in Frankreich erwachte Geist der Freiheit das Mittel zu einer genauen Vereinigung der Franzosen und der Britten sein möge.

Im Februar 1790 griff Burke im Unterhause die Englische Revolutionsgesellschaft in der bekannten heftigen Rede an, die er gegen die Französische Revolution hielt, welches den Grafen bewog, sich und seine

Genossen, in einem Briefe an Herrn Burke, den er drucken ließ, zu vertheidigen.

Die Heftigkeit, mit welcher der Graf Stanhope gegen den vorletzten Krieg mit Frankreich und gegen alle die Maßregeln im Oberhause eiferte, welche die Minister um jene Zeit für nöthig hielten, und die Zuneigung für die damals wahrlich nicht immer liebenswürdigen Franzosen, die er beständig blicken ließ, schien selbst den Lords von der Opposition so unzeitig, daß sie ihn sammt und sonders verließen, und er den Beinamen der Gegenpartei von einer Person (minority of one) erhielt. Er verließ daher schon im Anfange des Jahrs 1795 das Oberhaus, zwei Jahr früher, als Herr Fox aus der Kammer der Gemeinen schied. Erst im Jahre 1800 nahm er wieder an den Verhandlungen der Peers Antheil; fand aber denselben Widerstand, mit dem er von jeher in den Parlamentern hatte kämpfen müssen.

Die Revolution hatte den ehrlichen, kühnen Freund der Freiheit verstimmt, sonst verdient er alles Lob, als ein selbstständiger, unabhängiger Redner, der es sich im Dienst der guten Sache oft sauer werden ließ, und lieber seiner Ueberzeugung folgen, als um die Gunst der Minister buhlen wollte, die er, seiner Familienverbindungen wegen, da er ein Schwager des Herrn Pitt ist, so leicht hätte erhalten können, und die ihn eher als zehn andre zu den einträglichsten, ehrenvollsten Aemtern führen mußte, wenn er beugsamer gewesen wäre.

Als einer von Hastings Richtern, nahm er einen sehr ernstlichen Antheil an dem gegen ihn angestrengten Prozesse. Der Graf Stanhope wohnte allen Verhören, die in dieser Sache angestellt wurden, sieben Jahre lang, mit nicht zu ermüdender Geduld, und mit strenger Liebe zur Gerechtigkeit, bei, bis die Minister im Mai 1794 die Habeas=Corpusakte suspendirten, weil er glaubte, es höre dadurch, mit der persönlichen Freiheit, die Macht und Würde der Richter und der Gerichtshöfe auf. Bei dem Hochverrathsprozesse gegen Horne Tooke trat er als Zeuge für den Beklagten auf, und als Thomas Muir von dem obersten Gericht in Edinburg seiner aufrührerischen Gesinnungen wegen zur Transportation übers Meer — nach Botany=Bay — verurtheilt war, schlug er im Oberhause vor, man solle den König bitten, daß er den Prozeß des Thomas Muir von den Peers revidiren, und, bis solches geschehen sei, den Unglücklichen nicht wegführen lasse. Sein Antrag wurde natürlicher Weise verworfen, und es blieb ihm nichts übrig, als sich und sein Gewissen durch eine scharfsinnige, geistvolle Protestation, die er den Tagebüchern des Parlaments einverleibte, zu verwahren.

Mit dem Jahre 1790 fangen sich seine Versuche, Schiffe durch Dampf fortzutreiben, an. Er hat lange Zeit seine Muße, und ansehnliche Summen auf diese Erfindung verwendet; sie entspricht aber immer noch nicht den Erwartungen seiner Freunde, und wird ihn wohl nie für den Aufwand und für die Mühe

schadlos halten, die sie veranlaßte. Noch weniger werden sich die Leser von einer Denkmaschine versprechen, die er — verführt durch den gerechten Beifall, den seine Rechenmaschine in ganz Europa fand — zu liefern verspricht: denn sie soll nicht nur aus gegebenen Vordersätzen richtige Schlußfolgen ziehen, und die falschen Raisonnements aufdecken, sondern auch zeigen, wie der Verirrte zu den Fehlschlüssen gekommen ist; sie soll, gerade und sicheren Schritts, von Euklid's Erklärungen bis zu den höchsten Spekulationen eines Newton hinaufführen.

Wenn sich der Graf so etwas zutraut, so ist es nicht zu verwundern, daß er dem Oberhause, kurz vor dem Frieden, die Erfindung des Amerikaners Fulton, Schiffe unter dem Wasser in jeder Tiefe regieren, und damit feindliche Fahrzeuge nach Gefallen in die Luft sprengen zu können, als eine gewisse, ausgemachte Sache ankündigte, und davon Wunderdinge versprach. Dennoch besitzt der Graf nicht gemeine Kenntnisse in der Mechanik und Physik, und eine große Vorliebe zu allen damit verwandten Versuchen; daher war er auch bei der letzten Luftfahrt des Garnerin in England sehr thätig. Ueberhaupt machen, nicht zu ermüdende Geschäftigkeit, die aber immer ihren eigenen Gang nimmt, und daher oft sonderbare Wege einschlägt, Stärke des Geistes und Erfindungskraft die Hauptzüge seiner Persönlichkeit aus; und wenn man einen hohen Grad von Herzensgüte und von Menschenfreundlichkeit dazu nimmt, so ist

das Gemählde seines Charakters vollendet. Wer die Genfer gekannt hat, ehe sie Franzosen wurden, wird dieses geistvolle, erfinderische, heftige, wohlthätige, raisonnirende, liebenswürdige und doch wilde Völkchen in dem Grafen Stanhope, der als Lord Mahon in Genf seine Bildung erhielt, mit Vergnügen wieder finden. Auch auf seine Art zu reden erstreckt sich diese Aehnlichkeit. Er spricht mit Scharfsinn und mit Nachdruck; alles, was er sagt, ist selbst gedacht, überraschend und neu; aber in der Aktion, überhaupt in seinen äußeren Manieren ist er so nachlässig, daß es den guten Eindruck schwächt, den seine Reden sonst machen würden. Wer erkennt nicht auch hier den Genfer, der sonst, wenngleich die Genferinnen sich von jeher die Französische Feinheit zu eigen gemacht hatten, in seinen Manieren Altdeutsch oder Schweizerisch war.

Der Graf Stanhope hat von seiner ersten Frau, der ältesten Tochter des großen Grafen von Chatham, drei sehr liebenswürdige Töchter, wovon die beiden jüngsten, ihrem Stande gemäß, verheirathet sind. Seine jetzige Frau ist die einzige Tochter und Erbinn eines unlängst verstorbenen Grenville, der Gouverneur in Barbados und lange Zeit Gesandter bei der Pforte war; sie brachte ihm drei Söhne, die viel Gutes versprechen, und wovon der älteste, der jetzige Lord Mahon, schon das zwei und zwanzigste Jahr zurückgelegt hat.

Graf Howe.

Richard Howe, der Begleiter eines Anson, der Gefährte eines Hawke, sollte, im hohen Alter noch, in dem Revolutionskriege Lorbeern einsammeln. Er schlug am 1. Junius 1794 auf der Höhe von Quessant den ihm überlegenen Admiral Villaret-Joyeuse, nachdem er in den vorhergehenden Tagen in kleinern, doch heftigen Gefechten, seine Geschicklichkeit bewiesen, die Franzosen jedes Mal besiegt, und fünf von ihren Linienschiffen außer Stand gesetzt hatte, an dem Haupttreffen Theil zu nehmen. Die Franzosen fingen dessen ungeachtet die Schlacht mit einer überlegenen Macht an: sie kämpften nämlich mit 26 Linienschiffen gegen 25 Englische von ähnlichem Range, und hatten 398 Kanen und über achttausend Mann an Truppen mehr als die Engländer am Bord; Howe aber griff sie mit solcher Heftigkeit an, und brachte ihre Flotte durch das bekannte Manöver des großen Rodney in eine so große Verwirrung, daß sie sich, der Bitten und Drohungen des Konventskommissärs Jean-Bon-St. André, der das Gefecht mitmachte, und des Löwenmuths

ungeachtet, mit welchem sie fochten, zurückziehn, sechs Linienschiffe mit 456 Kanonen den Britten, zwei dem Meere überlassen mußten, und gegen 10,000 Mann verloren haben mochten, von welchen 4000 in Brittische Gefangenschaft gerathen und über tausend ertrunken waren. Die Engländer wollen nur 284 Todte und 804 Verwundete gehabt haben, und ihre Flotte litt bestimmt sehr wenig, größten Theils nur an den Masten und an dem Thauwerk. So brav sich auch alle unter Howe dienenden Offiziere gehalten hatten, so verdanken die Engländer doch seinem Muth und seiner Geschicklichkeit besonders diesen wichtigen Sieg: denn er nöthigte den überlegenen Feind, der das Treffen gern vermieden hätte, zur Schlacht, und erzwang den Sieg, indem er die Linie desselben durchbrach, welches die Franzosen nicht erwarten konnten, weil er dadurch den Vortheil des Windes verlor, und indem er, gleich nachdem ihm jenes Manöver gelungen war, mit seinem Schiffe so hart auf das Französische Admiralsschiff la Montagne lossegelte, daß es einen großen Leck bekam, und sich zurückziehen mußte, da es außerdem eine ganze Ladung von dem Fahrzeuge erhalten hatte, auf dem sich Howe befand. Die Niederlage und der Rückzug dieses Schiffs — des größten in der Französischen Marine: es führte 130 Kanonen, und hieß vor der Revolution la Reine — wurden dadurch entscheidend, daß sich nicht nur der Admiral, sondern auch der Konventskommissär darauf befanden, und viele andre Schiffe demselben folgten, sobald es die Schlachtordnung ver-

lassen hatte. Wenn man auf das Vorgeben der Franzosen achtet, als hätten sie das Treffen gern verloren, um nur die Westindische Kauffahrtheiflotte, die bald nach demselben in Brest einlief, zu retten, so muß man von dem Einfluß, den ein verlornes, noch dazu so entscheidendes Seetreffen, und von dem Werth, den eine Flotte von 31 Linienschiffen hat, gar keinen Begriff haben.

Die Britten vereinigten sich auf eine seltne Art zum Preise des Siegers; selbst der Herzog von Bedford und Fox erhoben ihn, als ihm und seinen Gefährten Dankadressen in den beiden Häusern des Parlaments bewilligt wurden. Der König besuchte den 26. Junius mit seiner ganzen Familie die Howesche Flotte, beschenkte ihren Anführer mit einem kostbaren Degen, 3000 Guineen an Werth, und einer großen goldnen Kette, und ließ noch zwei Jahr später Medaillen zum Andenken an diesen Sieg prägen, die von den Admirälen, die ihn erfechten halfen, an einem, um den Hals geschlagenen Bande getragen, von den Kapitäns in einem der obern Knopflöcher befestigt werden. Schon im Anfange des Jahres 1796 wurde Howe zum Admiral von der Flotte und zum General von den Marinetruppen ernannt; ein Jahr später erhielt er den Orden des blauen Hosenbandes, und überließ dem Lord Bridport das Kommando über seine Flotte, um sich in London zur Ruhe zu setzen, wo er den 5. August des Jahres 1799 starb. Er wurde 1725 geboren, und ist der zweite Sohn des Vicomte Howe und Baron von Clo-

nawly, der Gouverneur von Barbados war, und einer Tochter des Barons von Kielmannsegge, der Georg dem Ersten als Hofmarschall in Hannover gedient hatte.

Richard Howe trat schon in seinem vierzehnten Jahre den Seedienst an, und begleitete bald darauf den Admiral Anson bei einem Zuge nach der Südsee: er zeichnete sich hier und bei andern Gelegenheiten so vortheilhaft aus, daß er schon 1745 Kapitän ward. Als solcher nahm er 1757 das Französische Linienschiff Alcide weg, eroberte zwei Jahr später die Insel Chausey, an der Normandie gelegen, und erwarb sich bald darauf, unter dem großen Hawke, bei verschiedenen Landungen auf den Französischen Küsten, so großen Ruhm, daß er die Stelle eines Obersten bei den Marinetruppen erhielt. Gleich nach dem Frieden bei Fontainebleau wurde er bei dem Admiralitätsamt angesetzt, und zwei Jahr später zum Schatzmeister der Marine bestellt, welche Aemter er 1770, als er zum Kontreadmiral von der blauen Flagge, und zum Befehlshaber der Flotte im mittelländischen Meere ernannt war, aufgeben mußte. Seit dem Tode seines Bruders, der 1758 erfolgte, führte er den Titel eines Lords, saß aber, als Abgesandter des Fleckens Dartmouth im Unterhause, bis ihn der König 1782, unter dem Titel Vicomte Howe von Langar in Nottingham, zum Peer erhob. Er hat sich in den beiden Parlamentshäusern nicht besonders ausgezeichnet und immer für die Minister gestimmt. Zum Peer erhob ihn der König wohl

besonders wegen der guten Dienste, die er in dem Kriege mit den Kolonien geleistet hatte, wo er nicht nur zur See brav that, sondern auch (1776, als Bevollmächtigter nach Amerika gesandt wurde, um mit seinem jüngern Bruder Wilhelm Howe, der die Landtruppen kommandirte, die Abtrünnigen zur Annehmung des angebotenen Generalpardons zu bewegen. Sein Meisterstück in diesem Kriege, und der wichtigste Dienst, den er dem Vaterlande je geleistet, war der so oft und mit so vielem Recht bewunderte Entsatz von Gibraltar.

Den 11. September 1782, als Gibraltar von den schwimmenden Batterien bedroht, und von 48 Linienschiffen und einer grossen Menge kleinerer Kriegsfahrzeuge aller Art blockirt war, verließ Howe den Hafen von Portsmouth mit einer Flotte von 300 Segeln, wovon 70 Transportschiffe nach Gibraltar, eilf große Kauffahrtheifahrer nach Ostindien, viele Schiffe nach Oporto, und die übrigen nach Westindien bestimmt waren. An Kriegsfahrzeugen gehörten zu dieser grossen Flotte 34 Linienschiffe und acht Fregatten, mit welchen es dem kühnen, verschlagenen Howe, begünstigt vom Winde, gelang, der grossen Ueberlegenheit des Feindes ungeachtet, Gibraltar mit neuen Truppen, mit Ammunition und mit Lebensmitteln aller Art reichlich zu versehen. Die kombinirte Flotte erhielt am 8. Oktober 1782 bei Algestras Nachricht von der Annäherung des Lords Howe, und war entschlossen, ihn vor der Bay anzugreifen und zu schlagen; in der Nacht auf den 11ten

aber

aber litt sie durch einen heftigen Sturm großen Schaden, und kam ganz in Unordnung, worauf Howe Nachmittags um zwei Uhr in die Meerenge hineinsegelte, und noch an demselben Tage zwei Fregatten und vier Transportschiffe in Gibraltar einlaufen ließ. Tages darauf stellte sich der Englische Admiral wieder, dem Feinde gegen über, in Schlachtordnung, und sandte, zum Erstaunen desselben, nicht nur gegen Abend abermals eine schnellsegelnde Fregatte und fünf Transportschiffe in Gibraltar hinein, sondern ging auch gleich darauf mit der ganzen Flotte aus der Meerenge heraus in die Mittelländische See, welches man, des starken Nordwestwindes wegen, für unmöglich gehalten hatte. Die Allürten waren erst am andern Morgen segelfertig, und im Stande, ihn zu verfolgen, erreichten ihn jedoch schon um vier Uhr Nachmittags auf der Höhe von Malaga. Howe, der bei aller seiner Kühnheit, den Kriegsgesetzen zufolge, mit dem überlegenen Feinde kein Treffen eingehn durfte, suchte den Wind immer so zu nutzen, daß er nicht angegriffen werden konnte, und segelte nach der Afrikanischen Küste hin. Die kombinirte Flotte folgte ihm in einer Entfernung von vier bis fünf Meilen; erst nach einem dreitätigen Zuge gelang es den Britten, in den Strömen an der Afrikanischen Küste, etwas weiter voraus zu kommen, da denn Howe, mit einem bewundernswürdigen Manöver, in der Nacht vom 18. Oktober, um den Feind herum, und wieder durch die Meerenge segelte, nachdem er die meisten Transportschiffe in Gibraltar, und einige in andre

Häfen eingebracht hatte. Die Feinde folgten ihm eilig nach, ließen einige schwerfällige Spanische Schiffe, um nicht aufgehalten zu werden, zurück, und erreichten die Britten etwa 16 Meilen weit von Kadiz, und Howe, der den Kampf auf eine ehrenvolle Art endigen wollte, legte um und schickte sich zu einem Treffen an, dem die Nacht, nach einer Kanonade von drei Stunden, ein Ende machte. Am 14. November erreichte Howe sein Vaterland wieder, nachdem er, fast ohne allen Verlust, eine der wichtigsten und kühnsten Unternehmungen ausgeführt hatte. Daß ihn der Wind begünstigte, ist nicht zu läugnen; aber der Mann, der diesen Umstand so schnell und so glücklich benutzte, der Muth genug hatte, einem so sehr überlegenen Feinde entgegen zu gehn, der schlau genug war, ihn erst zur Beförderung seiner Hauptabsicht aus der Gegend von Gibraltar wegzulokken, und dann aus der vermeintlichen Falle zu entkommen, würde auch, unter andern weniger günstigen Umständen, seinen Auftrag zu erfüllen gewußt haben.

Als es bald nachher zum Frieden kam, wurde Howe, der indessen Admirál von der blauen Flagge geworden war, erster Lord der Admiralität, welches Amt er — des damaligen öftern Ministerwechsels wegen — bald wieder abgeben mußte, und kurze Zeit darauf von neuen erhielt; er bekleidete es bis 1788, in welchem Jahre ihn der König in den Grafenstand erhob, so wie er ihn 1792, nach dem Tode des großen Rodney, zum Viceadmiral von Großbritannien bestellte, und schon

fünf Jahr früher zum Admiral von der weißen Flagge ernannt hatte.

Alle diese Auszeichnungen und die vorher erwähnten noch größern Würden gebührten seinen Verdiensten: denn er war nicht bloß ein kühner, tapferer Anführer zur See, er schaffte auch viele auf der Flotte herrschende Mißbräuche ab, führte ganz neue, einfachere Signale ein, und half die Englische Seemacht auf die hohe Stufe bringen, auf der sie sich, zum Schrecken der Welt, jetzt befindet. Selten haben sich Vorsicht mit thätiger Entschlossenheit, Verschlagenheit mit kühnem Muth in dem Grade bei einem Manne vereinigt, wie bei Howe; und an nicht zu erschütternder Kaltblütigkeit übertrifft ihn keiner von seinen Zeitgenossen. Seines ernsthaften Betragens ungeachtet, wußte er den Untergebenen Zutrauen einzuflößen und besaß ihre Liebe, so wie er seiner bescheidenen Denkungsart, seiner einfachen Lebensweise, seiner regelmäßigen Aufführung wegen, allgemeine Achtung verdient.

Im Jahre 1758 verheirathete sich Howe mit der Tochter des Gouverneur-Lieutenants von Plymouth, Hartop, mit der er drei Töchter erzeugt hat, von welchen eine ledig, die andre mit dem Grafen Altamont verheirathet, und die älteste Wittwe des Lords Curzon ist. Da er keine männliche Erben hinterläßt, so gehen die vom Vater ererbten Irländischen Würden auf seinen Bruder über, der Grafentitel erlischt, und seine Töchter erhalten die Güter, die er in England besaß.

Graf von Rumford.

Die Noth, die während des Revolutionskrieges nicht nur in London, sondern in allen Theilen der Brittischen Reiche herrschte, und die besonders in den letzten Jahren desselben, durch künstlichen oder wirklichen Mangel, unbeschreiblich hoch stieg, würde, ohne Rumford's Hülfe und Einrichtungen, noch ungleich drückender und verheerender gewesen sein. Dieser Wohlthäter des Volks, dieser Vater der Armen wurde im Jahre 1752 auf der zwischen Newhampshire und Massachusets gelegenen kleinen Insel Rumford, die jetzt Eintrachts-Insel heißt, geboren; ist also von Geburt ein Englischer Unterthan, und hieß Benjamin Tompson, ehe er Ritter und in der Folge sogar Graf ward. Seine Aeltern waren zwar wohlhabend, konnten aber in diesem abgelegenen Winkel der neuen Welt nicht viel für seine Erziehung thun; er mußte daher selbst zu seiner Bildung und Entwickelung das meiste beitragen. Diesem Umstande verdankt er vielleicht den hohen Grad von Selbstgefühl und von Zutrauen zu eigener Kraft, der späterhin die Grundlage seiner Größe geworden und

schon früh sichtbar gewesen ist: denn er heirathete sehr jung und unterrichtete schon lange vorher andere, in einem Alter, wo Jünglinge in unsern Gegenden selbst noch die Schule besuchen.

Als der Krieg zwischen dem Mutterlande und den Kolonien ausbrach, nahm er Dienste in der Armee, und erklärte sich von Anfang an für das Brittische Interesse, dem er, durch seine Lokalkenntnisse und durch seinen Scharfsinn, wichtige Dienste leistete. Eben dadurch erlangte er das Zutrauen der Englischen Generale, und seinen Wunsch, nach London gehen zu können.

Hier wußte er sich dem Lord Georg Germaine, dem nachmaligen Lord Sackville, welcher zu der Zeit an der Spitze des Amerikanischen Departements war, so werth zu machen, daß er einen ansehnlichen Posten in demselben und freien Zutritt zur Tafel des Ministers erhielt.

Als das Amerikanische Departement mit den Besitzungen, von welchen es den Namen führte, seinem Ende nahe kam, sandte ihn der Lord Sackville, noch kurz vor dem Frieden, nach Newyork, mit dem Auftrag, ein Dragonerregiment zu errichten. So verschaffte er seinem Lieblinge den Rang eines Oberstlieutenants, und den halben Sold dieser Stelle, den der Graf Rumford noch immer zieht, und nach seiner Rückkehr ernannte ihn der König zum Ritter.

In dem Hause seines Ministers hatte Sir Benjamin Thompson den Baierschen Gesandten kennen ge-

lernt, und erhielt durch diesen, bald nach dem Frieden, einen Ruf an den Churpfalzbaierschen Hof.

So verließ er, mit Erlaubniß des Königs, sein zweites Vaterland, und erwarb sich nicht nur um die Baiersche Armee, sondern auch um das Armenwesen der Hauptstadt München große Verdienste. Die Armen waren hier in ungewöhnlich großer Anzahl, und hatten sich gewissermaßen zu einer Zunft gebildet, deren Vorrechte und Privilegien sich niemand anzutasten unterstand. Sie boten frech der Regierung Trotz: denn der Magistrat konnte oder wollte sie nicht bändigen, und das Militär hatte sich, aus unzeitigem Ehrgefühl, nie dazu brauchen lassen.

Sir Benjamin Thompson, mit diesem Unwesen nicht von Jugend auf vertraut, war so empört darüber, daß er es zu zerstören beschloß, welches ihm nicht schwer werden konnte, da er der Liebling des Churfürsten war, der ihn bereits mit Ordenszeichen geschmückt, und zum General-Lieutenant, Geheimen Etatsminister, Kammerherrn, und zum Grafen von Rumford, nach dem ehemaligen Namen der Insel, auf welcher er geboren war, ernannt hatte. Er fing zu dem Ende alle Bettler in München, nach einer vorher mit mehreren Offizieren genommenen Abrede, unerwartet, und in derselben dazu bestimmten Stunde, ein, und griff den ersten Bettler mit eigener Hand, um dem oben erwähnten Vorurtheil ein Ende zu machen. Sie wurden in öffentlichen Häusern zur Arbeit angehalten, und mit gesunder Kost, unter andern mit seinen jetzt

allgemein bekannten Suppen, versehen, und der Graf sorgte mit so vieler Weisheit und Liebe für sie, daß viele Arme den vermeintlichen Verfolger, als ihren Wohlthäter, zu lieben anfingen. Er beschäftigte sie besonders mit der Verfertigung grober Tücher. Man rechnet es dem Grafen Rumford noch als ein großes Verdienst an, daß er holzsparende Oefen and Schornsteine von seiner Erfindung in München am Ende der achtziger Jahre anlegte, und den Gebrauch und den Anbau der Erdtoffeln in den Ländern des Churfürsten von Baiern allgemeiner gemacht, ja gewissermaßen eingeführt hat, da die Erdtoffeln vorher in diesen Gegenden ein unüberwindliches Vorurtheil gegen sich hatten.

Mit dem Anfange des Revolutionskrieges kehrte der Graf nach England zurück, wurde mit offenen Armen empfangen, und vervollkommnete hier die in Baiern schon gemachten Erfindungen, zur Ersparung des Brennmaterials, so sehr, daß sie nicht nur, auf seinen Vorschlag, in öffentlichen Anstalten, sondern auch in den meisten Englischen Privathäusern jetzt angewendet sind und benutzt werden. Selbst in Schotland und Irland sind diese besseren Einrichtungen ziemlich allgemein, und der Graf Rumford hat dies besonders durch Reisen bewirkt, die er zu dem Ende nach Edimburg und nach [illegible]blin anstellte. Durch seine Verbesserung der Kam[illegible]d schon jetzt in den drei Reichen für 100,000 Pfd. Feuerung erspart werden; und, sind seine Roste dort erst allgemein eingeführt, so kann die da=

durch jährlich ersparte Summe wohl zwei Mal so viel betragen.

Mit noch besserem Erfolg, und mit noch größerem Nutzen für den unglücklichen Theil unserer Mitmenschen, gelang es ihm, die in München eingeführten, und unter seinem Namen auch bei uns bekannten wohlfeilen Suppen, in England so allgemein zu machen, daß es fast keine Stadt in Großbritannien giebt, in welcher nicht menschenfreundliche Gesellschaften diese nahrhafte Kost den Armen unentgeldlich, oder doch für eine geringe Summe reichen ließen, und daß ein großer Theil der Einwohner der Hauptstadt davon lebt. Ja der Graf Rumford erwirbt sich auch um die kommenden Geschlechter Verdienste, indem er die Industrieschulen, die er zuerst empfahl, allgemeiner zu machen bemüht ist.

Der Graf Rumford war lange ein Korrespondent, und ist noch jetzt ein fleißiges Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London, in deren philosophischen Verhandlungen seine oft einzeln abgedruckten, und durch Uebersetzungen in Deutschland bekannten Schriften mehrentheils zuerst gestanden haben. Als Vicepräsident dieser Akademie hat er, in Abwesenheit des wirklichen Präsidenten Sir Josephs Banks, den Vorsitz. Er begnügt sich nicht damit, dieser Gesellschaft den gewöhnlichen Beitrag zu geben *), er hat auch

*) Diese Akademie, Royal Society genannt, besoldet nämlich bloß drei Sekretäre. Die Mitglieder, deren es immer über

derselben, so wie der philosophischen Gesellschaft in Philadelphia, große Summen geschenkt, die als Preise vertheilt werden. Jede hat nämlich tausend Pfund erhalten, und giebt alle zwei Jahr die Zinsen dieses Kapitals als Prämien für die wichtigsten Erfindungen über Licht und Wärme.

Rumford's Schriften sind in Deutschland bekannt genug; dessen ungeachtet verdient ein Grundsatz, der in denselben aufgestellt wird, und von dem seine Bemühungen um die Armen besonders ausgehen, auch hier wohl einen Platz. Die Wohlthätigkeit eines Volks, sagt der philosophische Versorger der Armen, muß nicht nach den Summen gewürdigt werden, die man auf ihre Erhaltung wendet, sondern nach der Mühe, die man sich giebt, einen zweckmäßigen, weisen Gebrauch von diesen Summen zu machen, und der große Irrthum, an den die bisherigen Versuche, den Geist des Fleißes und der Arbeitsamkeit einzuführen, gewöhnlich scheiterten, ist der, daß man die Industrie

---

vierhundert giebt, zahlen, bei der Aufnahme, sechs und zwanzig Guineen einmal für immer, oder vier Guineen bei dem Antritt, und jährlich eine verhältnißmäßige kleine Summe, wenigstens von einem Pfd. Sterl. Schon Karl II. gab ihrem Präsidenten das Recht, die Maße — einen großen vergoldeten Stab, oder Zepter mit einer Krone — vor sich her tragen zu lassen, und damit der Gesellschaft alle Rechte einer Korporation.

durch gewaltsame Mittel befördern zu können glaubt.

Die patriotische Gesellschaft zu Madrid hat den Grafen Rumford unlängst in ihre Mitte aufgenommen; auch ist er Mitglied des Französischen Nationalinstituts, der Berlinischen, Pfälzischen, und vieler andern Akademien, und Stifter einer Lehranstalt in London für Künstler, Oekonomen und Handwerker, die seit dem 30. Januar 1800 unter unmittelbarer Protektion des Königs steht, daher das Königliche Institut (Royal Institute) heißt, und den 11. März 1800 eröffnet wurde.

Wäre diese Anstalt geblieben, was sie sein sollte, ein Magazin aller mechanischen und ökonomischen Erfindungen, ein Ort, wo Künstler, Oekonomen und Handwerker diese, nicht bloß in kleinen Modellen sehen, sondern in ihrer ganzen Gestalt, Vollkommenheit und Wirksamkeit anschauen, und zugleich Vorlesungen über Physik, Chemie und Technologie hören konnten, so würde sie der edelste Juwel in Rumfords Bürgerkrone sein; aber sie artete durch das allzugroße Intresse, welches die Reichen daran nahmen, zum Nachtheil der guten Sache, bald aus. Im Junius 1800 hatten schon dreizehnhundert Personen *), mehrentheils angesehene Leute, durch

*) Gleich, nachdem der Graf seinen Plan bekannt machte, wurden 5000 Pfd. Sterl, über dreißigtausend Thaler, zur ersten Einrichtung pränumerirt, 150 Personen gaben überdies 50 Pfd. Sterl. als Eigenthümer des Instituts, 126 verpflich-

ihre Subskriptionen, Ansprüche auf Plätze in dem Hörsaale des Instituts, und das Eintrittsgeld mußte erhöhet werden, wodurch die Handwerker ganz, und die Künstler größten Theils ausgeschlossen wurden. Nun besitzt es zwar gegenwärtig große, kostbare Gebäude, den schönsten Hörsaal in der Welt, in dem neunhundert Personen bequem sitzen und gut hören können, und einen Apparat, wie man ihn vergebens anderswo, selbst in dem Conservatoire des arts et metiers in Paris sucht; dagegen ist es nicht mehr eine gemeinnützige Lehranstalt, sondern eine Resource für reiche, müßige Leute.

Seine Gattinn, die schon starb als er noch in Amerika war, hat ihm nur eine Tochter hinterlassen, die zu seiner Freude und Ehre lebt. Geheirathet hat er zum zweiten Male nicht wieder.

Man weiß nicht, was man mehr an dem Grafen Rumford bewundern soll: seinen Scharfsinn im Untersuchen und seinen Fleiß im Arbeiten, oder die mannichfaltigen Kenntnisse und die glückliche Anwendung derselben, die eine Folge von jenen sind.

Die Londner beschuldigen ihn jetzt der Ruhmliebe

---

teten sich auf lebenslang zehn Guineen, und 114, deren zwei alle Jahr zu geben. Die von den beiden ersten Klassen konnten über mehrere Plätze disponiren, und viele hatten nur für den Winter 1800 sich abonnirt — so kömmt die oben festgesetzte Zahl heraus. Siehe Monthly Magazine Vol. IX. S. 617.

und der Eitelkeit. Von der ersten findet man grosse Männer, besonders wenn sie durch ihre Geburt nicht ausgezeichnet, sondern sich selbst mit Mühe emporzuschwingen genöthigt sind, selten frei, und die andre ist allerdings nur zu oft eine Folge der unüberlegten und unverhältnißmäßigen Freigebigkeit, mit welcher das Publikum dem angehenden Verdienst Händevoll Weihrauch streut — schwachen Müttern gleich verzieht es erst seine Lieblinge, und tadelt sie dann, wenn es zu spät ist.

Lord Loughborough.

Lord Loughborough unterstützte als Großkanzler, als Sprecher und Haupt des Oberhauses, die kräftigen Maßregeln, die Pitt während des Revolutionskrieges für nöthig hielt, um eines Theils den Anmaßungen des Feindes zu begegnen, andern Theils die unruhigen Köpfe in Ordnung zu erhalten, die sich sehr zur Unzeit gegen die hergebrachte Ordnung auflehnten; und spielte also in diesem Unglück schwangeren Zeitraum eine sehr bedeutende Rolle. Er hieß, vor seiner Erhebung zum Peer, Alexander Wedderburne, wurde im Jahre 1733 zu Edimburg geboren, und ist der Sohn eines angesehenen Rechtsgelehrten.

Der junge Wedderburne zeichnete sich als Student in seiner Vaterstadt durch glückliche Anlagen und gelehrte Kenntnisse so vortheilhaft aus, daß verschiedene junge Gelehrte, die weit älter waren als er, ihn in eine literarische Gesellschaft aufnahmen, die sie gestiftet hatten. Die genauere Verbindung mit diesen Männern — Fergusson, Blair und Robertson befanden sich unter ihnen — und das sorgfältige Studium der Phi-

losophie hatten einen so großen Einfluß auf seine Rechts-gelahrtheit, daß er schon als Jüngling einen gewissen Alexander Lockart, zu der Zeit den größten Advo-katen in Schotland, in dem Streit über eine wichtige Rechtsfrage zum Schweigen brachte. Das Haupt der Juristen nahm dies so übel, daß der Ueberwinder seinen Sieg mit der Proskription bezahlen mußte: denn da Lockart erklärt hatte, er werde sich nie wieder auf Geschäfte einlassen, an welchen Wedderburne Theil hätte, so hielt es dieser für das Beste nach England zu gehen, weil Lockart in der Regel zu allen wichtigen Prozessen zugezogen wurde.

Durch großen Fleiß gelangte er bald zu einer vertrauten Bekanntschaft mit den Englischen Gesetzen, und in den Londner Disputir-Gesellschaften (debating Societies) lernte er die Englische Aussprache; auch fand er hier, zur weitern Ausbildung des Rednertalents, an Thurlow und Burke Gegner, seiner vollkommen werth. Der große Ruf, den er sich in den Gerichtshöfen erwarb, verschaffte ihm bald eine Stelle im Unterhause, wo er sich so lange zur Opposition hielt, bis er im Jahre 1773 Königlicher Generalprokurator (Solicitor General) geworden war. Ungefähr um diese Zeit erwarb er sich ein großes Verdienst um junge, reiche Verschwender durch das Gesetz, daß Leibrenten, von Personen verschrieben, die noch nicht ein und zwanzig Jahr alt sind, keine Gültigkeit haben, welches er vorschlug.

Als Thurlow 1778 Großkanzler ward, wurde Wed-

derburne an dessen Stelle Königlicher Kronfiskal (Attorney General), und zwei Jahr später nicht allein Peer des Reichs, unter dem Titel eines Lords Loughborough, sondern auch Oberrichter bei dem Gerichtshof der gemeinen Prozesse (Court of common Pleas), der die Rechtshändel zwischen Privatleuten entscheidet. Als ein Freund von Lord North gehörte er zu der Koalition, wie er denn die berühmte Ostindienbill des Herrn Fox eben so geschickt, aber nicht mit so gutem Erfolg, im Oberhause vertheidigte, als Burke sie in der Kammer der Gemeinen unterstützt hatte, und auch lange Zeit ein Gegner des Herrn Pitt blieb. Bei der Krankheit, die den König hinderte, seine Gerechtsame auszuüben, stand er im Oberhause an der Spitze derer, welche die Befugniß des Thronerben, zu regieren, mit dem Erbfolgerechte desselben für analog hielten, und man sagt, er habe den Plan entworfen, den Fox der Opposition empfahl.

Die Französische Revolution, die alles, was bis dahin heilig gewesen war, umzustürzen drohete, bewog ihn, die Opposition zu verlassen — er opferte gern Privatmeinungen und den Vortheil der politischen Sekte, zu der er so lange gehört hatte, dem Wohl des Ganzen und der Erhaltung einer Konstitution auf, bei der er sich noch immer wohl befunden hatte — der Hof ernannte ihn daher am Ende des Jahres 1792 zum Nachfolger des Großkanzlers Lords Thurlow. Er war von nun an gleicher Meinung mit Herrn Pitt, außer bei der Frage: ob die papistischen Irländer mit

ihren protestantischen Landsleuten gleiche Rechte haben sollten? die er verneinete. Dessen ungeachtet hatte der Ministerwechsel, den dieser Streit nach sich zog, auch auf ihn Einfluß; Lord Eldon nahm am 14. April 1801 den Sitz des Großkanzlers ein, Loughborough aber ging nicht leer aus, sondern verwechselte bloß das große Reichssiegel mit dem kleinern, als geheimer Siegelbewahrer des Königs (Lord privy Seal). Er setzt als solcher das kleinere Siegel zu Freibriefen und andern von dem Könige unterschriebenen Sachen, ehe sie das große erhalten, und auch zu den Bewilligungen von Pensionen und ähnlichen Dingen, die von dem Großkanzler nicht untersiegelt werden. Diesen Posten kann nur ein guter Jurist bekleiden: denn wenn das geheime Siegel zu etwas gesetzt würde, was gegen die Gesetze des Landes wäre, so ist nicht der König, sondern der Lord privy Seal dafür verantwortlich.

Lord Loughborough zeichnet sich durch Gelehrsamkeit und vertraute Bekanntschaft mit der Landesverfassung vor den meisten seiner Zeitgenossen aus, und ist ein sehr guter Redner. Man hat ihn mit Cicero vergleichen wollen, aber es fehlt ihm offenbar die Fülle der Gedanken und das Feuer, durch welche jener Römer die Zuhörer unwillkührlich mit sich fortriß, obwohl er es ihm, als ein philosophischer Kopf, in der Deutlichkeit des Vortrags, und in der Bündigkeit der Schlußfolgen, wie auch in der Anmuth der Rede und in der Schönheit des Ausdrucks gleich thut. Der Lord

ist nicht groß, aber ein lebhafter, durchdringender Blick, und eine feste, zuversichtliche Haltung heben seine Figur. Der anhaltende Fleiß und die große Arbeitsamkeit, mit welchen er sich immer den Geschäften überließ, haben seine Körperkräfte geschwächt und mancherlei Beschwerden herbeigeführt. Der vielen Amtsarbeiten, die er von jeher hatte, und der Gewissenhaftigkeit, mit welcher er sie verwaltete, ungeachtet, ist er ein sehr guter Gesellschafter, eben so beredt als bescheiden, eben so witzig als scharfsinnig, und in der Unterhaltung eben so belehrend als angenehm. Er war zwei Mal verheirathet. Von seiner ersten Frau, einer gebornen Dawson, hat er keine Familie, und von der zweiten, der Schwester des Vicomte Courtney, nur einen Sohn.

Die glänzendste Seite seines Charakters ist der Muth, mit dem er seinen Ueberzeugungen folgt, ohne auf die Eingebungen des Parteigeistes zu merken. Diese große Eigenschaft hatte ihn vor der Revolution zum Manne des Volks gemacht; aber durch die strengen Maßregeln gegen Meutereien und unruhigen Köpfe, die, während des vorletzten Krieges, nöthig schienen, und ihm zum Theil zugeschrieben werden, verlor er seine Popularität bei denen, die der hergebrachten Ordnung feind oder schwach genug sind, zu wähnen, man könne, ohne erhebliche Folgen und nicht zu berechnende Gefahren, den großen Haufen reizen, aufhetzen und loslassen.

Herzog von Portland.

Wilhelm Heinrich Cavendish, Herzog von Portland, im Jahre 1738 geboren, führte, bis zum Ableben seines Vaters, den Titel eines Marquis von Tichfield. Als solcher studierte er in Oxford, machte Reisen auf dem festen Lande, und saß, als Repräsentant des Fleckens Weobly, welches unter dem Einflusse seiner Familie steht, ganz kurze Zeit in dem ersten Parlament, welches Georg III. zusammen berief: denn da sein Vater 1762 starb, mußte er dessen Sitz im Oberhause einnehmen. Er hielt sich zu der Opposition, bis Rockingham ins Ministerium kam, der ihm 1765 die Stelle eines Schatzmeisters der Königlichen Hofhaltung verschaffte, die er bald darauf, als sein Gönner abging, wieder verlor.

Portland kehrte nun wieder zur Opposition zurück, und die damaligen Minister, über den Widerstand, den er leistete, und über den Einfluß, dessen er genoß, erbittert, nahmen ihm gewisse Besitzungen — die Wälder von Inglewood, die Wilhelm *) der Dritte dem

*) Die Portland's verdanken ihre Würden diesem Könige, sie gehören zu der Familie Bentinck, die von Holland nach England überging.

ersten Herzog von Portland geschenkt hatte — unter dem Vorwande ab, daß die Schenkung nicht legal sei, und belehnten einen gewissen Sir James Lowther damit. Sobald sein Widersacher, der Lord North, resignirt hatte, wurde er, durch den Einfluß seines Freundes Rockingham, der am Ruder saß, Vicekönig von Irland, blieb aber auch in dieser Stelle nur drei Monath; denn Shelburne rief ihn zurück, als er nach Rockingham's Tod erster Minister geworden war. Da der letztere nicht lange nachher abdankte, der König Herrn Fox nicht zum Premierminister ernennen, und Lord North diese Stelle nicht wieder annehmen wollte, so erhielt sie der Herzog von Portland am 1. April 1783. An der Spitze der Koalition aber, die Freunde und Feinde, Männer von ganz entgegengesetzten Meinungen und Familienverbindungen vereinigte, konnte sich wohl niemand lange halten; es ging also dem Herzog dieses Mal, wie es ihm bisher immer gegangen war: er kehrte bald wieder, im Dezember 1783, abgelöst von Pitt, in den Stand eines Privatmanns und zur Opposition zurück, der er treu blieb, bis die Wendung, welche das Schicksal der Grossen in Frankreich nahm, und die Greuel der Revolution ihn aufschreckten.

Das Publikum sahe mit Erstaunen, daß der Herzog von Portland im Jahre 1792, ohne den geringsten Widerspruch von Seiten des Ministers, zum Kanzler der Universität Oxford erwählt wurde; und, als der Hof die aristokratischgesinnten Whigs, die mit der Französischen Revolution unzufrieden waren, an sich zog, so er-

hielt der Herzog, als das Haupt derselben, den 11. Julius 1794, die Stelle eines Staatssekretärs für die innern Angelegenheiten, bald darauf den Orden des blauen Hosenbandes und die Würde eines Lordlieutenants der Grafschaft Nottingham, und zuletzt auch ein Lehen der Krone in dem Distrikt Marybone. Natürlicher Weise war er nun nicht mehr der Mann des Volks, und besonders verlor er, als Minister des Innern, sehr an Popularität durch sein Benehmen während der Irländischen Rebellion und bei dem drückenden Kornmangel, der nachher eintrat. Der Herzog war mit Burke, und vielleicht durch dessen Bemühung, so sehr für die katholischen Irländer eingenommen, daß er, nach Duigenan, an den Magistrat von Haverford in Süd-Wales, als dieser ihm meldete, wie sich mehrere Geistliche von der hohen Kirche aus Irland, wegen der an ihren Amtsbrüdern verübten Grausamkeiten, nach ihrer Stadt geflüchtet hätten, und daß die Herren Colclough und M'Cord sich ebenfalls in derselben befänden, am 22. Junius schrieb: „er bemerke ungern, daß die Geistlichen Irland in einem so bedenklichen Zeitraum verlassen, und dadurch ein sehr übles Beispiel gegeben hätten; es sei ihnen anzudeuten, daß man dies ihren Vorgesetzten anzeigen werde. In Betreff des Herrn Colclough und M'Cord wolle er, daß ihnen, und allen Personen, für welche sie einständen, vollkommne Freiheit in England zu bleiben oder nach Irland zurückzukehren, gelassen würde." Dieses Schreiben beantworteten die Einwohner der Grafschaft Wexford, in welcher die Geist-

lichen, die sich nach Haverford geflüchtet hatten, zu Hause gehörten; sie nahmen ihre Landsleute nicht nur in Schutz, sondern versicherten, daß es Männer wären, die sich durch loyale, patriotische Gesinnungen ausgezeichnet hätten, und bezeugten, daß sie gewiß, gleich allen Gleistlichen, die den Rebellen in die Hände gefallen, Opfer ihrer Wuth geworden sein würden, wenn sie in ihren Pfarreien geblieben wären; dagegen bedauerten sie, daß der Minister Männern seinen Schutz angedeihen lasse, die dessen so unwürdig wären, als die Herrn Colclough und M'Cord. Dieses Schreiben war vom 7. Julius 1798, und drei Tage später ließ der Clericus Wexfordiensis in die Zeitung der Stadt Waterford folgenden Artikel einsetzen. „Gestern ist Johann Colclough von Milford durch zwei Staatsboten hierher gebracht worden. Einige Mann von der Kavallerie der Union bringen ihn nach Dublin. Herr M'Cord, der in dem Unternehmen mit verwickelt war, welches die Verhaftung des erstern nach sich zog, ist zwar entwichen, aber er wird denen, die ihm nachsetzen, schwerlich entgehen. Dies sind die beiden Herren, von welchen der Herzog von Portland in einem Schreiben an den Magistrat von Haverford so vortheilhaft spricht *).“ Noch unzufriedener war der große Haufe mit der offiziellen Erklärung des Herzogs an den Lord-Lieutenant der Grafschaft Oxford, im Oktober 1800,

*) Siehe S. 225 — 230 in Duigenan's fair Representation of the state of Ireland 1799.

„daß der herrschende Mangel von der Ernte herrühre, mithin ein wahrer und kein künstlicher Mangel sey:“ denn das Volk wollte ihn durchaus ganz allein von der Habsucht, und von den Einverständnissen der Pächter hergeleitet wissen. Colquhoun rühmt dagegen besonders S. 161 und 227 seines Treatise etc. of the river Thames (1800) des Herzogs große Verdienste um den Handel und um die Polizei der Hauptstadt und auf der Themse.

Der Herzog stimmte zwar im Kabinet gegen Herrn Pitt, als dieser darauf antrug: daß die papistischen Irländer mit ihren protestantischen Landsleuten gleiche Rechte haben sollten, und resignirte eben deswegen auch nicht mit ihm zugleich; überließ aber doch bald nachher, im August 1801, sein inländisches Staatssekretariat dem Lord Pelham, und wurde dagegen Präsident des Geheimen Raths. Er trägt als solcher alles vor, worüber berathschlagt werden soll, und benachrichtigt den König von allem, was vorgefallen, wenn derselbe den Sitzungen des Geheimen Raths nicht beiwohnen kann.

Des Herzogs Charakter als Privatmann wird sehr gerühmt: er ist ein Freund der Gelehrten und der schönen Künste, ein guter, wohlunterrichteter Gesellschafter, in allen häuslichen Verhältnissen zärtlich und gütig gesinnt, und freigebig und wohlthätig gegen die Armen; daher wurde er auch 1792 von den Vorstehern des großen Findelhauses in London zum Präsidenten dieser Anstalt erwählt. Sein Vermögen ist sei-

nem Stande nicht angemessen, und seine Umstände sollen bis zum Tode seiner Mutter, der er von den Familiengütern ein Wittwengehalt von 12,000 Pfd. geben mußte, nicht sonderlich gewesen sein. Das geschmackvolle, antique Gefäß mit weißen Figuren auf schwärzlichem Grunde, das durch Wedgewood's treue Kopien auch in Deutschland, unter dem Namen der Portlands-Vase, so bekannt ist, und das in der Gegend von Rom gefunden wurde, kaufte der Herzog für tausend Guineen. Weniger bekannt, und doch in Europa gewiß äußerst selten, ist die Gewohnheit des Herzogs, keine Art von Fleisch zu essen.

Schon im Jahre 1766 heirathete er die Schwester des Herzogs von Devonshire, Lady Dorothee Cavendish, eine Dame von der feinsten Bildung. Seinem Sohne hat er eine Lieutenantsstelle in der Grafschaft Middlesex verschafft.

Sir Johann Sinclair.

Sir Johann Sinclair fand zwar nicht Gelegenheit, sich durch unmittelbare Theilnahme an dem Revolutionskriege besonders auszuzeichnen, da weder die feindlichen Landungen, noch die gewaltsamen Rebellionen im Innern, die man nicht ohne Grund befürchtete, in Schotland Statt hatten. Er hielt, um das Königliche Ansehn und die öffentliche Ruhe gegen kriegerische Unternehmungen und Meutereien aller Art zu sichern, mit einem von ihm selbst errichteten Regiment von Freiwilligen, einen zur Vertheidigung seiner vaterländischen Gegenden vortheilhaft gelegenen Posten lange Zeit besetzt, ohne daß es je bis zum Blutvergießen gekommen wäre. Dennoch gehört er zu den Britten, die in jener denkwürdigen Periode berühmt geworden sind, und ist im Auslande in so vieler Hinsicht vortheilhaft bekannt, daß man ihn gewiß ungern in der gegenwärtigen Sammlung vermissen würde. Sein Betragen im Parlament während des vorletzten Krieges war den Zeitumständen angemessen und selbstständig, und er sorgte vielfach und mit Erfolg, mitten unter

den Verwirrungen, die der große Kampf anrichtete, für die Aufnahme der Landeskultur.

Johann Sinclair wurde im Jahre 1754 in Ulbster *) in der Grafschaft Kaithneß geboren. Er stammt aus einer alten, reichen und sehr angesehenen Familie, und man kann sich von der Größe seiner Güter einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß sie seinem Vater schon funfzehnhundert Pfund, oder neuntausend Thaler! einbrachten, obwohl in jenen hohen, abgelegenen Gegenden noch bis jetzt der Ertrag eines Morgens nur etwa auf drei Englische Pfennige, oder zwei Groschen, angeschlagen werden kann. Als der einzige Sohn wurde er in dem väterlichen Hause von einem Privatlehrer erzogen, und er verrieth schon damals die Liebe zum Arbeiten, zum Denken und zum Lesen insbesondre, die ihm immer eigen blieb.

Späterhin bezog er das Gymnasium in Edimburg, und verweilte auch einige Zeit auf der berühmten Universität dieser Hauptstadt. Schon im funfzehnten Jahre zeichnete er sich sehr vortheilhaft durch mehrere Briefe über den Nutzen des Anbaus der in den Schotischen Hochländern gelegenen Güter aus, die in einem Journal, the Caledonian Mercury genannt, abgedruckt wurden, und, in Hinsicht der Richtigkeit und Schönheit der Schreibart, auf die Sinclair späterhin nicht

*) Nicht in Ullster, welches in Irland liegt, wie es mehrentheils fälschlich in Deutschen Werken heißt. Dieses Ulbster liegt in dem nördlichen Hochlande in Schotland.

viel Fleiß verwendete, seinen jetzigen Schriften weit vorzuziehen sind.

Um die Rechtswissenschaften aus dem Grunde zu studieren, um sowohl mit den Englischen als vaterländischen Gesetzen vertraut zu werden, besuchte er die Universitäten von Glasgow und Oxford, und begab sich dann in das Kollegium der Advokaten zu Edimburg. Er wurde ein Mitglied dieser Fakultät und Doktor beider Rechte, und machte in einer Gesellschaft, die sich the speculative Society nannte, einiges Aufsehen als ein guter Redner.

Selbstgefühl und Ehrliebe erweckten früh in ihm den Wunsch, an den öffentlichen Geschäften des Landes Theil zu nehmen; und, da er reich war und zu einer angesehenen Familie gehörte, so trat er auch wirklich, sobald seine Studien vollendet waren, als Representant der Grafschaft Kaithneß, in das Brittische Unterhaus, wo er sich von Anfang an durch seltenen Fleiß und nicht gemeine Kenntnisse aller Art auszeichnete.

Sinclair sah bald ein, daß ein geborner Schotländer in dem Parlament als Redner nicht viel Glück machen könne, wenn er nicht ernstlich bemüht wäre, die mannichfaltigen Eigenheiten der vaterländischen Mundart abzulegen. Er sammelte daher mit vieler Sorgfalt die Schotischen Redensarten und Wendungen, die man in England nicht gut heißen will, und verglich damit das, was Hume und Sir Johann Henderson über eben diesen Gegenstand geschrieben hatten. So entstanden

seine Bemerkungen über den Schotischen Dialekt (Observations on the Scotish Dialect, by John Sinclair, Esq.), die, schmeichelhaft für die Engländer und lehrreich für die Schotten, ungemein gut aufgenommen wurden.

Als eine glückliche Folge seiner ernstlichen Bemühungen, sich mit allem aus dem Grunde bekannt zu machen, was einem Redner im Parlament zu wissen nöthig ist, hat man auch seine Schrift über die schnelle Vergrößerung der Brittischen Seemacht im achtzehnten Jahrhundert anzusehn, die jenen Bemerkungen bald folgte, und im Anfange des letzten Krieges verbessert und vermehrt, aufs neue von ihm dem Druck übergeben worden ist.

Die Mittel, die öffentlichen Einkünfte auf die möglichst leichteste Art zu vermehren und zu heben, machen für jeden Brittischen Senator den wichtigsten Gegenstand der Aufmerksamkeit aus; Sinclair widmete daher diesem Theile der Staatswirthschaft vorzüglich viel Fleiß, und übertrifft in seiner Geschichte der öffentlichen Einkünfte des Brittischen Reichs (The History of the public revenue of the British Empire, by John Sinclair) alle die berühmten Männer, die über ähnliche Gegenstände vor ihm geschrieben haben, obwohl er ihnen, in Hinsicht der Materie und der Form, bei diesem Werke viel verdankte. Er hat, gleich Hume und Smith, die Ehre gehabt, daß der Minister Pitt, selbst zu der Zeit, als er nicht mehr sein Freund war, von seinem Rath Gebrauch machte, und sich, wenn die Noth

groß ward, sogar öffentlich auf ihn im Parlament berief.

Nachdem sich Sinclair schon viel früher durch kleinere staatswirthschaftliche Schriften, vorzüglich durch die Hints addressed to the public on the State of our Finances, Lond. 1783 und la Crise de l'Europe, in eben demselben Jahre gedruckt, einiges Zutrauen erworben hatte, deckte er in seiner Geschichte der öffentlichen Einkünfte u. s. w. die Einrichtungen der Brittischen Staatsökonomie so ungescheut auf, und entwickelte alle hieher gehörige Materie so gründlich, daß selbst Calonne und Necker, besonders in Absicht der Vollständigkeit, ihm nicht gleich kommen, obwohl sein Buch nicht so allgemein gelesen worden ist als die Werke dieser Franzosen: denn es wurden unter andern in kurzer Zeit vier und funfzigtausend Comptes rendus verkauft. Der Umstand, daß Pitt ihm die Mittheilung mehrerer Papiere verweigerte, ist, so bitter sich Sinclair auch darüber beschwert, dem Werke nichts weniger als nachtheilig gewesen. Der Verfasser konnte dadurch unmöglich viel verlieren, da ihm Quellen genug offen standen, und alle solche Materien im Parlament öffentlich verhandelt werden, und die Leser haben in der Redlichkeit und Strenge gegen die Minister, mit welchen Sinclair eben deswegen referirt, für einzelne kleine Details, die ihnen abgehen möchten, einen reichen Ersatz.

Sinclair trägt in jenem mühsamen Werke auf Ersparnisse, Verbesserungen bei der Ein-

nahme, neue Taxen und einträgliche Finanzprojekte an, und will damit die öffentlichen Einkünfte, die zu der Zeit schon 17,400,000 Pfund betrugen, um 13,796,874 Pfd., wenn es nöthig wäre, vermehren, wobei denn also die Nation über ein und dreißig Millionen Pfd. aufbringen müßte. Finanzminister, die den traurigen Beruf haben, Geld zu nehmen, wo sie es finden, können viel aus Sinclair's Planen lernen; aber der Menschenfreund, der liberale, humane Politiker bedauert bei Lesung derselben, daß ein philosophischer Staatslehrer noch auf die Erweiterung der verderblichen Lotterien antragen konnte, daß er liebreich gehandelt zu haben glaubt, wenn er die Abgaben von den Reichen nimmt, und gar nicht bedenkt, daß, es bezahle auch die Auflagen wer da wolle, der arbeitende Theil des Volks sie verdienen, folglich bei jeder neuen Taxe leiden muß, und daß er, anstatt die zu versteuernden Artikel zu vermindern, wodurch allein die Kontrebande eingeschränkt, die Aufsicht erleichtert, und der Aufwand, den die Verwaltung erfordert, vermindert, mithin in der That etwas gewonnen werden kann, diese Artikel bis ins Unendliche vervielfältigt. Auch Andersgesinnte werden es fehlerhaft finden, daß Sinclair nicht bedenkt, wie jede neue Taxe den Ertrag der frühern vermindert; daß er die Abgaben nach dem Verbrauch berechnet, der vor denselben Statt hätte, da jeder Artikel weniger gefordert wird, je höher er impostirt ist, daß die Staatsdiener, wenn man die Pensionen, seinem Wunsch gemäß, vermindert, nicht mehr

so viel Aufwand als zuvor machen, also auch nicht so viel Abgaben entrichten können, und daß, wie jede Sache in der Welt, so auch die Kräfte der Britten und ihre Geduld, einen Sättigungspunkt haben, der nicht ungestraft überschritten werden kann.

Ein neues, höchst schätzbares Verdienst um die politischen Wissenschaften erwarb er sich durch seine statistische Nachrichten von Schotland (a statistical Account of Scotland), die allmählig in zwanzig Oktavbänden herausgekommen sind, und zu welchen er, bald nach der Vollendung des eben erwähnten Werks, die Materialien, mit vieler Mühe und nicht zu ermüdender Geduld, zu sammeln anfing. Er ersuchte nämlich die Kaufleute, Pächter und besonders die Geistlichen in Schotland, um Nachrichten von dem Handel, von der Beschaffenheit und dem Ertrage der Ländereien, von der Menge, Bildung und Lage des Volks, und von der Geschichte und von den Alterthümern des Landes. Sir Joseph Banks, Robertson und Blair, unterstützten ihn kräftig; aber die Pächter wollten sich nicht gern in die Karten sehen lassen, die Pfarreien waren zum Theil erledigt, zum Theil mit abgelebten Männern besetzt; Sinclair mußte daher zuweilen dreißig Mal nach ein und demselben Ort schreiben, und oft große Umwege nehmen, um die unwilligen Gemüther durch ihre Patrone oder Freunde zu gewinnen. So gelang es ihm, nach zehnjährigen, ununterbrochnen Bemühungen, und mit einem Aufwande von mehreren tausend Pfd., von neunhundert Pfarren, bei weiten den mei-

sten — denn es giebt deren in ganz Schotland nur neunhundert und funfzig — befriedigende Nachrichten einzuziehn, die er zu einem Werke bearbeitete, welches das erste in seiner Art ist und sobald nicht wieder erreicht werden wird: freilich kein Lesebuch, aber ein Schatz, ein Lexikon für die Freunde der politischen Wissenschaften. Um die Manuskripte seiner Landsleute zu erhalten und der Nachwelt zu überliefern, hat er sämmtliche Originalaufsätze in der Bibliothek der Advokaten in Edimburg deponirt.

Alle diese gelehrten Arbeiten hinderten ihn nicht, den Parlamentssitzungen beständig beizuwohnen, und sich in denselben durch Aufmerksamkeit auf alles, was vorging, und durch gelegentlichen guten Rath auszuzeichnen. Fesselten ihn die Gleichheit der Jahre und die Hoffnung, daß Pitt auch als Minister seinen Grundsätzen treu bleiben werde, oder andere Erwartungen? Genug, er hielt es einige Zeit mit den Ministern, und trug den Titel eines Baronets davon *), auf welchen seine Familie veraltete Ansprüche hatte. In der Folge ging er zur Opposition über. An den Debatten wegen des Sklavenhandels nahm er gar keinen Antheil — die

*) Die Baronets sind die ersten unter allen Arten von Rittern. Sonst war ihre Zahl auf zweihundert eingeschränkt; jetzt macht der König deren so viele als er will. Sie führen, gleich den andern Rittern (Knights) den Titel Sir vor dem Vornamen, und es ist ein Fehler, wenn man eins von beiden wegläßt. Ihre Frauen bekommen den Titel Lady.

Besorgnisse des Britten und des Kaufmanns besiegten die Wünsche des Menschenfreundes, und unterdrückten die Hoffnungen des Kosmopoliten. Bei dem Anfang des Revolutionskrieges schloß er sich an den Premierminister an, und unterstützte einige Zeit die Absichten des Hofes durch seine Stimme, widersetzte sich aber bald wieder von neuen den Ministern. Ohne sich zur Opposition zu wenden, bildete er damals eine eigene kleine Partei im Unterhause, die von Herrn Pitt eben nicht mit Auszeichnung behandelt wurde.

Sir Johann Sinclair hat sich von seiner frühesten Jugend an viel mit den Verbesserungen der Landwirthschaft in seinem Vaterlande beschäftigt. Der Lord Kaimes und der einsichtsvolle Dr. Jakob Anderson brachten den Schotländern gerade in der Zeit, als er seine Bildung erhielt, Geschmack an der Oekonomie bei, und, da späterhin die Schotischen Bauern zu Hunderten, ja zu Tausenden, nach Amerika auswanderten, hatten die Besitzer dieser von jeher menschenleeren Landschaften wohl Ursache, ernstlich auf die Verbesserung ihrer Güter zu denken. Um die Verbesserungen, die im-

---

Sie haben selbst über die Ordenritter, nur nicht über die vom blauen Hosenbande, den Rang; gehören aber, nach Englischen Gesetzen, die nur den König und die Peers zum Adel rechnen, dennoch zum Volk, und zwar zur ersten Klasse desselben, zur Gentry, nach Deutschem Sprachgebrauch zu dem Adel von der zweiten Klasse.

im Kleinen bewährt befunden waren, allgemeiner zu machen und das ganze Land an seinen Bemühungen Theil nehmen zu lassen, hatte Sir Johann Sinclair schon lange den Wunsch gehegt, ein eigenes Kollegium für den Ackerbau errichten, und als Präsident desselben seinen Wirkungskreis erweitern zu können. Pitt befriedigte seine Wünsche: es wurde ein eigenes Ackerbau-Kollegium (Board of Agriculture) errichtet, und Sir Johann Sinclair zum Präsidenten desselben, der berühmte Arthur Young aber zum Sekretär dabei ernannt. Auch bewilligte das Parlament der neuen Behörde eine jährliche Unterstützung von einigen tausend Pfund Sterling. Man kann leicht denken, wie thätig Sir Johann Sinclair in seiner neuen Laufbahn war. Er legte den Beisitzern des Kollegiums eine Menge von Planen zur Verbesserung der Ackerwirthschaft in den Brittischen Reichen vor, die mit allgemeinem Beifall angenommen wurden. Es stand als Gesetz fest, daß man jedem Landmann über etwanige neue Erfindungen und Verbesserungsanstalten schriftlich Auskunft geben wolle, sobald er es wünschte, und daß man von der andern Seite die Nachrichten, welche von den Oekonomen über zweckmäßige bessere Einrichtungen eingesandt werden möchten, sorgfältig prüfen, und wenn sie bewährt befunden wären, schnell verbreiten müsse. Zur besseren Erreichung dieser Absichten wolle er eigene Aufseher über den Ackerbau in jeder Grafschaft des Brittischen Reichs ansetzen, die an das Kollegium berichten, und die Befehle desselben ausführen sollten.

Auch war er Willens, eine kurze bündige Nachricht von den besten ökonomischen Methoden und Einrichtungen, so wie von den neuesten hieher gehörigen Erfindungen, gleichsam einen Almanach oder eine Bibel für Landleute, jedem Brittischen Pächter in die Hände zu geben. Zu den Gegenständen dieses Lehrbuchs und der patriotischen Bemühungen des Ackerbau-Kollegiums gehörten die Veredlung des zahmen Viehs, die Einführung neuer Kornarten und Gemüse, die Verbesserung der Futterkräuter, die Erfindungen, wodurch die Arbeit vereinfacht und erleichtert wird, der Anbau der unzähligen wüsten Ländereien, die Abstellung der Brache, das Verweisen der ungebildeten Landleute auf das Beispiel solcher Nachbaren, welche die neuen Erfindungen mit Fortgang benutzen, die Verbesserung aller Ackerwerkzeuge, und die Empfehlung und Verbreitung solcher Grundsätze, wodurch das nöthige gute Vernehmen zwischen den Herren und ihren Dienstboten, die guten Sitten beider, und die Einsichten des ganzen Volks erweitert und befördert werden dürften.

Bei weiten die meiste Arbeit fiel auf Sir Johann Sinclair; er verfolgte seine Absichten mit nicht zu ermüdendem Eifer, und schlug unter andern vor: daß man die sogenannten Gemeinheiten aufheben, und die unangebauten Ländereien *), die mehr als den

---

*) Es giebt, nach Sinclair, an unangebauten Ländereien in England 6,259,470, in Wales 1,629,307, in Schotland 14,218,224, also in Großbritannien 22,107,001 Acres, und

dritten Theil des Brittischen Reichs ausmachen, an einzelne Landwirthe vertheilen und ordentlich anbauen lassen sollte. Dieser Vorschlag *) fand glücklicher Weise

---

solch ein Acre (Morgen) ist 660 Englische Schuh lang und 66 breit.

*) Die Gemeinheiten könnten allerdings besser benutzt werden; wenn man sie aber aufhebt, treibt man die kleinen Häusler, die ohne dieselben nicht leben können, in die Städte, und nöthigt sie, städtisch zu leben, das heißt, zu konsumiren, ohne zu produziren. Jetzt bringen sie da, wo die Gemeinheiten in England noch nicht aufgehoben sind, nicht nur sich durch, sondern sie bringen auch eine Menge Vieh und Früchte auf den Markt, um deren Erzeugung die großen Pächter sich wenig bekümmern. Das Korn und das Heu, welches die letztern, nach Aufhebung der Gemeinheiten, mehr gewinnen, deckt zwar jenen Ausfall, aber nur zum Vortheil der Pächter: denn es sind der Käufer mehr geworden; die Konkurrenz der Verkäufer aber ist verringert, daher steigen durch die erwähnte Vorkehrung die Preise der Lebensmittel. Das ist indessen nicht der einzige Verlust, den das Publikum davon hat; nein, es muß die kleinen Leute, die in den Städten weit eher verarmen, als auf dem Lande, nun auch auf seinen Armenetat setzen. Im März 1803 las man in den Zeitungen: im Kirchspiel Gleugarri wollen alle Einwohner auswandern, weil man die kleinen Pachtungen zusammenzieht und die Ländereien in Schafweide verwandelt. Auf Sinclair's Gute Langwell sind 36 Pachthöfe in einen zusammengezogen, und, wo sonst 1,200 Menschen ihren Unterhalt fanden, weiden jetzt 800 Hammel. Man sieht daraus, wie nachtheilig das Aufheben der Gemeinheiten und das damit gewöhnlich verbundene Vereinigen mehrerer kleiner Pachtungen zu einer großen ist.

im Parlament großen Widerspruch: denn so glänzend er auf den ersten Blick scheint, so würde er die Ungleichheit des Vermögens und die Hülflosigkeit der Armen — die beiden Krebsschäden des Brittischen Reichs — nur erweitern und vermehren. Wie der Präsident bei diesem Vorschlag einseitig zu Werke ging, so möchten die Rechnungen, in welchen er zeigt, wie unendlich der Reichthum der Britten durch die Verbesserung der Ackerwirthschaft vermehrt werden könnte, die Prüfung unparteiischer Staatsmänner auch wohl nicht aushalten. Dennoch ist nicht zu läugnen, daß Sir Johann Sinclair sich durch das Ackerbau-Kollegium große Verdienste erworben hat, und daß die Absichten, die er durchsetzen wollte, wenigstens zum Theil gewiß würden erreicht worden sein, wenn man ihm mehr Zeit gelassen hätte. Er hatte bereits eine Menge höchst wichtiger Erfahrungen und Vorschläge zu Verbesserungen gesammelt, und sie in gedruckten Werken seinen Landsleuten übergeben; er hatte die vom Parlament für das Ackerbau-Kollegium bestimmten Fonds durch ansehnliche Summen vermehrt, die Theils von dem Verkauf der eben erwähnten Bücher, Theils von seinen und seiner Kollegen freiwilligen Beiträgen herrührten. Sobald aber der Lord Sommerville den Vorsitz in dem Ackerbau-Kollegium erlangte, geriethen seine Plane in Stecken.

Gleich im Anfange des Krieges erhielt Sir Johann Sinclair, der Liebe und der Achtung wegen, die er sich in den nördlichen Hochländern zu erwerben wußte, den

Auftrag, ein Regiment zu errichten, obwohl er nie in der Armee gedient hatte. Er wurde im Jahre 1794 zum Oberst ernannt, und brachte, mit Hülfe der ihm ergebenen Geistlichen und Pächter, und unter dem Versprechen, daß er nach dem Frieden in dem Flecken Thurso, welches ihm gehört, die Verabschiedeten in eigenen Fabriken beschäftigen wolle, in kurzer Zeit zwei Bataillons, die aus ausgesuchten Rekruten bestanden, zusammen. Sir Johann Sinclair hat glücklicher Weise keine Gelegenheit gehabt, seine etwanigen militärischen Talente in blutigen Auftritten an den Tag zu legen; aber seine Landsleute rühmen von ihm, daß er den zur Vertheidigung der Küsten gelegensten Posten einzunehmen, sein Regiment immer gut zu versorgen, und so zu behandeln gewußt, daß er von allen geehrt und geliebt wurde.

Thätig für alles Gute hat Sir Johann Sinclair jede andre Gelegenheit benutzt, seinem Vaterlande zu dienen, und immer mit vielem Eifer gemeinnützige Unternehmungen unterstützt.

Die Gesellschaft, die sich bemüht, uns mit dem Innern von Afrika genauer bekannt zu machen, rechnet ihn zu ihren freigebigsten Mitgliedern. Er ist der Stifter einer zur Verbesserung der Brittischen Wolle zusammengetretenen Gesellschaft, die, ohne alle öffentliche Unterstützung, schon sehr viel zur Verbesserung der Schafzucht und der Wollenmanufakturen in Großbritannien beigetragen hat. Er ist seit langer Zeit

Mitglied, und war auch einst Präsident eines Instituts, welches Verbesserungen aller Art in den Schottischen Hochländern zur Absicht hat. — Alles dessen ungeachtet nahm er einen sehr thätigen Antheil an den Untersuchungen über die Aechtheit der Gedichte, die dem Ossian zugeschrieben werden; auch unterstützte er den Dr. Jakob Anderson als Herausgeber der Biene, eines sehr schätzbaren periodischen Werks, welches in Edinburg gedruckt wurde, und munterte seinen gescheuten Bauer, Namens Bonnar, auf, viele sehr wichtige, bei der Bienenzucht eingeführte Verbesserungen durch den Druck bekannt zu machen. Man kann mit Wahrheit sagen, daß seit zwanzig Jahren in Schottland nichts Wichtiges unternommen, nichts Gemeinnütziges ausgeführt worden ist, woran Sir Johann Sinclair nicht mehr oder weniger einen thätigen Antheil genommen hätte.

Diese patriotische Geschäftigkeit mag die Eile rechtfertigen, mit welcher er vor einigen Jahren den Norden Europa's nicht durchreiste, sondern durchflog. Seine Landsleute, die den Großen ihres Landes auch nicht die geringste Unschicklichkeit zu Gute halten, sind nicht so billig gewesen, sondern haben diese schnelle Art zu reisen, vielfältig verspottet und lächerlich gemacht.

Sir Johann Sinclair ist kein starker Geist, kein Genie erster Größe, welches mit Adlerblicken aus den hohen Regionen der Spekulation die Tiefen der praktischen Wissenschaft durchschaut, die Bruchstücke derselben zu einem vollkommnen Ganzen ordnet, das

Entbehrliche ausmerzt, und kühn neue Systeme schafft; aber er ist unter den guten Köpfen, unter den thätigen Männern seiner Zeit offenbar der Erste. Er hat nicht bloß gute, gemeinnützige Vorschläge in Menge gemacht, er hat auch die meisten derselben ausgeführt.

In seinen Sitten ist er nicht nur durchaus tadellos, sondern sogar strenge gegen sich, gegen andre aber um so nachsichtsvoller und um so gütiger; ein zärtlicher Gatte, ein liebevoller Vater und ein gnädiger Herr seiner Unterthanen und seiner Dienstboten. Für sich bedarf er wenig, und was ihm die öffentlichen gemeinnützigen Unternehmungen, die er so gern unterstützt, übrig lassen, gehört seinen Anverwandten und andern, die das Glück haben, mit ihm in Verbindung zu stehn. Er hat sich zwei Mal sehr glücklich verheirathet. Seine erste Frau war eine geborne Maitland; sie starb sehr jung, und hinterließ ihm zwei Töchter. Seine jetzige Gemahlinn ist die Tochter des verstorbenen Lords Macdonald, von der er mehrere Kinder, unter andern einen Sohn, Namens Georg, hat.

Er ist groß und wohlgebildet, und sein Aeußeres würde sehr einnehmend und sehr gefällig sein, wenn er nicht einen ängstlichen, steifen Auftritt hätte. Er spricht nie unüberlegt; die Unterhaltung mit ihm ist aber mehr nützlich als angenehm, weil er oft in den fehlerhaften Lehrton verfällt, und seine Reden nicht leicht durch Witz und Laune zu würzen weiß.

Sollte die Ahndung des Verfassers von einer liberaleren, humaneren Politik, die nicht

nur das Wohl aller Klassen und Stände eines Volks mit dem Besten des Ganzen, sondern auch das Glück aller kultivirten Völker unter einander in Harmonie zu bringen suchte, in der Folge eintreffen, und so die Zahl der Kriege verringert und das Problem aufgelöst werden: wie sich die unzähligen Bedürfnisse der Regierungen und der Regierten, die mit der Kultur immer noch zunehmen müssen, befriedigen lassen, ohne daß man, gleich den Griechen, Römern, Britten und allen in hohen Graden gebildeten Völkern, den größten Theil der Nation als Maschine behandelt, vielmehr auch in dem Niedrigsten den Mitmenschen ehrt: sollten diese Wünsche dereinst in Erfüllung gehn, so würde man es in der Folge dem Sir Johann Sinclair vielleicht als ein großes, unsterbliches Verdienst anrechnen, daß er im Jahre 1796 einen allgemeinen Völkerverein zur Aufbewahrung und Verbreitung nützlicher Erfindungen in Vorschlag brachte. Mit dieser Verbindung wäre der erste Schritt zu einer solchen humaneren Politik gethan, und die Möglichkeit derselben im Kleinen bewährt: denn wenn alle Europäische Völker, und die Amerikanischen Freistaaten, nach Sir Johann Sinclair's Idee, ein Bündniß stifteten, um allgemein nützliche Entdeckungen und erfundene Verbesserungen für die Menschheit aufzubewahren, um glückliche Erfinder zu belohnen, und ihre Erfindungen möglichst schnell zu verbrei-

ren und zu vervollkommnen; so wäre doch endlich ein allgemeines Band der gebildeten Nationen da, und der Eifersucht und dem Neide, welche die verschiedenen Mächte so lange von einander trennten, der erste entscheidende Schlag versetzt. Gerade bei diesem neidischen, eifersüchtigen gehässigen Betragen verschwendete die Menschheit im Ganzen ihre besten Kräfte, die Muße zum Lebensgenuß, und die Gelegenheit zur Geistesbildung, welche die wohlthätige Mutter Natur ihr gönnt, und ohne dies gestatten würde. Hat Sir Johann Sinclair zu dieser Wiedergeburt durch jenen Vorschlag auch nur auf das entfernteste mitgewirkt, so konnte er nichts Größeres und Ehrenvolleres thun, wenngleich der Verfasser einsieht, daß dieses große Werk der liberalen Vereinigung aller gebildeten Völker erst nach Jahrhunderten vollendet werden kann, und daß auch dadurch selbst nicht ein ewiger Friede herbeigeführt werden würde, von dem sich überdies für die Entwickelung der Menschheit nicht viel Gutes erwarten läßt.

Diejenigen Leser, die diese Digression langweilig gefunden haben, werden vielleicht die beiden Unternehmungen des Sir Johann Sinclair, deren jetzt noch Erwähnung geschehen soll, für erheblicher halten.

Als die Berechnungen des Amerikaners Paine über den Finanzzustand Großbritanniens große Sensation zu machen anfingen, und ernstliche Folgen, unter andern die hatten, daß viele reiche Engländer ihre Ka-

pitalien in Amerika und in andern fremden Ländern anlegten, genoß Sir Johann Sinclair der großen Ehre, daß Herr Pitt, um die Nation zu beruhigen, und dem besorgten Schaden vorzubeugen, sich öffentlich und laut auf seine Kalkuls berief. Nach ihm waren nämlich sämmtliche liegende Gründe Eintausend dreihundert Millionen Pfund, und alle bewegliche Güter noch einmal so viel, folglich das Ganze wohl viertausend Millionen Pfd. werth; die Schuld aber betrug damals — im Jahre 1797 — nur vierhundert Millionen, wovon etwa funfzig den Ausländern gehörten. Eine Rechnung, gegen welche sich vieles sagen läßt, die aber, da sie der Minister gestempelt hatte, auf den Dächern geprediget wurde. Die ministeriellen Zeitungen fügten noch hinzu: diese Angabe sei die allerbeste Antwort auf des Schnürbrustmachers Paine Unglück weissagendes Rabengeschrei.

Einen allgemeinen Beifall bei der ganzen Nation fand sein Gedanke, acht Briefe, welche Washington vom Jahre 1792 bis 1797 über den Ackerbau geschrieben hatte, und in welchen er besonders eine ökonomische Gesellschaft zu Stande zu bringen wünschte, so treu in Kupfer stechen zu lassen, daß man des berühmten Verfassers Hand zu sehen glaubt. Die erste Auflage, obwohl das Ganze nur aus sieben und funfzig Quartseiten besteht, kostete zwei Pfund und zwei Schilling, war aber gleich vergriffen; die zweite kostete nur halb so viel.

Sir Wilhelm Sidney Smith.

Unter allen Offizieren vom mittleren Range, die sich in dem Revolutionskriege einen Ruf erworben haben, hat keiner so anhaltend Aufsehen gemacht, und eine so allgemeine Theilnahme für sich zu erwecken gewußt, als Sir Sidney Smith.

Er gehört zu den kühnen Abenteurern, welche zwar nicht auf die allgemeine Achtung der Nachwelt so gegründete Ansprüche machen können, als Helden, die ihren Muth und ihre Kühnheit immer mit dem besonnenen Nachdenken gleichen Schritt halten lassen, die aber gewöhnlich um so lauter von ihren Zeitgenossen gepriesen werden, und den Dank des Vaterlandes für ihre willige Hingebung auch verdienen. Besonders bei Seeleuten entschuldigt man gern einen gewissen Grad von Tollkühnheit; der große Admiral Howart soll sie sogar zu den wesentlichen Eigenschaften eines guten Anführers zur See gerechnet haben.

Sir Wilhelm Sidney Smith wurde im Jahre 1764 in London geboren. Sein Vater ist durch die Dienste bekannt, die er dem Lord George Germaine,

dessen Adjutant er war, in dem Kriegsgericht leistete, welches, nach der Schlacht von Minden, über ihn gehalten wurde. Er rettete seinen Chef, und erhielt dafür von dessen Vater, dem Herzog von Dorset, Güter in der Gegend von Dover-Castle, auf welchen er, als ein sonderbarer Mann und strenger Methodist, noch lebt. Seine Mutter war die Tochter des reichen Londner Kaufmanns Wilkinson. Sie verlor dafür, daß sie den Kapitän Smith, wider ihres Vaters Willen, heirathete, ihr Vermögen, welches ihrer Schwester, der Gemahlinn des Lords Camelford zufiel.

Unser Held wurde in der sogenannten Tunbridge-Schule, unter dem berühmten Doktor Knox erzogen, und schon früh auf ein Kriegsschiff gebracht, um den Seedienst zu erlernen, dem er sich aus eigener Wahl ergeben. Er machte ungewöhnlich schnelle Fortschritte, und war im sechzehnten Jahre schon der fünfte Lieutenant auf der Alcide, einem Linienschiffe von 74 Kanonen. Im Jahre 1783 wurde er Postkapitän, und verlor mit dem Frieden die Gelegenheit, seine Talente im Dienste des Vaterlandes zu nutzen. Als daher im Jahre 1788 der Krieg zwischen Rußland und Schweden ausbrach, übernahm der Kapitän Smith, mit Erlaubniß der Englischen Regierung, ein Kommando auf der Schwedischen Flotte.

Er zeichnete sich in diesem Kriege so aus, daß ihn der König von Schweden für die ihm geleisteten wichtigen Dienste zum Ritter erhob.

Nach Beendigung dieses Krieges kehrte er in sein

Vaterland zurück, und trat bald eine Reise durch die vornehmsten Länder Europa's an. Sir Sidney Smith besuchte damals auch Berlin, und machte, dicht bei dieser Residenz, auf der Spree Versuche mit bewaffneten Booten, die allen Beifall fanden.

Zu der Zeit, als die Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich ihren Anfang nahmen, befand er sich in Italien. Kaum aber hatte Lord Hood den Hafen von Toulon in Besitz genommen, als sich unser Held dahin begab, und als Volontär in der Brittischen Flotte diente. Bei der Räumung dieses Hafens erhielt er den wichtigen, gefahrvollen Auftrag, die feindlichen Schiffe, die Docken und das Arsenal in Brand zu setzen, den er, mit so großer Geschicklichkeit, mit so vielem Muth und mit einem so glücklichen Erfolg ausführte, daß Lord Hood ihn in seinem offiziellen Bericht der Admiralität nachdrücklich empfahl, und daß die Franzosen den ihnen zugefügten großen Schaden den ganzen Krieg hindurch fühlten.

Bei seiner Rückkehr nach England bekam er das Kommando über die Fregatte Diamond (der Diamant), mit welcher er die Französischen und Batavischen feindlichen Küsten sehr beunruhigte, und verschiedene wichtige Prisen machte. Dafür erhielt er bald darauf, mit dem Titel eines Kommodore, mehrere kleinere Fahrzeuge unter seiner Aufsicht. Er leistete mit dieser Eskadre wichtige, zum Theil wesentliche Dienste, besonders auch dadurch, daß er eine Französische Konvoy bei Herqui angriff, und darauf hier landete und die

Werke dieses Orts zerstörte. Einst wagte sich Sir Sidney Smith mit seiner Fregatte sogar in den Hafen von Brest, rekognoscirte die Lage des Feindes, und kam wieder heraus, ohne Verdacht erweckt zu haben. Dieses Wagestück wurde ihm dadurch erleichtert, daß er die Französische Sprache sehr gut und sehr geläufig spricht, und rettete England von einem nicht zu berechnendern Verluste. Denn die Admiralität erhielt nun Nachricht, daß die Französische Flotte ausgelaufen sei, um die aus Jamaika, Kadiz, Lissabon und Oporto zurückkehrenden reichen Kauffahrtheischiffe aufzufangen, und beschleunigte darauf die Ausrüstung der großen Flotte unter dem Admiral Howe, welcher die Plane der Franzosen vereitelte.

Im August 1794 machte Smith abermals einen sehr kühnen Versuch. Er landete bei St. Malo, um das dortige Arsenal und die Schiffswerfte anzuzünden, und würde seinen Vorsatz unfehlbar ausgeführt haben, wenn ihn nicht ein im Hafen liegender Amerikaner bemerkt hätte, worauf er unverrichteter Sache zurücksegeln mußte.

Um den unangenehmen Eindruck auszulöschen, den solche Unternehmungen, nach geendigtem Kriege, leicht machen könnten, wollen wir den kühnen verwegenen Seeoffizier auch von Seiten seiner Großmuth und Menschenliebe gegen überwundene Feinde schildern.

Als Sir Sidney Smith am 2. September 1795, bei stürmischer See, eine feindliche Korvette verfolgte, und diese, von den Wellen an einen Felsen geworfen,

an der Französischen Küste umstürzte, stellte der edle Britte sogleich das Feuer ein, und ließ nicht nur der Besatzung Zeit, sich zu retten, so daß von zweihundert Mann nur zwanzig umkamen, sondern rettete auch selbst noch Franzosen, wobei seine Leute sich, des heftigen Sturms wegen, großen Gefahren aussetzten. Eben so lud er in dem Hafen von Toulon die Franzosen, welche die zum Verbrennen bestimmten Schiffe besetzt hielten, nicht nur ein, sich zu retten, sondern war ihnen sogar dazu behülflich, obwohl sie seiner Mannschaft an Zahl überlegen waren, und es also nicht ohne Gefahr für ihn geschehen konnte. Auch in Syrien zeichnete er sich durch Menschenfreundlichkeit und durch gütige Fürsorge für einen Feind aus, der solche Wohlthaten in dem Revolutionskriege eben nicht zu erwiedern gewohnt war. Er verwendete sich nicht nur bei dem Pascha von Syrien, sondern auch bei der Pforte selbst nachdrücklich und mit Erfolg, für die gefangenen Republikaner, die von den Türken sehr hart gehalten wurden.

Zuletzt brachte ihn sein vorhin geschilderter Wagegeist dennoch ins Verderben. Er hatte nämlich den 18. April 1796, dicht vor den Hafen von Havre de Grace, ein feindliches bewaffnetes Fahrzeug abgeschnitten, aber die eindringende Fluth trieb es in die Seine bis nahe an das Fort zurück. Sobald die Nacht eintrat, ging unser Held, entschlossen, diese gute Prise nicht aufzugeben, von neuen auf das feindliche Schiff los. Er war glücklich genug, es zu ersteigen, und eben im Begriff, es den Strom hinunter zu treiben,

als Lärm entstand, mehrere bewaffnete Fahrzeuge ihn umringten, und ihn, nach einer sehr hartnäckigen Gegenwehr, mit sechzehn Gemeinen und drei Offizieren gefangen nahmen.

Man kann leicht denken, wie sehr die Franzosen sich freuten, einen so entschlossenen und so unruhigen Feind in ihrer Gewalt zu haben. Er wurde nach Paris geführt, und auf das aller strengste in dem Tempel bewacht. Der Versuch, den die Englische Regierung machte, ihn auszulösen, schlug fehl. Der brave Kapitän Bergeret von dem Französischen Schiffe la Virginie, der für ihn im Julius nach Paris gesandt wurde, kam unverrichteter Sache zurück. Die Französische Regierung war sogar bald nachher halb und halb Willens, unsern kühnen Held als einen Spion und Mordbrenner, wegen seines Betragens in Toulon und bei Brest, zu bestrafen. Nach einer langen und sehr strengen Verhaftung gelang es ihm, sich den 24. April 1798 in Freiheit zu setzen. Ueber die Art, wie dieses geschah, und über die Mittel, wodurch die Flucht erleichtert wurde, sind die Nachrichten sehr verschieden. Einige Zeitungsberichte von seiner Befreiung grenzen an das Unglaubliche und Wunderbare. Sie erzählen, daß, als Sir Sidney von einem Gefängniß zum andern hätte gebracht werden sollen, der Wagen, wegen eines Auflaufs, habe still halten müssen, und er von einigen Unbekannten aus dem Wagen gehoben worden sei; worauf er glücklich durch die Volkshaufen hindurch und in die Vorstadt gekommen, von wo er

sich,

sich, mit vielen Umwegen, in der Gesellschaft eines Emigranten, nach der See und auf ein offenes Boot begeben habe, von einer Brittischen Fregatte, nachdem er lange in der See umhergefahren, aufgenommen, und den 6ten des folgenden Monaths nach Alt-England gebracht worden sei. Wenn man diesen Nachrichten Glauben beimißt, wird man es, mit dem Brittischen Biographen unseres Kommodore nicht unwahrscheinlich finden, daß das Französische Direktorium um seine Flucht wußte: denn es läßt sich sonst allerdings nicht wohl erklären, wie ein so ausgezeichneter Mann, mitten in Paris, den ihn bewachenden Offizieren habe entkommen können. Dieser an sich unwahrscheinlichen Vermuthung aber widersprechen die Ausdrücke, in welchen der Lord Grenville im Oberhause von der Flucht des Sir Sidney Smith sprach. Die größte Wahrscheinlichkeit hat der Bericht für sich, den der London Chronicle (S. 498, Vol. LXXXIII) unter der Aufschrift: „Authentische Partikularien von der Flucht des Sir Sidney Smith" giebt, nachdem er S. 437 und 453 ungefähr eben das davon erzählt hatte, was vorher angeführt worden ist. Dieser letzte authentische Bericht lautet also: „da das Direktorium den Sir Sidney Smith nicht auswechseln wollte, wurde in England ein Plan zu seiner Befreiung gemacht, den ein Ausländer, ein Mann von Stande (wahrscheinlich eben der Freund, dessen weiter unten gedacht werden wird) ausführte. Er verschaffte sich in Paris einige Blankets von solchen Befehlen, wie in der Expedition

des Polizeiministers für diejenigen ausgefertigt zu werden pflegten, die aus einem Gefängniß entlassen werden sollten, und einen untergeschobenen, aber sehr glücklich nachgemachten Befehl des Ministers an den Aufseher im Tempel, in welchem es hieß, daß der Gefangenwärter den Nationalgardisten, die denselben vorzeigten, den Sir Sidney Smith und Herrn Wright (seinen Schreiber und beständigen Begleiter) ausliefern möchte, weil sie in ein andres Gefängniß gebracht werden sollten. Vier Personen, auf die man sich verlassen konnte, erhielten, verkleidet wie Nationalgardisten, mit Hülfe des nachgemachten Befehls, die beiden Gefangenen aus den Händen des Aufsehers, und luden sie in einen Miethtswagen." Dieses kühne Unternehmen wurde so glücklich ausgeführt, daß das Direktorium erst am 4. Mai Nachricht davon erhielt, nachdem Sir Sidney Smith, der schon Abends den 24. April seine Freiheit erhielt, sich schon längst nicht mehr auf Französischem Grund und Boden befand.

Im Herbst, des Jahres 1798, erhielt er das Kommando über den Tiger, ein Schiff von 80 Kanonen, welches den Franzosen abgenommen worden war, und mit welchem er bald darauf nach dem mittelländischen Meere ging. Es ist noch im frischen Andenken, wie er Acre rettete, und die Ehre hatte, die Absichten des glücklichen, bis dahin für unwiderstehlich gehaltenen Bonaparte auf Syrien zu vereiteln, wie er nachher mit den Franzosen, als bevollmächtigter Minister des Königs von England bei der hohen Pforte, wie er sich

damals nannte, über die Räumung Aegyptens traktirte, und was alles für wichtige Dienste er den Engländern in diesen Gegenden geleistet hat. Es würde uns zu weit führen, wenn wir sie alle einzeln würdigen wollten, aber aus seinen Amtsberichten über den Widerstand, den er den Franzosen vor der Hauptstadt des Pascha von Syrien leistete, und aus den Reden, welche seine Siege bei Acre im Parlament veranlaßten, glaubt der Verfasser den Lesern einen Auszug schuldig zu sein.

Sir Sidney Smith meldet von seinem Linienschiffe, dem Tiger, daß er dem Ghezar Pascha, Gouverneur von Syrien, auf die Nachricht, daß Bonaparte ihn mit einem Besuch bedrohe, zur Hülfe geeilt sei, und dessen Hauptstadt Acre, so viel es sich in zwei Tagen habe thun lassen wollen, gegen einen Angriff von einer Europäischen Armee zu befestigen bemüht gewesen wäre; daß seine Gegenwart dem Pascha Muth eingeflößt, und ihn bewogen habe, sich den Franzosen zu widersetzen; daß es ihm geglückt sei, den Vortrapp ihrer Armee am Fuße des Berges Karmel fast ganz aufzureiben, und daß eben dadurch das Hauptkorps bewogen worden, diesen Weg zu vermeiden, über Nazareth zu gehn und die Festung Acre von der Ostseite anzugreifen, auf welchem Marsch die Samaritanischen Araber, die besser bewaffnet und feindseliger gegen die Franzosen gesinnt wären, als die Aegyptier, demselben vielen Schaden zugefügt hätten. Die Feinde hätten anfangs sein Feuer nur aus Musketen beantwortet, und dieses habe

ihn vermuthen lassen, daß ihre Kanonen zur See nachkommen würden; er sei deshalb den Schiffen, die sie am Bord hatten, entgegen gegangen, habe sich ihrer mit leichter Mühe bemächtigt, und nun den Feind und die Fahrzeuge, die ihm Proviant zuführen sollten, mit seinen eigenen Feldstücken beschossen. Die Franzosen hätten gewissermaßen diesen Verlust zu ersetzen gewußt, und nicht nur mit der Kühnheit verzweifelnder Menschen gefochten, sondern sich auch andre Mittel erlaubt. Zwei Mal habe man ihn vergiften wollen, und, von der Weigerung der Grenadiere, über die Leichen ihrer Vorgänger, die weit umher die Gegend verpesteten, beim Bestürmen der Festung zu gehen, zu einer List Gelegenheit hergenommen, die nur durch seine Wachsamkeit vereitelt worden. Man habe nämlich einen förmlichen Antrag zum Begraben der halb Verwesenen gemacht, und in dem Augenblick, wo darüber ein Kriegsrath gehalten worden sei, von neuen die Stadt bestürmt. Der Muth seiner Leute sei indessen so weit gegangen, daß sich niemand habe ablösen lassen wollen, und durch ihr Beispiel seien die Türken so angefeuert worden, daß Bonaparte den 20. Mai 1799 unverrichteter Sache habe zurückkehren müssen, nachdem er alles grobe Geschütz ins Meer geworfen, und die Belagerung ein und sechzig Tage gedauert hatte.

Der Ueberwinder des glücklichsten Feldherrn unserer Zeit hat zwar, für die geleisteten ausgezeichneten

Dienste, die Peer-Würde nicht erhalten, wie in den Zeitungen oft vorher gesagt wurde, sonst aber haben der König, die Parlamenter, die Dichter und das ganze Publikum ihn mit Ehrenbezeigungen aller Art überhäuft. Das Parlament bewilligte ihm einstimmig eine jährliche Pension von tausend Pfund, und eine förmliche Dankadresse für die ausgezeichnete Geschicklichkeit und den Heroismus, mit welchen er die Türkische Armee, und die wenigen Britten, die unter seinem Kommando gewesen, bei ihrer langen und glücklichen Vertheidigung von St. Jean d'Acre, an der Syrischen Küste gegen den überlegenen und entschlossenen Angriff einer Französischen Armee, unter Anführung des Bonaparte, geleitet und beseelt habe.

Der Graf Spencer ließ sich bei dieser Gelegenheit über den in der That in seiner Art einzigen Muth und Erfolg aus, mit welchem Sir Sidney Smith bei den elendesten Vertheidigungsanstalten zwei Monathe lang Tag und Nacht den Angriff einer sieggewohnten Armee, die von einem noch nie überwundenen General angeführt wurde, aushalten konnte, und über den Einfluß, den sein tapferes Benehmen auf einen Theil von Asien und Afrika, und so auf das Schicksal der ganzen Welt gehabt habe. Der Vicomte Hood brachte die großen Dienste in Erinnerung, die Sir Sidney Smith seinem Vaterlande schon so oft geleistet, und machte auf die Vortheile aufmerksam, die es sich in

Zukunft noch von seinen seltenen Talenten und von seinem beispiellosen Muthe zu versprechen habe. Die wichtigsten Dienste bei dem Widerstande, den er in Acre hielt, soll ihm, nach dem Annal Register for 1799, S. 422, der Oberst Philipeaux, dessen Freundschaft er seine Befreihung aus dem Tempel verdankt, geleistet haben. Dieser geschickte, Französische Ingenieur hatte schon dem Pascha Muth eingeflößt, und Acre — eine Festung aus dem zwölften Jahrhundert — so ausgebessert, daß es eine Belagerung aushalten konnte, ehe Smith dahin kam. Berthier, der Kriegsminister, sagt ebenfalls in seinem Bericht von den Feldzügen in Aegypten und Syrien, „alle mit großer Tapferkeit gegen Acre gemachten Versuche waren fruchtlos; die Belagerten wurden von gewandten Ingenieuren und von dem kühnen Britten, Sidney Smith, angeführt."

Der König ertheilte ihm noch vor Kurzem (im Jahre 1803) zur Verewigung seiner Dienste ein neues Familienwapen: er führt nämlich über den Wapenfeldern einen Lorbeerkranz mit zwei Kalvarikreuzen; auf dem Mittelschilde das Innere einer alten Festung, in einem Felde eine Bresche, und neben dieser Bresche die Ottomanische Standarte und die Brittische Unionsflagge; als Helmschmuck die Ottomanische Triumphfeder auf einem Turban; zum Helmschmuck für das Familienwapen einen Leopardenkopf, welcher aus einer Orientalischen Krone hervorragt. Zum Motto: *Coeur de Lion* (Löwenherz). Zu Schildhaltern: erstens einen

gekrönten Tiger mit einem Palmzweige im Rachen, welcher die Unionsflagge trägt, auf der die Inschrift: Jerusalem 1799, sich befindet, und zwar in einem Georgenkreuze; zweitens ein gekröntes Lamm, mit einem Oelzweige im Munde, welches das Panier von Jerusalem trägt. Von dem Türkischen Kaiser erhielt Sir Sidney Smith einen prächtigen Pelz und eine diamantene Feder (Aigrette) von ungemein großem Werthe, die dem Englischen Gesandten in Pera den 17. Junius 1799 mit einem Schreiben zugestellt wurden, in dem die Pforte die Verdienste des Sir Sidney Smith erhebt, und den Wunsch äußert, daß es ihm von Seiten seiner Regierung erlaubt werden möchte, die Feder von Diamanten vorn am Huth zu tragen.

Auch in dem Treffen, welches Abercrombie den Franzosen am 21. März 1801 in Aegypten lieferte, und welches dieser brave General mit seinem eigenen Leben bezahlte, zeichnete sich Sir Sidney sehr vortheilhaft aus. Er wurde in der Schulter verwundet, kehrte sich aber daran nicht, sondern blieb bis ans Ende auf dem Schlachtfelde. Den Degen, den ihm Abercrombie an eben diesem Tage schenkte, hat Sir Sidney Smith an dem Monumente deses großen Generals niedergelegt.

Im Herbste desselben Jahres, als in Aegypten nichts mehr zu thun war, kehrte Sir Sidney Smith in sein Vaterland zurück. Das Londner Publikum fand, daß er sehr abgenommen habe, ergötzte sich aber an der Türkischen Kleidung, die er anfangs

trug, in der Folge jedoch wieder abgelegt hat. Das Volk wetteiferte mit den Großen in der Bemühung, ihn auszuzeichnen, und am 17. Dezember 1801 erhielt er von der Stadt London das Bürgerrecht und einen prächtigen Säbel zum Geschenk, wobei der Stadtkämmerer eine weitläuftige Anrede an ihn hielt, deren Inhalt die Leser leicht selbst ergänzen können.

Nach dem Frieden von Amiens leitete Sir Sidney Smith, als Mitglied des Unterhauses, die Beschlüsse des Parlaments, die das Kriegswesen betreffen, nach seinen, durch Erfahrung erlangten, und vielfach bewährten Einsichten. Jetzt nimmt er wieder einen sehr thätigen Antheil an den Kriegsereignissen, und beunruhigt bald die Niederländischen, bald die Französischen Küsten.

Karl Jakob Fox.

Die Glieder der Opposition sind die strengen Aufseher, die unerbittlichen Ankläger der Minister, die ohnedies zu mächtig sein würden, und zu gleicher Zeit die Tribunen, die Advokaten des Volks, welches ihnen die Aufrechthaltung der Privilegien überläßt, auf deren Besitz es so eifersüchtig ist. Die Glieder der Opposition sind, ganz wider ihren Willen, die Wohlthäter der herrschenden Partei, weil sie das Volk einschläfern, die Minister in beständiger Thätigkeit erhalten und vor den verderblichen Folgen der Schmeichelei sichern; ja sie sind sogar, ohne ihr Zuthun, bloß dadurch, daß sie den Hof nöthigen, die meisten Geschäfte öffentlich zu betreiben, jede nur irgend erträgliche neue Verfügung laut anzupreisen und auszuposaunen — die Urheber des Gemeingeistes, durch den die Britten sich vor allen jetzt lebenden Völkern auszeichnen, und der zwar nicht eine Hauptstütze ihrer Macht, aber doch der vornehmste Grund ist, weshalb sie von ihren Nachbarn so angestaunt werden. Darum ist eine Opposition in Britannien eben so unentbehrlich, als sie

in einem Lande unvermeidlich ist, welches in den letzten siebenhundert Jahren — seit den Zeiten Wilhelms des Eroberers — acht bürgerliche Kriege und neunzehn Rebellionen erfuhr, in dem also ein von den Vätern angeerbter Parteigeist herrscht, der durch den Eigennutz und durch die Eifersucht der großen Familien immer neue Nahrung erhält.

Karl Jakob Fox, der ein Menschenalter hindurch, mit kurzen Unterbrechungen, das talentvollste Glied und das Haupt dieser Opposition war, ist den 13. Januar 1749 geboren, und der zweite Sohn des berühmten Ministers Heinrich Fox, der 1763 zum Baron von Holland erhoben wurde. Seine Mutter war die Tochter eines Herzogs von Richmond, und gehörte also zu einer Familie, die mit den Häusern Braunschweig-Lüneburg und Stuart, mit den jetzigen und vormaligen Besitzern des Brittischen Throns, verwandt ist. Er wurde von seinem Vater sehr sorgfältig erzogen, und von der frühesten Jugend an zum Staatsmann gebildet. Dies ging so weit, daß der Vater, als er das auswärtige Departement verwaltete, und Karl Fox noch ein Knabe war, ihm nicht nur jede Depesche zum Durchlesen gab, sondern auch wohl den Rath des unerfahrnen Lieblings befolgte. Außerdem, daß Lord Holland sich selbst sehr viel mit seinem jüngeren Sohne beschäftigte, ließ er ihn die Schule in Westminster, das Gymnasium in Eaton und die Universität Oxford besuchen, und Karl Fox war an allen diesen Orten der Ausgelassenste, aber auch der Gelehrigste, so daß selbst seine

Mitschüler über die schnellen Fortschritte anstaunten, die er machte, und ihm gern den obersten Platz einräumten.

Als ihm Oxford zu enge und der Umgang mit seinen Jugendfreunden langweilig ward, trat er die große Tour durch Europa an, und zeichnete sich — was jetzt unglaublich scheint — in den Hauptstädten und an den Höfen, die er besuchte, durch einen geschmackvollen Anzug, durch rothe Hacken unter den Schuhen, und durch den neuesten Pariser Schnitt aus. Die Neigung zum Spiel, die er schon im vierzehnten Jahre in Spaa, unter den Augen seines Vaters, der ihm erlaubte, jeden Abend vier bis fünf Guineen aufs Spiel zu setzen, geweckt hatte, wurde auf diesen Reisen so herrschend, daß sich der große Mann nie wieder von derselben hat losmachen können.

Im Jahre 1768, im neunzehnten seines Alters, finden wir ihn wieder in England, und sogar schon, gegen die Grundgesetze der Verfassung, als Repreſentanten für Mithurst, im Unterhause. Seine ersten Reden im Parlament waren sehr unpopulär: er trat nämlich gegen Wilkes auf, der zwar kein sonderlicher Mensch war, aber doch zu der Zeit eine gute und gerechte Sache verfocht. Karl Fox schwur mit einem Wort zu der Fahne der Minister, und wurde dafür von Lord North schon im Februar 1770 ins Ministerium gezogen, und zu einem der Kommissarien der Admiralität ernannt. Er vertheidigte als solcher die Maßregeln der Regierung mit so vielem Feuer, in einem so heftigen Tone und mit einem solchen Aufwand von Scharfsinn, Witz

und Laune, daß niemand gegen den unbärtigen Redner aufkommen konnte. So sehr er indessen dem Hofe in der Hauptsache ergeben war, so konnte er seinen Sinn für Freiheit und Unabhängigkeit auch damals schon nicht ganz verläugnen. Besonders machte er sich in den Debatten über die Nothwendigkeit der Unterschrift der neun und dreißig Artikel, der Symbole der hohen Kirche, verdächtig; genug, er gerieth mit Lord North in Streit, und legte sein Amt am 6. Mai 1772 nieder. Der Premierminister erkannte aber nun erst den ganzen Werth des beredten, kühnen jungen Mannes, und zog ihn bald wieder von neuen zur Administration, indem er ihm im Dezember 1772 die Stelle eines Lords oder Kommissärs der Schatzkammer gab. Aber zwei so große, so unternehmende Männer konnten nicht lange neben einander arbeiten: Fox wollte nicht immer gehorchen, und Lord North fürchtete den Nebenbuhler in ihm. Fox erhielt daher abschlägige Antwort auf sein Gesuch um einen kleinen Nebenposten, und bald darauf, im Jahre 1774, ein Schreiben von Lord North, folgenden Inhalts. „Des Königs Majestät haben für gut befunden, eine neue Kommission für die Schatzkammer zu ernennen, und ich finde ihren Namen unter den Kommissarien nicht." Dieses Verfahren empörte den jungen Fox nicht wenig, und machte ihn zum bittersten Feind des Ministers North und zum eifrigen Anhänger der Opposition.

Ungefähr um dieselbe Zeit starb sein Vater, und hinterließ ihm sehr ansehnliche Summen in barem Gelde

und einträgliche Güter in der Gegend von Kingsgate. Das väterliche Vermögen und die Stelle eines Buchhalters und Sekretärs bei der Schatzkammer in Irland, die er bald darauf an Herrn Jenkinson, den jetzigen Lord Liverpool, verkaufte, sicherten ihm ein jährliches Einkommen von mehr als 4000 Pfd.; dessen ungeachtet wurden wenige Wochen vor seiner Erhebung zum Staatssekretär, seine Mobilien und Bücher, auf Ansuchen ungestümer Kreditoren, öffentlich verauktionirt. Zu dem ansehnlichen Posten eines Staatssekretärs bahnte sich Karl Fox den Weg durch die großen Einsichten, die er besaß, und durch seine unwiderstehliche Beredsamkeit. Da er alle Kräfte aufbot, Lord Norths verhaßte Administration unpopulär zu machen, wurde er immer mehr der Liebling des Volks, und ein Gegenstand der Aufmerksamkeit für den König und für diejenigen Anhänger desselben, die mit Lord North unzufrieden waren. Bei der Parlamentswahl im Jahre 1780 war er kühn genug, in Westminster als Kandidat aufzutreten, weil der Flecken Midhurst, den er so lange represenkirt hatte, in andre Hände gekommen war, und wirklich lief er hier vielen Nebenbuhlern den Rang ab.

Je höher Karl Fox stieg, desto tiefer sank Lord North, und im Anfange des Monaths März 1782 erhielt er wirklich seinen Abschied. Sein Nachfolger war der Marquis von Rockingham, und Herr Fox, obwohl nur Staatssekretär, oder Chef des auswärtigen Departements, die Seele dieses Ministeriums.

Mit gewohnter Hitze trug er, gleich nach dem Antritt seines Amts, am 29. März, der Republik Holland den Frieden an, und erbot sich sogar, vortheilhafte Handelsbündnisse mit derselben einzugehn, wenn sie die Verbindung mit dem Hause Bourbon aufgeben wollte; er verfehlte dabei ganz seine Absicht, und die Holländer wurden nur übermüthiger. Glückte es der Rockinghamschen Administration gleich nicht, den Frieden zu Stande zu bringen, so leitete sie ihn doch ein, und erwarb sich die Liebe des Volks besonders dadurch, daß sie eine bessere Oekonomie einführte, die Zahl der Beamten herabsetzte, und einige Abgaben erließ. Auch nahm sie allen Akzise- und Zollbedienten das Recht, bei den Parlamentswahlen zu stimmen, und fing an, die armen Irländer glimpflicher zu behandeln. Schade, daß das Haupt derselben dem Druck der Geschäfte so bald unterlag: Rockingham starb den 1. Julius 1782, und der Kollege des Herrn Fox, der bisherige Staatssekretär, der Graf von Shelburne, nachmaliger Marquis von Landsdowne, wurde nun Premierminister. Herr Fox, der sich nicht mit ihm vertragen konnte, und besonders im Kabinet heftige Debatten mit ihm gehabt hatte, legte deshalb sein Amt nieder.

Von den Annehmlichkeiten des Regierens und des Befehlens bezaubert, verband sich Fox aufs neue mit Lord North, den er beinahe zehn Jahre lang so bitter gehaßt hatte, um den Grafen Shelburne zu stürzen, und wieder ins Ministerium zu kommen. So entstand

die Koalition, von der die patriotischgesinnten Britten noch jetzt nicht anders als mit Unwillen reden.

Graf Shelburne dankte am 25. Februar 1783 ab, und es dauerte fünf Wochen, bis das neue Ministerium zu Stande kam: denn der König weigerte sich standhaft, Herrn Fox zum Premierminister zu machen, Lord North wollte es nicht werden, und erst am 1. April entschloß sich der Herzog von Portland, den Lord North empfohlen hatte, dieses Amt anzunehmen. Lord North begnügte sich mit der Stelle eines Staatssekretärs für die inländischen Angelegenheiten, und Fox erhielt seinen vormaligen Posten als zweiter Staatssekretär wieder. Fox hatte nun zwar seine Absichten erreicht, aber dafür die Liebe des Volks verscherzt. Einer seiner Freunde redete ihn daher, gleich nachdem er von neuen Minister geworden war, mit den Worten an: „Sie haben ein Fort erobert und ein Land verloren." Auch aus diesem Fort wurde er bald wieder vertrieben. Fox trug nämlich am 18. November 1783 darauf an, daß die Angelegenheiten der Ostindischen Kompagnie den Händen von sieben Direktoren, zu welchen der Oberst August North, ein Sohn des Ministers, gehörte, und von neun Assistenten, die alle von dem Unterhause, nicht von dem Könige, zu ernennen wären, und fürs erste wirklich schon ernannt waren, anvertraut werden sollten. Edmund Burke unterstützte diesen Vorschlag *). Indien, sagte er unter

*) Man kann nichts ehrenvolleres für diesen Vorschlag sagen,

andern, sei krank, es müsse purgirt, klistirt, und amputirt werden; ein gewisser Wellbore Ellis erregte ein allgemeines Gelächter, indem er, in Hinsicht der sieben Kommissarien und neun Assistenten, hinzusetzte: nun sei der Patient außer Gefahr, da sieben Doktoren und neun Apotheker für ihn bestimmt wären. Ueberhaupt nahmen die Gegner der Bill ihre Zuflucht vorzüglich zu Spottreden, Herr Fox dagegen führte seine gewöhnliche nachdrückliche Sprache, und erklärte unter andern die Ostindische Kompagnie für eine Bande von Mördern, Räubern und Plünderern.

Die Bill ging, mit einer großen Mehrheit, im Hause der Gemeinen durch; als sie aber ins Oberhaus kam, fand sie viele mächtige und geschickte Gegner, und wurde verworfen. Der König, der Bill ebenfalls abgeneigt, dimittirte seine Minister, und Fox war nicht allein wieder Privatmann, sondern erfuhr die Schmach, daß

als daß die Franzosen ihn verabscheueten, und als ein Mittel, den Britten den Besitz von Ostindien zu sichern, fürchteten. Dies bezeugt Walpole (der Graf von Oxford), und erinnert, daß, wenn man dagegen einwende, er werde das Gleichgewicht der Konstitution stören, so habe Burnet dies ebenfalls aus denselben Gründen, deren man sich jetzt bediene, in Hinsicht des Kommerzkollegiums (Board of Trade) behauptet und vorher gesagt; dieses Kollegium aber bestehe längst, ohne daß jene Prophezeihungen auch nur im geringsten eingetroffen wären. Siehe Walpoliana im Monthly Magazine, Vol. VI, p. 278 und 279.

daß ein an Jahren jüngerer Nebenbuhler, Herr Pitt, Premierminister ward. Fox konnte von neuen, wie nach seiner ersten Verabschiedung, sagen: hier stehe ich nun wieder, so arm als ich war! denn auch dieses Mal hatte er nicht Zeit gehabt, auf eine Pension für sich zu denken. Anfangs war er das Stichblatt der neuen Minister; aber er brachte sie bald so zum Schweigen, daß es niemand mehr wagte, ihn anzugreifen. Der Zahlmeister Rigby sagte einst zu ihm: ich wollte, Sie gingen mir aus dem Lichte, oder hätten wenigstens ein Fenster in ihrem dicken Bauche, „so", erwiederte Fox, „damit Sie auch von diesem Fenster ihre Taxe einziehen könnten." Er blieb nie eine Antwort schuldig, und hatte immer die Lacher auf seiner Seite.

Bekanntlich mußte der König, da Fox immer noch die Mehrheit der Stimmen im Unterhause für sich hatte, das Parlament dissolviren, und, unter Einfluß des Premierministers Pitt, ein demselben günstigeres wählen lassen. Da Fox nicht zu den Günstlingen des letztern gehörte, und auch das Volk gegen sich eingenommen hatte, hielt es sehr schwer die Wahlmänner von Westminster dahin zu vermögen, daß sie ihn von neuem delegirten. Seine Erwählung beschäftigte nicht nur, der komischen Scenen wegen, die dabei vorfielen, lange Zeit die Müßiggänger, das Parlament selbst nahm die Unregelmäßigkeiten zu Herzen, die dabei vorgefallen waren, und ordnete eine Untersuchung über die Wahl des Herrn Fox an, die dem letztern Gelegenheit gab,

eine so genaue und viel umfassende Kenntniß der Gesetze an den Tag zu legen, daß selbst die Rechtsgelehrten von Profession darüber in Verwunderung geriethen. Von den unzähligen Anekdoten, die dieses Wahlgeschäft veranlaßte, nur eine, die wenig bekannt und von der Art ist, daß sie die Besonnenheit des Herrn Fox charakterisirt. Er kam zu einem Krämer und bat um seine Stimme und um seinen Einfluß; dieser Mann aber war so gegen ihn eingenommen, daß er einen alten Strick hervorsuchte, und ihn dem Kandidaten mit den Worten übergab: „ich kann Ihnen weiter mit nichts dienen;“ worauf Fox treuherzig erwiederte: „ich danke für Ihren guten Willen, ich will Sie jedoch „nicht berauben, da dies ein Familienstück zu sein „scheint.“ Diese Stimmung des immer wankelmüthigen Volks dauerte indeß nicht lange; Fox wurde bald wieder der Liebling desselben, und in der Folge jedes Mal in Westminster erwählt. In wie fern die Schulden, die er beständig hat, die Wahlmänner, die zum Theil seine Kreditoren sind, mithin seinen Fall fürchten, bewegen, ihn auszuzeichnen und empor zu halten, das läßt sich nicht bestimmen. Der Gedanke ist wenigstens drollig, daß auch ein einzelner Britte, gleich dem Englischen Staat, durch immer neue Schulden seinen Kredit und sein Ansehn erhielt und vermehrte. Daß die Liebe des Volks zu ihm auch bessere Stützen habe, erhellt aus dem weiten Umfang derselben: denn wenn er in Westminster gewählt ist, tragen ihn die Wahlmänner gewöhnlich auf einem, mit Lorbeern geschmückten Ses-

sel, im Triumph, nach Hause. — Aller Orten in England, wo er auf Reisen durchkömmt, werden Feste angestellt, aufs wenigste wird sein Wagen von Menschen gezogen, oder es werden die Glocken geläutet. Bei seiner Geburtstagsfeier sind oft über zweitausend angesehene Männer gegenwärtig gewesen, und 1793 brachten seine Freunde 50,000 Pfd. zusammen; sicherten ihm mit dem einen Theil dieses Kapitals eine Leibrente von 1,500 Pfd., und gaben ihm das übrige bar. Zu dieser Kollekte zahlte der verstorbene Herzog von Bedford allein 10,000 Pfd.; und unter 100 Pfd. durfte niemand geben, der an derselben Theil nehmen wollte.

Fox war der erste und vornehmste Ankläger von Warren Hastings, und es ist nicht seine Schuld, daß dieser Prozeß, nachdem über vierhundert Zentner Papier, gegen zwei Millionen Bogen, in demselben verschrieben worden, ein bloßes Volksschauspiel blieb. Glücklicher war er mit seiner Libell-Akte, die, wenngleich das Volk im Wesentlichen dadurch nichts gewinnt, doch immer zu den Lieblingswünschen desselben gehört hatte. Es hing nämlich vor derselben nicht von der Jury, sondern vom Richter, der immer unter dem Einfluß der Krone steht, ab, zu entscheiden, was ein Pasquill sei oder nicht; jetzt also müssen die Minister die Jury für sich einnehmen, welches freilich ungleich schwerer ist.

Die Französische Revolution stimmte den heftigen republikanischgesinnten Fox noch höher; dennoch behauptete er immer: die Brittische Verfassung, obgleich fehlerhaft in der Theorie,

passe in der Anwendung ganz gut für sein Vaterland; als man aber auf seine Reden nicht achtete, entfernte er sich von den Berathschlagungen des Unterhauses, und erklärte am 5. Junius 1797, daß er in der Folge nur auf ausdrückliche Aufforderung seiner Wahlmänner in das Parlament gehen werde. Da Fox auch außer dem Parlament immer sehr dreist sprach, und sich überdies aller der unruhigen Männer, welche die Regierung, ihrer republikanischen Gesinnungen wegen, verfolgte, sehr eifrig und sehr thätig annahm, strich der König, mit eigener Hand, am 11. Mai 1798, in dem Buche, welches alle Geheimen Räthe enthält, und in dem Fox noch immer, wie alle die jemals Minister gewesen sind, stand, seinen Namen aus. Lord George Germaine, der Feigheit und der Untreue überführt, wurde von Georg dem Zweiten aus dem Geheimen Raths-Kollegium gewiesen; unter der gegenwärtigen Regierung war Fox der erste. Achtzehn Jahre früher hatte man ihm zwar schon angedeutet, daß eine neue Liste der Geheimen Räthe verfertigt sei, in der sich sein Name nicht befinde; aber er war doch nicht förmlich in öffentlicher Sitzung exkludirt worden. Im Wesentlichen verlor Fox dadurch weiter nichts, als das Vorrecht, eine Privataudienz beim Könige fordern zu können, von dem er noch ein Jahr vor seiner Entlassung Gebrauch gemacht hatte, um den Frieden anzurathen, und die Minister verdächtig zu machen.

Als Schriftsteller würde Fox, bei seinen Talenten und Kenntnissen, viel haben leisten können, wenn er flei-

higer wäre. Das Publikum harrt mit Ungeduld auf eine Geschichte des Hauses Stuart, die er bearbeitet, für die ihm ein Verleger schon 10,000 Pfd. geboten hat, und zu der er in Paris, in dem dortigen Schottischen Kollegium, Handschriften suchen und vergleichen wollte. Seine Verse sind fließend, bald lieblich, bald kraftvoll. Seine Gedichte auf Mrs. Crewe und auf die Armuth haben besonders viel Beifall gefunden. Sein Brief an die würdigen, unabhängigen Wahlmänner der Stadt Westminster vom Jahre 1793, wurde schnell hinter einander dreizehn Mal aufgelegt. Die einzige Schrift in Prosa, die er außerdem besorgt hat, ist eine Lobrede auf seinen treuen und gelehrigen, reichen und großmüthigen Freund, den verstorbenen Herzog von Bedford.

Seine Reden werden oft gedruckt, aber jedes Mal ohne sein Zuthun; er hat es sich zum Gesetz gemacht, wenn es nicht aus Liebe zur Bequemlichkeit geschieht, dergleichen Unternehmungen nie zu befördern. Dies versichert der Herausgeber einer wichtigen Rede *), die er am 25. März 1801 hielt, und aus der ich wenigstens sein Urtheil über das jetzige und vorhergehende

*) Siehe p. 36 der The Speech *of the honorable* Charles James Fox on the motion for an Enquiry into the State of the Nation on the 25 th. of March 1801 etc. the second Edition. Aus dieser Rede sind die im Text angeführten Urtheile über die Minister, und ganz beiläufig wird bemerkt, daß das right vor honorable jetzt deshalb wegbleibt, weil Fox nicht mehr Geheimer Rath in dem Konsilium des Königs ist.

Ministerium anführen will. „Nun," sagte er, komme
„ich zu Betrachtungen über den letzten Wechsel der Mi-
„nister. Ehe ich von den andern rede, muß ich bemer-
„ken, daß einer von denselben sehr glücklich gewählt
„ist, und daß es nicht möglich sein würde, jemand
„auszumitteln, der sich zu seinem wichtigen Amte besser
„schickte, als der ehrwürdige, ausgezeichnete Mann,
„der an der Spitze der Admiralität steht: ich meine,
„und wen könnte ich anders im Sinne haben, den Gra-
„fen von St. Vincent; von allen andern aber bin ich
„nicht im Stande, auch nur ein Wort zu sagen, wel-
„ches Ihnen angenehm sein könnte. Ein elenderes
„Ministerium als das vorige konnte man freilich nicht
„wählen: denn England's böser Genius selbst wäre
„nicht im Stande gewesen, eine Zahl von Männern zu-
„sammenzubringen, die uns in eben der Zeit so weit
„heruntergebracht hätten, als es die abgegangenen
„Minister während ihrer Administration gethan haben.
„Aber gab es denn gar keinen andern Ausweg, als die
„getroffne Wahl? Ich fühle das Unangenehme dieser
„meiner Diskussionen sehr wohl, indessen kann ich sie
„nicht vermeiden: denn bei so wichtigen Gegenständen
„muß man der Stimme der Pflicht, und nicht den For-
„derungen der Schonung und der Artigkeit Gehör
„geben."

„Der vormalige Kanzler der Exchequer hat, mit
„vielem Gepränge, das Verdienst des achtbaren Herrn
„da gegen mir über herausgestrichen, und die Wichtig-
„keit des Platzes erhoben, den sie gegenwärtig einneh-

„men *). Ich gebe gern zu, daß die Stelle eines „Sprechers überaus wichtig ist. Es ist offenbar die „erste Würde in diesem Hause; aber es kann jemand „ein vortrefflicher Sprecher sein, wie es denn der ge„wiß war, der eben abgegangen ist, ohne sich zu der „Stelle eines Kanzlers der Exchequer zu passen. Mehr „kann ich jetzt von dem ehrwürdigen, achtbaren Herrn „nicht sagen, dem Sie nachgefolgt sind."

„Was den edlen Lord (Lord Hawkesbury) da auf „jener Bank anbelangt, dem viele von den blumigen „Lobeserhebungen zugehören, mit welchen Herr Pitt „seine Nachfolger im Ministerium überschüttete, so „achte ich ihn, in so fern man jemand ehren kann, den „man nur wenig kennt. Er ist in der That seit vielen „Jahren ein Mitglied dieses Hauses, und, wie ich gern „glaube, ein recht fleißiges Mitglied desselben gewesen; „aber wenn man die ganze Nation Mann für Mann „durchsuchte, würde man kein Individuum herausfin„den, welches sich zu dem Posten gerade, den er ein„nimmt, so wenig schickte, als der edle Lord. Denn „in wie fern er auch seine Vorgänger sonst übertreffen „mag, so giebt er ihnen doch in der Heftigkeit der Aeuße„rungen gegen die Französische Revolution nichts nach. „— In der That, ich wüßte nicht, daß irgend ein „Glied des vorigen oder jetzigen Ministeriums öfter

*) Fox meint Herrn Addington, der bekanntlich Sprecher gewesen war, und redet hier den gegenwärtigen Sprecher an: denn an diesen werden alle Reden gerichtet.

„und lauter gegen das Vorhaben, mit einer Republik
„von Königsmördern und Meuchelmördern zu trakti=
„ren, als gegen eine unverzeihliche Infamie, geeifert
„hätte, wie der edle Lord. Konnte man also wohl ei=
„nen schlechtern Friedensvermittler wählen, als den,
„der den Rath gab, gerade auf Paris los zu marschi=
„ren, und sich dieser Hauptstadt zu bemächtigen."

„Was haben wir demnach zu erwarten? ein besse=
„res System? Nein! denn die neuen Minister sind
„angewiesen, die Maßregeln der vorigen zu befolgen,
„diejenige ausgenommen, die noch allein weise und
„zweckmäßig war (Fox meint die Begünstigung der
„Katholiken in Irland); wir müssen daher alle Hoff=
„nung aufgeben, das Land zufrieden gestellt zu sehen,
„mit dem wir uns eben näher verbunden haben,
„u. s. w. u. s. w."

Weiter hin, sagt Fox: „wenn sich mit dem Leben
„der Menschen scherzen ließe, so könnte Bonaparte jetzt
„unsern Ministern alles das zurückgeben, was ihm im
„Januar 1800 vorgeworfen wurde. Mit euch, dürfte
„er nur sagen, kann ich mich nicht einlassen: denn ihr
„seid eben erst in eine Gewalt eingesetzt, die ihr viel=
„leicht nicht lange bekleiden werdet — ich muß erst se=
„hen und mich überzeugen, daß ihr Verweser des
„Reichs seid. Ihr habt mich ein Kind, den Vorfech=
„ter, wohl gar eine Puppe genannt; ihr seid Kinder,
„und Vorfechter derer, die sich mir verhaßt gemacht
„haben. Wie kann ich mich auf Verträge verlassen,
„mit Männern abgeschlossen, welche nur Puppen sind,

„die nach dem Draht tanzen müssen, den andre mit
„ihren Händen leiten!"

Fox fing diese Reden mit den Worten an: „Spät
„in der Nacht muß ich, als ein neues Mitglied *),
„wie mich der achtbare Herr dort genannt hat, um die
„Erlaubniß zu reden und um die Nachsicht bitten, welche
„das Haus Personen solcher Art zu schenken gewohnt
„ist," und sagt, nahe an dem Schluß derselben: „Auf
„ein freimüthiges, aber ehrerbietiges Anschreiben von
„Bonaparte, erwiedern die Minister: Setzt die Bour-
„bons wieder ein, wenn es euch wirklich um Frieden
„zu thun ist, das heißt mit andern Worten doch nichts
„weiter, als, laßt euch hängen: denn diese Familie
„würde wahrscheinlich nichts Eiligeres zu thun haben,
„als alle die auf das Schaffot zu bringen, die jetzt in
„Frankreich in Ehren und Würden sind."

Fox ist von mittlerer Statur und in reiferen Jah-
ren zu stark geworden. Seine Gesichtszüge sind scharf

---

*) So hätte Pitt Herrn Fox genannt, weil er seit 1797 das Parlament nicht mehr besuchte. Fox fing nach Mitternacht an, und redete einige Stunden lang, und nach ihm sprach Addington noch. Die Sitzungen des Unterhauses dauern jetzt gewöhnlich bis Morgens frühe, wenigstens die wichtigen, und fangen erst nach vier Uhr Nachmittags an. Daß doch auch Männer so ganz das Spiel der Mode sind! Der große Clarendon klagt bitter darüber, daß das Parlament seine Geschäfte zu einer so unschicklichen Zeit abmache, indem es seine Sitzungen selten früher, als um vier Uhr Nachmittags endige.

markirt, sein Blick ist ernst, sein Auge feurig; aber es liegt ein gewisses Etwas in demselben, welches einladet, welches in seinen Wirkungen von allen bemerkt wird, ohne von irgend jemand ausgedruckt zu werden. Es kann nicht das Jovialiische, „mir ist wohl!" sein: denn das würde viele zurückstoßen, noch das süße Lächeln der sogenannten guten Männern: denn das würde eben so wenig allgemein gefallen; aber es bringt die Wirkungen hervor, die jene erzeigen: es verscheucht den Zwang und die Furcht, welche die Anwesenheit eines so ernsthaften, geistvollen und berühmten Mannes sonst erzeigen würde, und flößt die Achtung und das Zutrauen ein, die man gegen Freunde empfindet. Auch hat wohl nicht leicht jemand, mit gleich weniger Mühe von seiner Seite, so viele Menschen aus allen Ständen eingenommen, ja abhängig von sich gemacht, als Fox. Dennoch gebürt ihm das Lob, daß er eben so treu und eben so feurig in der Freundschaft, als offen und unverstellt gegen seine Feinde ist, und daß er alles aufbietet, um in jeder Verlegenheit denen beizustehn, die durch ihre Grundsätze und durch ihr öffentliches Benehmen an ihn gefesselt sind.

Er vereinigt auf eine höchst seltene Art gründliche gelehrte Kenntnisse mit einer vertrauten Bekanntschaft mit der Verfassung seines Landes und mit der Beschaffenheit anderer Reiche. Als Redner ist er unwiderstehlich. Ganz für die Sache, die er vertheidigt, eingenommen, reißt er unwillkürlich die Zuhörer mit sich fort, nicht durch melodische Wortfügungen, nicht

durch gesuchte Redensarten, sondern durch Bestimmtheit im Ausdruck, durch angemessene Kürze und durch große Ordnung, welche die Uebersicht und den Zusammenhang des Ganzen erleichtert. Er fängt gewöhnlich damit an, daß er das, was seine Gegner gesagt haben, einfacher und lichtvoller darstellt, und in eine bessere, logische Ordnung bringt, und, wenn er gleich anfangs dadurch das gute Vorurtheil der Ueberlegenheit für sich erweckt hat, so dringt er so unwiderstehlich in das Hauptargument des Feindes ein, oder bringt die Gründe, deren sich derselbe bediente, so geschickt unter einander in Widerspruch, daß er das Publikum beständig auf seiner Seite hat. Nach der Beschaffenheit der Zuhörer und der Umstände, unter welchen er redet, nimmt er bald die Würde eines Konsuls, bald die Wuth eines Volkstribunen an, sucht er ein Mal zu überzeugen, ein anders Mal zu überreden, und verfehlt nie für den Augenblick seine Absicht. Am ersten kann Fox, als Redner, mit Sieyes verglichen werden, nur daß diesem das Organ und die Kraft in den Lungen fehlt, mit welchen Fox von der Natur so vorzüglich glücklich ausgestattet ist.

Gesetzte Männer haben es sonst wohl als eine Unanständigkeit getadelt, daß Fox am hellen Mittage mit den Geschöpfen, die in schwachen Stunden seinen Zeitvertreib ausmachten, in einem offenen Wagen die öffentlichen Spatziergänge besuchte; daß er es diesen Mädchen erlaubte, sich im Theater neben ihm zu brüsten, und daß er gelegentlich mit seinen Spielgesellen

markirt, sein Blick ist ernst, sein Auge feurig; aber es liegt ein gewisses Etwas in demselben, welches einladet, welches in seinen Wirkungen von allen bemerkt wird, ohne von irgend jemand ausgedruckt zu werden. Es kann nicht das Jovialische, „mir ist wohl!" sein: denn das würde viele zurückstoßen, noch das süße Lächeln der sogenannten guten Männern: denn das würde eben so wenig allgemein gefallen; aber es bringt die Wirkungen hervor, die jene erzeigen: es verscheucht den Zwang und die Furcht, welche die Anwesenheit eines so ernsthaften, geistvollen und berühmten Mannes sonst erzeigen würde, und flößt die Achtung und das Zutrauen ein, die man gegen Freunde empfindet. Auch hat wohl nicht leicht jemand, mit gleich weniger Mühe von seiner Seite, so viele Menschen aus allen Ständen eingenommen, ja abhängig von sich gemacht, als Fox. Dennoch gebürt ihm das Lob, daß er eben so treu und eben so feurig in der Freundschaft, als offen und unverstellt gegen seine Feinde ist, und daß er alles aufbietet, um in jeder Verlegenheit denen beizustehn, die durch ihre Grundsätze und durch ihr öffentliches Benehmen an ihn gefesselt sind.

Er vereinigt auf eine höchst seltene Art gründliche gelehrte Kenntnisse mit einer vertrauten Bekanntschaft mit der Verfassung seines Landes und mit der Beschaffenheit anderer Reiche. Als Redner ist er unwiderstehlich. Ganz für die Sache, die er vertheidigt, eingenommen, reißt er unwillkürlich die Zuhörer mit sich fort, nicht durch melodische Wortfügungen, nicht

durch gesuchte Redensarten, sondern durch Bestimmtheit im Ausdruck, durch angemessene Kürze und durch große Ordnung, welche die Uebersicht und den Zusammenhang des Ganzen erleichtert. Er fängt gewöhnlich damit an, daß er das, was seine Gegner gesagt haben, einfacher und lichtvoller darstellt, und in eine bessere, logische Ordnung bringt, und, wenn er gleich anfangs dadurch das gute Vorurtheil der Ueberlegenheit für sich erweckt hat, so dringt er so unwiderstehlich in das Hauptargument des Feindes ein, oder bringt die Gründe, deren sich derselbe bediente, so geschickt unter einander in Widerspruch, daß er das Publikum beständig auf seiner Seite hat. Nach der Beschaffenheit der Zuhörer und der Umstände, unter welchen er redet, nimmt er bald die Würde eines Konsuls, bald die Wuth eines Volkstribunen an, sucht er ein Mal zu überzeugen, ein anders Mal zu überreden, und verfehlt nie für den Augenblick seine Absicht. Am ersten kann Fox, als Redner, mit Sieyes verglichen werden, nur daß diesem das Organ und die Kraft in den Lungen fehlt, mit welchen Fox von der Natur so vorzüglich glücklich ausgestattet ist.

Gesetzte Männer haben es sonst wohl als eine Unanständigkeit getadelt, daß Fox am hellen Mittage mit den Geschöpfen, die in schwachen Stunden seinen Zeitvertreib ausmachten, in einem offenen Wagen die öffentlichen Spatziergänge besuchte; daß er es diesen Mädchen erlaubte, sich im Theater neben ihm zu brüsten, und daß er gelegentlich mit seinen Spielgesellen

Arm in Arm über die Straßen der Hauptstadt hinschlenderte. Seine Popularität hat indessen dadurch nur gewonnen: denn da er so zugänglich ist, so schmeichelt sich jeder mit der Hoffnung, auch ein Mal sein Freund zu werden, und die Weiber, selbst die wohlerzogenen, ziehen den Mann, der ihrem Geschlecht huldigt, seinem enthaltsamen Nebenbuhler weit vor: sie tragen sein Bild in der Tasche, und wohl gar auf dem Busen. Erst im Jahre 1802 ließ er sich die Mrs. Armstead antrauen, nachdem sie lange Zeit seine Hausfreundinn gewesen war. Zu den Lieblingsarbeiten des Herrn Fox gehören die Jagd und die Gärtnerei. Auch hat er gewöhnlich viele Taschenuhren aller Art, an welchen er so lange künstelt, bis sie ganz gleich gehen. Man erzählt, daß, als sein Kammerdiener einst den Tisch umwarf, auf dem sie alle lagen, Fox gelassen zugesehen und gesagt habe: nun gehen sie endlich einen Weg, oder eine wie die andre. (Now they go one way.)

Sein letzter Biograph in den Public Characters sagt von seinem Privatleben: Fox verweilt jetzt nicht leicht längere Zeit in der Stadt, nachdem er sein Haus in der Southstraße verkauft hat; wenn er nach London kommt, welches selten geschieht, so tritt er in dem Hause seines alten Freundes, des Generals Fitzpatrick, oder zuweilen auch in einem Wirthshause ab. Die Jagdzeit abgerechnet, die er bei Herrn Coke in Norfolk zubringt, hält er sich fast beständig zu St. Annen-Hill bei Chertsey auf. Hier beschäftigt sich Fox mit der Landwirth-

schaft und mit dem Gartenbau. Seine Lieblingsblume ist die Rose, und er pflegt, nahe bei seinem Hause, dreißig und mehrere verschiedene Arten derselben. Die Botanik liebt Fox nicht nur, sondern er hat sie auch nach dem Linneischen Systeme sorgfältig studiert.

Wenn Fox um sieben Uhr aufgestanden ist, reitet er noch vor dem Frühstück nach der Themse, um sich zu baden. Dann beschäftigt er sich in den Vormittagsstunden mit seinen Büchern, reitet noch ein Mal aus, und speist gleich nach drei Uhr mit einigen Freunden sehr gut, aber nicht schwelgerisch und nicht prächtig. Bei Tische wird Portwein getrunken, und am Ende ein Glas Liqueur und Kaffé, ganz auf Französische Art.

Des Abends liest er seinen Freunden vor, spielt, um Bewegung zu haben, nach Art der Britten, in freier Luft, oder läßt sich auf dem Pianoforte von einem hübschen Mädchen etwas vorspielen. Oft bringt er die Abendstunden auch in Holland, einem prächtigen Landhause, welches dem Lord Holland, dem Sohne seines Bruders gehört, zu. In derselben Zeit, in welcher die Minister ihn mit zweideutigen Reden und aufrührerischen Schriften beschäftigt glauben, liest er vielleicht den Homer oder den Demosthenes, die von jeher seine Lieblingsschriftsteller waren, im Original, tändelt mit einem unschuldigen Kinde, oder unterhält sich mit dem Ballspiel.

In den neuesten Zeiten (im Jahre 1803) spricht Herr Fox in so anständigen Ausdrücken von dem Premierminister, Herrn Addington, daß wir ihn vielleicht

seine Laufbahn noch in denselben Grundsätzen beschließen sehen, mit welchen er sie vor fünf und dreissig Jahren anfing — oder will er nicht gern der Einzige sein, der sich dem Kriege ernstlich widersetzt, da alle Parteien ihre Privatmeinungen bei Seite gelegt haben?

Die Eitelkeit, die ihm in der Jugend eigen war, hat er entweder abgelegt, oder sie hat eine andere Richtung genommen: denn er und der Herzog von Norfolck sind die Urheber des gegenwärtigen widrigen Schnitts der Hare, und er legt darauf einen so großen Werth, daß er, ganz gegen alle Französische Hofsitte, nicht anders als unfrisirt und ungepudert bei Bonaparte speisen wollte. Daß ihn der letztere sehr auszeichnete, war sehr natürlich, er ernannte ihn unter andern zum Mitglied des Nationalinstituts, und Fox gehört, nach der Einrichtung, welche diese Akademie jetzt erhalten hat, zu der historischen Klasse desselben.

Seine Landsleute lassen ihn die Ehre, die er in Paris genoß, hart fühlen: denn es ist ihnen in der Natur zuwider, den Franzosen zu huldigen. Das verdienteste Lob, und die unzweideutigste Auszeichnung in Paris erhielt er von einem Kapitän Royer, der am 16. September 1802, als Fox das Tribunat besuchte, gerade auf der Wache war, und ihm in seinem und seiner ehemaligen Mitgefangenen Namen, für die Hülfe und für die gute Behandlung dankte, die ihnen in England, auf Vorsprache des Herrn Fox, widerfahren waren.

Das Portrait von Herrn Fox, welches die Leser

hier finden, ist nach Rollekens Büste in Marmor, die ihm so sehr gleicht. Obwohl dieses Brustbild sechzig Guineen kostet, so hat es der berühmte Rollekens seit dem Jahre 1791 doch schon einige dreißig Mal anfertigen müssen. Um diese Zeit veranlaßte es die Kaiserinn Katharine durch folgenden, bald nachdem die Engländer die Kriegeszurüstungen gegen Rußland eingestellt hatten, an ihren Minister Bedboroskow erlassenen eigenhändigen Brief. „Schreiben Sie nach London an „den Grafen Woronzow, daß er mir eine Büste von „Fox in weißem Marmor verfertigen lasse, die ihm „ähnlich sieht: ich will sie zwischen den Büsten des De„mosthenes und des Cicero aufstellen. Er hat durch „seine Beredsamkeit sein Vaterland und Rußland von „einem Kriege befreit, der weder Gerechtigkeit noch „Vernunft zum Grunde hatte."

Wilhelm Pitt.

Die Geschichte der Administration des größten jetzt lebenden Privatmanns, der seit zwanzig Jahren die Seele eines der mächtigsten Staatskörper war, und an allen neuen wichtigen Begebenheiten und Veränderungen Europa's Theil nahm, würde eine Geschichte unserer Zeit werden, und ein höchst voreiliges Unternehmen sein; ganz ist sie indessen in der Biographie des Herrn Pitt um so weniger mit Stillschweigen zu übergehen, jemehr dieser ausgezeichnete Mann bloß für sein Amt lebte, und in den Geschäften nicht nur Ruhm und Ehre suchte, sondern auch in ihnen ganz allein Aufmunterung und Vergnügen fand. Wie nun die erheblichsten Unternehmungen, die Pitt ausführte, gewürdigt werden müssen, so ist es auch billig, alles anzuführen, was sich, selbst wenn sie nicht gelungen sind, zu ihrer Rechtfertigung sagen läßt: denn es ist ungerecht, die Maßregeln der Großen bloß nach ihrem Erfolg und jakobinisch, sie nach Grundsätzen beurtheilen zu wollen, welche ihre Urheber nicht angenommen, ja vielleicht zu der Zeit, als sie handelten, kaum gekannt haben.

haben. Der Geschichtschreiber muß oft, während daß er, aus Liebe zum Wohl der Welt, im Allgemeinen eine Anstalt tadelt, den Stifter derselben mit den Zeitumständen rechtfertigen, und Pitt wird eines Theils durch die mißliche Lage, in der sich sein Vaterland befand, als er das Staatsruder erhielt, andern Theils dadurch entschuldigt, daß er nicht gegen Stürme und Orkane bloß, daß er gegen Lavinen und Erdbeben Stand halten mußte.

Der Kommerztraktat mit Frankreich, die Kolonie auf Neuholland, die Krankheit des Königs und mehrere Rüstungen gaben Herrn Pitt vor dem Revolutionskriege Anlaß, bald die Ueberlegenheit seiner Talente, bald die Festigkeit seines Charakters an den Tag zu legen.

In dem **Kommerztraktat mit Frankreich** offenbarte es sich schon ganz deutlich, daß Pitt mehr auf die **gegenwärtige** Erhaltung des Handelsflors, als auf die **Befestigung der Macht Britanniens** bedacht sein, und die dringenden Bedürfnisse seines Vaterlandes rechtfertigen vielleicht eine Wahl, die außerdem mit den Grundsätzen erleuchteter Patrioten im Widerspruch sein würde. Wie hätte der eifersüchtige Britte sonst mit einer Nebenbuhlerinn verabreden können, Fabrikwaren gegen Früchte, Wein, Branntwein und Oel, die eine Nation, wenn sie ein Mal derselben gewohnt ist, nicht so leicht wieder aufgiebt, vertauschen zu wollen, Fabrikate gegen rohe, im Lande selbst erzeugte Produkte, wobei, wenn auch

die Balanz scheinbar für England war, Frankreich am Ende doch immer gewann — und das zum Nachtheil der Portugiesen, mit welchen England schon so lange einen äußerst vortheilhaften Handelsverkehr unterhält. Uebrigens war das Bestreben des Herrn Pitt, sich mit der Macht zu verbinden, von der ganz allein England etwas zu besorgen hat, ein Beweis seiner friedliebenden Gesinnungen. Der Enthusiasmus, mit dem die Weltumsegler von Neuholland als von einem Paradiese sprachen, der glückliche Himmelsstrich, indem diese Insel liegt, und das Vorgeben, man werde dort Schiffsbauholz und Hanf finden, und die dahin bestimmten Transporte als Ballast auf den nach China gehenden Schiffen mitnehmen können, verleiteten die Minister, bei Batany-Bay, 12,709 Englische Meilen weit von den Küsten Großbritanniens, eine Kolonie von Verbrechern anzulegen. Am 13ten Mai 1788 gingen zuerst 775 Missethäter, unter der Aufsicht von 212 Mann, dahin ab. Da die Verlegenheit, wo man die Verbrecher seit dem Verlust von Amerika lassen sollte, bereits längst durch den Gebrauch gehoben war, sie auf der Themse oder in den Englischen Häfen *) arbeiten zu lassen, hätte Pitt, als er sich getäuscht fand und einsah, daß Neuholland eine unzu-

*) Vom Jahre 1776 bis 1796 wurden 7999 Verbrecher auf Gefangenschiffen (Hulks) mit schweren Arbeiten in der Themse, in den Häfen und an den Küsten beschäftigt, die vom 1. Januar 1775 an bis dahin 1797 nur 623,022 Pfd. kosteten.

gängliche, arme, stiefmütterlich von der Natur bedachte, ungesunde Insel sei, und daß man auf den zum Transport kostbarer Waren bestimmten Fahrzeugen nicht schmutziges Volk mitnehmen kann, jenes Projekt verlassen sollen; der beharrliche Pitt aber wollte nicht bekennen, sich geirrt zu haben. Nun man seit kurzem in der Gegend von Neu-Süd-Wales Wolle gewinnt, die der Spanischen gleich kömmt, erlebt er es vielleicht noch, daß die auf Neuholland verwendeten Summen sich nothdürftig zu verzinsen anfangen. Daß diese Kolonie, in Verbindung mit den spätern Niederlassungen auf Owayhi und im Nootka-Sunde, eine politische Wichtigkeit erhalten sollte, ist wohl kaum zu glauben.

Mehr konnte sich die Nation von den Bündnissen mit den Niederländern und mit dem Könige von Preussen im Jahre 1788, und von einem sehr vortheilhaften Handelstraktat mit Sicilien, der ein Jahr später zu Stande kam, versprechen; in seiner ganzen Größe aber zeigte sich der junge Premierminister, als der König unerwartet von einer Gemüthskrankheit (1788) befallen wurde, die ihn vollkommen unfähig zum Regieren machte. Seine Anhänger verloren den Muth, die Opposition schloß sich fest an den Throner-

---

Dagegen veranlaßten 5765 Missethäter, die von 1788 bis 1797 nach Neuholland gesandt wurden, einen Aufwand von 1,037,230 Pfd. S. Colquhoun's Treatise on the Police of the Metropolis (die sechste Edition), S. 462 bis 474.

den an, alle Geschäfte geriethen in Stocken. Mitten in dieser allgemeinen Verwirrung und Betäubung behielt Pitt die Besonnenheit, für einen in der Verfassung nicht bedachten Fall, aus den allgemeinen Grundsätzen der Konstitution, Regeln zu entwerfen, und den Muth, sie gegen eine Partei geltend zu machen, welche die größten Köpfe, einen beträchtlichen Theil der mächtigsten Familien, den Reiz der Neuheit und den Schimmer der Hoffnung für sich hatte. Eben die Männer, die man für die edelsten Patrioten hielt, und die wirklich die Rolle der Volkstribunen spielten, riefen überlaut: „da das Recht des Prinzen von Wales zur „Thronfolge fest stehe, könne auch sein unbedingtes „Recht zur Regentschaft nicht bezweifelt werden, das „Parlament sei ohne den König eine bloße Privatversammlung, es könne eben so wenig handeln als der „Körper ohne Kopf" — und in der That durfte es eigentlich nur auf königlichen Befehl zusammen kommen. Pitt aber, unterstützt von dem dreisten Großkanzler, dem redlichen Thurlow *), rief die Parlamenter zusammen, und bewog sie, eine Interimsregierung einzusetzen, „weil," wie er sagte, „alle Gewalt vom „Volke ausginge, mithin in den Händen der Repre-

*) Wer diesen großen Mann sahe und hörte, wird sich vorstellen können, was in seinem Munde, Worte wie die, die hier folgen, wirken mußten: „Wenn ich meinen König in „seinem Elend verlasse, so ziehe Gott seine „Hand ab von mir!" — Sie elektrisirten gleichsam das Oberhaus.

„sentanten desselben sei, die Parlamenter also zutreten „müßten, wenn etwas in den Gesetzen nicht bestimmt „wäre." Auf alle Fälle muß man hier den Muth des Ministers, die große Achtung, in der er beim Volke stand, und den Einfluß bewundern, den er auf die Parlamenter hatte — will man ihm wohl, so wird man auch seine Treue, seine Dankbarkeit und seinen Patriotismus rühmen.

Vom Hofe geliebt, vom Volk geehrt, der großen Ueberlegenheit seiner Talente sich lebhaft bewußt, beharrte Pitt wohl oft fester auf seinem Sinn, als er es gegen Männer hätte thun sollen, die, wie Camden, Landsdowne und Thurlow, seine Wohlthäter waren und seine Vorbilder sein konnten. Thurlow, des Nachgebens müde, gab im Jahre 1792 das große Reichssiegel ab.

Wenn dies der Popularität des Herrn Pitt schaden mußte, so verlor er sie noch mehr durch verschiedene schnell auf einander folgende Rüstungen, die nicht allein viel Geld kosteten, sondern auch hier und da den Handel einschränkten und beeinträchtigten. Im Jahre 1787 machte Großbritannien mit dem Könige von Preußen gemeinschaftliche Sachen, und bedrohete die Niederländer mit Krieg, wenn sie den Erbstatthalter nicht wieder einsetzen würden; die im Nootka-Sunde entstandenen Irrungen machten drei Jahr später eine Rüstung gegen Spanien nöthig, die 3,133000 Pfd. kosteten; und bald darauf rüstete Pitt dreißig Linienschiffe, fünf und siebzig Fregatten, und viele klei-

nere Kriegsfahrzeuge gegen Rußland aus, um, in Vereinigung mit dem Könige von Preußen, der Pforte einen vortheilhaften Frieden zu verschaffen. Die Opposition nannte diese Anstalten drei blutlose Kriege, wovon der erste dem Erbstatthalter die Regierung in Holland, der zweite den Engländern die Katzenfelle im Nootka-Sunde, und der dritte den Türken die Freiheit sicherte, mit ihren Feinden, so gut es sich thun ließe, Frieden zu schließen; der unpartheiische Beobachter aber sieht leicht ein, daß die Verbindung mit den Niederlanden, die von der Erhaltung des Erbstatthalters abhing, wegen der Plane, welche die Franzosen von jeher auf diese Republik hatten, von der äußersten Wichtigkeit war, daß man im Nootka-Sunde nicht nur wilde Katzen, deren Felle als Surrogat für die edlen Metalle, womit allein die Chinesen hatten bezahlt sein wollen, bis ihnen jenes Pelzwerk gefiel, sehr wichtig waren, sondern auch Fische fangen und andre Geschäfte treiben wollte, und daß England, in dem Kriege gegen die Türken, um so mehr für das Gleichgewicht von Europa mit zu kämpfen genöthigt war, als eine Nation die Uebermacht an sich reißen zu wollen schien, die leicht auch zur See bedeutend werden konnte. Ueber blutlose Kriege hätte man nicht spotten, vielmehr sich darüber freuen sollen, daß der Genius Europa's die Großen weise genug zu machen anfing, nach bloßen Drohungen und Demonstrationen — die beiden letzten Kriege, welche Preußen gegen Oestreich führte, wenn doch auch eben nicht mehr —

den gewissen Verlust und den möglichen Gewinn gegen einander abzuwägen, und sich bei Zeiten zu vergleichen. Die Französische Revolution hat leider die Verheerungskriege wieder eingeführt; sie war es auch, die Herrn Pitt in ihre Strudel — in welchen es schwer hielt, sich zu orientiren, und in welchen die handelnden Personen mehrentheils nicht einmal zum Besinnen Zeit behielten — unaufhaltbar mit fortriß, auf seine Festigkeit das gehässige Licht der Härte, der Herrschsucht und Lieblosigkeit warf, und ihn um die Achtung derer brachte, die jedes Unternehmen nach dem Erfolg, der von tausend nicht vorher zu sehenden Umständen abhangt, zu beurtheilen gewohnt sind.

Die Nachwelt wird erkennen, daß die Britten in dem Revolutionskriege viel, unbeschreiblich viel gethan haben, und Herrn Pitt wegen des Ausgangs desselben um so weniger in Anspruch nehmen, je augenscheinlicher die ungeheuren Subsidien, die er fremden Mächten gab, beweisen, daß er es sich nicht zutrauete, den Streit allein endigen zu können — — — — — — — — — — — — — —. Das Schicksal wollte es anders. Die geistreichste Nation, von der Natur durch ein Land begünstigt, welches in Absicht auf Klima, Fruchtbarkeit und Sicherheit der Grenzen seines Gleichen nicht hat, sollte ihre Talente nicht weiter an Frivolitäten üben, ihre Muße nicht länger bloß mit Vergnügungen ausfüllen, sie sollte kriegerisch werden — das war ein großes Unglück! Ehe man aber die Ausdauer dessen, der sie gewissermaßen dazu nö-

thigte, tadelt, sollte man doch untersuchen, ob es nicht lange genug den Anschein hatte, als würde sie unterliegen, erwägen, daß Britannien die Ungerechtigkeiten und die Anmaßungen, mit welchen die Franzosen ihre Revolution anfingen, nicht gelassen mit ansehn konnte, und bedenken, wie es zu dem Charakter der großen Weltbegebenheiten gehört, daß diejenigen sie oft beschleunigen müssen, denen sie am meisten verhaßt sind. Der Marquis von Landsdowne sagte schon 1795, „daß die Fortsetzung des Krieges in dem Herzen Europa's eine militärische Republik gründen werde, deren Macht groß genug sei, die Grunfeste dieses Welttheils zu erschüttern;" allein die Fehde hatte bereits viele Millionen gekostet; die Franzosen waren nie übermüthiger, als zu der Zeit; die Hoffnung, daß das Glück sich endlich einmal, nach so vielen mißlungenen Versuchen, im Innern der neuen Republik, für die Contrerevolution erklären werde, schien gegründet, und Pitt glaubte fest, es sei um England geschehen, wofern die jakobinischen Grundsätze in Frankreich nicht ausgerottet würden. Diese Ueberzeugung und die mißliche Lage, in der sich England während des Revolutionskrieges so oft befand, entschuldigen auch die große Anstrengung, mit der er geführt wurde. Im Verhältniß gegen die von der Nation dargebrachten Opfer ist der Friede zwar eben nicht vortheilhaft: Ceilon und Trinidad sind vielmehr theuer erkauft, und die Hauptabsicht des Krieges ist verfehlt; von der andern Seite aber haben die Britten in jenem

Kampfe auch viel gewonnen. Sie haben ihrem Handel hundert neue Kanäle eröffnet, die im Frieden nicht alle gleich austrocknen, die Flotten der bedeutendsten Seemächte zerstört, und von den Schiffen, die denselben abgenommen wurden, noch jetzt (1803) neun und achtzig große Kriegsfahrzeuge, unter welchen ein und dreißig von der Linie sind, wirklich im Dienst; ihre Macht in Ostindien endlich ist durch die Zerstörung des Mysorischen Reichs um vieles erweitert und befestigt: der Revolutionskrieg würde daher immer noch nichts weniger als nachtheilig für die Britten gewesen sein, wenn sie nicht in die überaus vortheilhaften Bedingungen, die den Franzosen von andern Mächten zugestanden waren, zuletzt auch hätten einwilligen müssen.

Die Strenge, welche die herrschende Seemacht sich gegen die Schiffe neutraler Mächte im Kriege gewöhnlich erlaubt, ist ein drückendes Uebel, dem nie abgeholfen werden wird, weil dies nur durch eine vollkommne Einigkeit der letztern geschehen könnte. Uebrigens ist diese Härte eine verjährte Anmaßung; die Hanse machte es weiland mit den Engländern gerade eben so, wie sie es jetzt mit uns machen — und ein unvermeidliches Uebel, welches uns vor einem weit größern beschützt: denn man kann der stärkern Macht nicht zumuthen, gelassen zuzusehn, wenn neutrale Nationen den schwächern Feind unterstützen; und da dies, unsrer eifersüchtigen Politik wegen, immer geschehen würde, darf man es auch nicht wünschen, weil die

Dauer der Seekriege, wegen der Hülfe, deren der Besiegte sich unfehlbar zu erfreuen hätte, alsdann bis ins Unabsehliche verlängert werden würde. Von allem, was sonst Inhumanes in dem Revolutionskriege verübt und beabsichtigt worden sein soll, kein Wort: denn es fragt sich, ob die Minister wirklich alle die Pläne hatten, welche die Opposition ihnen unterlegt; es fragt sich noch sehr, ob einige Begebenheiten, bei denen dem Menschenfreunde das Herz blutet, absichtlich herbeigeführt wurden; aber man kann wohl im Ernst nicht fragen wollen, wer den Ton zum Vandalismus angab. Vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten hatte Pitt die Verräther, die den Hafen von Brest gegen Belohnung anzünden oder den Britten überliefern wollten, auf eine solche Art von sich gewiesen, daß die Nationalversammlung von dem Brittischen Volke urtheilte: „es sei wie die bravste, so auch die großmüthigste Nation in der Welt."

Zu den im Kriege dargebrachten Opfern gehören auch die großen Summen, die, zur Unterstützung des Handels und zur Beförderung des Absatzes Englischer Fabrikwaren als Prämien ausgezahlt wurden. Daß der Brittische Handel selbst im Kriege dadurch, so wie durch den Schutz, den ihm Pitt angedeihen ließ, und durch das Monopol, welches er ihm verschaffte, an Ausdehnung gewann, ist außer allem Zweifel: denn er wurde am Ende desselben auf 18,877 Schiffen betrieben; bei dem Anfange der Fehde aber hatten die Britten deren 2698 weniger. Ob die Balanz im Revolutionskriege

für England war, läßt sich nicht wohl ausmachen; der Cours beweiset dieses Mal nichts dagegen, weil die in barem Gelde gereichten Subsidien einen großen Einfluß auf denselben haben mußten, und die Zollregister können wegen der Contrebande, und besonders im Kriege, der Schiffe wegen, die verloren gehen, nicht dafür zeugen. Ungleich näher liegt uns die Frage: ob nicht vielleicht bei dem Verschleudern der Fabrikwaren von der einen, und bei dem Aufkaufen der rohen Produkte in den deutschen Staaten, des Korns und der Wolle insonderheit, zu jedem Preise und in den ungeheuresten Quantitäten, von der andern Seite, außer dem augenblicklichen Bedürfniß, eine große kaufmännische Spekulation zugleich mit beabsichtigt wurde? Storch erzählt (Gemälde des Russischen Reichs B. 5. S. 235), daß ein Britte, der Resident, Baronet Wolf, den Preußen die Tuchlieferungen für die Russische Armee, die sie lange Zeit gehabt hatten, gegen das Ende der Regierung der Kaiserinn Elisabeth, dadurch für immer geraubt habe, daß er einige Jahre lang unter dem Preise verkaufte. Wenn mit der Zeit, durch das oben erwähnte Aufkaufen der Wolle und des Korns, diese Artikel ungefähr gleichen Preis in Großbritannien und in Dentschland erhielten, so bedürfte es des Verschleuderns nicht mehr, um die deutschen Fabrikanten von ihren eignen Märkten ganz zu vertreiben, und der Menschenfreund kann nicht anders, als mit bangem Schauder an die anderweitigen Folgen einer solchen Spekulation eines Volks denken, dem, seiner

großen Kapitalien, seines Uebergewichtes zur See und der Prämien wegen, durch welche der Handel, nach Befinden der Umstände, aufgemuntert wird, alles möglich ist *).

Mit den Millionen, durch welche man die Ausfuhr der Fabrikate, und die Einfuhr der Lebensmittel und der rohen Produkte, während des Krieges, befördern mußte, so wie mit den großen Summen, die am Cours verloren wurden, ist die vermehrte Handels- und Fabriken-Industrie theuer erkauft. Bringt man fünf bis sechs und dreißig Millionen Thaler, welche zur noth-

*) Das Verschleudern der Fabrikwaren auf einige Zeit, um bares Geld zu bekommen, und das Aufkaufen der Lebensmittel, so lange und in so fern es an denselben in England fehlte, läßt sich leicht erklären; wenn es aber — wie von deutschen Fabrikanten, wie in Journalen und besondern Schriften darüber bitter geklagt wird — gegründet ist, daß die Britten noch immer nicht nur Korn in den Staaten deutscher Fürsten in ganz ungeheuerer Menge aufkauften, obwohl sie es in vielen andern Ländern nach dem Frieden haben konnten, daß sie die Wolle zu jedem Preise bestellen und kaufen, den Stein sogar schon mit vierzig Thalern in Golde bezahlen, und doch fortwährend nicht nur baumwollne, sondern auch wollne Waren ganz unter allem Preise verschleuderten, dergestalt, daß die Deutschen auf ihren großen Märkten nichts mehr absetzen, und nur auf den Herbstmessen 1803 in Frankfurt am Main sich auf einen Augenblick bloß deswegen erholten, weil sich die Engländer wegen des Krieges verspätet hatten, so läßt sich das so leicht nicht erklären.

dürftigsten Unterhaltung der Armen — deren Zahl, wohl zu merken, mit der vermehrten Handels- und Fabriken-Industrie regelmäßig und in immer gleichen Verhältnissen zunimmt — in Anschlag; faßt man die Lotterien, die Sittenlosigkeit, die Unsicherheit, den Zwang und den Druck ins Auge, die jener Industrie wegen nöthig waren, oder durch dieselbe erzeugt wurden, so gewährt die Uebermacht, welche die Britten erhielten, eben keine erfreuliche Ansicht. Noch weniger ist dies der Fall, wenn man bedenkt, daß jetzt für viele Millionen Pfund Sterling Getreide jährlich eingeführt werden muß; dahingegen sonst für zwei bis vier Millionen Pfund ausgeführt werden konnte, welches gewiß einen nachtheiligen Einfluß auf die Balanz haben wird, und, obwohl andre Ursachen mitwirken, doch vorzüglich daher rührt *), daß die Regierung ihre Aufmerksamkeit, das Publikum seine Kapitalien und Kräfte immer nur auf einen Gegenstand besonders wenden kann, und diese in Großbritannien seit einem Menschenalter vorzugsweise auf die Beförderung des Handels und der Fabriken verwendet werden. Ueberhaupt

*) Diesen oft vom Verfasser in andern Schriften bewiesenen Satz bestätigt einer der neuesten und besten ökonomischen Schriftsteller, Bell, in seinen Essays on Agriculture. In demselben Werke findet man, daß England im Durchschnitt jährlich für fünf Millionen Pfund Korn einführt; im Jahre 1801 aber für zwölf Millionen aufkaufte. (Dennoch gab England wieder im Jahre 1802 für eingeführtes Korn 524,000 Pfd. Prämien.)

lehrt Englands neueste Geschichte, daß das Merkantil- und Fabriken-System sich mit dem Wohl der zahlreichen Volksklassen nicht vertrage, wenn es auf Unkosten des Ackerbaues und der Zunftverfassung erweitert wird, daß es keine bleibende Macht gewährt, und daß es auch hier einen Sättigungspunkt giebt, der nicht ungestraft überschritten werden kann. So muß der Menschenfreund wenigstens urtheilen, weil er sich eine Nation nicht als eine todte Masse, sondern als eine aus denkenden und empfindenden Wesen bestehende Gesellschaft denkt, und nicht gelassen zusehen kann, wenn einer sich auf Unkosten von Tausenden, die Klasse der Kapitalisten auf Unkosten des ganzen arbeitenden Volks bereichert. Die praktischen Staatsmänner scheinen immer noch andrer Meinung zu sein; daher mußte Pitt durch Kanäle, Bündnisse, Aufmunterungen, und tausend andre Mittel, Handel und Fabriken vorzugsweise unterstützen; deshalb hatte er die Vermehrung der Nationalschuld so sehr nicht zu fürchten: denn abgerechnet, daß der zehnte Theil der Zinsen, die sie trägt, ins Ausland geht — Pitt gestand schon 1797 ein, daß den Ausländern 50,000,000 Pfd. von der Nationalschuld gehörten — und daß sie am Ende den Bankerot herbeiführen wird, hat sie keinen andern Nachtheil, als daß sie eine Abgabe mehr ist, welche die Arbeitenden den Inhabern der Stocks geben müssen, indem selbst das Wenige, was die Reichen zur Verzinsung der Schuld

beitragen, ehe es in die Tasche derselben kam, von der arbeitenden Klasse verdient sein muß; was nun aber den zuletzt freilich unvermeidlichen Bankerot anbelangt, so läßt sich der Zeitpunkt nicht bestimmen, wann er eintreten muß; — haben bankerotte Kaufleute wohl schon Mittel gefunden, ihre Verlegenheit achtzehn bis zwanzig Jahr zu verbergen, so ist nicht auszumitteln, wie lange ein mächtiges, industrieuses Volk es werde aushalten können. Der Sinking-Fund, so wie ihn Pitt 1786, nach einem vom Dr. Price entworfnen Plan einführte, kann, wegen des schnellen Anwachses der Schuld in Kriegszeiten, nichts Bedeutendes zur Tilgung derselben beitragen; er sichert indessen die Stocks vor dem allzuschnellen Herabsinken, welches für den Brittischen Kredit sehr wichtig ist, und Pitt hat ihn so erweitert, daß er jetzt $\frac{1}{73}$ der gesammten Schuld beträgt, da er 1786 nur $\frac{1}{238}$ betrug. Price legte dem Minister 1786 noch zwei andre Plane zur Tilgung der Nationalschuld vor, Fox und Stanhope hatten ebenfalls dergleichen entworfen; aber es würde gewiß der eine der Erwartung so wenig entsprochen haben, als der andre, weil das Fundir-System, welches anfangs nur die Großen und Reichen an den Thron fesseln sollte, bereits zu weit getrieben war, und das Volk unmöglich neben den Lasten, die es schon außerdem trägt, noch etwas Bedeutendes zur Abbezahlung der Schuld erübrigen kann. Daher ist auch Pitt, wegen des Verbleibens bei diesem System, und wegen der Vermehrung der Nationalschuld, eben so wenig zu ta-

deln, als wegen der Mühe, die er sich gab, über Gebühr die Fabriken zu vergrößern und den Handel zu erweitern. Es war nicht mehr Zeit, einen neuen Weg einzuschlagen, Hülfe für den Augenblick mußte fast immer seine Losung sein, und er konnte nicht wohl eine höhere Tendenz haben, als die Nation durch den Handel zu bereichern, und alle Klassen derselben in Abhängigkeit zu erhalten.

Ehe Pitt die Regierungskunst aus Erfahrung kannte, eiferte er für die Wiederherstellung der Altenglischen Konstitution; aber, es fragt sich noch sehr, ob diese Verfassung in ihrer vollkommnen Reinheit zu irgend einer Zeit bestehen konnte, man kann kaum fragen, ob sich das humane Bestreben, das Vaterland auf die Dauer zu beglücken und die Nation zu veredeln, mit einer so alten in finstern Zeiten geschmiedeten und vielfach verunstalteten Verfassung vertrage, und, es ist ganz über alle Zweifel erhaben, daß der ausübenden Gewalt in den Zeiten, in welchen wir leben, die Hände nicht gebunden werden dürfen — ein Fürst ohne Geld und ohne Kredit wäre nicht besser, als ein König ohne Land und ohne Leute. Deshalb mußte Pitt auf der Bahn, die seine Vorgänger vorgezeichnet, die Umstände bestimmt hatten, verbleiben, der Nation Arbeit und Absatz, der Regierung Geld und Ansehn verschaffen, und das hat er redlich gethan! Hellsehende, unparteiische Britten werden selbst das letztere billigen: denn je mehr die so sehr weit gediehene Ungleichheit des Vermögens, je mehr Armuth, Frivolität

und

und Laster aller Art, die daraus hervorgehen, alle wahre Freiheit hindern, um so eher lassen sie, unter andern Umständen, Anarchie fürchten. Sie müssen sich freuen, die Englischen Patrioten, daß die persönliche Freiheit dabei wenig gelitten hat, und die Menschenfreunde mit ihnen, daß Pitt, so oft es die Umstände, in welchen er eingezwängt war, erlaubten, höheren Rücksichten gefolgt ist.

Pitt wollte offenbar in der gegen Horne Tooke (1794) angestellten Klage und bei hundert ähnlichen Gelegenheiten sein Ansehn und seinen Einfluß nicht ganz brauchen; daher denn auch, unter seiner Administration, der Geist der veralteten Verfassung, und die von den Vätern ererbte Denkart noch so viel Macht über die Gemüther ausübten, daß die Scheu vor der öffentlichen Meinung mehrentheils eben die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, eben den Schutz gegen willkürliche Eingriffe gewährte, welche ehedem durch die Kraft unverstümmelter Grundgesetze gesichert wurden. Pitt bewies oft genug, daß sein Herz auch für Freiheit und Menschenwohl schlage. Er suchte nicht nur durch Entdeckungsreisen die Wissenschaften zu erweitern, er verpflanzte, zum Wohl der Nachwelt, den Brodbaum nach Westindien, und half eine liebreiche Behandlung der Wilden einführen, die, wenn nur das gegenseitige Zutrauen durch Gewohnheit erst ein Mal befestigt ist, herrliche Früchte tragen kann. Er nahm die Sache der armen Neger lange und ernstlich zu Herzen, und nur die Unmöglichkeit, ihnen schleunig helfen zu können, die

Dundas darthat, bewog ihn, sie von neuen preis zu geben. Pitt verschaffte den Irländern (1793) bedeutende Handelsfreiheiten, und den katholischen Iren, die er späterhin den Protestanten gleich machen wollte, unter verschiedenen Einschränkungen, das Recht, Parlamentsglieder wählen zu helfen, auch unterstützte er gern menschenfreundliche Anträge, trug zur Erleichterung des Schicksals der Gefangenen und der unvermögenden Schuldner das Seinige bei, und unterstützte jede öffentliche zur Beförderung der Kunst, zur Vermehrung der Industrie, oder zur Versorgung der Hülfsbedürftigen dienliche Anstalt mit Vergnügen. Auch hätte Pitt gewiß noch ungleich mehr Gutes bewirkt, wenn nicht jede Neuerung den Machthabern in England durch die Konstitution und durch die, die einmal in derselben begünstigt sind, so sehr erschwert würde: denn es gehört zu den Gebrechen dieser Verfassung, daß, obwohl das Volk nicht Macht genug hat, seinen Willen geltend zu machen, die Regierung vernünftiger Weise doch nur geneigt sein kann, ihre Gewalt zu solchen neuen Einrichtungen zu gebrauchen, die ihr vortheilhaft oder zum allgemeinen Besten sichtbar unentbehrlich sind, um die eifersüchtige, unruhige Nation nicht gar zu oft zum Unwillen zu reizen — daß also in England niemand frei genug ist, um ungehindert das Gute befördern zu können.

Nach den oben aufgestellten Grundsätzen darf Pitt die Untersuchung der Frage, was, unter seiner Verwaltung, aus England geworden ist,

nicht scheuen. Der vorhin schon gerügten höchst traurigen Folgen der unverhältnißmäßigen Fabriken- und Handels-Industrie, und der dadurch beförderten Ungleichheit des Vermögens nicht zu gedenken, ist zwar die Unzufriedenheit sehr hoch gestiegen, die Auswanderungen haben in allen drei Reichen zugenommen, in Irland verkaufen sogar die Mütter ihre Kinder, man preßt nun schon zum Landdienst; die Volontärkorps hatten freilich in dem gegenwärtigen Kriege Zulauf genug, aber sie sind nicht bloß gegen das Ausland, sondern auch gegen eine Rebellion im Innern zu kämpfen verpflichtet, ja die Minister sagten selbst, als von dem Gesetz, alle Waffenfähige vom 17ten bis 55sten Jahre zum Dienst zu nöthigen, die Rede war: es sei zwar bedenklich, alle Kirchspiele zu bewaffnen, allein die Größe der Gefahr mache es nöthig; die Nationalschuld ist *),

---

*) Sie betrug am 1sten Februar 1801, nach Addington, 400,709,832, nach Tierney 457,154,081, und nach Morgan 558,418,628 Pfd.; nach einem Ungenannten aber, der diese Angaben, mit großer Sachkenntniß und vieler Unpartei-lichkeit, vergleicht (Monthly Magazine Vol. XII, p. 122 — 126) 507,999,356 Pfd. — Was die Erweiterung des Handels und der Fabriken anbelangt, so ist schon bemerkt worden, daß der Brittische Handel am Ende des Revolutionskrieges auf 18,877 Schiffen geführt wurde, da er im Anfange desselben nur 16,179 beschäftigte; 1788 hatten die Britten deren nur 11,088, und 1783, als Pitt ans Ruder kam, nicht mehr als 8000 nöthig. Diese Art zu vergleichen, ist sicherer, als wenn man nach dem Ertrag der Importe und Exporte

unter Pitt, von 232,000,000 auf 507,000,000 Pfund gebracht, die Abgaben an die Regierung betrugen 1784 zwölf, nach dem Frieden von Amiens acht und zwanzig Millionen Pfd., u. s. w. u. s. w. Dage-

rechnet, weil das Geld so viel von seinem Werthe verloren hat, und die Angaben sich hier immer so sehr widersprechen. Der ersten Ursache wegen muß der Unterschied, wenn nach barem Gelde gerechnet wird, ungleich größer sein. Die Ausfuhr der Brittischen Manufakturwaren betrug z. B. 1783 neun, 1790 dreizehn, 1791 sechzehn, 1800 vier und zwanzig Millionen Pfund. Die gesammte Ausfuhr betrug in dem letztgenannten Jahre vierzig, die Einfuhr neun und zwanzig Millionen Pfd.; 1785 dagegen hatte die erste nur sechzehn Millionen Pfund, die Einfuhr deren funfzehn betragen. Was den Widerspruch der Angaben betrifft, so führt Clarke an, die Ausfuhr habe 1799 nach den Zollhausbüchern 35,991,392, die Einfuhr 26,837,432 Pfd.; nach den Büchern der Konvoien aber die erste über funfzig, die andre über fünf und vierzig Millionen Pfund betragen. — Nach Steels List of the Royal Navy bestand die Flotte im April 1803 aus 656 Kriegsschiffen, unter welchen 176 von der Linie und 25 von 60 bis 56 Kanonen waren, und deren Werth Colquhoun, mit allen dazu gehörigen Vorräthen auf vierzig Millionen Pfund ansetzt; am Ende des Amerikanischen Krieges hatten die Engländer 348 Schiffe, unter welchen 140 von der Linie und bis 56 Kanonen waren. — Der Verfasser der Brief Examination into the Increase of the Revenue etc. 1799 macht es S. 71 — 73 wahrscheinlich, daß jetzt in allen Staaten des Königs von England vier und vierzig Millionen Pfd. in Umlauf sind, da man sonst, nach Chalmers Angaben aus den Münzregistern, den Geldstock nur auf zwanzig Millionen setzte.

gen ist eine bessere Ordnung bei allen Departements, mehr Oekonomie bei der Erhebung der Abgaben — zu der Pitt 747 Personen weniger brauchte als sonst bei den weit geringern Taxen nöthig waren — mehr Sparsamkeit bei der Verwendung derselben eingeführt, die Fabriken-Industrie um vieles erhöhet, der Handel unglaublich erweitert, die Flotte vergrößert, das Land an barem Gelde reicher geworden, und die politische Gewalt, der Einfluß und die Macht Großbritanniens, haben eine Höhe erreicht, die nur durch die Schätze, welche der Handel herbeiführt, und durch das Uebergewicht, welches England durch seine zahlreichen, auswärtigen Besitzungen erhält, erklärt wird. Die Britten herrschten in dem vorletzten Kriege über alle Meere, die entlegensten nicht ausgenommen, als wären es Landseen, eroberten fast alle auswärtige Besitzungen ihrer Feinde, und hielten ihre Häfen blokirt — ihr Wille war für jede handelnde Nation Gesetz. Mit der Herrschaft über die Meere nicht zufrieden, haben sie in Asien und in Afrika zu Lande Wunder gethan, und, mit beispielloser Freigebigkeit, in Europa an Fürsten, Könige und Kaiser Subsidien gespendet. Jetzt bieten sie, ohne Alliirten, dem mächtigern Nebenbuhler Trotz, und werden in ihrer insularischen Lage, in ihren unvergleichlichen, unbezwinglichen Küsten, in ihrer Flotte, in ihrem Kredit, und besonders in der Geringschätzung, mit welcher das Englische Volk auf die Franzosen herabsieht, noch einige Zeit Schutz finden.

Von allen Unternehmungen des Herrn Pitt ist die, welche seine Abdankung veranlaßte, die aller unerklärlichste. Vielleicht hoffte er, die Katholiken in Irland auf immer von ihrer Vorliebe für Frankreich zu heilen, wenn er ihnen gleiche Rechte mit den Protestanten gäbe; vielleicht versprach er sich, von der genauen Verbindung der durch einen alten unversöhnlichen Religionshaß getrennten Parteien, viel für die Industrie und bessere Kultur dieser Insel; genug, er beschloß, den Papisten gleiche Rechte mit den Anhängern der hohen Kirche zu ertheilen. Kaum merkten dieses die Protestanten in Irland, als sie die sehr gegründete Besorgniß äußerten, daß die drei Mal zahlreicheren Papisten sie gewiß bald ganz unterdrücken, und wahrscheinlich die ihnen verliehene Gewalt, in irgend einem günstigen Augenblick, dazu mißbrauchen würden, sich von Britannien loszureißen. Diese Klagen waren so natürlich, und wurden von vielen großen Englischen Familien, die in Irland Würden und Güter besitzen, so kräftig unterstützt, daß Pitt sie hören mußte; dennoch aber konnte er sich nicht entschließen, ihnen das Versprechen aufzuopfern, welches er den Papisten gegeben hatte. In dieser Verlegenheit nun sann Pitt wahrscheinlich die Union als ein Mittel aus, die Katholiken begünstigen zu können, ohne die Rechte der Protestanten und den Besitz Irland's aufs Spiel zu setzen; denn die Katholiken konnten, sobald die Insel mit Großbritannien vereinigt war, und die wenigen Repräsentanten derselben in dem großen Reichsparlament allezeit

überstimmt wurden, niemals ihren Willen geltend machen. Der Hof mochte vorläufig beide Maßregeln genehmigt haben, glaubte aber späterhin, der Verdienste, welche die Protestanten um das Haus Hannover haben, und der Klagen wegen, mit welchen ihn der Adel und die Bischöfe von der hohen Kirche bestürmten, die erste zurücknehmen zu müssen, und Pitt, der nicht wohl nachgeben konnte, drohete — wie es sonst wohl mit besserm Erfolg geschehen war — den Abschied nehmen zu wollen, wenn man seinen Vorstellungen zum Besten der papistischen Irländer nicht Gehör gäbe. Etwas Befriedigenderes läßt sich für jetzt über die Aufgabe nicht sagen: wie Pitt eine Union stiften konnte, die, ohne der Krone wesentliche Vortheile zu gewähren, den Britten gleichgültig, beiden Parteien in Irland aber verhaßt ist, und warum er seinen gegenwärtigen, eingeschränkten Einfluß, der Macht, die er sonst hatte, vorzog: denn wie er von der Wiege an zum Minister bestimmt wurde, so regiert er auch, ohne Minister zu heißen, immer noch unter fremden Namen.

Sein Vater, der große Chatham, zog ihn seinen beiden Brüdern vor, bildete ihn absichtlich zum Redner und Staatsmann, und legte, durch Disputationen, die er selbst häufig mit ihm anstellte, oder in die er seinen Zögling und andre verwickelte, indem sie niemals eher aufgegeben wurden, als bis die Materie erschöpft, eine Partei völlig besiegt war, den Grund zu der Festigkeit, Geistesgegenwart und Geläufigkeit im Reden, durch welche sein Liebling sich so hoch empor

geschwungen hat, wie es ihn die grossen Talente dessel-
ben frühe hoffen liessen. Als Wilhelm Pitt den 8ten
Mai 1759 zur Welt kam, leitete der Graf Chatham
die Geschäfte mit vielem Glanz und mit grosser Würde;
aber er machte einige Jahre nachher, als Georg der III.
zur Regierung gekommen war, dem Grafen Bute
Platz, verließ die Premierministerstelle, und beschäf-
tigte sich auf seinem Landgute Burton-Pynsent
fast ganz allein mit seinem dritten Sohne. Nachdem
der junge Wilhelm Pitt sein vierzehntes Jahr zurückge-
legt hatte, begleitete ihn sein Hofmeister Wilson in
das Pembroke-Kollegium nach Cambridge, wo er au-
sserdem, an den Herren Turner und Prettyman, ein
paar gelehrte Aufseher erhielt, und nicht nur seiner
Kenntnisse und seines Fleisses, sondern auch seiner re-
gelmässigen Aufführung wegen, ein Muster für die stu-
dierende Jugend war. Auf eine eben so ehrenvolle Art
vollendete er das Studium der Rechte in dem Kolle-
gium Lincoln's-Inn in London, und er würde gewiß
ein grosser Jurist geworden sein, hätte nicht ein höhe-
rer Beruf seiner gewartet.

Wenngleich er sich in Cambridge allgemeines Lob
erworben hatte, so wollte es ihm, bei der Zusammen-
berufung eines neuen Parlaments im Jahre 1780, doch
nicht gelingen, einer von den Repräsentanten dieser Uni-
versität zu werden; aber im folgenden Jahre verschaffte
ihm Sir James Lowther einen Sitz im Unter-
hause für den Flecken Appleby. Lord North, der
damalige Premierminister, war verhaßt; der junge

Pitt that daher wohl, sich mit der Opposition zu vereinigen, und wurde bald der Liebling der Nation durch den Antrag, daß eine Komite ernannt werden sollte, um Vorschläge zu einer Parlamentsreform oder bessern Represeniation des Volks im Unterhause zu machen. Er zeichnete sich in aller Art so aus, daß man ihm, da Shelburne im Julius 1782 Premierminister oder erster Lord der Schatzkammer ward, das Amt eines Kanzlers der Exchequer und die damit verbundene Leitung des Unterhauses in seinem drei und zwanzigsten Jahre anvertraute, weil der Graf Shelburne dieses, als wirklicher Peer des Reichs, nicht mit jener Würde vereinigen konnte. Jetzt half er den Frieden von Versailles schließen, vertheidigte sich und seine Kollegen meisterhaft gegen die Vorwürfe, welche das Volk ihnen der eingegangenen Friedensbedingungen wegen machte, und würde gewiß im Ministerium geblieben sein, wenn nicht die Koalition den Grafen Shelburne genöthigt hätte, am 25. Februar des folgenden Jahres zu resigniren. Wilhelm Pitt, der als Patriot mit der Wendung, welche die öffentlichen Angelegenheiten genommen hatten, unmöglich zufrieden sein konnte, und in Cambridge, da er an der Stelle des zum königlichen Prokurator ernannten Mansfield Represeniant dieser Universität werden wollte, eine unhöfliche, demüthigende Aufnahme fand, entfernte sich von aller Theilnahme an den Geschäften, und besuchte Italien und einige deutsche Höfe. Er kehrte indessen bald wieder zurück, weil er den nahen Fall der Koalition vorher-

sah; und, da dieser durch die Ostindien-Bill, seines grossen Nebenbuhlers, beschleunigt ward, befand er sich schon in den ersten Tagen des Jahres 1784 auf der höchsten Stufe der Ehre und der Macht: denn er vereinigte dieses Mal, mit dem Amte eines Kanzlers der Exchequer, die Würde eines ersten Lords der Schatzkammer oder Premierministers, als er, nach deutschen Gesetzen, noch nicht ein Mal großjährig war.

Wenngleich der junge Mann den König und das Volk für sich hatte, so waren die meisten Glieder des Unterhauses doch von der Koalition so gefesselt und so umsponnen *), daß ein neues Parlament erwählt werden mußte, um ihm die Mehrheit der Stimmen zu sichern. Pitt gewann nun immer mehr die Liebe seines Königs; und, da er den ärgerlichen Kabalen der Whigs und der Tories, durch sein großes Uebergewicht, ein Ende machte, da er die Fonds mit weiser Sparsamkeit verwaltete, bei Besetzung der Staatsämter nur auf wahres Verdienst und auf das allgemeine Beste Rücksicht nahm, nicht nur uneigennützig und unermüdet thätig, sondern überhaupt streng in Befolgung aller seiner Grundsätze war, auch die Hochachtung des Volks. Man hatte ihn schon frühe einen Juwel ohne

*) Pitt brachte z. B. am 23. Februar, eilf Tage nachdem er vereidet war, eine neue Ostindien-Bill ein; sie wurde aber — in Gegenwart des Prinzen von Wales und vieler Lords von der Koalition, die auf der Gallerie waren — mit 222 gegen 214 Stimmen verworfen.

Flecken genannt, und man war in den ersten Jahren seiner Administration so allgemein gewohnt, sich bei seinem Namen nur Einsicht, Patriotismus und Rechtschaffenheit zu denken, daß die Opposition ihm Fehler wünschte, da sie ihm keine vorwerfen konnte. Einer seiner ersten Biographen sagt, als Pitt drei Jahr am Ruder gesessen hatte, von ihm: (European Magazine, Vol. XI. S. 42) „vielleicht würde ein nicht so strenger, nicht so durchaus untadelhafter Charakter, eine weniger sparsame Oekonomie in Verwaltung der öffentlichen Gelder — so verdienstlich sie an sich ist — mehr Aufmerksamkeit auf die Individuen, denen er seine Größe verdankt, und eine Dosis von der Feilheit (a portion of that venality), die in unsrer demokratischen Verfassung, wie weiland in der Römischen, unglücklicher Weise allein einen großen und guten Minister in den Stand setzen kann, gemeinnützig zu sein, vielleicht, sage ich, würde eine Mischung von diesen Ingredienzien — gleich den Giften in der Medizin — wohlthätigere und heilsamere Wirkungen hervorbringen, u. s. w." Da Pitt nicht nachgeben wollte, sondern fest seinen strengen Grundsetzen ergeben blieb, traf ihn das gewöhnliche Los der Großen, die lange regieren, sehr bald: er kam aus der Mode, die Liebe verwandelte sich in Furcht, und die Menge ging noch weiter, weil er, mehrerer Rüstungen und des Revolutionskriegs wegen, die Lasten der Britten sehr erschweren mußte, und Europa's widriges Geschick noch unerbittlicher und noch determinirter war als er. Es sollte 1796 sogar sein Haus

bestürmt werden, und des Königs reitende Garde hielt den Pöbel nur mit Mühe davon zurück; das Volk wollte bald nachher sein Bildniß öffentlich verbrennen, und er mußte sich im Mai 1798 mit Herrn Tierney, damals einem Matador von der Opposition, auf Pistolen schlagen. Nachdem Pitt resignirt hatte, bekam er, seiner Uneigennützigkeit wegen, 4000 Pfd. Pension, und behielt die Oberaufsicht über die fünf Häfen, die ihm 5000 Pfd. einträgt. Letztere hat ihn veranlaßt, jetzt (1803) ein Korps von 600 Freiwilligen anzuwerben, welches er als Oberst kommandirt, und es stand nur bei ihm, wieder in das Ministerium zu kommen, wenn er sich, gleich einem North oder Portland, hätte entschließen können, als Ex-Premierminister das auswärtige Departement anzunehmen. Immer noch giebt man ihm Gelegenheit, der bei seiner Resignation übernommenen Verpflichtung, das neue Ministerium thätig unterstützen zu wollen, nachzukommen: denn die Gesandten halten gewöhnlich Konferenzen mit ihm, ehe sie nach dem Ort ihrer Bestimmung abgehen; Addington befragt ihn bei den mehresten wichtigen Unternehmungen, nimmt auch wohl das, was er gegen seinen Rath gethan hat, zurück, und der König spricht lange mit ihm, wenn sie zusammen kommen.

Diese Auszeichnungen machen ihn eben die seltnen Talente, eben die großen Eigenschaften und gründlichen Kenntnisse werth, die ihn früher auf die höchste Staffel der Macht und der Ehre brachten, und länger darauf erhielten, wie es mit irgend einem von seinen Vorgän-

gern jemals der Fall gewesen war. Als Redner würde er ganz unwiderstehlich sein, wenn Ansehn und Haltung im Aeußern seinen Talenten und seiner innerer Bildung entsprächen, und wenn seine Stimme eben so beugsam und vielumfassend wäre, als seine übrigen oratorischen Gaben mannichfaltig sind. Er spricht mit Würde und ruhiger Besonnenheit — nur gegen Sheridan vergaß er sich wohl zuweilen — wenn es nöthig ist auch mit Kraft und mit Feuer, und immer gleich deutlich und verständlich, er wiederholt sich nicht, aber er vergißt nie etwas von allem, was zur Sache gehört. Seine Gleichnisse und Bilder sind immer edel und gefällig; und, obwohl er es an den letztern nicht fehlen läßt, wendet er sich doch mehr an den Verstand als an die Einbildungskraft, sucht mehr zu überzeugen als zu überreden. Die Sprache steht ihm auf eine bewunderuswürdige Weise zu Gebote; diese Vollkommenheit, verbunden mit einer seltnen Geistesgegenwart und mit großen Kenntnissen aller Art, setzt ihn in den Stand, bestimmt auf die Gründe seiner Gegner antworten zu können, die er nicht selten mit ihren eignen Waffen schlägt. Dabei weiß er sich zu mäßigen, und ist kaltblütig genug, seine Gegner ausbrausen lassen zu können: eben deswegen behält er zuletzt gewöhnlich Recht; eben deswegen leitete er verschiedene Parlamente beinahe zwanzig Jahre lang, wie er wollte, und hatte zuletzt kaum noch eine Opposition gegen sich. Nächstdem macht er sich besonders durch große, tiefe Einsichten in allem, was die Handlung angeht, unentbehrlich.

Colquhoun führt mehrere gute Einrichtungen an, die er zur Beförderung desselben getroffen hat, man hält ihn in London für den größten theoretischen Kaufmann, ja selbst die ältesten, erfahrensten Kaufleute haben ihn oft für ihren Meister anerkennen müssen, und sind erstaunt gewesen, wenn Sachen, die sie ihm als Geheimnisse anvertrauen, als Muthmaßungen mittheilen, oder als Neuerungen zur Befolgung anrathen wollten, längst von ihm durchdacht, ja wohl schon benutzt waren.

Sein Gesicht ist ruhig, fast phlegmatisch, aber doch ausdrucksvoll, Muth und Scharfsinn sprechen aus seinen Augen; ohne zu wissen, wer er wäre, würde man ihn für einen Engländer und für einen festen, entschlossenen Mann halten. Eine lange, hagere Figur, eine unsichere Haltung entsprechen, wie schon gesagt, der Festigkeit seines Geistes und der energischen Kraft seiner Seele nicht. Vielleicht war diese Disharmonie zu seiner Bestimmung wesentlich nöthig — so seltne Talente und so große Tugenden von einem gebietenden, gefälligen Aeußern unterstützt, dürften zu sehr geblendet, und den Neid gegen ihn, bei seinem Eintritt in die Welt, als es noch möglich war, ihm Widerstand zu leisten, aufgereizt haben, oder die feine Welt hätte wohl gar den jungen geistreichen Mann von Stande besiegt, wenn sie ihn einer förmlichen Belagerung werth hielt. Pitt hat ihren Reizen nicht nur immer widerstanden, er ist sogar ganz gleichgültig gegen gesellige Freuden, gegen öffentliche Lustbarkeiten und gegen das schöne Geschlecht, selbst gegen Männer, die er schätzt, zurückhal-

tend, und im Schauspielhause oder im Konzert, wenn er solche Oerter besuchen muß, nachdenkend. Er lebt bloß für die Arbeit, und obwohl er, der allgemeinen Sage gemäß, dabei sehr viel Wein trinkt, so hat doch diese Gewohnheit weder je auf seinen Körper, noch auf seine Geschäfte einen nachtheiligen Einfluß geäußert. Wenn man eine solche Art zu trinken unmöglich ein Laster nennen kann, so bleibt ihm keine andre Leidenschaft, als die der Ruhmliebe übrig. Seine Uneigennützigkeit, seine Festigkeit und Kaltblütigkeit sind schon gerühmt worden, und den letztern verdankt er besonders die Liebe des Königs, weil er sie mit ihm gemein hat. Man will zwar den Einfluß, den dieses Band auf die Dauer des Revolutionskrieges und auf die Art hatte, wie er geführt wurde, nicht allgemein eingestehn, aber des Königs Kaltblütigkeit und Festigkeit sind nicht zu verkennen. Wie ruhig blieb er jedes Mal bei den wiederholten Angriffen auf sein Leben, und wie sehr spricht sein Betragen während des Gordonschen Tumults für diese Eigenschaften. Er ging gelassen mit dem wachthabenden Offizier Withworth — dem jetzigen Lord und letzten Englischen Gesandten in Frankreich — in St. James umher. Man sahe von da aus die Stadt an allen Ecken brennen, und hörte das fürchterliche Toben und Brüllen des Pöbels; Withworth bat den König sich zu entfernen, aber er hörte gar nicht darauf, sondern beklagte nur immer seine Gemahlinn, von der er mit Recht glaubte, daß sie sich ängstigen werde. Erst da das Volk vor St. James aufmarschirte, um es zu

stürmen, befahl der König, ihm die Stiefeln zu bringen — denn bis dahin war er nicht ein Mal völlig angekleidet gewesen; indessen ging er immer noch gelassen auf und ab, und wollte nicht eher auf den Pöbel feuern lassen, als bis es ganz unumgänglich nöthig war, so oft ihn Withworth auch darum bat und so ungeduldig die Soldaten — die vor Wuth mit den Füßen auf die Erde stampften, ihre Kleider zerrissen und ihre eigne Glieder verletzten — es auch von ihm forderten.

Man beschuldigt Herrn Pitt der Unbeständigkeit, weil er die in früheren Jahren empfohlne Parlamentsreform als Minister nicht gut hieß, und eine Ostindien-Bill durchsetzte, die große Aehnlichkeit mit der von Herrn Fox vorgeschlagenen hat; aber man kann nicht läugnen, daß es, so lange er am Ruder saß, in den letzten zehn Jahren wenigstens gewiß, nicht rathsam war, jene Veränderung vorzunehmen, und daß allerdings, wie Pitt zu sagen pflegt, „das Wort Reform einen gar zu unbestimmten Sinn hat, indem es auf alles ausgedehnt werden kann;" und wer muß nicht gestehen, daß er bei seiner Indien-Bill in dem Punkt, in dem sie von der andern abweicht, überaus konsequent war: denn er legt die Gewalt, die Fox dem Parlament geben wollte, der Krone bei, indem er die Ostindische Kompagnie der letztern unterwirft?

Wie dem aber auch sein mag, so ist nicht zu läugnen, daß Pitt viele Verdienste um sein Vaterland, und um einen großen Theil von Europa hat. Es war ehrenvoll für ihn und wohlthätig für England, daß er so

lange

lange am Ruder blieb und den Meutereien eigennütziger Aristokraten, dem beständigen Wechsel der Administration, ein Ende machte: denn außerdem, daß die monarchische Form der aristokratischen immer vorzuziehen ist, paßt sie auch besser für unsre sich zur Anarchie hinneigenden Zeiten. So wie ihn die Britten noch nicht entbehren können, so war er gewiß der Einzige, der England, als Europa unterminirt zu sein schien und von wüthenden Feinden bestürmt wurde, und als die Brittischen Reiche schon bedenkliche Breschen hatten, aufrecht erhalten konnte — ja es bleibt ihm der Ruhm, nicht nur sein Vaterland, sondern gewissermaßen Europa in dem Revolutionskriege gerettet zu haben. Man wird nach Jahrhunderten urtheilen, daß es Pitt war, der den Staat, auf den seit mehr als zehn Jahren alle Augen gerichtet sind, in seinen schnellen Fortschritten aufhielt, was auch Europa's Genius über uns beschlossen haben mag; und dies kann nur der ihm nicht danken, der sich über alles, was sonst in der Politik für heilig gehalten wurde, über das Gleichgewicht von Europa, über die Unabhängigkeit der einzelnen Reiche, und über die so wünschenswerthe Handelskonkurrenz wegsetzt. England kann und will nicht allein handeln; denn es giebt ja die in den beiden Indien gemachten Eroberungen im Frieden, immer ohne Umstände, wieder heraus, und es kann das drei bis vier Mal mächtigere Frankreich nicht auf die Dauer vom Meere verdrängen; das Uebergewicht aber zur See — welches nothwendig doch

eine Macht immer haben muß — können wir Deutsche den Bewohnern jener Insel vielleicht am ersten gönnen, weil sie es nie, wegen ihrer Ohnmacht auf dem festen Lande, zu politischen Endzwecken mißbrauchen können, weil wir aus langer Erfahrung wissen, wie sie uns behandeln, und weil große, reiche, alte, feststehende Kaufleute immer noch am ersten billig sind. Sichern sich die Nationen nicht gegen das, was listiger Weise geschieht, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben: denn es ist weltkundig, daß die Handelspolitik von allen ihren Schwestern immer die engherzigste war. Wenn wir in diesem Stück vorsichtig sind, so hangen die Britten — weit gefehlt, daß sie Europa sollten unterjochen können — eben so von uns und von unsern Regenten ab, wie jeder Kaufmann von seinen Abnehmern und von den Märkten, die er besucht; und das um so mehr, da sie uns größten Theils nur Apothekerwaren, Näschereien und Frivolitäten zuführen, die wir sehr gut entbehren könnten, sie hingegen vernichtet wären, wenn ihre Fabrikwaren und ihre Indischen Produkte in Europa nicht mehr Abnehmer fänden. Die Britten können uns so wenig Trotz bieten, oder, wie man kurzsichtiger Weise glaubt, immer den Preis machen, daß sie vielmehr gewöhnlich im Kriege sogar durch Prämien die Preiserhöhung, welche ihre Handelsartikel der gestiegenen Assekuranz wegen erleiden würden, ausgleichen, und, um unsre Kundschaft nicht zu verlieren, um unser Geld zu haben, welches sie eben so wenig entbehren können als die gewöhnliche Luft, mit Schaden verkaufen müssen.

Anekdoten und einzelne Züge,

den Revolutionskrieg und das Leben solcher Britten betreffend, die sich in demselben ausgezeichnet haben.

Zerstörung des Reichs von Mysore durch den Marquis von Wellesley und den General-Lieutenant Harris.

Die Touloner Ausrüstung, die den Britten tödliche Streiche versetzen sollte, gab ihnen zu den glänzendsten Thaten Anlaß: zum Siege bei Abukir, zur Vertheidigung von Acre, zur Eroberung von Aegypten und von Malta, und zur Zerstörung eines Reichs in Ostindien, welches um einige tausend Quadratmeilen größer war als England, Schotland und Irland zusammengenommen.

Tippo Saib verband sich immer enger mit den Franzosen, und schrieb zu derselben Zeit, in der er mit dem Gouverneur von Isle de France über die Mittel, wie man die Britten aus Indien vertreiben könnte, negocirte, nach Bengalen: „sein freundschaftliches Herz sei geneigt, Treue und Gerechtigkeit zu ehren, und die Eintracht und Harmo-

nie immer mehr zu befestigen, die er bisher mit den Engländern unterhalten habe." Neun und funfzig Franzosen errichteten in dem Hoflager des Tippo einen förmlichen Jakobinerklub, prangten mit der rothen Mütze, steckten die Nationalfahne öffentlich auf und nannten den Asiatischen Despoten nur ihren Bürger-Sultan; ja der Gouverneur von Isle de France, der General Malartic, war unvorsichtig genug, Tippo's Absicht, die Britten gänzlich aus Ostindien zu vertreiben, und alle den Franzosen in dieser Hinsicht gemachten Anträge, in einer Proklamation öffentlich bekannt zu machen. Wellesley sahe dem allen gelassen zu, bis er von den Ausrüstungen in Toulon und von der Landung der Franzosen in Aegypten Nachricht erhielt. Noch am 9. Januar 1799 bat er den Sultan vergebens, einem Englischen Gesandten Audienz zu geben, und würde sehr zufrieden gewesen sein, wenn Tippo seinen Verbindungen mit der neuen Republik entsagt, und ihm die an den Malabarischen Küsten gelegenen Besitzungen bis zum Frieden mit Frankreich in Verwahrung gegeben hätte: zehn Wochen später schlug ihn Harris, bald darauf der Generallieutenant Stuart, und schon am 4. Mai desselben Jahres eroberte der Generalmajor Baird Seringapatnam mit Sturm. Tippo selbst fiel, nach einer tapfern Gegenwehr, besiegt von eben dem Manne (Baird), der einst sein Gefangner gewesen war, nahe bei dem Kerker, in dem er ihn lange Zeit in Ketten gefesselt hielt; und mit ihm lösete sich, nach einer Dauer von vierzig Jahren, ein Staat auf, den Verrätherei gründete, Gewaltthätigkeit erhielt, Leichtgläubigkeit aber und unzeitiges Selbstvertrauen zerstörten — er hielt sich in seiner Hauptstadt, die schon drei Belagerungen von den Britten ausgehalten hatte, für so unüberwindlich, daß er

noch kurz zuvor, ehe sie eingenommen wurde, alle Englische Gefangnen auf das grausamste ermorden ließ *).

Einen so glänzenden Ausgang des Krieges versprach sich der Generalgouverneur, Marquis von Wellesley, nicht: denn der Obergeneral war beauftragt, von dem Sultan, sobald er ihn durch die Eroberung von Seringapatnam in der Gewalt haben würde, weiter nichts als die Küste von Malabar und die Erstattung der Kriegskosten für die Engländer, und etwa den vierten Theil seiner Besitzungen für die Alliirten zu fordern. Ueberhaupt wußten sich die Britten in ihrem Glück zu mäßigen. Wellesley und Harris waren dankbar und bescheiden genug, den Antheil, den Cornwallis durch seine früheren Eroberungen an der gänzlichen Niederlage des Tippo hatte, öffentlich durch den Beschluß zu erkennen und zu ehren; „daß dem Marquis von Cornwallis der Kriegsturban des Tippo und das Schwert, welches er getragen, von der Brittischen Armee in Ostindien, durch den Obergeneral, als

*) Tippo, im Jahre 1749 geboren, war von mittlerer Statur, gedrungen und fleischig, sein Hals kurz, seine Farbe braun, und über einer Adlernase funkelten große, feurige Augen. Er kleidete sich sehr einfach, und war natürlich und ungezwungen in seinen Manieren: dennoch flößte sein Aeußeres Ehrfurcht ein. Ein Freund jeder männlichen Leibesübung, verachtete er die morgenländische Weichlichkeit, und zeichnete sich, als ein guter Jäger und sehr geschickter Reiter, aus. Hyder Ally, der den Nachtheil einer schlechten Erziehung selbst fühlte, war darauf bedacht gewesen, ihn besser bilden zu lassen. Tippo sprach und schrieb mehrere Europäische Sprachen, und las und schrieb viel und gern — in seinen Archiven fand man sogar eine Art von Tagebuch, welches er in den letzten Jahren geführt hatte. Im Strafen war er sehr strenge, besonders der Trunkenheit Feind, bei der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte eigensinnig und unbeugsam, und geneigt, Leute aus den untersten Ständen hervorzuziehen, und ihnen die allerwichtigsten Geschäfte anzuvertrauen. — So wird Tippo in dem Annual Register for 1800 geschildert.

ein Beweis ihres Respekts, überreicht werden sollte. Auch theilte man die eroberten Länder mit den Maratten und mit Kistra, einem fünfjährigen Knaben und Nachkommen des von Hyder Aly gestürzten Rajah von Mysore: dennoch werden diese neuen Eroberungen, sobald die Brittische Bewirthschaftung im Gange ist, der Kompagnie 25 Millionen Pagoden, oder eine halbe Million Pfund Sterling einbringen, und sie besitzt jetzt, da sie in Oude und Aracan ebenfalls neue Ländereien erworben hat, den dritten Theil Indiens.

Man fand in Mysore unermeßliche Vorräthe von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnisse, 929 Kanonen und Mörser, und mehr als 100,000 Gewehre, an barem Gelde über vier Millionen Thaler, für zwei bis drei Millionen Thaler Juwelen und 500 Kameelladungen an Modewaren, reichen Kleidern, Schawls, u. s. w. An dem Throne des Sultans befand sich, außer prächtigen Juwelen und Perlen, für 30,000 Thaler Silber und für 120,000 Thaler Gold. Tippo's zahlreiche Büchersammlung vermehrt jetzt, auf eine erwünschte Art, die in London von den Direktoren der Ostindischen Kompagnie angelegte morgenländische Bibliothek, und der König erhielt eine Spieluhr des Sultans, die einen redenden Beweis seiner Inhumanität abgiebt, wenn er sie wirklich, wie man sagt, mit sichtbarem Wohlgefallen oft spielen hörte.

Ein schön gefleckter Königstieger (s. das Titelkupfer) sitzt auf einem lang zur Erde gestreckten Europäer — beide in Lebensgröße — glupt ihn mit furchtbar grellen Augen an, und hauet eben, mit seinen scharfen Vorderzähnen, in die Brust des Hülflosen ein. Der Leib dieses Ungeheuers ent-

hält ein Uhrwerk, welches, so oft es angezogen wird, den gräßlichen Akkord eines freudig grunzenden, gier brüllenden Tiegers und des jämmerlichen Angstgeschreis des zerfleischten Europäers spielt. So lange diese abscheuliche Musik dauert, streckt unser unglückliche Landsmann seine Hände vergebens nach Hülfe aus, um noch lebhafter an seinen bejammernswürdigen Zustand zu erinnern. Eben diesen Königstieger führte der Despot in seinem Wapen. Mitten in demselben stand als Motto, was Moses — nach Mahomed im Koran — zu den Juden in Aegypten sagt: „Ich bin der Bote des wahren Glaubens, ich bringe euch die Gesetze der Wahrheit." Um den Rand des Siegels las man: „dem Siege und dem königlichen Hyder verdanke ich den Titel Sultan; die Welt, so weit die Sonne und der Mond scheinen, erkennt dieses Insiegel an."

Unzählige Beweise von der genauen Verbindung, in der Tippo mit den Franzosen stand, und die in seinen Archiven vorgefunden wurden, dürften uns zu weit führen; aber zwei hierher gehörende Briefe von Bonaparte, die der Kapitän Wilson in Mecca erhielt, und deren treue Uebersetzung und Abschrift gehörig in dem oben angeführten Werke von Wood beglaubigt ist, lieset man vielleicht gern *).

Französische Republik.

Freiheit. Gleichheit.

Hauptquartier zu Cairo, den 7. Pluviose im 7ten Jahr der einen und untheilbaren Republik (den 27. Januar 1799).

Buonaparte, Mitglied des Nationalkonvents, Chef=

*) Siehe den Titel dieses Werks, aus dem die meisten hier über Ostindien mitgetheilten Nachrichten entlehnt sind, oben S. 182.

General, Sr. Herrlichkeit dem Sultan, unserm besten Freunde Tippo Saib.

Sie haben bereits Nachricht davon erhalten, daß ich mit einer unzähligen, unüberwindlichen Armee an den Küsten des rothen Meers angelangt bin, voll des Verlangens, Sie von dem eisernen Joche Englands zu befreien. Ich benutze sehr gern diese Gelegenheit, Ihnen zu sagen, wie sehr ich wünsche, von Ihrem gegenwärtigen politischen Zustande unterrichtet zu werden, welches über Muscat und Mecca geschehen kann. Es würde mir noch erwünschter sein, wenn Sie mir einen wohlunterrichteten Mann, der Ihr Vertrauen besitzt, und mit dem ich unterhandeln könnte, nach Suez oder Cairo sendeten. Der Allmächtige vergrößere Ihre Macht und vernichte Ihre Feinde!

(Siegel.)

Buonaparte.

Der obige in Französischer Sprache abgefaßte Brief lag in einem Arabischen Schreiben von Bonaparte, ohne Datum, an den Sherif von Mecca, welches der letztere am 17. Februar 1799 in Gedda erhielt, und das also lautet: Sie werden schon von hier aus wissen, wie ordentlich und wie stille es in Cairo, in Suez und zwischen diesen Städten hergeht, und welche Ruhe die Einwohner genießen. Es ist kein einziger von den Unterdrückern, den Mamelucken, hier geblieben, und die Einwohner beschäftigen sich wie vormals, ohne alle Furcht, mit Weben, mit dem Ackerbau und mit andern Gewerben; unter Gottes Segen wird dies täglich zunehmen, und die Abgaben von den Handelnsartikeln werden herabgesetzt werden. Jetzt sind die Abgaben so, wie sie festgesetzt waren, ehe sie die Mameluckeneinhoben. Die

Kaufleute können sich alle Hülfe versprechen, und der Weg zwischen Suez und Cairo ist offen und sicher; bezeugen Sie daher den in Ihrer Nachbarschaft wohnenden Kaufleuten, daß sie ihre Waren unbesorgt nach Suez zum Verkauf bringen, und dafür jeden beliebigen Artikel dort wieder einkaufen können. Ich sende Ihnen hier einen Brief an unsern Freund, den Sultan Tippo; haben Sie die Güte, ihn nach seinen Besitzungen hin zu besorgen.

Ueber die mißlungenen Versuche der Britten in Holland.

Die Engländer würden gewiß in Holland mehr ausgerichtet haben, wenn ihnen die ganze Nation eben so ergeben gewesen wäre als die Flotte. Fell berichtet *): die nach dem Kap abgesandte Holländische Eskader sei den Britten zur Beute bestimmt gewesen, und man habe davon, schon ehe sie Europa verließ, in den Niederlanden geredet. Dagegen erzählt er, daß die Einwohner von Delft 1794, als die Niederländer noch mit den Britten alliirt waren — aus Nahrungsneid — den verwundeten Engländern die Aufnahme in ihre Stadt mit Gewalt verweigert, und diese Elenden dem Hunger und der Kälte preis gegeben hätten, ja daß die Bürger von Amsterdam damals ein eignes Korps formirten, welches fremden Truppen, womit zu der Zeit nur die Brittischen gemeint sein konnten, den Eingang in ihre Stadt verwehren sollte. Als die Engländer, in Ge-

*) Die hier gefällten Urtheile und erzählten Thatsachen sind aus der Tour through the Batavian Republic during the latter Part of 1800 by Fell. London 1801. S. 102, 150, 222, 223, 22[illegible] und 228.

meinschaft mit den Russen, späterhin in Holland landeten, hatten sich, aus begreiflichen Ursachen, die Umstände zu ihrem Vortheil geändert, und sie würden unfehlbar gesiegt haben, wenn sie nicht gerade in den Gegenden den Krieg hätten anfangen müssen, die dem Erbstatthalter von jeher am aller wenigsten ergeben gewesen waren. Man erwartete damals so gewiß, die Britten würden Amsterdam einnehmen und die Gegenrevolution bewirken, daß die Mitglieder des Direktoriums im Haag alle Anstalten zur Abreise gemacht hatten, und man behandelte die Gefangnen von der kombinirten Armee sehr liebreich und menschenfreundlich. Eine große Anzahl Weiber und Kinder von dem Englischen Heere z. B., die ihren Feinden in die Hände gefallen waren, wurden nach Amsterdam gesandt, wo man sie nicht nur gut bewirthete, sondern auch eine Kollekte für sie sammelte, sie bekleiden ließ, und ihren Gatten oder Vätern sodann wieder überlieferte.

Beweise von den humanen Gesinnungen der Britten in dem Revolutionskriege.

Admiral Trowbridge hatte vom Neapolitanischen Hofe den Auftrag, und vom Lord Nelson, seinem Chef, den Befehl, mit der Französischen Armee im Kirchenstaate, unter General Garnier, als er im September 1799 Rom einnahm, keine andre Kapitulation abzuschließen, als die, welche in Gaeta genehmigt worden war, mithin alle Sicilianische Unterthanen festzuhalten, und dem Könige beider Sicilien zu überliefern. Allein der edle Britte verabscheuete ein solches Verfahren, da sich ein großer Theil der von Neapel geflüchteten Revolutionisten damals in Rom befand —

er gestattete diesen Unglücklichen einen freien Abzug mit den Französischen Truppen, und seine Obern ließen das Vorgeben, daß er der Besorgniß wegen, die Franzosen möchten die bereits eingepackten Kostbarkeiten des Pabstes über Civita-Vecchia wegführen, mit der Kapitulation habe eilen und liebevoll sein müssen, als eine Entschuldigung seines Ungehorsams gelten.

Die Weiber und Kinder, die Tippo hinterließ, brachte man nach Vellore in Carnatic, wo sie jährlich, um mit Anstand leben zu können, 80,000 Pfd., etwa 500,000 Thaler erhalten. Eine eben so großmüthige Behandlung erfuhren die angesehenen Familien des Mysorischen Reichs, die sich daher auch so fest an die Britten anschlossen, daß man auf ihre Treue und Ergebenheit für immer rechnen kann — wem fallen hier nicht des Herrn Warren Hastings Regierungsgrundsätze ein?

In dem Gefechte, welches der Admiral Hotham den 13. August 1795 mit einer Französischen Flotte im mittelländischen Meere einging, kam auf der Alcide, einem feindlichen Linienschiffe von 74 Kanonen, Feuer aus, gleich nachdem es sich ergeben, ehe aber als die Brittische Flotte Besitz davon genommen hatte. Das Feuer griff schnell um sich, man mußte in jedem Augenblick befürchten, daß es auch die Pulverkammer ergreifen werde; aber die braven Britten scheuten diese Gefahr nicht, sondern befreieten noch dreihundert Feinde, indem sie sich dem brennenden Schiffe auf kleinen Booten näherten, und ihr eignes Leben aufs Spiel setzten,

von dem nahen unvermeidlichen Tode. Als diese edlen Menschen damit beschäftigt waren, flog die Alcide, mit einer fürchterlichen Explosion, in die Höhe, und vierhundert Franzosen, die, der Kürze der Zeit wegen, unmöglich gerettet werden konnten, endigten ihr Leben auf eine schreckliche Art; von den Engländern aber wurde glücklicher Weise keiner beschädigt.

Es verdient ebenfalls einer ehrenvollen Erwähnung, daß der General *Fitzpatrick* (16. Dezember 1796) im Unterhause darauf antrug: man sollte dem Könige vorstellen, „die Gefangenhaltung des *unglücklichen* Lafayette und seiner drei Begleiter sei beleidigend für die Britten und ihre Alliirten," daß *Wilberforce* den Antrag dahin änderte, *man möchte den König in einer Adresse um gnädige Verwendung für Lafayette bitten*, und daß Fox, Sheridan, Grey u. v. a. diesen Antrag unterstützten, wenngleich er mit 132 Stimmen gegen 50 verworfen wurde.

Sir Edward Pellew hatte im Aprill 1796 die Fregatte la Virginie, nach einer sehr tapfern Gegenwehr ihres Kapitäns Bergeret, besiegt, und der letztere war auf sein Ehrenwort in Freiheit geblieben; im Jahre 1798 aber wurde er, nebst allen andern Französischen gefangenen Offizieren, auf höchsten Befehl festgesetzt. Sobald Sir Edward Pellew dies vernahm, sandte er ihm 200 Pfd. zu etwanigen Bequemlichkeiten, die *Bergeret*, dessen Edelmuth wir schon aus der Lebensbeschreibung des Sir Sidney Smith kennen,

unter dem Vorwand nicht annahm, daß es ihm durchaus an nichts fehle.

Als es im Jahre 1796 verlautete, daß der Graf Balcarras, zur Bekämpfung der Marsons oder freien Neger auf Jamaika, Bluthunde gebraucht habe, trug der General M'Leod im Unterhause darauf an, ihn deshalb vor den Schranken des Parlaments zur Verantwortung zu ziehen, und, wenn sich Balcarras gleich gut genug zu entschuldigen weiß, so gereicht es doch den Britten zur Ehre, daß sie alle barbarische Hülfsmittel verachten, und jeden Versuch, dergleichen einzuführen, auf der Stelle rügen. Lord Balcarras führt zu seiner Rechtfertigung folgendes an. „Es ist durch diese Thiere kein Tropfen Bluts vergossen worden; sie waren vielmehr beim Nachtrab der Armee, und ich habe sie bloß auf Bitten der General-Assamblee, die sie gekauft und auf ihren eigenen Schiffen geholt hat, angenommen. — Uebrigens würde ich, wäre durch sie Schaden geschehen, wohl eben so gut vor der Welt entschuldigt sein, als es der Hausherr ist, dessen Hunde den Dieb zerreißen, der in sein Haus einbricht: denn wir hielten uns diese Hunde nicht, wie die Spanier, gegen friedliche Nachbarn, sondern gegen Banditen und Rebellen *). — Obwohl ich bereits gegen eilf verschiedene wilde Indische Nationen gedient habe, so weiß ich nicht, daß eine von denselben roher und unbändiger wäre, als die Marsons sich im Kriege anstellen, da sie sich doch im Frieden wie gebildete Menschen betragen,

---

*) Wenngleich die Britten den Freistaat dieser ursprünglich Spanischen Neger 1738 anerkennen mußten, so ist er doch gewissermaßen abhängig von dem Gouverneur der Insel: es erhalten z. B. die Anführer, welche sich die freien Neger wählen, ihre Bestallungen von demselben.

zu den Pflanzern herabkommen, und mancherlei merkantilische, ja sogar freundschaftliche, Verbindungen mit ihnen unterhalten. Nimmt man dazu, daß sie uns fast an Zahl gleich waren, daß ihre Besitzungen von der Natur und von der Kunst gleich gut befestigt, noch nie von einem Europäer betreten, und auf hohen Bergen, mitten auf der Insel, also auch mitten in den Ebenen belegen sind, die einen Werth von vierzig Millionen Pfd. für die Britten haben, und daß meine Operationslinie über 21 Meilen lang war: so denke ich, sind die ungewöhnlichen Mittel, deren ich mich bediente, vor Gott und Menschen gerechtfertigt. — Weinen würden die Britten, wenn sie wüßten, wie listig jene wilden Menschen aus ihren Hinterhalten über uns herfallen, wie die Kinder diejenigen mit Messer zerstücken, welche von ihren Vätern erlegt sind, und wie diese kaltblütig jeden Gefangenen, nach geendigter Schlacht, ermorden. Den braven Obersten Fitch fanden wir unbegraben; sie hatten ihm den Kopf abgelöset und denselben in seinen eigenen Rumpf gesteckt, ja einer von ihren Anführern, der in seinem zivilisirten Zustande Aufseher über die Güter unsres Landsmanns Gowdie gewesen war, und in der größten Harmonie mit ihm gelebt hatten, kam, nach ausgebrochner Fehde, in seines Wohlthäters Haus, und ermordete nicht nur Herrn Gowdie, sondern auch seinen Neffen, indem er versicherte, seine Landsleute hätten sich unter einander verbunden, alle Europäer zu erschlagen."

Anekdoten.

In den Debatten über die Vorsichtigkeitsmaßregeln gegen Fremde (Aliens-Bill) sagte Burke am 28. Dezember

1792: „es ist ausgemacht, daß neunzehn Meuchelmörder von Frankreich angekommen sind, also sieben mehr als nöthig wären, um die ganze königliche Familie über die Seite zu schaffen. Zweihundert gedungene Banditen begingen alle die Greuel, die im August und September in Frankreich verübt wurden; aber Tausende sind mit diesen verbunden, und zu ähnlichen Schandthaten jeden Augenblick bereit. Eben haben sie in Birmingham einige tausend Dolche bestellt — wie viel davon übers Meer gehen, wie viel hier im Lande bleiben werden, weiß ich nicht." Bei diesen Worten zog Burke einen langen Dolch hervor, focht damit hin und her, und warf ihn dann mit Ungestüm zur Erde, indem er sagte, „dieser Dolch ist nach denen gemacht, die in Birmingham bestellt sind — seht da die Brüderschaft, die euch die Franzosen anbieten: die Regierung eines Volks stürzen, die Nation selbst in Verwirrung bringen, rein ausplündern, und derselben den Dolch tief ins Herz bohren, das heißt bei den Franzosen, sich fraternisiren."

In dem Leben des Grafen Howe ist die Unerschrockenheit als ein Hauptzug in seinem Charakter gerühmt worden; hier noch einen Beweis davon. Er erhielt einst auf dem Meere die Nachricht, daß in dem Schiffe, in dem er sich befand, nahe bei der Pulverkammer, Feuer ausgekommen sei. „Wenn das ist," sagte er ganz gelassen zu dem Lieutenant, der es ihm meldete, „so werden wir die „Folgen davon bald laut genug erschallen hören." Der Bothe flohe erschrocken davon — kam sehr bald außer Athem wieder, und keuchte dem Admiral zu: „Fürchten Sie nichts, „Mylord, das Feuer ist gelöscht" — „ich habe mich noch

„nie gefürchtet," war die Antwort, „sagen Sie mir doch
„mein lieber Lieutenant, wie ist denn einem Manne zu
„Muthe, wenn er sich fürchtet, wie er aussieht,
„brauche ich nicht zu fragen?"

Daß auch ein Lieutenant sich wohl schon diese Kaltblütigkeit zu eigen gemacht haben kann, bewies ein gewisser O'Brien. Er flog mit der Edgar, einem Linienschiffe von 74 Kanonen, bei Spithead, in die Luft, kam aber auf einer Lavete, auf der er gerade gesessen hatte, unbeschädigt hernieder und ward gerettet. Man führte ihn Wunders halber, so schmutzig und so naß er auch war, zu dem kommandirenden Admiral, den er gelassen und scherzend so anredete: „Sie müssen es dieses Mal schon entschuldigen, wenn ich schwarz und zerstört aussehe: denn ich bin so schnell aus dem Schiffe gekommen, daß ich nicht Zeit hatte, mich besser vorzusehn."

Howe war eben so pathetisch als unerschrocken — ein aufrührerischer Matrose, ein geborner Neger, beschämte ihn einst darüber auf folgende Art. Howe hatte den Verbrecher bereits an dem Mastbaum befestigen lassen, als er ihm noch seine Uebesonnenheit, in einer förmlichen Rede, vorhielt, damit das Schiffsvolk durch die Exekution um so besser von ähnlichen Vergehungen abgeschreckt werden sollte. Der arme, entblößte Neger, der sich in einer sehr unbequemen Lage befand, und den von Außen und von Innen frieren mochte, rief zuletzt ungeduldig aus: „Massa! wollt ihr peitschen, so peitscht, oder wollt ihr predigen, so predigt; aber Predigen und Peitschen das ist zu viel."

Die

Die Begierde der Britten, siegreiche Landsleute auf alle nur mögliche Art auszuzeichnen, äußerte sich in dem Revolutionskriege unter andern auf folgende sonderbare Art. Am 1. Junius 1794 warf eine Löwinn im Tower, während Howe bei Quessant die Franzosen schlug, drei weibliche Junge — davon nahm man Gelegenheit her, die erste Charlotte Howe, die zweite Marie Howe und die dritte Fanny Howe, nach den drei Töchtern des Siegers, zu benennen.

Die Franzosen brachten 1797 an freiwilligen Beisteuern zu den kostspieligen Anstalten einer Landung in England 260,000 Livres (65,000 Thaler) auf — der Baumwollenfabrikant Peel in Lancashire gab um eben diese Zeit, unaufgefordert, zur Fortsetzung des Krieges für ein Jahr 10,000 Pfd., welches, wenn der Cours sehr günstig ist, mehr als fünf und sechzigtausend Thaler betragen kann, und war erbötig, 45,000 Pfd. zu unterzeichnen, wenn andre Häuser von gleichem Vermögen sich eben so patriotisch bewiesen hätten. Er heißt jetzt Sir Robert Peel: denn der König erhob ihn 1801 in den Baronenstand

---

Die Mannschaft von dem Schiffe, der Monarch, zeichnete sich in der Schlacht von Campreduin (11. Oktober 1797) sehr vortheilhaft aus; besonders aber verdient der Heldenmuth eines Matrosen und eines Feuerwerkers, die in derselben blieben, allgemeiner bekannt zu werden. Dem ersten wurden beide Arme am Rumpf weggeschossen: dennoch rief er in den wenigen Augenblicken, bis er sich verblutete, ein Mal über das andre: „haltet euch brav Kamera-

„den, weichet nicht," und hauchte seinen Geist mit den Worten aus: „nieder mit den Feinden, nieder mit ihnen!" Der andre, ein junger braver Irländer, Namens Lambert, wollte, obwohl er beide Beine über dem Knie verloren hatte, seinen Posten nicht verlassen, sondern feuerte die Kanone, welche er kommandirte (weil sie in der Zeit, in der er die Wunde erhielt, eben geladen worden war), noch ein Mal ab, indem er sich mit Mühe erhob, und so gut es sich thun ließ, auf seinen verstümmelten Beinen stand.

Sir Ralph Abercrombie, der den Grund zu der Eroberung von Aegypten legte, die Hutchinson, sein Freund, vollendet hat, erhielt die Wunde, an der er acht Tage nachher starb, schon im Anfange der blutigen Schlacht, die er den Franzosen am 21. März 1801 in der Gegend von Alexandrien lieferte; aber er verheimlichte seinen Zustand denen, die bei ihm waren, und fuhr fort, mit der Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart, seine Befehle auszutheilen, durch die er sich immer so vortheilhaft ausgezeichnet hatte, bis er, am Ende der Aktion, des erlittenen Blutverlustes wegen, ohnmächtig vom Pferde fiel. — Ehe er diese Wunde erhielt, war ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen worden, und Sir Sidney Smith hatte ihm das seinige gegeben, wobei er den Säbel vom Chef zum Geschenk erhielt, den Sir Ralph Abercombie kurz zuvor, mit eigener Hand, einem jungen Französischen Kavalleristen, der über ihn herfiel, abgenommen hatte, und der jetzt, wie wir schon wissen, bei seinem Monumente liegt. Dieses eben erwähnte Ehrendenkmal kostet der Nation 6000 Pfd. — Außerdem legten die Schottländischen Truppen, deren Chefkommandeur er gewesen war,

bei der Nachricht von seinem Tode, eine allgemeine Trauer auf vier Wochen an; sein Nachfolger Hutchinson ließ ihn sehr prächtig, mit allen nur möglichen militärischen Auszeichnungen, auf der Insel Malta, begraben, und der König hat die Wittwe des Sir Ralph Abercrombie zu einer Peereß des Reichs, unter dem Titel einer Baronesse Abercrombie von Abukir, und zwar nicht bloß für ihre Person ernannt; sondern diese Würde verbleibt den Erstgebornen, männlichen Geschlechts, ja die beiden ersten von diesen erben sogar die Pension von 2000 Pfd., welche das Unterhaus der Wittwe bewilligte. Der Generallieutenant Sir Ralph Abercrombie hatte in dem Revolutionskriege, seiner rastlosen Thätigkeit ungeachtet — er diente 1794 in Holland, landete dort 1799 von neuen, eroberte in der Zwischenzeit, als Chef der Armee in Westindien, Demerara, Essequebo, St. Lucie, St. Trinidad, stellte die Ruhe in Grenada wieder her, und führte das Oberkommando gegen die rebellischen Irländer — nie eine Wunde erhalten, und ging doch sehr ungern nach Aegypten, als hätte ihm das Schicksal geahndet, welches dort seiner wartete.

Als Franz II. am 24 Aprill 1794 von Brüssel zur Armee zurückging, war er bei Cambray in Gefahr, von den Franzosen gefangen genommen zu werden; der Oberstlieutenant Wilhelm Aylett aber schlug den überlegenen Feind mit dem funfzehnten Regiment leichter Dragoner zurück, und befreiete den Kaiser von der Gefahr, den Jakobinern in die Hände zu fallen, die vierzehn Tage später des unglücklichen Ludwigs liebenswürdige Schwester Elisabeth hinrichten ließen. Am 5. März 1798

sandte der Minister Thugut dem Aylett und den sieben Offizieren, die sich mit ihm an jenem Unglück schwangeren Tage auszeichneten, dafür Medaillen, die Franz II. zur Verewigung der ihm geleisteten Dienste und der dabei von den Britten bewiesen Tapferkeit, hatte schlagen lassen, nebst einem sehr verbindlichen Schreiben, in dem der Minister beides dankbar erkennt, und bedauert, daß der Maria-Theresienorden, seinen Statuten gemäß, national sei, und Ausländern nicht verliehen werden könne.

Als der Versuch des Sir Jakob Murray Pulteney auf die Seestadt Ferrol (in der Bay von Donines im August 1800) mißlungen war, und sich seine Leute in der Bay von Gibraltar sammelten, befragte der Gouverneur, der General O'Hara, einige Offiziere, die ans Land gestiegen waren, um die eigentliche Absicht dieses Unternehmens; und da der eine meinte, es sei nur auf eine Diversion angesehen gewesen, erwiederte O'Hara: „daß lasse „ich mir gefallen, denn es hat ganz Europa von einem Ende „zum andern divertirt."

Frau von Bennes, aus der Normandie gebürtig, diente mit ihrem Gemahl in der Legion des Damas, die gleich im Anfange des Revolutionskrieges in Brittischen Sold trat, und lehnte, als ihr Mann an ihrer Seite fechtend, im Jahre 1793, blieb, das Anerbieten des Erbstatthalters, der sie bat, sich zur Ruhe zu setzen und ihr eine Pension geben wollte, aus der Ursache ab, weil der Wunsch, den Tod ihres Gatten zu rächen, nur ein neuer Grund sei, die

Waffen ferner zu führen, die sie, um ihre Religion und um ihren König zu retten, ergriffen habe. In den Jahren 1794 und 1795 diente Frau von Bennes mit vielem Lobe unter der Englischen Armee, und zeichnete sich eben so sehr durch pünktliche Ordnung und Beharrlichkeit im Dienst, als durch Unerschrockenheit und Selbstvertrauen aus. Auf Quiberon, wohin sie in der Hoffnung, ihr Vaterland zu retten, gegangen war, wurde sie den 22. Julius 1795 gefangen, und, obwohl sie ihr Geschlecht anzeigte, zum Tode verurtheilt; sie entkam aber kurz zuvor, ehe sie erschossen werden sollte, und langte glücklich mit einer alten Tambour-Jacke und mit einem kurzen wollnen Weiber-Unterrock bekleidet, in London an, zum Beweise, daß sie, neben dem Muth und neben der Entschlossenheit, die das Eigenthum der Männer zu sein pflegen, auch die Gewandheit und die Verschlagenheit besitzt, die zu der Ausstattung des schönen Geschlechts gehören.

Den Tag zuvor, ehe die Engländer (im Mai 1798) Port-au-Prince auf St. Domingo räumten, vergiftete der Bäcker, ein Franzose, der die Brotlieferungen für die Brittische Besatzung hatte, das letzte für dieselbe bestimmte Gebäck mit Arsenik. Glücklicher Weise wurde dieses boshafte Unternehmen noch zur rechten Zeit entdeckt: es hatte nämlich ein Hund von den Brocken dieses Brots gegessen, und war bald darauf, während es zum Abkühlen auslag, unter heftigen Konvulsionen, gestorben. Man schöpfte Verdacht und zog den Franzosen ein, der ohne Umstände bekannte: sein Haß gegen die Engländer sei so groß, daß er die ganze Garnison habe vergiften wollen, und dafür mit einer Kanone erschossen ward.

Ueber die Meutereien der Seeleute, besonders über den von Richard Parker geleiteten Aufstand.

Der Geist der Unzufriedenheit, der sich, während des Revolutionskrieges, in Großbritannien und in den damit verbundenen Ländern, aller Stände und Klassen des Volks bemächtigt hatte, zeigte sich besonders bei den Seeleuten in furchtbar drohender Gestalt: sie rebellirten auf kleinen und großen Flotten sowohl als auf einzelnen Schiffen, um eine Erhöhung des Soldes und die Auszahlung desselben in den bestimmten Terminen zu ertrotzen.

Die blutigste von allen Meutereien, die auf einzelnen Kriegsschiffen Statt hatten, brach am 22. September 1797 auf der Fregatte Hermione, in Westindien, aus, und endigte damit, daß der Kapitän des Schiffs, Pigot, mit seinen Offizieren und einigen ihm ergebenen Seeleuten, in allem vierzig Personen, ermordet wurden, und die Rebellen zu den Spaniern übergingen. Von denen, die sich über ganze Flotten verbreiteten, ist der Aufstand, den Richard Parker leitete, bei weitem der furchtbarste, und so merkwürdig, daß er eine Stelle in den Annalen des vorletzten Krieges der Britten mit den Franzosen verdient; denn ein schwimmender Staat, ohne Land, von einem gemeinen Matrosen geleitet, und doch mächtig genug, mehrere Englische Küsten zu ängstigen, den Brittischen Handel zu beunruhigen und die Engländer gerade in dem Augenblick an ihre Sterblichkeit, oder Abhängigkeit vom Schicksal, zu erinnern, wo sie den höchsten Gipfel des Reichthums, der Macht und des Einflusses auf alle Völker der Erde, eine vollkommne Alleinherrschaft zur See, errungen hatten, ist eine in ihrer Art einzige Erscheinung.

Der Anführer dieses Aufstandes, der (im Mai 1797) in der Nore entstand, Richard Parker, stammte von einer angesehenen Familie aus Exeter her, erhielt eine gute Erziehung, und hatte am Ende des Amerikanischen Kriegs auf einem Brittischen Kriegsschiffe als Lieutenant gedient; verschwendete aber nach dem Frieden nicht nur sein und seiner Gattinn Vermögen, sondern machte auch so viele Schulden, daß er, als der Revolutionskrieg ausbrach, in Edinburg gefangen saß, und dadurch bewogen ward, gegen ein gutes Handgeld, welches er mit dem Kreditor theilte, der ihn hatte einsetzen lassen, Dienste zu nehmen. Richard Parker wiegelte nicht allein die Mannschaft des Linienschiffs Sandwich, in dem er diente, auf, sondern zog auch noch zehn andre Linienschiffe, und viele Fregatten in seinen Bund, blokirte mit seiner Flotte die Themse, und nahm von den anlangenden Schiffen, was zum Unterhalt seiner Leute nöthig war. Wie er sich nichts weiter zueignete, als was zu seiner und der seinigen Erhaltung unentbehrlich schien, so ließ er auch, mit einem von ihm unterzeichneten Paß, die Fahrzeuge neutraler Nationen und die Englischen Kohlenschiffe durch, und feierte am 4. Junius den Geburtstag des Königs auf die gewöhnliche Art. Da mehr als drei Fünftheile des ganzen Brittischen Handels in und über London betrieben werden, durfte die Themse nicht lange gesperrt bleiben: man sendete deswegen den Grafen Northesk, einen Liebling der Seeleute, an die Rebellen ab, der zwar eine sehr freundliche Aufnahme fand; aber mit dem Auftrag entlassen wurde, dem Könige die neuen Beschlüsse der Komité, und der letztern, binnen 54 Stunden, eine bestimmte Antwort zu überbringen. Da die Rebellen nicht nur auf der Erhöhungen und ordentlicheren Auszahlung

ihres Soldes, sondern auf noch unbilligeren Forderungen, unter andern darauf beharrten, daß freiwillig zurückkehrende Deserteure nicht bestraft, verabschiedete Offiziere nicht anders als mit Zustimmung der Schiffsmannschaft wieder aufgenommen werden sollten, beschloß man, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Die Rebellen erleichterten der Regierung den Sieg durch Uneinigkeit und Unentschlossenheit: es fiel ein Schiff nach dem andern von Parker ab, und zuletzt bezeigte auch die Mannschaft auf dem Sandwich eine so entschiedene Neigung zum Uebergang, unter der Bedingung eines General-Pardons, daß sich Parker selbst ebenfalls ergeben mußte. Einer von den Representanten, Wallaie, erschoß sich, sobald er die königlichen Truppen anrücken sah; Parker aber ließ sich ruhig arretiren, läugnete nicht, Präsident der Komité gewesen zu sein, vertheidigte sich jedoch mit vieler Ruhe und Geistesgegenwart, indem er behauptete, daß er nicht der Stifter der Rebellion, sondern nur herzugetreten sei, um der Wildheit der Rebellen Einhalt zu thun, die ohne dies weit schrecklichere Verheerungen angerichtet haben würden. Da er indessen den Vorwurf, Befehl gegeben zu haben, auf das Schiff Repulse, als es die Linie der Rebellen verließ, zu feuern, nicht von sich ablehnen konnte, wurde er zum Tode verurtheilt. Er starb mit vieler Würde und Fassung, und sagte, als ihm das Todesurtheil vorgelesen worden war: „ich unterwerfe mich Ihrem Ausspruch mit dem „Gehorsam, zu dem mich die Pflicht verbindet, überzeugt, „den Eingebungen eines schuldlosen Gewissens gefolgt zu „sein. Der Gott, der die Herzen der Menschen erforscht, „nimmt mich, wie ich hoffe, auf, und auch mein Vaterland wird durch meinen Tod mit mir ausgesöhnt werden.

„Die braven Leute, die sich mit mir vereinigten, erhalten „unstreitig Verzeihung, und mir macht der Gedanke Freude, „daß sie gewiß alle gern zu ihrer Pflicht zurückkehren."

Sein Leichnam wurde zu Sheerneß begraben; aber seine Frau grub ihn, mit Hülfe einiger andern Weiber, wieder aus, und brachte ihn nach London, wo sich Neugierige haufenweise so zahlreich um denselben her versammelten, daß die Obrigkeit dazwischen treten, und ihn auf dem Whitechapel-Gottesacker begraben lassen mußte.

Von seinen Mitschuldigen wurden nur wenige hingerichtet, andre ausgepeitscht, und bei weitem die meisten, nach dem vom Admiral Duncan erfochtenen Siege, vom Könige begnadigt.

Die Englische Fregatte Resistance fliegt in die Luft, und vier Seeleute retten ihr Leben *).

Major Taylor, der, im Namen der Britten, in der Holländischen Stadt Malacca kommandirte, hatte kaum erfahren, daß die Resistance aufgeflogen sei, und diejenigen von der Mannschaft, die dieses Unglück überlebt hatten, sich als Sklaven in Lingan befänden, als er den Sultan von Lingan bitten ließ, diesen Geretteten zur Wiedererlangung ihrer Freiheit behülflich zu sein. Die Gesandtschaft, die diesen Auftrag hatte, kehrte am 5. Dezember 1798 mit dem Matrosen Thomas Scott, einen gebornen Irländer, damals zwei und zwanzig Jahr alt, zu-

*) Der London Chronicle (Vol. LXXXVI, S. 153 und 154) hat diese Erzählung aus dem Madras Courier entlehnt.

rück, und dieser sagte über seine und seiner Gefährten Schicksale folgendes aus.

„Ich schlief in der Nacht vom 23. zum 24. Julius (1798) auf dem Verdeck, weil es warmes, heiteres Wetter war, und wurde plötzlich durch eine Flamme, die meine Haare und meine Kleider ergriff, aufgeweckt; ich hatte mich noch kaum erhoben, als das Schiff in die Luft flog. Da ich von einer Betäubung, in der ich einige Minuten zugebracht haben mochte, erwacht war, sahe ich, wie noch zwölf Mann mit mir zwischen den Ueberresten des Schiffs umherschwammen, die andern waren alle verunglückt *), und eine Malayische Schaluppe, auf welche wir Tages zuvor Jagd gemacht hatten, und die unser Elend von ferne bemerkt haben mußte, landete auf der Insel Banca, ohne sich um uns zu bekümmern. Wir zimmerten nun von den Trümmern der Fregatte ein Floß zusammen, richteten eine Art Mastbaum mit einem Segel auf, und schifften so von eilf Uhr Mittags bis sieben Uhr Abends nach den Küsten von Sumatra hin. Jetzt erhob sich ein Sturm, ein Bret ging nach dem andern los, und, da wir bald auch Segel und Mast verloren, und in der Ferne das Kreuzholz eines großen Ankers über dem Wasser sahen, verließen drei Kameraden mit mir das Floß — von dem wir nie wieder etwas gehört haben, und das bald darauf ganz auseinander gegangen seyn muß — erreichten dieses Ankerkreuz, befestigten quer über demselben einige von jenen losgerissenen Bretern, und ge-

*) Die Fregatte Resistance führte 44 Kanonen, und hatte, als sie aufflog, außer dem Kapitän Pakenham und drei Lieutenants, 31 Ober- und Unterofficiere und Offizianten, etwa 30 Seesoldaten und 250 Matrosen, drei Englische Weiber, eine Malayinn aus Amboyna, und 14 Spanische Gefangene am Bord.

langten, nachdem wir sechs und zwanzig Stunden auf diesem unsern Machwerke umhergeschwommen, und in der Nacht nur weiter vom Lande abgekommen waren, mit Hülfe eines Ruders, und weil wir gerade nach dem Ufer, welches der Wind nicht treffen konnte, hingetrieben wurden, glücklicher Weise ans Land."

„Obwohl wir der Gefahr, vom Meere verschlungen zu werden, entgangen waren, befanden wir uns auf einer Küste, die von Malayischen Seeräubern — von Menschen, die sich vors Gewöhnliche nur durch die äußere Gestalt vor den wilden Thieren auszeichnen — bewohnt wird, immer noch in einer verzweifelten Lage. Wir schliefen gut genug in der ersten Nacht auf Gras und Blättern, bis Hunger und Durst uns aufweckten, und fanden zwar süßes Wasser, aber keine Art von Nahrungsmittel. Vom Hunger geplagt, von der langen Anstrengung abgemattet, beinahe nackt, schlichen wir längs der Küste bis Nachmittags um vier Uhr fort. Erst jetzt erblickte einer von uns ein Malayisches Fahrzeug, welches in einer Bucht vor Anker lag; da ich Holländisch und Malayisch sprechen konnte, begab ich mich nach demselben hin, die Uebrigen blieben, um allen Verdacht zu entfernen, zurück. Als ich näher kam, entdeckte ich noch vier Seeräuberbarken, und sahe einen Anführer, oder Rajah, mit aufgehobener Axt, sich mir nähern, dem bald, als er ein lautes Geschrei erhoben hatte, mehrere von seinen Leuten folgten, die schon von ferne her durch ihre Drohungen mir den Tod anzukündigen schienen — ich fiel demüthig bittend auf die Knie, und erzählte mein und meiner Gefährten Mißgeschick. Der Rajah befahl darauf seinen Leuten, meiner zu schonen, fragte sehr bedeutend, ob ich auch wirklich ein Engländer wäre, und versicherte mich nachher, daß wir

unfehlbar alle würden todgeschlagen worden sein, wenn wir Holländer gewesen wären. Während daß er meine Kameraden holen ließ, erkundigte er sich noch, ob etwa der Kapitän gerettet worden sei, und sagte, er würde ihn gern und sicher nach Malacca übergebracht haben. Dieser Rajah theilte seine Beute mit einem andern Anführer; er behielt mich und meinen Namensvetter Joseph Scott, jener bekam den M'Carthy und Nutton."

„Nachdem wir bis sechs Uhr unzählige Fragen der neugierigen Seeräuber hatten beantworten müssen, erhielten wir reichlich Fische und Reiß, und gingen bald darauf mit den fünf Barken in See, um die Trümmer der Resistance aufzufischen; kehrten aber nach zweitägiger Bemühung, ohne etwas Erhebliches gefunden zu haben, zurück. Diese fünf Barken gehörten zu einer Flotte von achtzehn bis zwanzig Schiffen, die den Kauffahrern aus China und Japan auflauerte. Am 25. August machten wir auf eine Japanische Schaluppe Jagd, die Mannschaft derselben benützte die Nacht, um auf ihren Booten zu entkommen, und überließ uns das mit Salz und Oel geladene Schiff, welches wir in Penobang, einer Stadt auf der Insel Lingan, für 1500 Rix-Dollars verkauften *)."

„Von hier aus sandte der Rajah leider meinen Namensvetter nach der Stadt Lingan, und ich blieb mit ihm in Penobang, wo die Seeräuber ein wohlbefestigtes, mit Kanonen besetztes Blockhaus haben. Nachdem ich hier etwa fünf Wochen als Sklav gedient hatte, erfuhr ich, daß M'Carthy und Nutton von ihrem Herrn, dem Sul-

*) Ein Rix-Dollar ist ein Reichs- oder Spezies-Thaler, etwa einen Thaler und zehn Groschen nach Preußischem Gelde werth.

tan von Lingan als ein Geschenk waren übergeben worden; daß Joseph Scott, nachdem man ihn für 15 Rix-Dollars verkauft hatte, in die Hände eben dieses Sultans gekommen, und daß derselbe gnädig genug gewesen sei, sie alle, aus Achtung gegen die Britten, nach Penobang zu senden. Neun Tage nach der glücklichen Befreiung meiner Gefährten verkaufte mich mein Herr für 35 Rix-Dollars an einen andern Rajah, und ich hatte kaum Zeit, das Mißgeschick zu beseufzen, nach dem ich allein in der Sklaverei zurückblieb: denn ich diente meinem neuen Herrn erst einen Tag, als ich durch die Vermittelung des Sultans von Lingan, welcher in der Zeit das oben erwähnte Schreiben vom Major Taylor bekommen und von mir Nachricht erhalten hatte, ebenfalls meine Freiheit erhielt."

Ein seltnes Ausforderungsschreiben *).

Der Befehlshaber der Brittischen Truppen in St. Domingo forderte den Französischen Kommandanten von Port-de-Paix, Namens la Baux, am 9. Februar 1794 zur Uebergabe auf, und bot ihm für dieselbe 5000 Französische Kronen, etwa viertausend Thaler, an, die ihm bar gegeben oder in der Englischen Bank niedergelegt werden sollten; erhielt aber auf dieses Zumuthen, welches damals an der Tagesordnung war, folgende schriftliche, echt republikanische Antwort. „Erlauben Sie mit Ihnen zu sagen, wie ich „mich nothwendig dadurch für beleidigt halten muß, daß sie „glauben konnten, ich sei verächtlich und niederträchtig

*) S. p. 62 — 64 der Short History of the British Empire during the year 1794. By F. Plowden.

„genug, um das Beleidigende nicht zu fühlen, welches in
„einem Anerbieten von 5000 Kronen liegt. Sie setzen sich,
„mein Herr! dadurch selbst herab. Ich bin General und
„habe die Ehre eine Armee zu kommandiren — Sie haben
„mich in den Augen meiner Kameraden verächtlich machen
„wollen, dies ist eine mir zugefügte Beleidigung, für die
„ich im Namen des Ehrgefühls — welches allen Nationen
„heilig sein muß — Satisfaktion fordere; daher biete ich
„Ihnen, ehe wir uns in ein neues Treffen einlassen, einen
„Zweikampf an, in dem einer von uns Beiden fallen muß,
„und überlasse es Ihrer Wahl, ob er zu Fuße oder zu Pfer-
„de, und mit was für Waffen er Statt haben soll. Fällt
„mir der Sieg zu, so habe ich mich der Ehre, Republika-
„ner zu kommandiren, werth bewiesen — falle ich mit
„Ruhm bedeckt, so erhält die republikanische Armee einen
„furchtbareren Anführer, und jeder Einzelne wird muthig
„kämpfen, gleich mir. Obwohl Sie, im Namen Ihrer Na-
„tion, mein Feind sind, so kann Ihnen dies kein Recht ge-
„ben, mich persönlich zu beleidigen; daher fordere ich, als
„Privatperson, für die mir zugefügte Schmach Genug-
„thuung von Ihnen."

Einzelne Beispiele von außerordentlichem Muth.

Als der Kapitän Disbane, unter dem Kommando des Admirals Wilhelm Cornwallis, vor dem Hafen von Brest, die Bewegungen der feindlichen Flotten, im Sommer des Jahres 1801, beobachten sollte, erbot sich ein gewisser Losack, Lieutenant von dem Englischen Linienschiffe Ville de Paris, zu einem Unternehmen, dessen Kühnheit sich besser fühlen als beschreiben läßt. Losack überfiel näm-

lich mit kleinen Booten, die mit Volontären bemannt waren, in der Nacht vom 21. Julius, das Französische Schiff la Chevrette, welches zwanzig Kanonen führte, und gerade dreihundert und funfzig Mann am Bord hatte, bestieg dasselbe mit seinen Leuten, und führte es, in Gegenwart der vereinigten Französischen und Spanischen Flotten, mit sich fort. Diese erhebliche Beute, dieser seltene Sieg kostete den Britten an Todten eilf, an Verwundeten sieben und funfzig Mann, und einer wurde vermißt; die Franzosen hatten dagegen, außer dem Kapitän der Chevrette, ein und neunzig Todte und zwei und sechzig Verwundete, theils Soldaten, theils Matrosen.

Der Kapitän Peard verfolgte, mit dem Englischen Schiffe Succeß, ein feindliches Fahrzeug an der Spanischen Küste, und mußte von der Verfolgung abstehen, weil sich dasselbe in den Hafen la Selva flüchtete. Obwohl nun dieses Schiff — es zeigte sich nachher, daß es den Spaniern gehörte, Bella Aurora heißt, und mit Seide, Reiß und Baumwolle beladen war — zehn Kanonen von 9 bis 6 Pfund, und 113 Mann am Bord hatte, auch nicht nur von den Batterien des Hafens, unter welchen es lag, sondern außerdem noch von einem Korps Infanterie mit dem kleinen Gewehr beschützt wurde, so unternahm es Facey, erster Lieutenant auf dem Succeß, in Gesellschaft des dritten Lieutenans Stupart, eines Lieutenants von den Seesoldaten, Davison, und mehrerer Gemeinen, zusammen 42 Mann, alle als Volontärs, dennoch, dasselbe aus dem Hafen herauszuholen. Facey fuhr mit drei Booten Nachmittags um vier Uhr (am 9. Junius 1799) ab, und kam

mit der Bella Aurora um acht Uhr Abends zurück; hatte also dieses Abentheuer am hellen Tage bestanden. Von diesen kühnen Britten wurden drei getödtet und neun verwundet.

Im Oktober 1800 faßte der Kapitän Hamilton den kühnen Vorsatz, die Hermione, eine Fregatte von 44 Kanonen, welche Englische Rebellen den Spaniern überliefert hatten, wieder zu erobern. Obwohl sie von den mit zweihundert Kanonen besetzten Batterien des Hafens Porto-Cavallo, unter welchen sie lag, beschützt wurde, bereits zum Auslaufen fertig, und mit 321 Seeleuten, 56 Soldaten und 15 Artilleristen bemannt war, wagte es Hamilton doch, sie am 25. Oktober mit den Booten des Schiffs Surprize und mit 100 Volontärs zu überfallen. Als die Abentheurer das Schiff bereits erstiegen hatten, machten ihnen die braven Spanier jeden Fuß breit des Verdecks noch streitig, so daß drei kleine, blutige Gefechte auf demselben Statt hatten, in welchen die Britten wie Löwen fochten, und selbst der Schiffschirurgus, John M'Mullen, Wunder der Tapferkeit that.

Im März 1795 langte der Kapitän Skynner mit seiner Schaluppe, Zebra genannt, bei der Insel St. Vincent an. Die Revolutionssucht der damaligen Zeit hatte sich selbst der dort noch lebenden Franzosen und der Karaiben oder Kannibalen, die auf St. Vinzent ihren Hauptsitz haben, bemächtigt, und die Engländer waren in Gefahr, ganz von dieser Insel vertrieben zu werden, indem die Franzosen, in Verbindung mit den Wilden, bereits den festen

Posten

Posten von Dorsetshire-Hill besetzt hielten, welcher nur einen Kanonenschuß weit von der Hauptstadt Kingston entfernt ist. Man kann leicht denken, was jakobinische Grundsätze, in Verbindung mit Kannibalischen Gesinnungen, bewirken mußten. — Die kombinirte Armee verwüstete und verbrannte alle Plantagen der Britten, die sie abreichen konnte, und ermordete jeden, der ihr in die Hände fiel, ohne auf Stand, Geschlecht oder Alter zu achten, auch der Säugling blieb nicht verschont: man hat oft gesehn, daß die Unmenschen Kinder mit der einen Hand bei den Beinen hielten und mit der andern denselben Fleisch vom Leibe abhieben; auch die Erwachsenen, die sie gefangen nahmen, wurden in Stücken zerhauen, und das Fleisch derselben ward gebraten. Diese Umstände bewogen den braven, kühnen Skynner, obwohl er nur zur See zu dienen verbunden und gewohnt war, als Volontär gegen diesen furchtbaren Feind zu kämpfen. Der Gouverneur der Insel, Herr Seton, erlaubte es ihm nicht nur gern, sondern trug ihm auch das Kommando auf, und Skynner trat mit seinen Matrosen, mit einigen von den Eingebornen, die als Volontärs dienten, mit 100 Negern, auf die man sich verlassen konnte, und mit einer Handvoll Linientruppen vom 46sten Regiment, in der Nacht, seinen gefahrvollen Marsch an. Er erstieg den besetzten Berg gerade da, wo er am unzugänglichsten war, und wo es also der Feind am wenigsten erwartete, in zwei Stunden, überfiel das feste Lager desselben, eroberte Dorsetshire-Hill, und erfocht einen entscheidenden Sieg. Zwanzig Mann von der kombinirten Armee wurden getödtet, 25 verwundet, 50 gefangen genommen, und die übrigen gänzlich zerstreut; auch erbeuteten die Britten zwei Kanonen, so wie die Ammunition und die Fah-

nen der Feinde. Chateaugai, der König der Karaiben, blieb ebenfalls, und man fand in seiner Tasche folgende Deklaration.

Chateau-Belair, 12. März, im ersten Jahre unsrer Freiheit.

„Sollte auch wohl nur ein Franzose sich nicht, in dem „gegenwärtigen Augenblick, mit seinen Brüdern verbinden wollen, da sie dem Rufe der Freiheit entschlossen „folgen? Auf Bürger und Brüder! wir wollen vereint „das große Werk ausführen, welches bereits so rühmlich „und mit so gutem Erfolg angefangen ist. Sollte irgend „ein Franzose verworfen oder feige genug sein, und unsern Fahnen nicht folgen wollen, so erklären wir ihm, „im Namen des Gesetzes, daß wir ihn feindselig „behandeln, seine Güter verwüsten, seine Wohnungen „verbrennen und sein Weib und seine Kinder ermorden „werden, um seinen Stamm auszurotten."

Mit Bedauern werden die Leser hören, daß der brave Kapitän Skynner, am 9. Oktober 1799, an den Holländischen Küsten, mit der Fregatte von 32 Kanonen, la Lutine, Schiffbruch litt und sein Leben verlor.

Die Unzufriednen *) auf der Insel St. Vincent fuhren fort, die Britten zu beunruhigen, und im Januar 1796 versammelten die Franzosen und die Kannibalen zwölfhundert Mann bei dem Flusse Colonarie. Dieser,

*) Siehe p. 562 et 563 in dem Leben des General Stuart in dem Public Characters of 1801 et 1802, und p. 263 des London Chronicle, Vol. LXXIX.

ihres Muths und ihrer Grausamkeit wegen, furchtbaren Armee ging der Brigade-General Strutt mit hundert und achtzig Mann entgegen, und hielt sich mehrere Stunden gegen sie, obwohl er gleich im Anfange des Gefechts durch eine Flintenkugel, die einige von seinen Zähnen mit fortnahm, schwer verwundet ward, und eine Stunde nachher einen Schuß in die Seite bekam. Erst da von seinen 180 Mann hundert und vier und vierzig geblieben oder verwundet waren, und er selbst die dritte Wunde; einen vollen Schuß in die Kniescheibe, bekam, mußte Strutt der Gewalt des überlegenen Feindes weichen, weil die Handvoll Leute, die ihm übrig blieb, sich nicht mehr halten konnte.

Der Brigade-General Strutt wurde zwanzig Englische Meilen weit gefahren, ehe er einen Wundarzt fand: dennoch ging, siebzehn Stunden, nachdem er den letzten Schuß erhalten hatte, die Amputation seines Fußes so glücklich von Statten, daß er wieder genesen, und noch jetzt, als Gouverneur von Quebeck, am Leben ist.

Der Lieutenant Coghlan faßte in der Nacht vom 29. Julius (1800) den kühnen Vorsatz, vor dem Hafen von Port-Louis, mit einem Kutter von zehn Rudern und mit zwei kleinen Booten, in allem mit zwanzig Mann, ein Schiff zu überfallen, welches drei lange vier und zwanzig Pfünder und vier sechspfündige Kanonen führte, und sieben und achtzig Matrosen und Soldaten am Bord hatte. Dieses Französische Fahrzeug, le Cerbiere genannt, lag überdem nur einen Pistolenschuß weit von drei Batterien vor Anker, und war von großen Schiffen umgeben, von zwei Fregatten und einem Linienschiff

von 74 Kanonen. Weder diese Lage, noch der unglückliche Umstand, daß sich Coghlan von den ihn begleitenden Booten getrennt sahe, als er dem Cerblere nahe kam, und daß der Feind ihn zu frühe entdeckt hatte, konnte ihn bewegen, seinen Vorsatz aufzugeben, er griff die Franzosen an. Als er das feindliche Fahrzeug zuerst mit eilf Mann, die er bei sich hatte, erstieg, blieb er, in der Dunkelheit der Nacht, in dem Tauwerk hangen, und erhielt einen Stich mit einer Pike; verschiedene von seinen Leuten wurden ebenfalls verwundet, und alle in ihren Kutter zurückgestoßen. Sobald die Boote heran gekommen waren, erneuerte Coghlan den Angriff, und ward, nach einem hartnäckigen Kampfe, Meister des Cerblere, den er, unter einem heftigen Feuer von den Batterien, durch die kleinen Fahrzeuge fortziehen ließ, und, als Prise, zur Belohnung für sich und seiner Mannschaft, bekam. Von den Republikanern blieben sechs Mann und zwanzig waren verwundet; von den braven Britten büßte nur einer das Leben ein, und, außer dem Lieutenant Coghlan, wurden acht von ihnen blessirt — ein gewisser Paddon hatte allein sechs Wunden.

Taf. I. S. 51. — 121.



Nelson.



Horne Tooke.



Cornwallis.



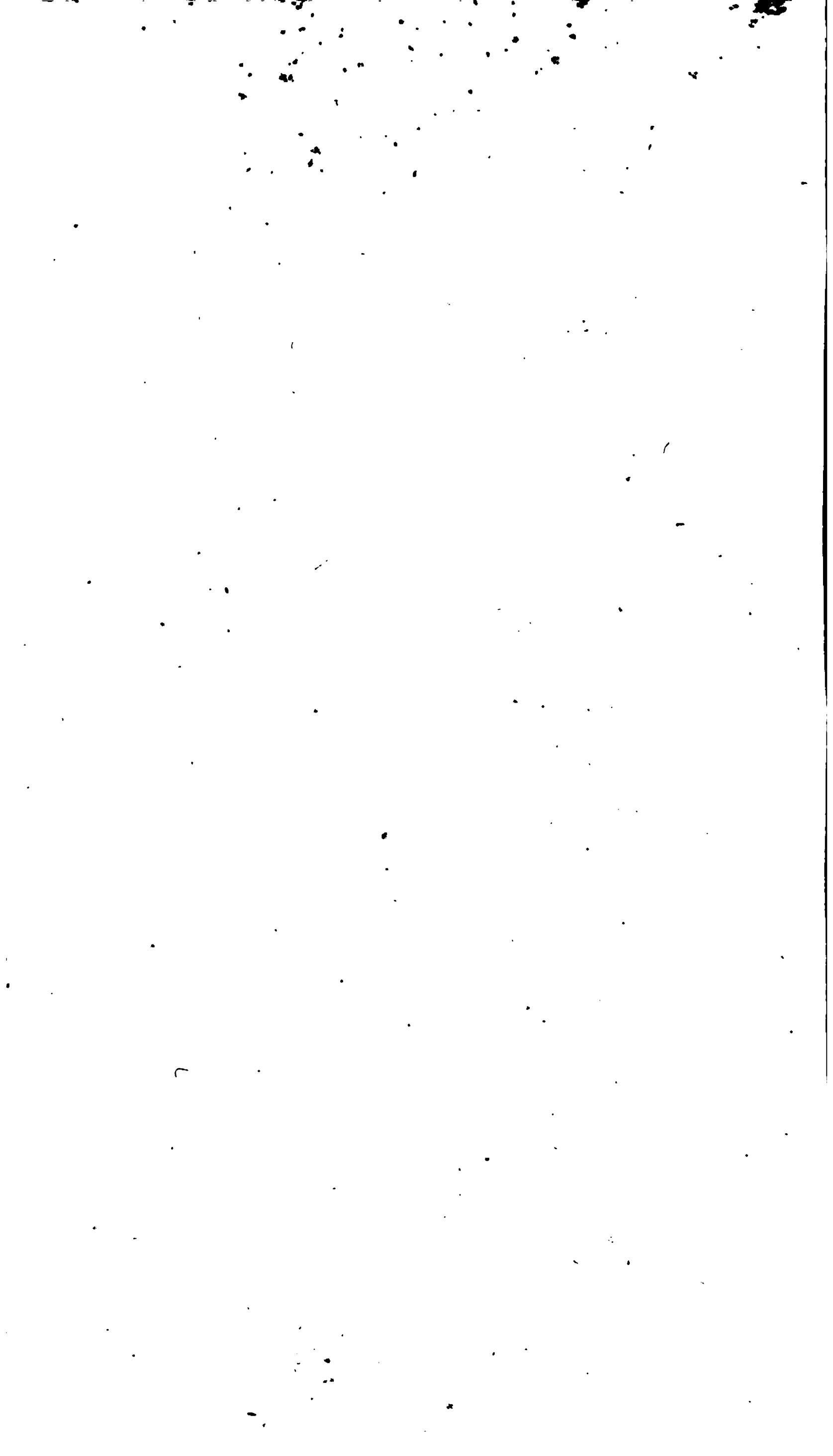
Duncan.



Grenville.



Alexander Hood.



Taf. II. S. 122. _ 225.


Samuel Hood.

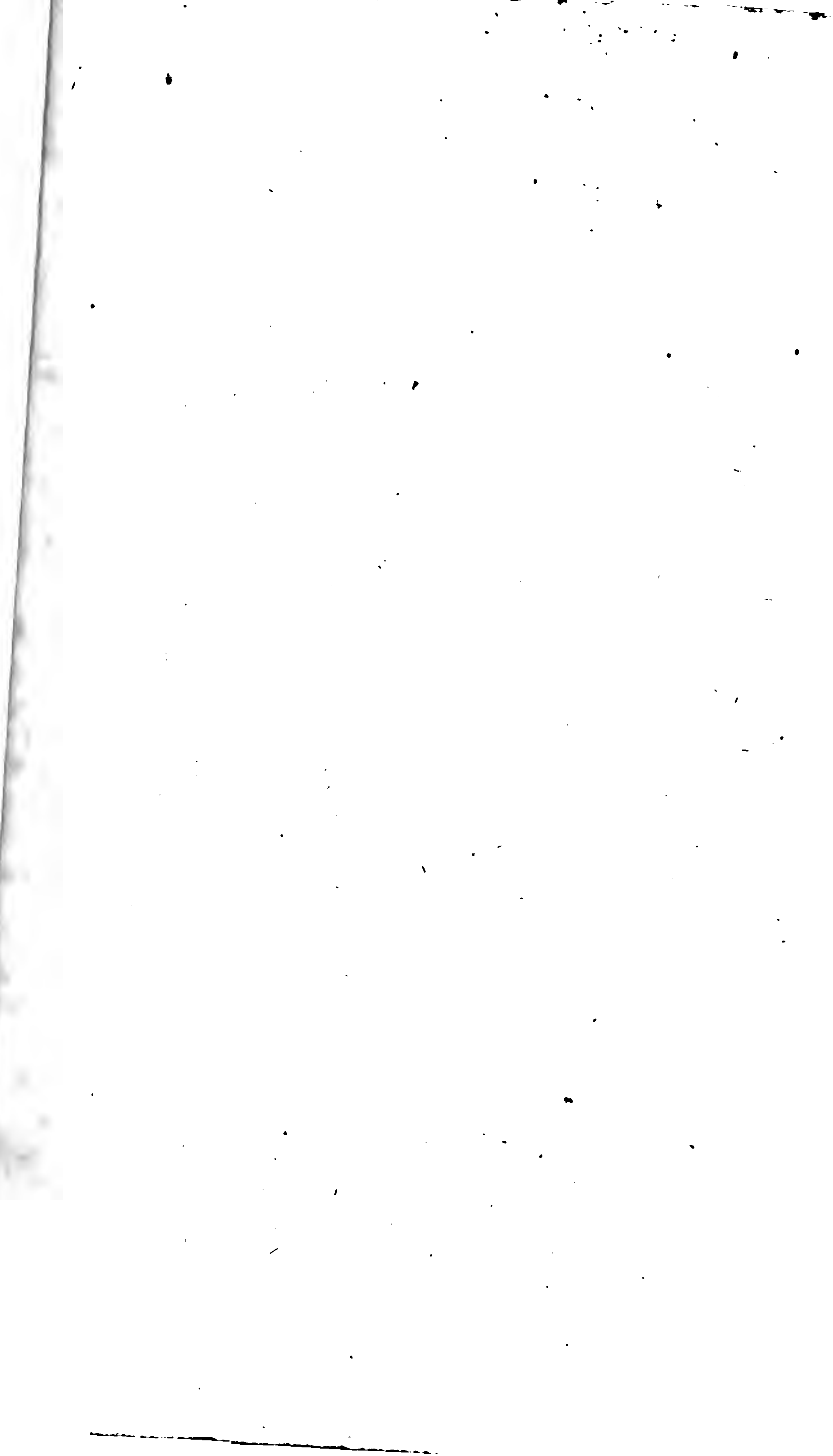

Sheridan.


Moira.


Dundas.


St: Vincent.


Burke.



Taf. III. S. 226.–284.



Addington.



Th. Erskine.



Hobart.

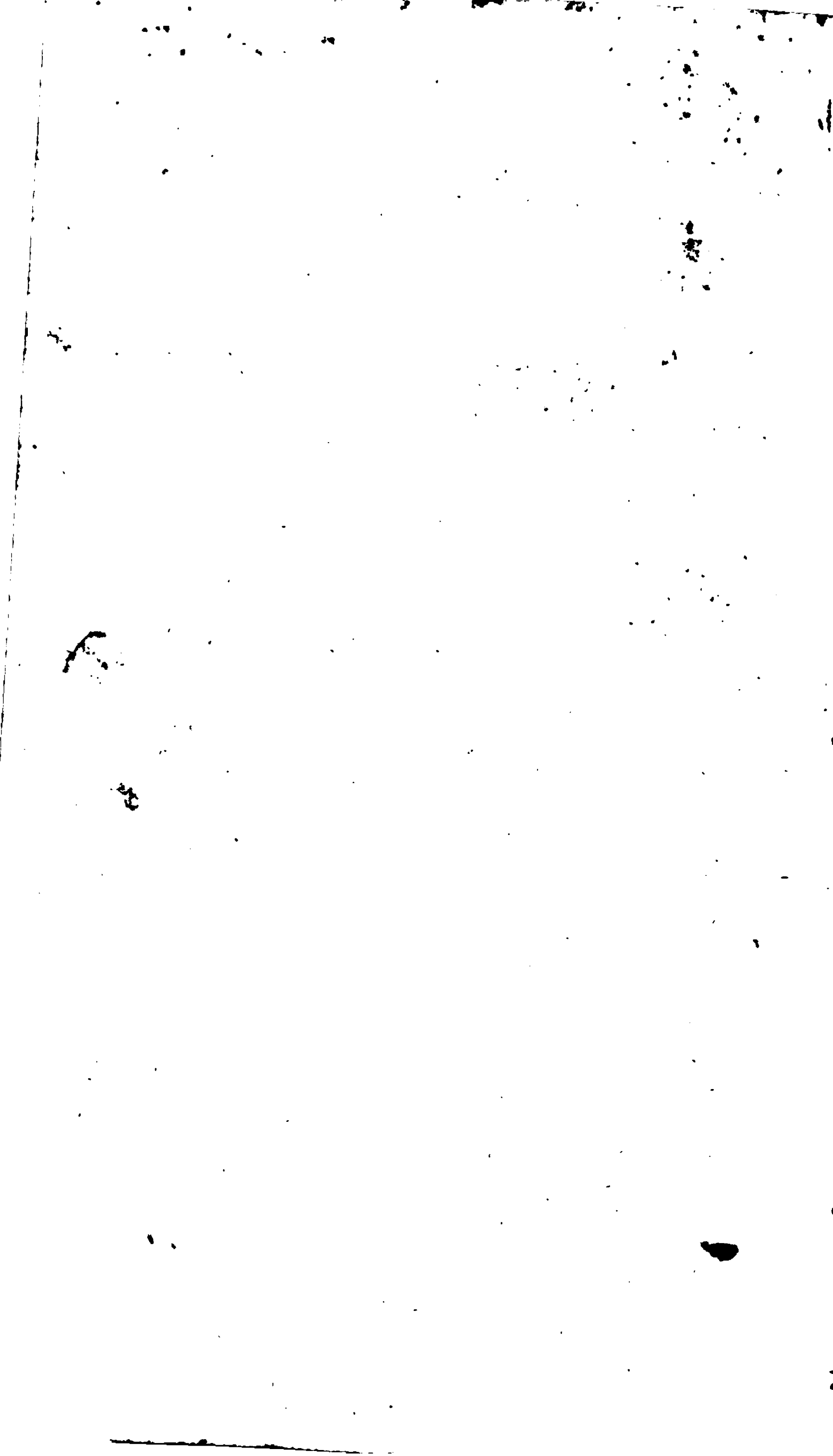


Stanhope.

Howe.



Rumford.



Taf. IV. S. 285. – 376.



Loughborough.



Portland.



Sir John Sinclair.



Sir Sidney Smith.



Fox.



Pitt.

